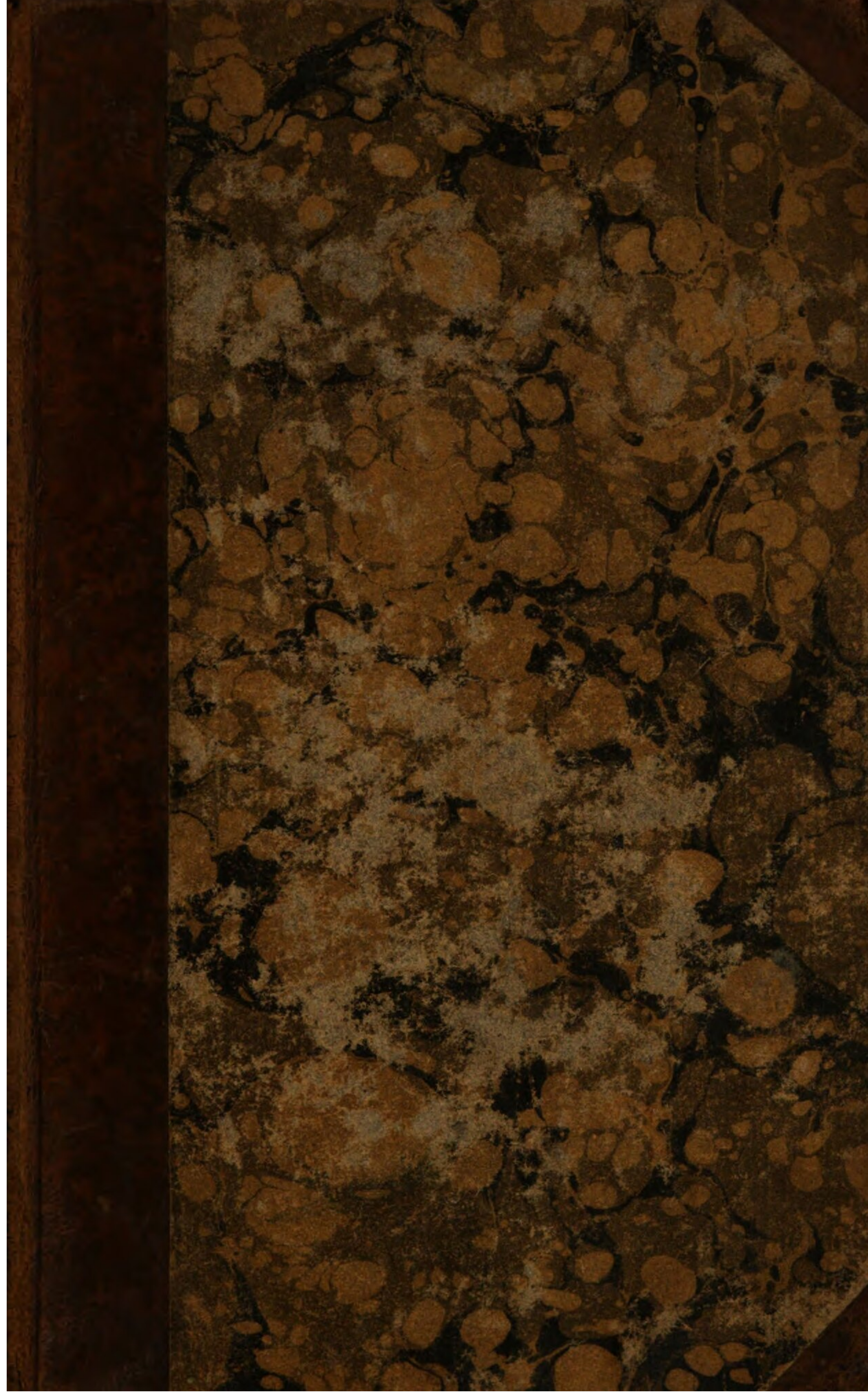




LD 2111

1

Samuel Sanford.

B. J. N. 11

Gac deke ³IV, 1, 82, 11.



SAL. GESSNERS

SCHRIFTEN.

I^{er} BAND.

Zurich.

*Mit Churf. Sächsischem Privileg.
bey Orell, Gesner, Füßli u. Comp.*

M. D C C L X X V I I I .



DER
TOD ABELS.
IN
FÜNF GESÄNGEN.

- - - paulo majora canamus,
Non omnes Arbusta juvant, humilesque Myricæ.

Virg. Ecl. IV.

V O R R E D E.

Ich habe mich an einen höhern Gegenstand gewagt (), um zu wissen, ob meine Fähigkeiten weiter hinausreichen, als wozu ich sie bisher versucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben sollte. Man macht oft einen Dichter furchtsam, der in einer gewissen Dichtart glücklich gewesen ist, und will ihn in diese Sphäre einzäunen, als wenn er nun da die ganze Bestimmung und die ganze Stärke seines Genies gefunden hätte, da er oft mehr durch äussere Umstände, und vielleicht mehr von ungefehr, als durch besondern Trieb desselben, auf diese Bahn ist geführt worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht mehr Achtung schuldig wäre, der sich an die höhere Poësie wagt, so ist es doch für sich schon Belohnung genug, wenn man ein Stück von weiterm Umfang ausarbeitet. Es ist von tausend Vergnügungen begleitet, wenn man ein grosses*

(*) Diefs Gedicht ist später als Daphnis und die Idyllen geschrieben.

Manichfaltiges zu überdenken hat, Triebfedern der Handlungen bis zu ihrem ersten Ursprunge verfolgt, und Character ausmahlet, und durch verwinkelte Begebenheiten immer kennbar fortgehen läßt. Die ganze Natur ist dann ein unerschöpfliches Magazin, mit allem was ist oder seyn könnte, woraus das Genie alles das herholet, was seinen geliebten Gegenstand schmücken kann; da ist die ganze Seele in Bewegung, und Fähigkeiten müssen erwachen, die vielleicht sonst unbekannt geschlummert hätten.

Aber (möchten einige sagen) so hätten wir zuletzt nichts als Heldengedichte und Tragædien zu lesen. Die ein solches Unglück befürchten, müssen wissen, daß ich nur sagen will, daß diese Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr und manichfaltigeres Vergnügen giebt, als jede Dichtart von kleinerm Umfange; und so sollt es, meyn' ich, auch bey'm Leser seyn. Indess haben nur wenige Zeit und Musse genug, grosse Stücke auszuarbeiten; die meisten werden durch ganz andere Beschäftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Versuch abstecken, und eine andre Muse um ihre Gunst anflehen, die etwas weniger

spröde ist, und so können wir immer in jeder Dichtart Meisterstücke bekommen. Denn ich will derselben keiner zu nahe treten; wünscht ich gleich mehrere Homere, so glaub ich doch, dass Aesop oder Anakreon die Bewunderung der ganzen Welt verdienen.

Einige werden sich darüber wundern, und andre ärgern, dass ich eine biblische Geschichte gewählt habe. Die letztern sind meist Leute von ziemlichem Alter, denen ganz andre Beschäftigungen nicht zulassen, die neuere Poesie zu prüfen; die einen redlichen Eifer für die Würde ihrer Religion haben, und die von ihrer Jugend her Vorurtheile gegen die Poesie behalten haben, welche sie nur aus den Säckelchen kennen, die damals die Deutschen aufzuweisen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geschätzt waren. Damals war ein Poet nichts als ein schnackischer Kerl, ein Possenreißer für die edle deutsche Nation. Diese bitt' ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit diesen — (mit denen red' ich nicht, die in unsern biblischen Gedichten gelesen, und das Schöne und Nützliche so wenig darinn empfunden haben, dass sie dies Unternehmen doch noch zur Sünde machen; diesen muss ein gewisser Sinn

fehlen; und mit ihnen sich abzugeben, wäre eben so lächerlich, als wenn man einem Blinden mit einem Lichte vorgehen wollte;) die erstern bitt' ich also zu bemerken, daß dieß nicht die Würde, sondern der elende Verfall der Poësie ist; daß sie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienste leistet, weil sie die würdigste Art ist, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu sagen. Sie soll den Verstand auf eine edle Art ergötzen, und das Herz verbessern; sie soll die Menschen für jedes Schöne empfindlich und gesittet machen; auch wann sie scherzet, soll sie den Witz reinigen, und Verachtung gegen Zoten und Grobheit einpflanzen. Poësie von andrer Art veracht' ich selbst von ganzer Seele.

Wenn die Poësie das ist, was ich itzt gesagt habe, dann ist sie nicht unwürdig, ihren Stoff aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wählt die biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsre Religion annimmt, dieselben für ungezweifelt hält; und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenheiten interessieren; und weil sie da Gelegenheit hat, am klärsten zu zeigen, was wahre Religion für Einflüsse auf

den Menschen in jeder Situation hat. Sie zieht die verschiedenen Character aus ihrer Geschichte ab, und sucht durch die wahrscheinlichsten Umstände sie zu entwickeln, und in ihrem ganzen Lichte lehrreich zu machen. Wenn sich schlechte Köpfe daran wagen, dann können freylich ihre Stücke mehr schädlich als nützlich seyn; aber sind das nicht alle schlechte Auslegungen eben so sehr?

Zudem ist dieß eine Freyheit, die sich bisher alle Nationen erlaubt haben, und die, selbst zur Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken erregt hat; man hat damals dramatische Stücke aus der Bibel öffentlich aufzuführen erlaubt, die der Werth der Pösie nicht, nur die gute Absicht retten konnte.

Aber so wird zuletzt die Bibel zur Fabel. Da darf ich nur fragen, welche Geschichte dieß Schicksal gehabt habe? Homer und Virgil haben Stücke aus der alten Geschichte gesungen; und doch ist mir kein Volk bekannt, das dumm genug gewesen wäre, aus ihnen die Geschichte zu ergänzen, und zu vergessen, daß sie Dichter, und nicht Geschichtschreiber sind.

Noch giebt eine gewisse Gattung Leute, die zu

gut zu leben wissen, als dass ihnen Helden gefallen sollten, die von nichts als Religion reden, so ernsthaft sind, und so wenig feinen Witz haben. Wenn sie glücklich nach ihren Sitten und ihrer Denkart geschildert werden, wie sehr sind sie da von der Welt, die zu leben weiß, unterschieden! Was für eine einfältige Sprache! Was für Sitten! Sie müssen ihnen eben so lächerlich seyn, als Homers Helden vielen Franzosen, weil sie nicht Franzosen sind. Diesen muss ich im Vertrauen sagen, dass mir, als einem jungen Herrn, der auch zu leben wissen will, an ihrem Beyfall zu viel gelegen ist, und dass ich, um es mit ihnen nicht zu verderben, eben dasselbe Sujet auch für sie zurichten will. Ich will dann trachten, eine Liebesintrigue, (und was ist ein episches Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geschmack hat, muss es verlachen!) ja, das werd ich darinn anbringen. Abel wird dann ein zärtlicher junger Herr seyn, und Kain wie ein russischer Hauptmann; und Adam soll nichts reden, das nicht ein betagter Franzose, der die Welt kennt, sagen könnte.

Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einsam beschatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzückung seiner Seele sich bemächtigt, dann schwingt sich die Einbildungskraft erhitzt empor, und fliegt mit kühnern Schwingen durch die geistige und die sichtbare Natur hin, bis in die ferneren Reiche des Möglichen, sie spüret das überraschende Wunderbare auf, und das verborgenste Schöne. Mit reichen Schätzen kehret sie dann zurück, und bauet und flicht ihr manichfaltiges Ganzes, indess das haushälterische Vernunft sanft gebietrisch Aufsicht hält, und wählt, und verwirft, und harmonische Verhältnisse sucht. O wie entfliegen da der erhitzten Arbeit die goldenen, die edel genossenen Stunden! Wie bist du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es ist es werth, bey dem nächtlichen Gefange der Grille zu wachen, bis der Morgenstern heraufgeht, der edelste Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren geläuterter Geschmack jedes Schöne zu schätzen weiß: und Empfindungen der Tugend im fühlenden Herzen aufzuwecken. Billich verehret die Nachwelt des Dichters Aschenkrug, von altem Epheu umschlungen, den die Musen sich geweiht haben, die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophée des Eroberers im Staube modert, und das prächtige Grabmal des un-

rühmlichen Fürsten itzt in einer Wüste vielleicht, im wilden Dorngebüſche zerſtreut liegt, mit grauem Moofs bedeckt, auf dem nur ſelten der verirrete Wanderer ruht. Zwar dieſe Gröſſe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergönnt; ihr nachzueifern iſt rühmliches Beſtreben. Der einfame Spaziergang und jede meiner einfamen Stunden ſey ihm geweiht!

Die ſtillen Stunden führten den roſenfarbnen Morgen herauf, und goſſen den Thau auf die ſchattichte Erde; indess ſchoß die Sonne ihre frühen Stralen hinter den ſchwarzen Cedern des Berges herauf, und ſchmückte mit glühendem Morgenroth die durch den dämmernden Himmel ſchwimmenden Wolken. Da giengen Abel und ſeine geliebte Thirza aus ihrer Hütte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jasminen und Roſen. Zärtliche Lieb' und reine Tugend goſſen ſanftes Lächeln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre roſenfarbnen Wangen, und weiße Locken floſſen am jugendlichen Buſen und ihre Schultern herunter, und umſchwebten ihre ſchlanken Hüften; ſo gieng ſie dem Abel zur Seite. Braune Locken kräuſten ſchatticht ſich um die hohe Stirne des Jünglings, und zerfloſſen auf ſeinen Schultern; denkender Ernst miſchete ſanft ſich in das Lächeln der Augen; in ſchlanker Schönheit gieng er daher, wie ein Engel dahergeht, wenn er in einen dichtern Körper

sich hüllet, den Sterblichen sichtbar zu werden; er soll irgend einem Frommen, der im Einsamen betet, mit guter Botschaft von dem Herrn erscheinen; zwar umhüllet ihn ein Körper, menschlich gebildet, aber aus seiner reizenden Schönheit hervor schimmert der Engel. Thirza sah mit zärtlichem Lächeln ihn an, und sprach: Geliebter! itzt da die Vögel zum Morgenlied erwachen, sey mir gefällig, und singe mir den neuen Lobgesang, den du gestern auf der Flur gedichtet hast. Was ist lieblicher, als mit Gefangen den Herrn loben? Wenn du singest, o dann wallet mein Herz voll heiligen Entzückens, wenn du die Empfindungen sagst, die ich nur empfand und nicht sagen konnte! Ihr antwortet' Abel und umarmte sie: Was deine süßen Lippen von mir begehren, das alles sey dir gewähret, meine Thirza! leß' ich einen Wunsch in deinen Augen, dann sey er erfüllt; wir wollen hier auf das weiche Moos uns setzen, dann will ich den Lobgesang singen. Sie setzten sich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgensonne vergoldete; und Abel hub so seinen Lobgesang an:

Weiche du Schlaf von jedem Aug, entweichet ihr flatternden Träume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgen-sonne die Gegend erhellet. Sey uns gegrüßt, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! du gießeß Farb' und Anmuth durch die Natur hin,

und jede Schönheit lachet verjüngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Aug, entfliehet, ihr flatternden Träume, zu den Schatten der Nacht. Wo find sie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felsenklüfte find sie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachsenen Lauben mit erquickender Kühlung am heißen Mittage. Dort, wo der Morgen den Adler früher weckte, was dämpft dort von den schimmernden Häuptern der Felsen empor, von den glänzenden Stirnen der Berge in die helle Morgenluft empor, wie Opferrauch dem Altar entsteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem Herrn der Schöpfung Dank. Ihn soll jedes Geschöpfe loben, ihn, der alles schafft und erhält; ja ihm zum Lobe zerstreuen die jungen Blumen ihre frühen Gerüche; ihm singet der Vögel manichfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bäume, der Morgensohn entgegen; ihm zum Lobe geht der Löw' aus seiner Höhle hervor, und brüllet sein Entzücken fürchterlich durch die Wildniss aus. Lob ihn, du meine Seele, den Herrn, den Schöpfer und Erhalter; des Menschen Lobgesang steige vor allen zu dir empor: er soll dich loben, wenn jedes Geschöpfe noch in seinem Lager schlummert, wenn kein Gesang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büschen. Ertöne mein einsames Lied laut durch die stille

Dämmerung , daß du weit umher jedes Geschöpfe zum Lob erweckest. Herrlich , herrlich ist die Schöpfung , in der er uns Unwürdigen seine Weisheit und Güte enthüllet ! Jeder meiner Sinne schöpft Entzückung aus diesem unendlichen Meere von Schönheit , und strömt sie der entzückten Seele zu. Wie kann sie ihr Lob dir stammeln ? Was vermochte dich , Allmächtiger ? Wars nicht unendliche Güte , daß du aus der heiligen Stille , die um deinen ewigen Thron ruhete , hervortraatest , und Wesen aus dem Nichts riefest , und diesen unermesslichen Weltbau aus der Nacht ? Wenn auf seinen Wink die Sonne heraufgeht , und die Nacht verjagt , wenn dann die Natur in verjüngter Schönheit glänzet , und jedes schlummernde Geschöpfe zu seinem Lob erwachet , bist du , thauender Morgen , bist du da nicht ein nachahmendes Bildniß der Schöpfung , ein Bildniß jenes Morgens , da der Herr schaffend über der neuen Erde schwebte ? Oede Stille ruhete da auf der unbewohnten Erde , da sprach die schaffende Stimme ; schnell rauscht' ein Heer , unendlich mannichfaltig an Bildung und Schönheit , auf bunten Flügeln , stieg hoch empor in die Luft , spielt , in blumigen Fluren , in Büschen und schattigen Wipfeln ; ihr wirbelndes Lied tönte durch den erstaunten Hain und die rauschende Luft laut des Schaffenden Lob. Oder da , als er wieder über der Erde schwebte und die Thiere hervor rief ,
die

die auf der Erde dahergehn. Er sprach noch, schnell wanden Klöfse sich los, und formten sich zu unzähligen Gestalten; da hüpfte der belebte Kloss als Pferd auf der Flur, und schüttelte wiedernd die Mähne; der starke Löw entwickelte sich, halb Kloss noch und halbe Löwe versucht ers die ersten Töne zu brüllen; dort bebt' ein Hügel, und itzt gieng er belebt als Elephante daher; so stiegen auf einmal unzählliche Stimmen zum Schöpfer empor. Eben so weckest du jeden Morgen deine Geschöpf' aus dem ohnmächtigen Schlummer; sie erwachen, und sehen um sich her den Reichthum deiner Güte, und unzählliche Stimmen loben dich. Einst, ich sehe die heilige Zukunft! einst wird der Mensch über die ganze Erde fortgepflanzt; dann, o dann werden auf jedem Hügel deine heiligen Altäre stehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tönen, von der Erd' empor, wenn die Morgensonne die Nationen weckt, von da wo sie aufgeht, bis da wo sie niedergeht, zerstreut.

So fang Abel an der Seite seiner Geliebten; in heiliger Andacht faß sie noch wie horchend; itzt schlang sie ihren lilienweißen Arm um seinen Hals, sah zärtlich ihn an, und sprach: Geliebter! wie schwang sich meine Andacht mit deinem Gesang empor! Ja, Geliebter! nicht nur meinen schwächern Leib schützt deine zärtliche Sorgfalt;

(I. Tb.)

B

auch meine Seele schwinget sich unter deiner Führung empor. Wenn sie auf ihrem Pfad sich verliert, und Dunkel um sich her sieht, und in heiligem Erstaunen hinsinket, dann hebest du sie empor, und erhellest das Dunkel, und entwickelst das stille Erstaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank ich! — jede einsame Stunde dank ich mit Freudenthränen der ewigen Güte, daß sie dich mir, mich dir geschaffen hat, gleich gestimmt in allem, was die Seele denken, und das Herz wünschen kann.

So sprach sie, und die zärtlichste reineste Liebe goß unaussprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zärtlich sie anblickte, und an seinen Busen sie drückte, das redete von seinen Empfindungen mehr, als Worte hätten reden können. Ach! so glücklich war der Mensch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Früchte, die sie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Gesundheit; eh seine Unzufriedenheit nimmer gefättigte Wünsche ausendete, die unzählige Bedürfnis' erfanden, und sein Glück unter schimmerndes Elend vergruben. Was brauchten sie da mehr, um mit den seligsten Banden sich zu verbinden, als Liebe, Tugend und Anmuth? wenn itzt, wie oft geschieht das! ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte sie für einander geschaffen,) in weh-

müthigen Thränen hoffnungslos zerfließt, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falscher Ehrgeitz der Eltern tyrannisch zwischen ihre Liebe sich stellt.

Da sie so beyfammen saßen, da kam Adam und Eva; sie hatten vor der Laube den Morgengesang und ihre Reden gehört, und traten itzt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glück und ihre Tugend durchströmten sie mit der edelsten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelächelt hat. Auch Mehala, Kains Vermählte, war in die Laube getreten; der Kummer über Kains ungestümes und rohes Gemüthe hatt' Ernst auf ihre Stirne und sanfte Wehmuth in ihre schwarzen Augen gegossen, und Blässe auf die Wangen, von dunkeln Locken umschwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzücken ihm sagte, für ihn geschaffen zu seyn, da hatte sie außen am Geländer der Laube geweint; aber sie hatte die Thränen von den Wangen getrocknet, trat freundlich lächelnd in die Laube, und grüßte mit zärtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schwester. Da gieng Kain an der Laube vorüber, auch er hatt' Abels Gesang gehört, und gesehen, wie zärtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Blicken sah er nach der Laub', und sprach: Wie entzückt sie sind! wie sie ihn umarmen, weil er ein Lied gesungen hat!

Er kann wohl singen und Lieder dichten , sonst müßt er schlafen , wenn er müßig bey der Heerde im Schatten sitzt. Mich fenget die Sonne bey der rauhen Arbeit , mir bleibt weder Zeit noch Muth zum Singen. Wenn ich des Tages Last ausgestanden habe , dann fordern meine müden Glieder Ruhe , und am Morgen wartet die Arbeit schon wieder auf meinem Felde. Den sanften müßigen Jüngling , (er stürbe , trüg er einmal meine Tageslast ,) sie verfolgen ihn immer mit Freudenthränen und zärtlichen Umarmungen ; ich hasse die weibische Zärtlichkeit , aber — mir find sie nicht beschwerlich , bearbeit ich gleich die unwillige Erde den ganzen heißen Tag durch. Wie sie fließen , die Freudenthränen !

So gieng er vorüber , auf sein Feld. Sie hatten in der Laube seine Rede vernommen. Mehala sank blässer an der Thirza Seite und weinte , und Eva trauerte auch über ihren Erstgebohrnen , wehmüthig an ihren Mann gelehnt ; da sprach Abel : Geliebte ! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder ; ich will ihn umarmen , ich will ihm alles sagen , was brüderliche Liebe sagen kann ; ich will ihn umarmen , und nicht eher aus meinen Armen ihn lassen , bis er mir verspricht , jeden Gram aus seinem Busen zu bannen , bis er mich zu lieben verspricht. Ach ! ich habe meine ganze Seele , mein ganzes Herz hab ich ausgespäht , zu finden , wie ich die Liebe meines

Bruders gewinnen kann; oft schon hab ich mein ganzes Betragen überdacht, ob ich was fände, das mir den Weg zu seinem Herzen öffnete; oft schon hab ich durchgedrungen, und die erloschene Lieb' entzündet; aber ach! Gram und Mißvergnügen kehrten immer dunkel zurück, und erstickten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich selbst, ich will zu ihm auf sein Feld gehen: Ach! ich will ihm alles sagen, was meine Vaterliebe, was meine Vernunft ihm sagen können. Kain! Kain! ach wie erfülltest du mit dunkeln Beforgnissen mein Herz! Können die Leidenschaften in der Seele des Sünders so zum schrecklichen Tumult aufschwellen, so Tugend und Güte zu Boden treten! Ach ich Elender! was für dunkle Beforgnisse schrecken meinen Blick zurück, den ich in die Zukunft zu spätern Enkeln hinauswage? O Sünde! Sünde! was für schreckliche Verwüstungen in der Seele des Sterblichen! So sprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tieffinn hinaus aufs Feld zu seinem Erstgebohrnen. Kain sah ihn dahergehn, richtete von seiner Arbeit sich auf, und sprach: Wie so ernst, Vater! mit dieser Stirne giengest du nicht, meinen Bruder zu umarmen; schon drohen mir deine Vorwürf aus deinen Augen.

Ihm erwiedert Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegrüßt, mein Erstgebohrner! du

weist, daß du Vorwürfe verdienst, weil sie dir itzt schon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdienst Vorwürfe! Kummer, den du in deines Vaters Busen nährest, quälender Kummer führet mich zu dir.

Nicht Liebe, so unterbrach ihn Kain, diese gehört dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel sey Zeuge! Diese Thränen, dieser Kummer, diese ängstlichen Beforgnisse, die mich quälen, und sie, die dich mit Schmerzen gebar, was sind sie anders als sorgsame Liebe, diese trauerumhüllten Stunden, diese rastlos verseufzeten Nächte? O Kain! Kain! liebtest du uns, dann würd' es deine zärtliche Sorge seyn, diesen Kummer von unsern Wangen zu trocknen, und unfre Stunden aus diesem traurigen Dunkel zu hüllen. O! wenn noch — wenn noch Ehrfurcht für den Allwissenden, für ihn, der dein Innerstes sieht; wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Busen glimmt, Liebe für deine Eltern; o dann, bey dieser Liebe beschwör' ich dich! dann gieb uns unsere Ruhe, unfre erloschenen Freuden wieder! Nähre nicht länger dieß Ungestüm in deiner Seele, und diesen schwarzen Groll gegen ihn, dessen ganze Seele, dessen ganzes liebendes Herz sich bemühet, diesen Groll, dieß giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reissen. Kain! das verdriest

dich, dann hebt sich das tobende Ungestüm in deiner Seele; die Thränen der Freude, dieß sanfte Entzücken, das wir bey seiner reinen Andacht, bey seiner unbefleckten Tugend empfinden. Auch die umschwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; selbst der Allmächtige sieht dann mit gnädigem Wohlgefallen von seinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur dessen, was schön und gut ist; es steht nicht in unsrer Macht; oder steht es, o dann Kain! dann ist's eine traurige Macht! den sanften Eindrücken, diesen edeln Freuden zu widerstehen, mit denen sie unsre Seele in Entzücken dahindreissen. Der tobende Donner und eine fürchterlich stürmende Mitternacht geben den Wangen kein Lächeln, und aus dem Ungestüm der Seele und dem Tumulte unbeschränkter Leidenschaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Müßt ihr denn immer mit diesen dunkeln Vorwürfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieß angenehme Lächeln auf meinen Lippen sitzt, oder die Thränen der Zärtlichkeit von meinen Wangen fließen; müßt ihr dann in meinem männlichem Ernst nichts als häßliche Laster suchen? Männlicher hab ich immer die kühnern Unternehmungen und die härtern Arbeiten gewählt; und diesem Ernst auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daß er in Thränen und sanftes Lächeln zerfließe. Soll der Adler giren wie die sanfte Taube?

Itzt antwortet ihm Adam mit majestätischem Ernst auf der Stirne: Willst du dich selbst betriegen? willst du dein Elend, das du bekämpfen solltest, sorgsam vor dir selbst verbergen? O Kain, das ist nicht männlicher Ernst, was von deiner Stirne redet; Gram und Unzufriedenheit finds, die von deiner Stirne reden, und aus deinem ganzen Betragen; diese haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehüllet. Woher sonst dieß Murren bey deiner Arbeit, dieß freudenlose Betragen gegen uns alle? Worüber bist du unzufrieden? Könnten wir, o könnten wir deine Unzufriedenheit stillen, und dein Glück heiter machen, heiter wie einen Frühlingsmorgen, dann wär' unser sehnlichster Wunsch erfüllt. Aber, Kain! was begehrt dein Ungeſtüm? Stehn nicht alle Quellen des Glückes dir offen? bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schönheiten dir an? Ist nicht jedes Glück, jedes Vergnügen, das Natur, Verstand und Tugend, alles was schön und gut ist, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du gehest dieß alles vorüber, läßt es ungenossen, und murrest über Elend! Oder bist du mit dem Antheil von Glück unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wünschest du das Glück der Engel? Wiſſe, auch Engel konnten unzufrieden ſeyn; ſie wollten Götter ſeyn, und machten ſich des Himmels verluſtig. Murreſt du gegen die Leitung des Schöpfers, die

unendlich weise das Schickfal des Sünders leitet? Ein Geschöpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schöpfung, die ihn lobet, ein Wurm, darf sein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, dessen Wink die Himmel leitet, dessen allmächtige Güte jedes Geschöpfe verkündigt, vor dessen Auge das ganze Labyrinth unsers Schickfals offen liegt, was ist und was seyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blühen soll. O heitre dein Gemüth auf, Sohn! mein Erstgebohrner! laß Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Aussicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glück im Nebel vor dir verbergen!

Was sollen mir diese Vermahnungen? So sprach Kain ängstlich: Könnt ichs aufheitern, o dann müßt alles um mich her lachen; heiter seyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daß er nicht wüte, und dem hinreißenden Strom, daß er still stehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die größeste Schale des Fluches hat der Herr auf die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen. Diese Quellen von Vergnügen und Glück, aus denen ihr schöpfet, fließen nicht für mich.

Itzt entfloßen Thränen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! so sprach er; ja — ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Gebohrnen betroffen. Aber, Geliebter! sollte der Herr mehr Fluch über die Geburtsstunde des Erstgebohrnen gegossen ha-

ben, als er über uns gofs, da als wir fündigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gütig ist. Nein, Kain! du bist nicht zum Elend gebohren; der Herr ruft kein Geschöpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Mensch elend seyn, bey seinem Glücke vorübergehn, und elend seyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenschaften, und unreiner, unbeschränkter Begierden erliegt, dann wird der Mensch elend, und jedes anscheinende Glück ist triegendes Elend. Dem Sturme kannst du nicht befehlen, daß er nicht tobe, und dem hinreißenden Strom nicht, daß er still stehe; aber deine Vernunft kannst du aus dem Dunkel hervor rufen, daß sie deine Seele erhelle; sie kann mächtig dem Tumulte befehlen, daß er schweige, sie kann jeden Wunsch, jede Begierde, jede aufschäumende Leidenschaft prüfen; dann schweigen die beschämten Leidenschaften, und die eiteln Wünsche und Begierden verschwinden, wie Morgennebel vor der Sonne verschwinden. Ich hab es gesehen, Kain; auch Freudenthränen hab ich auf deinen Wangen gesehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchströmte Freude deine ganze Seele. Ists nicht so, Kain? Warest du dann nicht glücklich? Wars dann nicht hell in deiner Seele, hell wie die unbewölkte Sonne? Rufe sie hervor, diesen Strahl der Gottheit, die prüfende Vernunft; dann wird ihre

Gefehrtin, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurückführen, und jede Quelle von Glück wird dir entgegen fließen. Geliebter! Ach höre meine Ermahnungen! Das erste, das deine wiederherrschende Vernunft dir befiehlt, sey, daß du hingehst und deinen Bruder umarmest; wie wird seine Freude in Thränen überfließen! wie wird er an seine Brust dich drücken!

Ich will ihn umarmen, sprach Kain, wenn ich vom Felde zurück komme; itzt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber — zu dieser weibischen Weichlichkeit wird meine männlichere Seele sich nie gewöhnen, zu dieser Weichlichkeit, die ihn so beliebt macht, so viel Freudenthränen euch entlockt; die den Fluch über uns alle brachte, da du im Paradiese durch ein paar Thränen zu leicht erweicht — Doch, ich Elender! bald hätt' ich dir Vorwürfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und schweige. So sprach Kain, und gieng zu seiner Arbeit zurück.

Adam stund itzt traurig weinend, rang die Hände über dem Haupt. Ach, Kain! Kain! so rief er ihm nach, und du machest mir Vorwürfe! ach! ich verdiene sie! doch solltest du deines Vaters schonen, nicht Vorwürfe mir machen, die wie ein Donner meine Seel erschüttern. Ach ich Armer! so werden, schreckliche, häßliche Ahndung! so werden die spätern Enkel, wenn sie in Sünden sich wälzen, und die begleitende

Strafe sie fasset, dann werden sie über meinen Staub stehen, und dem ersten Sünder fluchen! So sprach Adam, und gieng vom Felde zurück, traurig, sein Gesicht zur Erde geneigt; oft hob ers laut seufzend zum Himmel empor, und rang die Händ' über seinem Haupt. Kain sah ihm nach; und itzt sprach er: Wie er kläglich die Hände ringt! wie er trauert und seufzt! — ich hab ihm Vorwürfe gemacht, quälende nagende Vorwürfe, dem frommen Vater! Wohin reißt mich mein Rasen? Eine Hölle wüthet in meinem Innern! Ich, ja ich sammle ein Dunkel voll quälender Beforgnisse um sie her, ich verbittre, ich töde jede ihrer Freuden. Ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menschen zu wohnen, unter den wilden Ungeheuern sollt ich wohnen, die vernunftlos in der Wildniß toben. Schon ist er fern, und noch hör' ich ihn seufzen; wie er schmerzensvoll dahinwankt! — Soll ich ihm nach-eilen, seine Knie umfassen, und bey allem, was heilig ist, um Verzeihung ihn flehen? Ja — ich seh es; nicht von außen her kömmt mein Elend! in meinem eigenen unverwahren Herzen steigen diese schwarzen Gewitterwolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O kehret zurück, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem rasenden Tumult empor, und löschet diese Hölle, die in meiner Seele wüthet! Sieh' fern dort, steht der Vater wie ohnmächtig

still, er scheint zu beten mit empor gerungenen Händen! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werfen. O ich Elender!

Itzt eilte Kain zu seinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tiefgebückt staunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erschütterte der Anblick die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faßte seine Knie, Thränen entstürzten seinen Augen, er sah zu dem Vater auf, und sprach: Verzeihe, Vater! — Doch, ich bin nicht werth, daß ich Vater dich nenne; werth, daß du mit Abscheu dich von mir wendest. Aber sieh, o sieh diese Thränen meiner Reue, sieh mich Elenden an, und verzeihe! — Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da, als du weinend hingiengest; die Hände über deinem Haupt rangest, da hat ein Schauer meine Seele gefasset, hat aus diesem häßlichen Schlamme sie empor gerissen; und itzt — itzt wein' ich vor dir, sehe meine Häßlichkeit ganz, mit Abscheu ganz die Verwüstung in meinem Innern, und flehe, Vater — flehe Vergebung von Gott, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! steh auf, daß ich dich umarme; so stammelte der erstaunte Vater, und drückt' ihn inbrünstig an seine Brust. Der im Himmel wohnt, sieht mit segnendem Wolgefallen diese deine Thränen! mein Sohn! mein Geliebter!

umarme mich! — O wie hat mein Gram sich in Freude verwandelt! Festliche, gesegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erstgebohrner, den Frieden, Ruhe und jede sanfte Freud' uns wieder schenkt, in der er mit diesen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn, meine Freude macht mich wanken; aber laß uns nicht zögern, Geliebter! Laß uns hingehn, daß dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten sie hingehn, den Bruder auf der Trift zu suchen, als Abel, seiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebüsch hervoreilte. Heimlich waren sie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebüsch zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt ihn, drückt' an seine Brust sich, und weinte, und konnte sein Entzücken nicht sagen. Mein Bruder! mein Bruder! so stammelt er, und du liebest mich! Laß es — o laß es von deinen Lippen mich hören! du liebest mich — Unausprechliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannst du — ö könnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daß ich so lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seel' ist wie ein Blitz aus dem Dunkel empor gestiegen, und hat diesen tohenden Sturm zerstreut; dieß Unkraut ist zu Boden getreten, das jedes Gute in meinem Busen erstickte, es soll nie

wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergiß in das häßliche Dunkel des Vergangenen zurück zu sehn!

Schnell antwortet ihm Abel, mit zärtlichwiederholter Umarmung; keinen Blick zurück, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgentraumes nicht vergessen, wenn wir zum Frühlingsmorgen erwachen, und Freud' und Entzücken uns umströmt? O Kain! Kain! könnt ich meine Freude, die Hälfte meines Entzückens dir sagen! Ich verstumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Busen dich drücken, und weinen.

Da die Brüder so sich umarmten, stand Eva mit Freudenthränen vor der zärtlichen Scene; und da rief sie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich itzt empfinde, das hab ich nie empfunden; seit ich den süßen Mutternamen zum ersten mal von deinen Lippen hörte, du Erstgebohrner! hab ich nie solche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrückende Gebürge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich. Itzt werden sie vorübergehn, die Stunden, jede lächelnd, jede mit Freuden umkränzt! Friede und Eintracht ist zwischen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Brüste saugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die süße Trauben trägt; der vorüber geht, der segnet sie, die so süße Trauben trägt. Umarmet euch, Kinder!

umarmet euch ! und itzt, kommt, itzt will ich jede Thräne von euern Wangen küssen ; jede der theuern Thränen, die brüderliche Lieb' auf eure Wangen goß. So sprach sie, und umarmte voll unaussprechlichen Entzückens ihre Söhne. Auch Mehala und Thirza umarmten sie, Freudenthränen flossen auf ihren Wangen ; und itzt sprach Kains Vermählte zur Schwester : Komm, Geliebte, o was für Freude ! Dieser Tag sey ein festlicher Tag ! Laß uns hingehn, wir wollen die schönsten Blumen in der Laube auf die Tafel streu'n ; die besten Früchte, die unsre Bäum' und Gebüsche haben, wollen wir sammeln ; dieser Tag sey uns ein paradiesischer Tag, in froher Entzückung geh' er bey uns vorüber. Itzt eilten sie, Freude beflügelte die Füße, unter die Bäume, und zu den fruchtreichen Geländern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zärtlichsten Freude neben ihnen, dem Hügel zu. Da sie hinkamen, da hatten die Schwestern schon in der schattigsten der Lauben die Tafel mit manichfaltigen Früchten geziert, mit wolriechenden Blumen untermischet ; ein herrliches Gemische von Glanz und Farben und lieblichen Gerüchen ; Sie setzten sich hin zum frohen Mittagsmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Gespräche führten schnell den sanften Abend herauf.



D E R

T O D A B E L S.

ZW E Y T E R G E S A N G.

Als sie freudig in der Laube fassen, da sprach
 der Vater der Menschen: Itzt, ihr Kinder, itzt
 fühlen wirs, was für Freude die Seele nach ei-
 ner guten Handlung durchströmt; wirühlens,
 daß wir nur dann wahrhaftig glücklich sind,
 wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend stei-
 gen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister,
 zu paradiesischem Glücke; da hingegen jede un-
 besiegte, unreine Leidenschaft uns hinunterreißt,
 (I. Tb.)

C

und in Labyrinthe schleppet, wo Unruh, Angst, Elend und Nachreu auf uns lauren. Eva! o hätten wir damals geglaubt, dafs so viel Seligkeit uns in der dem Fluche unterworfenen Welt zurücke gelassen wäre, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verliessen? (diese Scene ruf ich oft vor mein Haupt zurück,) da wir allein, ganz allein die grofse Erde bewohnten.

Adam schwieg, als Abel ihn so anredete: Vater! itzt, da der Abend so lieblich daherkömmt, und du noch länger in dieser Laube dich verweilen magst; wenn nicht ernste Betrachtungen in die einsame Dämmerung dich hinfordern, dann höre meine Bitte, und erzähl uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einsame grofse Erde bewohntest.

Nun fahen sie alle mit stiller Aufmerksamkeit auf Adam, ungeduldig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie könnt' ich, so sprach er, an diesem Tage der Freude dir eine Bitte versagen? Ich will euch die Tag' erzählen, in denen dem Sünder so grofse Verheiffungen geschahen, so viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang' ich die Geschicht' an? Da wo wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte! schon zittert eine Thräne dir im Auge. Fange sie an, Geliebter, sprach Eva, da wo ich das letzte mal zum Paradiese zurück weinte, und da an deinen Busen sank. Aber; was ich damals

empfund, Adam, das laß mich sagen ; du würdest, um meiner zu schonen, den Auftritt nur mangelhaft sagen. Weit schon hinter uns flammete das Schwerdt des Engels, der mit freundlichem Mitleid uns aus dem Paradiese führte ; noch hatt' er uns der Verheißungen und der großen Gnade des beleidigten Gottes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einsame Wildnisse hin ; da war kein Eden, wir wandelten nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Hecken und Haine, sie waren einsam zerstreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inseln auf den Seen zerstreut sind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniss, vor uns. Hand in Hand giengen wir ; oft weint' ich zurück, und wagt es nicht, dem in die Augen zu blicken, der von mir verführt an meiner Seite gieng, und Unglück und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupte gieng er neben mir, dann sah er stumm in der Gegend umher, dann auf mich, sah meine Thränen, konnte nicht reden, und drückte weinend mich an seine Brust. Itzt waren wir an der Neige eines Hügels, wo das hoch emporstehende Paradies aus unsern Augen sich verlor, da, da stund ich still, und weinte laut zurück. Ach ! vielleicht das letzte mal seh ich dich, meinen Geburtsort, dich Paradies, wo du, o darf ich Geliebter dich nennen ? eine Gattin vom Schöpfer dir flehdest, und dein Un-

glück da aus deiner Seite sich wand. Wem duftet ihr itzt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dämmerung, ihr schattigen Lauben? Ihr blühenden Geländer, und ihr, ihr Haine, wem blühen itzt eure manichfaltigen Früchte! Ich werd' euch nicht wieder sehen; mir Sündebefleckten ist jene balsamische Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie ist der Mensch gefallen! der Freund der Engel; er, der so rein, so felig aus des Schaffenden Händen gieng! und du bist auch gefallen, du — o! Geliebter darf ich dich nicht nennen! von mir verführt bist du auch gefallen. O haße mich nicht, verlaß mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der großen Verheißungen willen, die der gnädige Richter uns gab, verlaß mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Haß und Abscheu; aber vergönn' es mir, deinem Fußstritte dienstbar zu folgen, daß ich in diesem Elende für deine Bequemlichkeit forge; ein Blick von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da, wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Früchte dir zur Speise zu sammeln; und, o wie glücklich! wenn dann ein mitleidiger Blick von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach ich und sank in seine Arme, und da drückt er mich inbrünstig

an seine Brust, weint' auf meine Wangen hin, und sprach: Laß uns, du zärtlich Geliebte! laß uns durch bittere Vorwürfe unser Elend nicht noch bitterer machen; wir haben gemeinschaftlich mehr Strafe verdienet, als wir leiden. Hat der Richter, da er richtete, nicht groffe Verheißungen uns gethan? Zwar umhüllet sie ein heiliges Dunkel; doch leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus dem Dunkel hervor. Hätt' er nach Verdienen uns gestraft, o was wären wir dann? Nein, Geliebte! ungestüme Klagen und bittere Vorwürfe sollen seiner Gnad uns nicht unwürdig machen, nicht unsere Lippen entweihn, die tiefer Andacht nur, nur anbetendem Dank sich öffnen sollen. Er, vor dessen Auge das tiefeste Dunkel nichts verbirgt; er sieht das geheimste Betragen des Sünders, er wird unser schwaches Lob und unsern Dank und unser unvollkommenes Bestreben nach dem Guten gnädig ansehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unserm Elende gegrüßt! Gemeinschaftliche Hülfe soll es erleichtern, gemeinschaftlich wollen wir gegen unsern Feind, die Sünde, kämpfen, und zu unserer angeschaffenen Würde so nahe hinaufsteigen, als unser Verderben uns zuläßt: Friede und zärtliche Liebe sey immer unter uns, so wollen wir hülfreich verbunden harmloser und leichter die aufgelegte Last tragen, so dem Tod entgegen wandeln, der, wie es scheint, nur langsam dahergeht. Itzt laß uns hinunter-

steigen, dahin, wo die Pappelbäume vor dem Felsen stehn. Der Abend kömmt, und jener Ort wird bequem seyn, die Nacht da zu verweilen. Du schwiegest, und ich umarmte dich, und trocknete mit meinen Haarlocken die Thränen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hügel hinunter, den Pappelbäumen zu, die vor dem Felsen stunden. Eva schwieg, und lächelte zu Adam hin, da hub er an die Geschichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappelbäumen, und fanden in ihrem Schatten eine Höhle in dem Felsen. Sieh Eva, so sprach ich, sieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet, sieh hier die reinliche Höhle, und diese klare Quelle, die neben ihr rauschet. Hier laß uns unser Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor nächtlichem Ueberfall der Feinde schützen müssen. Was für Feinde? fragt' Eva ängstlich. Haft du nicht bemerkt, so sprach ich, daß der Fluch alles Geschaffene betroffen hat, daß die Bande der Freundschaft unter den lebenden Geschöpfen aufgelöst sind, und der Schwächere des Stärkern Raub ist? Dort über dem Felde sah ich einen jungen Löwen ein schüchternes Rehkalb mit feindlichem Gebrülle verfolgen; auch sah ich Feindschaft unter den Vögeln in der Luft. Wir sind nicht mehr die gebietenden Herren dieser Geschöpfe, es wäre denn derer, deren Kräfte nicht an unsre reichen. Die zuvor mit freundlichem

Schmeicheln um uns her spielten, der fleckigte Tiger und der zottigte Löwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, brüllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch freundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern überlegene Stärke wird unsere Vernunft uns schützen; ich will Gesträuche vor den Eingang der Höhle flechten. Und ich will hingehn, sprach Eva, und Blumen und Kräuter pflücken, auf unser Lager sie zu streuen, und Früchte von den Gesträuchen und den Bäumen sammeln. Da flocht ich Gesträuche vor den Eingang der Höhle, und Eva pflückte schüchtern, sorgsam, daß sie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Früchte von den Bäumen und den Gesträuchen; und itzt kam sie zurück, und legte sie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Höhl' auf Blumen, und huben unser bescheidenes Mahl mit freundlichen Gesprächen an. Aber ein schwarzes Gewölk zog sich herauf, und verfinsterte die untergehende Sonne; Fürchterlich verbreitet' es sich über uns, und ein trauriges Dunkel ruhte auf der Erde; die Natur schien in ängstlich stillem Feyern ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebürge, und durchwühlte die Haine; itzt blitzten Flammen aus dem schwarzen Gewölk, und der Donner rollte laut umher. Eva schmiegte bebend

sich an meine tiefathmende Brust. Er kommt, er kommt der Richter! wie fürchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertretung willen! O Adam! Adam! — Itzt blieb sie sprachlos bebend an mich geschmiegt. Da sprach ich: Geliebte! laß vor der Höhle uns hinknien, und ihn anbeten, der über dem schrecklichen Dunkel dahergeht, und vor dessen Fußtritt Flammen und diese schreckliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unaussprechlicher göttlicher Freundlichkeit vor mir stundest, als ich unter deinen schaffenden Händen vollendet aufwachete, wie bist du fürchterlich, wenn du als Richter dahergehst! Da giengen wir, und knieten vor der Höhle, und schmiegt das blasse Gesicht in die gefalteten bebenden Hände, beteten an, und warteten, bis der Richter über uns stehe, und aus dem Donner spreche: Du sollst sterben, und du Erde sollst vor meinem Zorn vergehn! Itzt stürzen die Wasser vom Himmel, und die Flammen blitzen nicht mehr aus den Wolken, und der Donner brüllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und sprach: Der Herr ist bey uns vorübergegangen, Eva! er wird die Erde nicht verwüsten, und wir werden heute nicht sterben; was wäre sonst seine Verheißung, wenn er uns und unsern künftigen Saamen zerstörte? und die ewige Weisheit gereuen Verheißungen nicht. Itzt

bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten sich, und die untergehende Sonne streute unaussprechlichen Glanz über sie hin; eine himmlische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken über Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luftkreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war itzt der westliche Himmel; die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Gewitter über unserm Haupte hin. Das Abendroth erblasste zur Dämmerung, und der Mond goß sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und nun fühlten wir zum ersten male den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hitz uns gesenget hatte. Wir hülleten uns in unsre Felle, die, ehe wir aus dem Paradiese giengen, der gnädige Richter um unsre Lenden warf; zum Zeichen, daß er in unserm Elend mitleidig seine Hülfe uns nicht versagen wollte, und da legten wir uns auf weiche Kräuter und Blumen in der Höhle hin, und erwarteten in sanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und sanft wie vorher, da wir noch unschuldig waren; da fülleten unsre Einbildungs-

kraft nur heitre lächelnde Bilder ; diese hatten itzt von ihrem Lächeln verlohren , und Unruhe , und Furcht und nagendes Gewissen mischeten ängstliche , wunderbare , dunkle Gestalten unter sie. Es war eine ruhige Nacht , ein angenehmer Schlummer ; aber wie ungleich jener Nacht , da ich , Eva , zum ersten mal in die Brautlaube dich führte , da , als die Blumen lieblicher als sonst dufteten ; nie hatten die Lieder des nächtlichen Vogels so harmonisch getönt ; nie hatte der Mond so hellen Glanz ausgegossen , als da das Paradies die erste Brautnacht feyerte. Doch , was verweil' ich bey Bildern , die den schlummernden Schmerz aufwecken ? Schon trank die Morgen-sonne den schimmernden Thau der Gegend , als unsere Augenlieder sich öffneten , und seltene einsame Vögel sangen auf den Bäumen ; denn die Erde hatte noch keine Thiere , als die nach dem Fluch aus dem Paradiese flohen ; der Garten des Herrn sollte keine Verwufung sehen. Da giengen wir vor die Höhle , und beteten an ; und itzt sprach ich zu Eva : Laß uns weiter gehn ; wenn mein Blick diese offene Gegend durchirret , dann seh ich , daß wir unter Wohnungen wählen können , die mehr Reichthum und mehr Manichfaltigkeit an Nahrung und Schönheit haben. Siehst du jenen Fluß durchs grüne Thal sich winden ? Dort scheint ein Hügel einen Garten voll Bäum' auf grasreichem Rücken zu tragen.

Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleitest, sprach Eva, und drückt' ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unsern Weg dem Hügel zu. Da sah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ängstlich und mit traurigem Geschrey in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohnmächtig mit bebenendem Gefieder auf einem niedern Gesträuche sich setzte. Sie trat näher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Grase. Lang betrachtet ihn Eva über ihn gebückt; da hub sie von der Erd' ihn auf, und wollt' ihn wecken. Er erwachet nicht, sprach sie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Itzt fieng sie an zu weinen. Der du da traurest, so redete sie den andern an, vielleicht, ach! vielleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend über die Erde, über jedes Geschöpfe gebracht hat, du unschuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut, und wandte sich zu mir, und sprach: Was ist dieß für ein Uebel? Ein entsetzliches Uebel! jeder Empfindung unfähig, jedes Glied ohnmächtig versagt seine Dienste; wie nenn' ichs? Tod — Verwesung! O mir schauerts durch alle Gebeine! wenn dieß der Tod ist, und wenn der uns angedrohte Tod auch so ist, o wie fürchterlich! und wenn er dann so von mir dich trennte, und du — o — Adam! ich bebe! — ich kann nicht mehr! Sie weinte laut, voll schmerzlicher Trauer

zur Erde gebückt. Ich umarmte die weinende Geliebte, und sprach: Häufte nicht Kummer und Schmerz; laß uns in festem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schöpfung unendlich weise regiert, und wenn er mit Dunkel sich umhüllet, und hoch auf seinen Richterstuhl sich setzt, Gnad' und Lieb' an seine Seite sich ruft. Sollte unsre Einbildungskraft schreckliche Scenen der Zukunft sich schaffen, und unsre Vernunft unser Elend nur sehen? So würden wir die Spuren seiner Weisheit und Güte blind vorübergehn, und uns selbst tiefer ins Elend hineingraben. Was er über uns verhängt, ist unendlich weise und gütig; darum laß uns mit vester Zuversicht unter seiner Leitung wandeln, und mit heiligem ehrfurchtsvollem Erstaunen ihn loben.

Itzt wandelten wir wieder dem Hügel zu, wir giengen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stund eine Ceder aus den kleinern Fruchtbäumen empor, und streute hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floss eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Diefs ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr manichfaltigen Bäume!

ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgfamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das flehende Gebet, die aufflammende Andacht und den Dank, der von nun an täglich und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens zu dir emporsteigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweisse des Angesichts unsre Speise genießen, in diesem Schatten wirst du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebähren; von hier sollen unsre Enkel über die Erde sich ausbreiten, und unter diesen Bäumen soll einst der nahende Tod uns finden. O sieh herab, Herr! Herr! gnädig in die Wohnung des Sünders herab! So sprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andächtig empor sehendem bethräntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hütte zu bauen, und pflanzt' einen Zirkel von Pfälen in die Erde, und flocht' von einem zum andern Wände von schlanken Gesträuchen; und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Gesträuche an Geländer zu heften, oder hülflos hangende Blumen an Stäbe zu binden, und die reifen Früchte zu sammeln; und so aßen wir zum erstenmal unsre Speise im Schweisse des Angesichtes. Als ich hingieng an den Fluß, Schilfrohr zum Dach über die Hütte zu sammeln, da sah ich fünf Schaaf,

weifs wie kleine Mittagswolken, und einen jungen Bock in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leise trat ich da näher, zu sehen, ob sie mich auch flöhen, wie der Tieger und der Löwe, die sonst vor meinen Füßen gespielt hatten; aber sie flohen mich nicht, und ich trieb sie mit einem Rohrstab vor mir her auf den Hügel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beschäftigt aus überhangendem Gesträuche eine Laube zu wölben, die kleine Schaar nicht sah, bis ihr Geblöcke sie rief. Da sah sie sich um, liefs freudig die Gesträuche aus ihren Händen zurückflattern, sie stund erst schüchtern still, dann rief sie: O sie sind sanft und freundlich wie im Paradiese! Seyd mir gegrüßt! ihr sollt bey uns wohnen, angenehme Gesellschaft! ihr sollt bey uns wohnen; hier ist hohes Gras und wolriechende Kräuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich seyn, wenn ihr um uns her im Grase hüpfet, indess dafs wir der Bäume und des Gesträuches warten! So sprach sie, und streichelt' ihre wollichten Rücken.

Die Hütte war itzt gebaut, und Eva und ich safsen vor ihrem Eingang im Schatten; staunend safsen wir, als Eva so die Stille unterbrach: Schön und manichfaltig ist diese Gegend, und dieser Hügel ist mit vielerley Gewächsen gezieret; auch können wir unter den Gewächsen der ganzen Gegend wählen, und sie auf diesem Hügel verpflanzen, dann wird es dem Paradiese so ähn-

lich werden, als das Paradies, wie die uns besuchenden Engel sagten, dem Himmel ähnlich ist, ein nachahmender Schatten. Ach wie schön war jene gesegnete Gegend! die ganze Natur goß da ihre mildesten Einflüsse reichlich aus, dort wuchs alles in gedrängtem Ueberflusse viel schöner empor; Heere von Blumen in buntem Gedränge; Blüthen und Früchte mischten sich auf Stauden und Gebüsch, unzählbare Geschlechter von Bäumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemische, alles herrlicher, alles lächelnder. Von allem sehen wir das wenigste um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr sie zu geben, oder sie vertheilt sie, haushälterisch arm, in verschiedenen Himmelsstrichen verschieden aus; und, Adam, schon hab ichs gesehen, wie der Tod und die Verwesung, (denn dieß wird wol der Tod seyn,) wie sie durch die ganze Natur herrschen; verwesende, hingefallene Früchte, hinwelkende Blumen; auch hab ich erstorbene Gesträuche gesehn, traurig des Schmuckes der Blätter und Früchte beraubt. Zwar keimen junge Gesträuche neben den Verwesenden auf, frische Frucht' ersetzen die hingefallenen Früchte, und aus dem hingestreueten Saamen der welkenden Blumen blühn ihre Kinder empor. So, Adam, so werden auch wir einst hinwelken, von den um uns her aufgeblüheten Kindern.

Sie schwieg; und ich hub mit Wehmuth so an:

Ach, Geliebte! mich quälen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlornen Reichthum allen missen! Aber das, das quälet mich, das ist mein schmerzlichster Verlust, daß ich aus der Gegend verbannet bin, wo Gott sichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Haine wandelte, wenn eine heilige Stille seine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebückt mit ihm zu reden; und der Allmächtige hörte freundlich die Rede seines Geschöpfes, und antwortete mir. Aber ach! dieß Vorrecht der reinen Geister haben wir verloren. Sollte das reineste Wesen unter den Sündern wandeln? auf einer Erde wandeln, die seinen Fluch verdienet hat? Zwar er sieht hoch von seinem Throne mitleidig zu uns herab, und seine Gnad' übertrifft in unserm Elend unsre kühneste Hoffnung. Auch scheint es, daß Engel hieher kommen, seine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurückgelassenem Glanz und unsichtbar kehren sie schnell von diesem Orte der Verwesung zurücke; denn wir sind unwürdig des Umgangs mit jedem Geiste, der Gott nicht beleidigt hat.

So unterredeten wir uns, und itzt fassen wir tief staunend, und sahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glänzendes Gewölk hoch sich herunter; sein Fuß floss itzt am Hügel hin, und eine himmlische Gestalt trat mit majestätischem

fchem Lächeln aus der lichthellen Wolke glänzender hervor. Schnell stunden wir auf, und giengen ihm tief gebückt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel seinen Thron hat, vernahm eure Reden: Geh, sprach er zu mir, und sage den Trauernden: Mich schließet kein Himmel ein; jeder Punct meiner Schöpfung ist meiner Gegenwart voll. Oder wer macht, daß die Sonnen fortleuchten? Wer, daß die Sternen in ihrem Laufe nicht stille stehn? Wer machts, daß die Erde ihre Früchte bringt, und daß Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhält die Wesen, daß sie leben und athmen; und wer erhält dich, daß du nicht hinsinkst und verwesest? Ich bin bey dir, spricht der Herr, und dein geheimster Gedanke ist mir offenbar.

Voll heiligen Schauers stund ich im umfließenden Glanze, hob mein geblendetes Aug empor, und sprach: Unbegreiflich ist die Gnade des Herrn; er siehet in unser Elend herab, und sendet Engel zum Sünder. Ach! ich stehe beschämt vor dir, und wag es kaum aufzublicken; aber vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse dir zu sagen. Ach! ich empfinde, ich sehe mit heiligem Erstaunen die Allgegenwart Gottes durch die ganze Schöpfung. Wie kann der Sündebefleckte von dem reinsten Wesen fordern, daß er sein Angesicht näher ihm zeige? Aber, wird so der fortgepflanzte Mensch vielleicht verschlimmert nicht

noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommensten Wesen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, könnten sie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einst nicht mehr von seiner Güte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm sie verkünden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leise seyn, wenn Gott sein Antlitz so vor den Menschen verbirgt? O dieser Gedanke ligt wie ein Gebürg über mir!

Der Himmlische würdigte mich, meine Rede freundlich so zu erwiedern: Vater der Menschen! Er, in dem alles ist und athmet, was in der ganzen Schöpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlassen; oft zwar werden ihre Sünden rache-fodernd zu ihm aufsteigen, daß er seinen Donner ergreift, und in seinen Gerichten sich offenbaret, daß die Sünder bebend im Staube sich wälzen, und sagen: Das ist Gott! Noch öfter wird er durch seine Gnade sich offenbaren. Wenn sie von seinen Wegen abgewichen sind, wird er gnädig sie zurückerufen; denn er wird Weise unter den Menschen erwecken, die ihren Verstand aufheitern, daß sie aus den Wildnissen des Unsinns und des Verderbens zurückkehren, und auf den wiedergefundenen Wegen des Herrn wandeln. Oft wird er Propheten unter sie senden, daß sie die Gerichte oder die Gnaden des Höchsten ihnen verkünden, welche die ferne Zukunft noch in

ihrem Schoofse zurückhält, daß sie sehen, daß die ewige Weisheit es ist, die das Labyrinth des Schicksals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme seyn, zu denen er selbst von seinem Throne heruntersteigen wird, bis endlich das große Geheimniß zum Heile des Menschen sich enthüllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er schwieg; sein freundliches Lächeln machte mich kühn noch einmal zu reden: Himmlischer Freund, wenn der Sünder so dich nennen darf? doch sollten Engel ihn hassen; ihn, den der Ewige nicht hasset, an dem die unendliche Gnade des Herrn so wunderbar sich offenbaret, daß die Himmel ihr Erstaunen nicht sagen, und die Seele im Staub' ihren Dank nicht stammeln kann. O vergönne mir, dich zu fragen: Ist es dir nicht erlaubt, die Geheimnisse aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthüllen? Was ist die große Verheißung, des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten? und was ist der Fluch, du sollst des Todes sterben? Itzt antwortete der Engel: Was mir zu enthüllen vergönnt ist, das will ich vor dir enthüllen. Wisse denn, Adam, da, als du gesündigt hast; — Der Mensch ist gefallen; sprach da die Stimme Gottes vom Throne herab, und er soll sterben. Da umhüllte plötzlich ein schreckliches Dunkel den ewigen Thron,

und eine feyernde fchauervolle Stille herrschete durch den Himmel. Nicht lange herrschete die fchauervolle Stille, das Dunkel öffnete sich vor dem Throne, noch nie hat Gott so seine Herrlichkeit den Engeln enthüllet: nur damals, da er hervortrat und zu diesen wandelnden Sonnen und Sternen sprach, werdet! und die schaffende Stimme da durch das Unermessliche gieng; da tönte seine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angesicht nicht vom Sünder; die Erde soll von meiner unendlichen Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertreten, der Saame des Weibes; die Hölle wird sich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird seine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So sprach der Ewige; der Erzengel wäre im blendenden Glanze hingefunken, hätte der Thron sich nicht bald in gemilderten Glanz gehüllet. Da feyerten die Himmel das große Geheimniss der unendlichen Gnade den ganzen himmlischen Tag durch. Selbst dem Erzengel umhüllet sich das große Geheimniss im Dunkel, durch was für ein Wunder sich Gott mit dem Sünder verfühnt. Das wissen wir, und es ist dir zu wissen vergönnt, daß dem Tod seine Macht geraubt ist; er entfesselt die Seele, die Gott im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nimmt den Leib in den Staub zurück, daß die Seel' empor steige, unendlich felig wie wir. Und itzt höre, was der Herr zu dir spricht:

Ich will dir gnädig seyn, dir und deinem Saamen, und es sey ein Zeichen zwischen mir und dir, daß ich der großen Verheißung eingedenk seyn wolle. Bau einen Altar auf diesem Hügel; so oft ein Jahr den Tag zurückbringt, da ich die Verheißung dir that, wird eine Flamme vom Himmel steigen und auf deinem Altar lodern; dann sollst du ein junges Lamm opfern, daß die Flamme dasselbe verzehre. Und nun hab ich die Geheimnisse vor dir enthüllet, so weit den Geschaffenen sie zu sehen vergönnt ist. Noch hat der Höchste mir erlaubt, eh ich zurückgeh' euch zu zeigen, daß ihr nicht einsam hier wohnet, und daß diese Erde, ob sie gleich verflucht ist, reine Geister mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl für euern Schutz und eure Erhaltung wachen. Da trat der Engel näher, und berührt' unsre Augen. Worte sind zu schwach, die Schönheit des herrlichen Gesichtes zu sagen; wir sahen himmlische Jünglinge, unzählbar durch die Gegend zerstreut, schöner als Eva war, da sie neu geschaffen aus des Ewigen Händen hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich weckte. Einige hießen die sanften Nebel aus der Erde hervorgehn, und trugen sie auf schwebenden Flügeln empor, daß sanfter Thau zur Erde falle und erquickender Regen; dort ruheten andre bey sprudelnden Bächen, forgetragend, daß ihre Quelle nicht versiege, damit den

Gewächsen ihre feuchte Nahrung nicht entstehe. Viele waren auf den Triften zerstreut, und warteten des Wachsthumes der Früchte, oder bemalten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feuers oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten sie an, daß sie liebliche Gerüche zerstreuten; viele schwebten verschieden beschäftigt im Schatten der Haine. Von ihren glänzenden Flügeln zerstreuten sich sanfte Winde, die durch die Schatten fäufelten, oder über Blumen sanft dahin fuhren, und dann auf schlängelnden Bächen oder kräuselnden Teichen sich kühlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit, und saßen in Chöre vertheilet im Schatten, und sangen in die goldne Harfe zum Lobe des Höchsten, dem Ohre der Sterblichen unhörbare Lieder. Viele wandelten auf unserm Hügel, oder saßen im wirthschaftlichen Schatten unsrer Lauben, und sah'n mit himmlischer Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unsre Augen verdunkelten sich wieder, und die entzückende Scene verschwand.

Dies sind die Schutzgeister der Erde, so sprach itzt der Engel. Viele Schönheiten und Wunder der Natur sind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genossen zu werden; aber der Schöpfer will, daß jede Schönheit seiner Schöpfung von denkenden Wesen genossen werde, und diese euch verborgenen Wunder sind das Entzücken und die Bewunderung unzähliger Geistergeschlech-

ter. Auch sind sie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkstatt zu helfen, die manichfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeschriebenen Gesetzen hervorzubringen. Auch sind sie zum Schutze der Menschen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt von Menschen oft drohendes Unglück zu wenden; sie begleiten ihn durch die ihm Labyrinth scheinenden Pfade seines Lebens, daß Gutes aus anscheinendem Bösem entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner häuslichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lächeln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der Herr die Länder mit Ueberfluß segnen; durch sie oft Hunger und Elend zu Völkern bringen, die von ihm abgewichen sind, daß er durch die Stimme des Elends sie zurückrufe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und itzt trat er in die glänzende Wolke zurück, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzückens über die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut' ich den Altar auf der Stirne des Hügels, und seitdem war Eva bemühet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stätte zu schaffen. Was sie auf Fluren und Hügeln von blumichten Gewächsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begoß sie jeden Morgen und jeden Abend mit klarem Wasser

aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinth leitete. Ihr Schutzgeister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollführet ihr dieses Werk meiner Hände, denn ohn' eure Hülfe ist meine Pfleg' umsonst. O! laßet sie schöner empor blühen, als sie auf ihrem Geburtsort blüheten, denn dieser Ort ist dem Herrn geheiligt. Indefs pflanzt' ich den weiten Kreis von Bäumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschäftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hitze bey uns vorüber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebürg' umhülleten sich mit einem Kleide von Nebel. Aengstlich sahen wir da die Natur so trauern, und wußten nicht, daß die kränkliche Erde, von ihren Wohlthaten ermüdet, durch die Ruhe des Winters sich erholen muß; denn vor dem Fluche waren der blumichte Frühling, der Sommer und der Herbst, die Hände in einander gefchlungen, immer gleich lächelnd und immer gleich gegenwärtig. Noch mehrte sich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingefunken; nur wenige blüheten noch einsam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verwesung entgegen; da raubten tobende Winde den Bäumen ihr entfärbetes Laub, rissen von Aesten die Früchte, heulten mit Regengüssen

durch sterbende Gefilde, und deckten mit Schnee der Berge trauerndes Haupt. Mit bangem Erwarten sahen wir diese Verwüstung, besorgt, der Fluch fang' erst itzt an, auf die Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurückgelassene Schönheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradiese, doch hatte sie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unsern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch so die Erde drücken soll, wie traurig, wie arm werden dann unfre Tage seyn? So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unserm Herzen wegzupflücken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den Herrn zu hoffen. Itzt sammelten wir einen Vorrath von Früchten, und trockneten beym Feuerheerd, was Verwesung und Fäulnis uns geraubet hätten, und ich verwahrete die Hütte, daß sie vor Sturm und Regen uns schützte. Indefs irrte die kleine Heerde traurig am Hügel, und suchte die Kräuter, die zwischen der Verwüstung grüneten. Oft gieng ich selbst hin, auf Fluren und Hügeln einen Vorrath von Speise für sie in ihre Wohnung zu sammeln. Traurig und langsam, jeder von Sturm und Regen begleitet, schlichen die Tage bey uns vorüber; bald aber kam die belebende Sonne zurück, und zerstreute die traurigen Gewölke; sanftere Winde jagten die schleichenden Nebel von den Bergen. Da fieng die

Natur wieder an jugendlich zu lächeln, ein sanftes Grün kleidete die Erde; ein buntes Gemische von Blumen schoß auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Gelträuch und Bäume glüheten in manichfaltigem Schmuck, und Freud und Munterkeit herrscheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Frühling zur Erde zurück; herrlicher als andere blühet der junge Kranz von Bäumen um den Altar her, und Eva sah mit frohem Erstaunen jede Blume wieder blühen, oder sanft empor keimen, die sie auf der heiligen Stätte verpflanzt hatte. Umsonst würd' ich es versuchen, ihr Kinder, euch unser Entzücken zu schildern; voll unaussprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reinsten Glanz den heiligen Ort; jedes Geschöpfe schien da sein Lob dem Herrn zu opfern; die Blumen umher erfüllten die Luft mit den lieblichsten Gerüchen, und die Bäume streuten von dem manichfaltigen Schmuck ihrer Blüthen auf den Altar hin. Die kleinen beflügelten Bewohner des Grases lispelten ihre Freud', und die Vögel sangen unermüdet von den Bäumen. Da knieten wir hin, Freudenthränen entsanken dem Auge zum Morgenthau auf Blumen, und unser inbrünstiges Gebet stieg zu dem Herrn der Natur empor; zu Gott, der lauter Gnad ist, und der aus jedem anscheinenden Bösen nichts als Gutes empor blühen läßt.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hügel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchtete Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewächse an den Hügel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall, oder mein Nachsinnen, mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, daß ich die bequeme Zeit, oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte; oft auch hat meine Erfindungskraft umsonst gebrütet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hätte noch öfter mich betrogen, noch öfter hätte die Erfindungskraft umsonst gebrütet, hätten nicht Schutzengel zu meiner Seele geflüstert.

Als ich einmal bey frühem Morgen aus meiner Hütte hervorfah, gegen den Altar hin, siehe! da loderte die Flamme des Herrn auf dem Altar, hell in der Dämmerung, und die kommende Morgensonne vergoldete die von ihr empor wallende Säule von Rauch. Eva! so rief ich, heut ist der festliche Tag der großen Verheißung; siehe! die Flamme des Herrn ist auf unsern Altar heruntergestiegen; schnell laß uns hinausgehn, der Tag ist dem Herrn heilig; jede andre Arbeit soll itzt ruhen; geh du, und sammle die schönsten Blumen, auf das Opfer sie zu streuen, und ich will hingehn, und das jüngste

aus unsern Lämmern schlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und schachtete das schönste der Lämmer, das erste lebende Geschöpfe, das ich würgte. Erbärmlicher Anblick für mich! Ein Schauer erschütterte mich, die Hand wäre mir ohnmächtig hingefunken, hätte die Heiligkeit des Geschäftes, der Befehl des Herrn, meinen Muth nicht erhöht, da als es unter meinen bebenden Händen winselte und ächzte, und für sein hinströmendes Leben mit fürchterlichen Bewegungen immer kraftloser rang, bis es leblos vor mir lag. Aenstliche Ahnungen schauerten da durch meine Seele; aber, itzt legt' ichs auf den Altar, und Eva kam, und streute wolriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin; da flammete unser Lob und unser Dank empor zu dem Herrn, der so gnädig seiner Verheissungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die Erscheinungen Gottes feyert, und da schien es des Sterblichen Ohr, als ob es fernher die Hymnen vernähme, die die Engel zu unserm Gebete mischeten. Itzt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erlosch sie auf dem Altar, und ein himmlischer Geruch erfüllte die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem festlichen Tage der hohen Veröhnung, gieng ich bey der Abendsonne, an der Seite meiner Geliebten

von meiner Arbeit zu ruhen, den Hügel hinauf, und suchte sie in der Hütte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich sie entkräftet an der Quelle sitzen, und du Erstgebohrner lagest in ihrem Schoofse. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der sanften Arbeit an der Quelle sie überfallen; sie weinte Freudenthränen auf dich hin, und itzt sah sie lächelnd zu mir auf. Sey mir gegrüßt, Vater der Menschen! So sprach sie, der Herr ist in meinen Schmerzen mir beygestanden, und ich habe diesen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn grüßte, da nannt ich ihn Kain. O du Erstgebohrner! Der Herr hat gnädig auf deine Geburtsstunde niedergesehen; seinem Lobe sey jeder deiner Tage geweiht. Wie schwach, wie unbehülflich ist der vom Weibe Geborne! Aber, blühe empor, wie die junge Blum' im Frühling empor blühet; dein Leben sey ein süßer Geruch vor dem Herrn! Auch ich weinte da Freudenthränen, nahm sanft dich in meine Arme; Sey mir gegrüßt, du Mutter der Menschen! so sprach ich, der Herr sey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beystand! Sey mir gegrüßt, Kain! du erster vom Weibe mit Schmerzen gebohrner! Der du itzt anfängst dem Tod entgegen zu leben, sey mir auf diese Erde gegrüßt! O Gott! siehe gnädig vom Himmel herab, auf dein schwaches Geschöpfe herab, und giesse

deinen Segen mild auf sein aufkeimendes Leben. Wie süß wird es mir seyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Früh und spät will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewöhnen. Ja, du Mutter der Menschen! so werden Geschlechter um dich her aufblühen! Einsam stand so jene Myrte, da sproßeten liebliche Kinder rings um ihren mütterlichen Stamm, und so oft der Frühling sie wieder schmückte, so oft lächelte entfernter ein neu aufkeimendes Geschlecht um ihre frühern Kinder her, und itzt ist ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So, Geliebte! (lindert sie nicht deine Schmerzen, die süße Aussicht?) so werden unsre Kinder um diesen Hügel sich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerstreut werden wir dann vom Hügel herunter ihre friedfamen Hütten sehen. Pflückt der Tod nicht zu früh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir sie, wie die fleissigen Bienen mit vereinter arbeitsamer Hülfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Süßigkeit dieses Lebens zu ihren Hütten sammeln sehn. Oft werden wir dann von dieser Höhe heruntergehn, in ihren Hütten und fruchtreichen Schatten unsre Enkel besuchen, die Wunder des Herrn ihnen erzählen, zur Tugend und Frömmigkeit sie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer sie trösten. Dann werden wir

von der Höhe des Hügels tausend häusliche Altäre umherrauchen sehn, und der Opferrauch wird unsern Hügel mit heiligen Wolken umhüllen; dann wird unfre Andacht durch sie emporsteigen, unser andächtiges Gebet für's Menschengeschlecht; und, kömmt der festliche Tag der Versöhnung, die Flamme vom Himmel auf den ersten heiligsten Altar, dann sollen sie auf dem Hügel sich sammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern, wenn sie im weiten Kreis um uns her knien. So sprach ich in sanftem Entzücken, Kain! und küßte mit der zärtlichsten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre schwachen Arme zurück, und ich half ihr von den Blumen aufstehn, und führte die Kraftlose in die nahe Hütte. Bald kam da Stärke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Lächeln ins Aug und auf die Wangen. Schon vermochtest du mit zarten Füßen durch Blumen zu hüpfen; schon huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu stammeln, da empfing Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hüpfdest du da um die Neugebohrne her, küßtest sie und übergoffest sie mit neu gepflückten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zuletzt, Thirza, dich seine Geliebte. O wie überströmte uns entzückende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unschuldigen Freuden sahen, und

wie eure jungen Seelen, die sich entwickelnden Kräfte versuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchsen. Da wachete die aufmerksame Sorge, jede eurer Neigungen vor Mißwachs zu schützen, daß sie, wie ein lieblicher Frühlingsstrauss, empor blüheten, und vereint, liebliche Gerüche der Tugend zerstreuten. Denn da, als ihr noch kindisch auf meinem Schoosse spieltet, sah ich schon, daß der in Sünde Geborne eben so der Pflege bedarf, wie die von Gott verfluchte Erde; nur unter der wachsamten Pflege sprossen die Fähigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun seyd ihr empor gewachsen, wie junge Gesträuche zu fruchtbaren Bäumen empor wachsen. Gelobet sey der Herr, der so viele Wunder der Gnad an uns allen that! Lasset zärtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, so wird die Gnad' und der Segen vom Himmel stets bey euern Hütten wohnen.

Adam schwieg itzt; wie wenn ein zärtlicher Jüngling an der Seite seiner Geliebten früh am dämmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles schweigt umher; das zärtliche Lied harmonisch mit ihren Empfindungen, lockt ihnen Thränen auf die Wangen; aber itzt schweigt der Gefang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sängerin sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern
Vögel

Vögel stimmen zwitschernd ihr manichfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nachempfunden; oft kamen Thränen und Blässe auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Lächeln; und itzt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt' auch; aber er hatte männlicher, nicht geweint und nicht gelächelt.





D E R
T O D A B E L S.

D R I T T E R G E S A N G.

Sie traten itzt aus der Laube hervor, Abel umarmte zärtlich seinen Bruder, und nun giengen sie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar seiner Hütte zu. Abel umarmte seine Geliebte, und sprach: Was für Freude durchströmt meine Seele! Mein Bruder — ach! mein Bruder zürnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzückten mich die Thränen, die heute von seinen Wangen flossen. Nein so erquicket der Thau den Frühling nicht, wie diese Thränen mich er-

quickten. Der wütende Sturm in seiner Seele hat sich gelegt, und Ruh und Freude sind zu uns zurückgekommen. Der du mit unendlicher Gnade über den Erstgeschaffenen wachetest, da sie einsam die große Erde bewohnten, o befehl du dem Ungeflüme, daß es nie wieder in seiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzücken beseelt ihre Worte; sie sprach: Ach! der sanfte Regen erquickt nicht so die versenkten Gefilde; der zurückkommende Frühling nach dem ersten traurigen Winter, hat sie nicht so sehr entzückt, die einsam auf der Erde wohnten, als mich diese Thränen entzückten, unsers Bruders zurückkommende Liebe! O gesegnete Stunde! Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zurück, Freud und Wonne strömt durch jeden Busen. Ach gesegnete Stunde; mir scheint die Natur schöner, und dein Licht heller, du still wandernde Mond; — So tönt ihre Freude von ihren Lippen.

Indess gieng auch Kain an seiner Mehala Seite nach der Hütte; sie blickte zärtlich ihn an, drückte seine Hand an ihre Lippen, und sprach: Geliebter! Was für Ernst ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zurückgekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gießen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernster Verstand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahrt.

Aber, o wie lachte die Freude und das Entzücken von jeder Wange, und ergofs sich aus jedem Auge, da, Geliebter, als du mit brüderlicher Liebe deinen Bruder umarmtest, da hat der Ewige von seinem Thron dich gesegnet, da haben die umschwebenden Engel Thränen der Freude um uns her geweint! Vergönn' es, Geliebter! meiner zärtlichen Liebe; vergönn' es der aufwallenden Freude, an meinen Busen dich zu drücken. Sie sprach, und drückt' ihn inbrünstig an ihre Brust.

Kain umarmte sie, und itzt sprach er: Eure überströmende Freude beleidigt mich, ja sie beleidigt mich! Ifts nicht, als ob sie laut zu mir sagte: Kain hat sich gebeffert; vorher war er ein böser lasterhafter Mann, ein Häffer seines Bruders? Ich war so lasterhaft nicht, und — lächerlich! Hab ich den Bruder gehasset, weil ich nicht immer mit meinen Thränen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehasset, nein, ich hab ihn nie gehasset; aber sein zärtliches unmännliches Wesen, mit dem er mir jede Zuneigung stahl, das — das beleidigte mich! Und — Mehala! der Ernst runzelt nicht umsonst meine Stirne. Unweise hat er immer gehandelt, unser Vater, wenn er die unrühmliche Geschichte vom Fall und alle seine unseligen Folgen erzählte: Was brauchen wirs zu wissen, und oft wiederholt zu hören, daß wir durch seine

und der Eva Schuld ein Paradies verloren haben, durch ihre Schuld itzt elend find? Wüßten wir das nicht, dann würden wir unser Elend ruhiger dulden, und einen Verlust nicht bedauern, den wir dann unwissend erlitten hätten. Mehala hielt wehmüthige Thränen zurück, und sah ihren Mann an, ob sie es wagen dürfe ihm zu antworten; und da sprach sie mit sanften Worten: Ach zürne nicht, Geliebter! ich kann die Thränen nicht zurückhalten! Zürne nicht, wenn ich dich flehe! Ach laß jene zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln! heitre deine Seele auf, und sieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen sehen solltest. Mach' ihnen nicht Vorwürfe, dem liebenden Vater und der zärtlichen Mutter, daß sie die Wunder erzählen, die Gott an den Gefallenen that, anbetenden Dank und festes Vertrauen zu ihm in unsere Seelen zu pflanzen. O mach' ihnen nicht Vorwürfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thräne, jedes Gefühl von Elend, das sie aus unserm Betragen lesen, mit unaussprechlicher Wehmuth quälet. Kämpfe, Geliebter! kämpfe mit dem zurückschleichenden Gram, daß er nicht in dein Herz zurückkehre, und deine und unsere Tage mit traurigem Dunkel umhülle! Sie schwieg und sah mit bethränkten Augen zärtlich ihn an; da mischte freundliches Lächeln sich in seinen Ernst. Ich

will ihn bekämpfen , den zurückschleichenden Gram ; umarme mich , Geliebte , er soll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhüllen. So sprach er , und umarmte sie.

Lange schon hatt' Anamelech (so nennt ihn die Hölle) sein Betragen behorcht ; zwar , er war von der niedrigen Classe der Geister , aber an Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hölle von seinen ihm verächtlichen Gefellen ins Einsame sich hinbegeben , wo Schwefelbäche durch den versenkten Boden schlichen , zwischen ungeheuren dämpfenden Felsen , die ihre schwarzen Häupter in dem Gewölbe träg ruhender Wetterwolken verbargen ; der fürchterliche Widerschein , den jenseit der Gebürge empor wallende Flammen in die Wolken hinstreuten , goß braune Dämmerung auf das schwarze Dunkel seines Weges. Damals , als die Hölle mit tobendem Getöse Triumph und Lob ihrem Könige zurief , als er aus der neuen Schöpfung zurückkam , und stolz von seinem Thron herunter erzählte , wie er die Neugeschaffenen verführt , und den Herrn des Himmels genöthiget habe , Tod und Fluch über das neue Geschöpf seiner Hände auszudonnern ; da schwoll das schwarze Gift des Neides in seinem Busen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben , und sie , die stolz um seinen Thron her sitzen ? Und ich soll unbemerkt unter den verächtlichen Schaaren in dem Dunkel

der Hölle schleichen? Nein, ich will Thaten erfinden, über die die Höll' erstaunen soll; und dann soll — dann soll Satan, wie der niedrigste der Hölle, mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht' er, und brütete im Einsamen, Verwüstung durch die Schöpfung, und Jammer und Elend unter die Menschen. Es gelang ihm auch, daß die Hölle selbst mit Entsetzen seinen Namen nannte. Er war's, der nachher jenen verruchten König vermochte, Bethlehems unschuldige Jugend zu morden; lächelnd sah er, wie die menschlichen Satane unter den Kindern wütheten, an bluttriefenden Mauern sie zerfchmetterten, oder mit blutigem Schwerdt in den ringenden Händen der heulenden Mütter tödteten. Da schwebt' er lächelnd über den hohen Zinnen der Stadt, und hörte das Schreyen der sterbenden Kinder, und das Schluchzen untröstlicher Mütter; sah mit höllischer Freude, wie die kleinen Todten zerstückelt und mit weit offenen Wunden zerstreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mörder knirschten, und wie die Mütter und Väter und Brüder und Schwestern mit jammerndem Winseln im unschuldigen Blute sich wälzten.

Ich will hinaufgehn, so sprach er itzt, ich will hinaufgehn zur Erde, will sehen, was das ist, du sollst sterben, hingehn will ich und tödten. Da gieng er durch die Pforte der Hölle, den Pfad

hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wolgerüstetes Schiff, das Räuber über das weite Meer führet, fährt so mit ausgespanneten Segeln in der Nacht daher; bald wird es an den hesperischen Küsten landen; dann werden sie die ruhigen Bewohner irgend einer Dorfschaft überfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geschwister und die untröstliche Braut, und jammern am Ufer dem sich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er so im dunkeln schöpfunglosen Reiche der Nacht. Itzt leuchteten an der Gränze der Schöpfung die äußersten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um nächtlichen Morgens willen bey finsterner Nacht nach einer königlichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzähligen Lichtern erhellet vor ihm liegt, furchsam schleicht er sich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben so furchtsam schlich der Verworfenne durch die Schöpfung hin, zur Erde. Er schwebte nicht lang über der Erde, den Wohnort der Menschen zu suchen; sein scharfer forschender Blick fand ihn bald, und itzt senkt' er sich hoch herunter, in schattiges Gebüsch. Und, so sprach er, das ist sie, die Erde, über die er den Fluch sprach; hoch herunter hab ich das Paradiese gesehen, vom flammenden Schwerte bewachtet; — es ist schön, den Gefilden des

Himmels ähnlich ; das haben sie verloren ! Aber diese Erde ist doch keine Hölle ! vielleicht haben sie durch niederträchtig winfelndes Flehen seinen Zorn gemildert ; vielleicht ist ihr gröberer Körper Qualen und Schmerzen ausgesetzt , die auf reinere Geister und ätherische Körper nicht wirken können ; denn hier könnt ich glücklich seyn , folgte die Hölle mir nicht aller Orten nach. Ich sehe Engel hier wandeln , ich muß trachten ihrer Bemerkung zu entgehen , daß sie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort , am Hügel beschäftigt , seh ich sie , die Gefallenen , doch scheinen sie nicht elend zu seyn ; vielleicht geht ihr Elend erst mit dem Tod an ; — ich wills versuchen und tödten. Auch wollen wir zu Thaten sie verleiten , — denn wie es scheint , so ist ihr Herz jeder Verführung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug , da sie noch vollkommen waren , wie viel leichter wird es itzt seyn ! itzt , da sie es nicht mehr sind , und unter dem Fluche stehen ! Wir wollen zu Thaten sie verführen , daß die Engel mit Entsetzen von der Erde fliehen , und er , der sie schuf , mit seinem Donner sie zerschmettert , oder tief in die Hölle sie stürzt ; dann wollen wir von den schwarzen Ufern es sehen , laut lachend es sehen , wie sie in den flammenden Wellen der Hölle sich wälzen , die schönen Bewohner der neuen Schöpfung ! Dort auf dem Felde steht einer , mit finstrier ge-

runzelter Stirne; darf ich den Zügen seines Gesichtes trauen, so werd' ich große Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede seiner Neigungen, jeden seiner Gedanken auspähen. „ Er sprach so, und wandelte schlan verborgen unter den Menschen umher, auf Verführung und Morden bedacht.

Auch itzt hatte der Verworfne an Kains und seines Weibes Seite geschwebt und ihre Reden behorcht. Kaum waren sie in ihre Hütte getreten, da stund er still und sprach mit hönischem Lachen: Laß die zerstreuten Wolken des Unmuths nicht wieder über deinem Haupte sich sammeln. Bekämpfe den zurückschleichenden Gram — elender Kämpfer! das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwüsten. Und die zerstreuten Wolken des Unmuths — ha, dichter und schwärzer will ich über deinem Haupte sie sammeln, dicht und schwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finsterniß die Stirnen höllischer Gebirge umhüllen; leichte Mühe! Du selbst sammelst sie zurück, ich darf dir nur helfen. Süßes Geschäft! ich will dir helfen über deiner Stirne sie sammeln; dann soll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menschen hervorgehn; und dann soll ein schwärzeres Dunkel eure Tage umhüllen, schwarz wie die Nacht, die nie dämmernd vor der Hölle ruhet!

Die liebliche Morgenfonne kam itzt zurück ; alles war gefangvoll und munter. Kain nahm fein Geräth' und wollt' aufs Feld gehn ; schon hatt' Abel ihn zärtlich gegrüßt ; und wollte feine Heerde auf die thauige Trift leiten ; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Garten, in deffen Mitte der Altar ftund , gehen , als Eva mit traurigen Geberden aus ihrer Hütte kam. Mit ängftlicher Beforgniß traten fie um die Weinen- de her ; ach Mutter ! — du weineft , ach ! warum weineft du ? So fragten fie ; und Eva fah mit wehmüthigen , bethränkten Augen fie an, und sprach mit gefchluchzeten Worten : Ach Kinder ! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hütte her ? Heftige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater überfallen. Und itzt kämpft er mit dem Schmerz , der alle feine Gebeine durchwühlt, kämpft mit jedem Seufzer , der feinem fchwer athmenden Bufen entrinnt , hält jede Klage zurück , und will mich tröften. Ach ! Kinder ! fchwere , dunkle Beforgniffe fchweben vor meinem Haupt , und mein beklommenes Herz ift jedem Trofte verfchloffen. Oft , wenn er ftillruhend nicht feufzet , dann ftaut er ernfte Gedanken ; dann winfelt er ängftlich auf feinem Lager, Angftfchweifs fließt dann von feiner Stirne , und die zurückgehaltenen Thränen entftürzen häufiger feinen Augen. Ach ! Ahndung , fchreckenvollefte Ahndung — du liegft wie ein fürchterliches Ge-

bürg über meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und laßt uns in die Hütte gehn. Itzt hieng sie weinend an der Mehala Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hütte.

Sie stunden traurig um das Bette des Vaters her; er lag itzt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkündeten, wie seine Seele in dem Tumulte quälender Schmerzen unbezwingbar herrschete. Mit zärtlichem Lächeln sah er die Trauernden an, und sprach: Geliebte! die Hand des Herrn hat Schmerzen über meinen Staub ausgegossen, daß sie in meinem Innern toben: Gelobet sey er, der alles weislich regieret! Oder hat er diesen Schmerzen befohlen, daß sie die Band' auflösen, die meine Seele an diesen Leib fesseln, soll der Staub in die Erde zurückgehn, o dann will ich anbetend die schauervolle Stund erwarten, und ihn loben, den Herrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinsinkt; dann kann sie ihn würdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrückt hat. Ja, Allmächtiger! so stolz erlaubest du der Seele des Sterblichen zu denken. Billig bin ich der erste, der den Staub der Erde zurückgiebt; aber, o Allmächtiger! stehe du mir bey, laß jede selige Hoffnung hellglänzend vor meiner Seele schweben; verlaß, o verlaß mich nicht, wenn die erste Todesstunde über meinem Haupt hingehet, und

die letzten Schauer durch meine Gebeine beben! Quälet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untröstlichem Jammer. O — wie ihr da steht in tiefe, stumme Trauer gehüllet! Geliebte! — ach! quälet mich nicht mit untröstlichem Jammer! Vielleicht sind diese Schmerzen nur die ersten Boten des Todes, den langsam eine noch ferne Stunde daherführt; vielleicht ruft der Herr diese Schmerzen aus meinen Gebeinen zurück. Aber, bereitet eure Seelen, daß sie nicht unter dem Jammer erliegen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieser Erde, von euch weg mich ruft. — Hier weinte der Vater, und sah sie still an, sein thränenvoller Blick ruhte auf jedem, am längsten und wehmüthigsten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblick des ersten Todes wird schrecklich seyn, wird euer Innerstes erschüttern, schauervoller wird das Sterben des Ersten seyn. Er steht euch bey, er, der im Elend uns nie verließ, der in der schrecklichen Stunde mich nicht verlassen wird. Itzt gehet hinaus, Kinder, gehet, betet; vielleicht will eine sanfte Ruhe meine müden Glieder erquicken.

Der Vater der Menschen schwieg; und die weinenden Kinder bückten sich, seine entkräftete Hand zu küssen. Ach! Vater! so sprachen sie, wir wollen gehn und hinknien, und beten; erquickende Ruhe senke sanft sich auf deine Glieder.

der ; und ach ! dafs unser Gebet erhört werde , dafs , ehe du erwachest , der Herr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurückrufe !

Leise seufzend giengen die Kinder von seinem Bette aus der Hütte ; nur Eva blieb zurück. „ Itzt will ich schlummern , sprach Adam , o weine nicht , du meine theure Geliebte ! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe. „ Und itzt verbarg er sein Gesicht in verhüllende Felle ; er wollte sorgsam seinem Weibe den mächtigen Kummer verhelen , der seine geängstigte Seele durchströmte. „ Bist du es , so dacht er leise , du schauervolle Stunde ? Ja du bist es , wie schrecklich schwebst du über mir ! O Gott ! o Gott ! verlaß mich Sünder nicht ! Aber , so schrecklich du bist , so wär' es Trost , linderner Trost , wärst du auch noch schrecklicher , könnt' ich für alle sterben , für alle in den Staub gehn ! Aber sie werden mir folgen , über jeden , den das Weib gebahr , wirst du einst deine Schrecknisse , dein schauervolles Dunkel ausbreiten ; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn , als sterbliche Sünder ? Was von mir das Leben empfängt , muß sterben ! von ihnen wegsterben , die um uns her weinen , von den Geliebtesten weg , von ihnen , die dieß Leben mit tausend edeln Freuden schmückten. Eva , o theure Geliebte ! o wie wirst du über meinem Staube liegen und weinen ! Ja , schreckliche schauervolle

Ausicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hülflose Kinder die hingefunkenen Eltern beweinen, hülflose Eltern den Trost ihres Alters, den einigen Sohn, Brüder die Schwester; wenn das zärtliche Weib bey der Hülle des Mannes winfelt, und bey der Hülle des Jünglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billig ist er mit Schauer und Schrecknissen bewaffnet, der nahende Tod; billig fühlen wir die ganze Last des Fluches, in der letzten Stunde, der Stunde, die uns aus diesem Leben der Sünde ruft, ist ers gleich, der diesen zerrütteten Staub von der Seele nimmt, damit der Fluch itzt aufgehoben und sie felig sey, hat sie mit ihrem Unvermögen, mit jeder Unvollkommenheit gekämpft, und nach der Tugend empor gestrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieß Leben ist kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knospe zum Leben. Weichet, ihr Gebürge, die meine Seele niederdrücken! Sterb ich, ja — dann geh ich hinüber ins Leben, erwarte sie da, wie ein zärtlicher Vater; er ist am herrlichen Frühlingsmorgen der erst' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgen-sonne, bis seine Geliebten erwachen, und in seine Umarmungen eilen. „ So dacht Adam, und itzt kam ein sanfter Schlummer über ihn, mit Erquickung und Ruhe.

Eva faßs indess die Hände ringend an seiner Seite, weinte, und sprach, leise, daß sie den Schlummernden nicht wecke: O was fühl' ich! Ja mich, mich drücke mit gedoppelter Last, gieß jeden Jammer gedoppelt über mich aus, du Folge der Sünde, du Fluch! Was für Schmerz, was für Elend ihr alle duldet, das kömmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz; ich habe die erste gesündigt! Wenn du stirbst, — o wie erbeb' ich! welch kalter Schauer! des Todes letzter Schauer, kann er schrecklicher seyn? Wenn du durch meine Schuld stirbst, Adam! o dann, wenn die letzte Todesangst dich faßt, dann blicke mich nicht mit zorniger Verachtung an; dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendesten nicht! Zwar noch ist kein Vorwurf euren Lippen entronnen; aber, ach! ist nicht jeder eurer Seufzer, jed' eurer Thränen mir ein quälender Vorwurf? Allmächtiger! hör', o höre mein winselndes Flehen, rufe sie zurück, diese Schmerzen, oder sind sie die Boten des Todes, soll sein Leib zur Erde zurückgehn, schreckliche Beforgniß! o dann trenne mich nicht von ihm, laß mich mit ihm, an seiner Seite laß mich sterben, nimm meine Seele zuerst hin, daß ich sein Sterben nicht seh; ich habe die erste gesündigt! „Eva schwieg itzt, und weinte untröstlich an des Schlummernden Seite.

Kain

Kain war hinausgegangen auf sein Feld, die Thränen auf seinen Wangen waren vertrocknet; da er hingieng, da sprach er: Ich mußte weinen, bey dem Bette des Vaters, sein Seufzen und seine Rede giengen mir durch die Seele. Doch — er wird nicht sterben, das hoff' ich. O Gott! laß den Geliebten nicht sterben! Ja weinen mußt' ich; wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen, nein, so weibisch konnt' ichs nicht. Wird man auch itzt sagen, ich sey von rohem Gemüthe? Auch itzt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geschluchzt habe? Ich liebe den Vater, zärtlich wie er lieb' ich ihn; aber meinen Thränen kann ich nicht befehlen zu strömen.

Abel irrte voll Wehmuth auf seine Trift hin; noch flossen die Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich auf die Erde, bückte seine Stirn tief zu den Blumen des thränenbenetzten Grases, und betete so zu dem Herrn:

Sey in tiefester Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Güte und Weisheit der Sterblichen Schicksal leitest! ich unterwinde mich aus unserm Jammer zu dir zu flehen, denn du hast dem Sünder erlaubt, zu dir aufzuweinen; diesen lindernden Trost im Elende hast du uns erlaubt. Zwar, solltest du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunsch des winfelnden Wurmes hören? Weise und gut sind deine Wege, o Herr! nur Trost und Stärkung im

(I. Tb.) F

Elend fleh ich von dir. Aber, steht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann schenk uns — o dann schenk ihr den Mann; ihr, die untröstlich an seiner Seite weint, schenk ihr den, der Glück und Elend mit ihr theilte, und sein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater, verweise die Stunde seines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, o Herr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzücken und stammelnder Dank steigt von den Hütten der Sterblichen zu dir empor. Laß ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkünden; länger noch unsre Söhne und Töchter, seine stammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhängt, daß er sterbe — o verzeih es meinem Schmerz, wenn die ohnmächtige Zunge hier stammelt, und mein Innerstes erbebet! Soll mein Vater sterben! — o dann steh' ihm bey, in der schauervollen Stunde, wenn der Staub hinsinkt! o dann verzeih' unserm Winseln und unserm Schmerz, und sende Trost und Stärkung in unser Elend herab! verlaß in unserm Schmerz uns nicht; halte du uns, daß wir im Jammer nicht erliegen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So betet' Abel, in tiefester Demuth auf die Er-

de hingeworfen; da hört' er rauschen, und liebliche Frühlingsgeruch' erfüllten die Gegend; er hob sein Haupt von der Erd' empor, und einer der Schutzengel in himmlischer Schönheit stund vor ihm; Rosen umkränzten seine Stirne, sein Lächeln war lieblich, wie des Frühlings Morgenroth; er sprach mit süß fließender Stimme: Freund! der Herr hat dein Gebet schon vernommen, und da befahl er mir, in einen dichtern Körper mich zu hüllen, und Trost und Hülfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer für das Wohl eines jeden Geschöpfes wachet, und für den kriechenden Wurm forget, wie für den flammenden Engel; sie hat gütig der Erde befohlen, daß sie heilende Mittel aus ihrem Schoofse hervorblühen lasse, ihren Bewohnern zum Troste, deren Leib itzt den Schmerzen geöffnet ist, und allen den widerigen Einflüssen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdünstet, daß er der Verwufung entgegen gehe. Sieh, Freund! nimm diese Blumen und Kräuter, sie sind von diesen heilenden Mitteln; geh hin, und koche sie in klarem Wasser aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Gesundheit in dem Tranke.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kräuter, und verschwand. Voll unaussprechlichen Entzückens stund Abel da. „O Gott! so rief er, was bin ich? ich Sünder im Staube,

dass du so gnädig mein Flehen hörst! Wie kann der Sterbliche dir danken? Wie kann er würdig deine unendliche Gnade preisen? Das kann der Sterbliche nicht, ach das kann der Lobgesang des Engels nicht!" Schnell eilt' er, von Freude beflügelt zu seiner Hütte zurück, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Itzt lief er in die Hütte des Vaters, wo Eva weinend an seinem Bette saß, und Thirza und Mehala stunden traurig an ihrer Seite. Erstaunt sahen sie seine geschäftige Eile, die Freude in seinen Augen, und das Lächeln auf seinen Wangen. Da sprach er: Geliebte! lobet den Herrn, trocknet die Thränen der Trauer von euern Augen; der Herr hat unser Gebet erhört und hat geholfen. Mir ist ein Engel erschienen, als ich auf der Trift betete; er gab mir Kräuter von heilsamer Kraft. Koche sie in klarem Wasser, so befahl er, und gieb deinem Vater Gesundheit in dem Trank. Mit entzücktem Erstaunen hörten sie die Rede, und Lob und Dank tönte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' itzt den wolriechenden Trank genommen, richtete in seinem Lager sich auf, und dankte mit inbrünstiger Andacht dem Herrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drückte zärtlich sie an seine Wangen, netzte sie mit Thränen, und sprach: O Sohn, Sohn! sey mir gesegnet! du, durch den der Herr mir Hülfe sendet, dessen reine Tugend dem Her-

ren gefällt, und dessen Gebet er so gnädig erhört, sey mir gesegnet! „ Auch Eva und ihre Töchter kamen und umarmten ihn, durch den der Herr geholfen hatte.

Als sie so ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zurück. „ Aenstliche Besorgnisse quälen mich, so sprach er, ich will hinaufgehn zu der Hütte des Vaters; vielleicht daß man meiner Hülfe bedarf, vielleicht, ach! daß er stirbt, und ich Elender den letzten Segen nicht von seinen Lippen höre — „ da eilt' er vom Felde zurück; erstaunt sah er die Freud' und die zärtlichen Umarmungen, hört' es wie der Vater den Sohn segnete, und itzt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzählte, wie der Herr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, küßt' ihm die Hand, und sprach: „ Sey mir gegrüßt, mein Vater! gelobet sey der Herr, der dich uns wieder schenkt! Aber, o Vater! hast du keinen Segen für mich? Ihn hast du gesegnet, durch den der Herr geholfen hat; segne mich Vater, ich bin dein Erstgeborner!“ Adam sah zärtlich ihn an, drückte des Sohnes Hand in die seine, und sprach: „ O Kain, Kain! sey mir gesegnet — du erster aus meinen Lenden! Ueber dir sey die Gnade des Herrn! Friede sey immer in deinem Herzen, und ungestörte Ruhe in deiner Seele!“ Kain gieng itzt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er an-

ders, da alle voll zärtlichen Entzückens ihn umarmt hatten?) und itzt gieng er aus der Hütte, schlich seitwärts sich in das Dunkel eines Gebüsches; stund da melancholisch still, und sprach: — Ruhe, ungestörte Ruhe in der Seele — wie kann das — ich; ruhig seyn? — Mußt' ich nicht den Segen erbitten, der ungebeten von den Lippen floß, da er den Bruder segnete? Zwar, ich bin der Erstgebohrne; schöner Vortheil! ich Elender! ich habe das erste Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der Herr geholfen, ihm soll kein Mittel entstehen, ihn vor mir stets geliebter zu machen. Sollen sie mich achten, mich, den der Herr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erscheinen sie nicht, mit Verachtung gehen sie neben mir vorüber, wenn ich auf dem Felde meine Glieder müd arbeite, und der Schweiß von meinem braunen Angesicht fließt, dann gehen sie mit Verachtung vorüber, ihn zu suchen, der mit zarten Händen in Blumen tändelt, oder bey den Schafen müßig steht, oder aus dem Ueberfluß seiner Zärtlichkeit einige Thränen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht, die Wolken itzt roth sind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, daß ich der Erstgebohrne bin; denn wie es scheint, so sollte der Fluch allein, oder doch seine größeste Last nur den treffen. Ihm lächelt die ganze Natur; ich nur esse mein Brod müd im Schweiß des Ange-

sichts , ich nur bin elend. " So irrt' er in schwarzen melancholischen Betrachtungen im Gebüfche.

Die Sonne gieng hinter das Lazur - blaue Gebürge , und streute das Abendroth in die glühenden Wolken und über die Gegend hin ; da sprach Adam : Die Sonne geht hinter die Gebürge , ich will hinausgehn , ins grüne Geländer vor der Hütte , ich will hinausgehn , noch ehe der Tag sich endet , und den Herrn loben , der mir geholfen hat. Und itzt ftund er von feinem Lager auf , jugendliche Stärke war in seine Glieder zurückgekommen , und Eva und ihre Töchter begleiteten ihn in das Geländer vor der Hütte. Herrlich lächelte die Abendsonne über die Gegend ; und Adam kniete hin , überfah mit entzücktem Auge die fanfterleuchtete Gegend , und sprach mit ehrfurchtvoller überflömender Andacht : Hier , Allmächtiger ! hier lieg ich wieder vor deinem Angeficht , und preife deine unendliche Güte ! Wo feyd ihr , ihr Schmerzen ? Ihr habet meine Gebeine durchwühlt , ihr habet wie Feuer mein Innerftes gefengt ; aber meine Seele hob in dem Tumult fih empor , und hofft' auf den Herrn ; da hörte der Herr unfer Gebet , und blickte vom Himmel herab , und da tobeten die Schmerzen nicht mehr , und Munterkeit und Stärke kamen in meine Gebeine zurück ; noch follte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen , noch foll ich im fterblichen Leibe dich loben , noch mehr Wunder dei-

ner unendlichen Gnad' erfahren, die du dem Menschen im Staub erweistest. O ich will dich loben, Unendlicher! wenn der Morgenthau fällt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieser Hülle von Staub soll meine Seele Lob und Dank dir stammeln, bis sie dahinfällt, die Hülle, dann, o unendlich Gütiger! dann soll sie triumphierend über dem Staube schweben, die Seele des Sünders, und leben und deine Herrlichkeit fehn. Ihr flammenden Engel, sehet herab, in die Wohnung des Sünders, herab in des Todes Wohnung. Diese Erde, (ihre Berge wankten und ihr Frühling verdarb, da als der Sünder fiel, da als ihr euer Angesicht von uns wandtet,) sie ist, sie ist der Schauplatz der Wunder seiner unendlichen Güte; sehet herab, und lobet sie würdiger, in heiligem Erstaunen; der Mensch, ach! er kann sein Erstaunen nur weinen, nur stammeln! Sey du mir wieder gegrüßt, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehst, sey mir gegrüßt! dein Morgenstrahl glänzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winfelnd in Schmerzen; da er erhellend in meine Hütte kam, da grüßt ich ihn mit Seufzen; dein Abendstrahl glänzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem Herrn, der mir geholfen hat, noch ehe du heruntergiengest, mir geholfen hat. Seyd mir gegrüßt, ihr hohen Berge, ihr Hügel, auf den Fluren zerstreut, seydt mir gegrüßt; noch soll mein Aug euch im Morgen- und

Abendroth glühen fehn. Euch grüß' ich, lobsingende Vögel, noch soll euer Gefang mein Ohr erquickern, und früh zum Lobe mich aufwecken. Ihr rieselnden Quellen, seyd mir gegrüßt, noch sollen meine Glieder an euern blumigen Ufern ruhen, wenn euer sanftes Geräusch den erquickenden Schlummer lockt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebüsche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich wieder wandeln, wenn ich in ernstern Betrachtungen einsam dahergeh; dann soll eure Kühlung noch auf meinem Haupt sich ausgießen. O sey mir gegrüßt, du ganze schöne Natur! der Herr, der Herr sey gelobet; er hat die Schmerzen zurückgerufen; und hielt meinen Staub, daß er nicht hinfank.

So lobete der Vater der Menschen den Herrn; die stille Natur schien sein Gebete zu feyern, und die Geschöpfe grüßten ihn ins Leben zurück. Lieblich schoß die Sonne noch ihre letzten Strahlen durch sein Geländer, und sank itzt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Gerüche, daß sie ihn umdüfteten; und die Vögel sangen lieblich um ihn her, und schlüpfen durch die Ranken. Itzt kamen Kain und Abel ins Geländer, und sahen mit frohem Entzücken den wiedergeschenkten Vater. Er stund von seinem Gebet auf, umarmte sein Weib und seine Kinder, Freudenthränen entfloßen ihren Augen, und itzt gieng er in seine Hütte zurück. Da sprach Abel

zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem Herrn danken, daß er unser Flehen erhört hat, und uns den theuern Vater schenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, itzt da der Mond dahergeht, und will das jüngste Lamm aus meinen Lämmern dem Herrn opfern. Willst du, Geliebter! auch zu deinem Altar gehn, und dem Herrn opfern?

Kain sah seitwärts ihn an, und sprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem Herrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet ihm Abel: Geliebter! der Herr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Früchte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen dessen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar schnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren; denn durch dich hat der Herr Hülfe gesendet, mich hat er nicht gewürdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Busen, der wiedergeschenkte Vater ist mir theuer wie dir. Der Herr handle mit mir Elen- den nach seinem Wohlgefallen.

Itzt fiel Abel zärtlich seinem Bruder um den Hals, und sprach: Ach, mein Bruder! sollte Gram in deinen Busen sich setzen, weil der Herr durch mich geholfen hat? Hat er gnädig durch mich geholfen, so hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekämpfe den Gram; der Herr, der

unser Innerstes sieht, er sieht den unbilligen Gram, und vernimmt dein leisestes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh und opfre; aber o laß nichts, keine unreine Leidenschaft deine Andacht beflecken! dann wird der Herr gnädig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von seinem Throne dich segnen.

Kain antwortet' ihm nicht, und gieng weg auf sein Feld. Sein Bruder sah ihm bekümmert nach; und da gieng er auf seine Trift, jeder zu seinem Altar. Abel schlachtete das schönste von seinen jungen Lämmern, legt' es über den Altar, überstreut' es mit wolriechenden Gesträuchen und Blumen, und entzündete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte aus reinem Herzen dem Herrn Lob und Dank; indess loderte die Opferflamme hoch in die Nacht empor, der Herr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend still zu feyern; denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Früchten des Feldes auf seinen Altar, entzündete sein Opfer, und kniete in die Nacht hin; schnell tönte ein ängstliches Rauschen durch die Gebüsche, und ein Wirbelwind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhüllte den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar zurück; und itzt kam eine schreckliche Stimme aus dem schauervollen Dunkel der Nacht; sie sprach: Warum erbebest du,

und warum ist Entsetzen auf deinem Angesicht? Wirfst du dich bessern, dann will ich deine Sünde dir vergeben; besserst du dich nicht, dann werden die anklagende Sünd' und ihre Strafe vor deiner Hütte wohnen. Was habtest du deinen Bruder; warum verfolgst du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erstgebohrnen dich ehrt? Itzt schwieg die Stimme, und Kain hebte schauernd vom Altar weg, und gieng durch die Nacht zurück; der tobende Wind jagt' ihm den stinkenden Opferrauch nach. | Sein Herz erbebte, und kalter Schweiß rann von seinen Gliedern. Da sah er zur Seite, fern über dem Feld hin, die Opferflamme seines Bruders mit sanftem Wallen hoch in die Nacht aufsteigen; er wandte sein Gesicht voll Verzweiflung weg; und da sprachen seine bebenden Lippen: Dort — dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblick nicht ausstehn! blickt ich noch einmal hin, die Hölle sitzt in mir, dann würd' ich — ich würde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verwufung! Tod! wo muß ich euch finden? kommt über mich, über mich Elenen! O Vater, Vater! daß du gesündigt hast! Soll ich gehn, vor dein Auge mich stellen, mit dieser blassen Verzweiflung im Angesicht, daß du mein äußerstes Elend sehest, das Elend deines Saamens ganz fühlst? Nein, sey elend; aber räche dich am Vater nicht! im kalten Entsetzen würd' er dahinsinken, dann würde der Anblick

meinen Jammer mehren. Ja ! auf mir ruhet der Zorn des Herrn, Fluch, Verachtung ! ich bin das elendeste Geschöpf, das diese Erde bewohnet ; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm sind mir beneidenswerth. O Gott ! Erbarmer ! wofern du, gerechter Gott, mein Erbarmer seyn kannst ! gieß von deinem Zorn nicht mehr über mich aus, oder, o laß mich vergehen ! — Aber — du verruchter Elender ! wenn du dich besserst, dann will er deine Sünde vergeben ! wähle Vergebung oder Elend, unaussprechliches ewiges Elend ! Ja, ich habe gesündigt ; ja, sie steigen über meinem Haupt empor, meine Missethaten, und fordern Rache von dir ! du Gerechter ! Wie gerecht ist deine Rache ! je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender ! drum bin ich so elend. O ich will von meinen verkehrten Wegen zurückgehn ! laß vor deinem Angesicht sie verschwinden, diese schwarzen Missethaten, die mich anklagen ! Erbarme dich, Gott ! erbarme dich, lindre mein Elend, oder — vernichte mich !



D E R

T O D A B E L S.

V I E R T E R G E S A N G.

Noch sank der nächtliche Thau, noch schwiegen die schlummernden Vögel, noch ruhte Nacht im Thal, und blasse Dämmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain schon aus seiner Hütte melancholisch daher. Mehala hatte in den nächtlichen Stunden, unbewusst, daß er sie behorcht, über ihn geweint, und mit gerungenen Händen für ihn gebetet. Da gieng er aus der Hütte, und murmelte so vor sich her: (Seine Stimme tönte in der einsamen stummen Morgendämmerung, wie

ein ferner Donner.) „Häfsliche Nacht! was für schwarze Bilder schwebten um mich her! Schrecken auf Schrecken. Doch hätte da meine Einbildungskraft geruhet, die Träume waren verschwunden, ruhig hätt' ich geschlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich geweckt. Ha! muß ich denn nur zum Jammer erwachen? Muß er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe übrig lassen? Was weinte sie? über mich; und doch weiß sie das verworfne Opfer nicht. O dieß Weinen, diese Seufzen über mich, dieß Winseln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir itzt schon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Beyfallendes Lächeln begleitet immer jede, auch die niedrigste That meines Bruders, wenn melancholische Trauer mich aller Orten verfolgt. Mehala! ich liebe dich, wie mich selbst lieb' ich dich; o warum mußt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Itzt stund er unter dem von einem Felsen überhangenden Busch. O hier, hier verlasse mich deine Hülfe, deine Erquickung nicht, süßer Schlaf! so sprach er; wie bin ich unglücklich! Entkräftet suchst du in meiner Hütte, und kaum hast du deine sanften Flügel über mich gedeckt, so mußte die Stimme des Wehklagens mich wecken. Hier, hier doch wird niemand mich stören, es sey denn, daß selbst die leblose Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Ver-

gönn es mir, Erde, die du in deinem zu strengen Fluch zu ermüdende Arbeit forderst, um länger zu leben, oder länger elend zu seyn, — von dieser Arbeit wenige die glücklichsten Augenblicke zu ruhen, wirst du doch vergönnen! So sprach er, und legte sich auf's duftende Gras. Nicht lange, so breitete der Schlaf seine dunkeln Flügel über ihn aus.

Anamelech hatte seinen einsamen Fußtritt verfolgt, und stand itzt neben ihm. Tiefer Schlaf hat über seine Augen sich ausgebreitet, so sprach er, und itzt will ich an seine Seite mich legen, und mein Vorhaben befördernde Träume in seiner Einbildungskraft schildern. Witz und du, Einbildungskraft, stehet itzt in eurer ganzen Stärke mir bey; sucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wütenden Zorn, und jede quälende Leidenschaft zum schrecklich tobenden Tumult in seiner Seele aufzudonnern! So sprach der Verworfne, und schmiegte sich an seiner Seite hin. Als er sich hinlegte, da gieng ein wildes Geräusche durch die Wipfel, und ein brüllender Wind durchwühlte die Gebüsche, und schlug die Haarlocken um Kains Stirn und Wangen. Aber umsonst heulten die Gebüsche, umsonst schlugen seine Locken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu schwer auf seine Augen sich gelegt.

Der Träumende sah itzt ein weit ausgebreitetes

tes Feld mit einsamen Hütten bedeckt, wo einfältige Armuth wohnte; und seine Söhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerstreut, achteten die mittägige Sonne nicht, die ihre brennenden Strahlen auf ihre braunen Nacken hinstreute; mit ermüdender Arbeit sammelten sie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebückt, mit wunden Händen rissen sie das dornichte Unkraut aus, das um ihre Feldfrüchte sich schlang, und heifshungrig ihnen die nährenden Säfte stahl; indess dafs ihre Weiber in den Hütten die Armuth der Wirthschaft, und die übel bestellte Tafel besorgten. Eliel, der erste von seinen Söhnen, (der Träumende kannte sein Gesicht und seine Geberde) kam mit einer erdrückenden Last wankend vom Feld her; unmuthsvoll hob er sie von der Schulter, und lehnt ohnmächtig sich an sie hin. Wie elend ist diefs Leben! so klagt' er schwer athmend, wie voll Mühe und Beschwerden! Wie schwer liegt der Fluch auf Kains Söhnen! Hat der, der diese Erde schuf, nach dem Fluch sie ganz aus seinem Auge verbannt? Oder sollte vielleicht der Fluch nur des Erstgebohrnen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Söhne bewohnen; (sie haben aus jenen Gegenden uns verdrängt, und uns in Wildnissen zu wohnen erlaubt;) dort, wo sie im wollüstigen Schatten wohnen, scheint die ganze Natur jede ihrer Schönheiten nur ihrer
(I. Th.)



weichlichen Trägheit zu weihn; jeder Trost des elenden Lebens, jede sanfte Erquickung ist zu jenen Wollüstigen hinübergegangen; nur Armuth und Arbeit ist bey uns Elenden geblieben. Itzt wankt' Eliel mit der Last auf der Schulter seiner Hütte zu. Der Träumende sah itzt jenseits des Feldes eine blumige Flur, klare Quellen schlängelten sich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewölbter Gebüsche; oft rieselten sie bey grünen Lauben vorbey, oft zwischen langen Reihen von Bäumen, in ihren glatten Fluten spiegelten sich Blüthen und Früchte in manichfaltigem Glanz; oft sammelten in blumigen Ufern sie sich zum stillen beschatteten Teich; dort im zitternden Citronenhain spielten kühlende Winde, und dort spreitet' ein Feigenhain den breiten Schatten auf Blumen aus. So schön war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glänzenden Säulen der Venustempel stand, denn da hat die gefabelte Göttinn mit ihrem ganzen Gefolge geherrscht. Schneeweisse Heerden irrten im hohen Gras, und mähten die duftenden Blumen weg, indess dafs der zarte Hirt mit Blumen bekränzt dem liebäugelnden Mädchen, das halb im Schatten liegt, ein sanftes Lied singt. Dort sammelten sie sich in einer sich hochwölbenden Laube, Jünglinge und Mädchen, wie Liebesgötter schön, schön wie die Grazien. Da stürzten die süßen Getränke tief in die Trinkschale hinunter,

und goldne Früchte glüheten auf blumenbestreuter Tafel; indess tönten liebliche Gefänge und sanftklingende Saiten und Flöten weit umher. Aus ihrer Mitte stund itzt ein Jüngling auf. Seyd mir gesegnet, Geliebte! so sprach er, seydt mir gesegnet, und wendet euer Ohr itzt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schönheiten um unsre Wohnung gesammelt; doch fordert sie Pflege und Arbeit; zu ermüdende Arbeit für uns, die sanftern Geschäften uns wiedmen. Der Hand ist es schmerzlich, das Feld zu bauen, die gewöhnt ist, die sanften Saiten der Harfe zu rühren; schwer dem zartlockigten Haupt, der Sonne Hitze zu fühlen, das sonst, mit Rosen bekränzt, im kühlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat sie ein Schutzengel geflüstert. Laßt uns, wenn das Dunkel der Nacht da ist, auf jenes Feld hinausgehn, wo die Ackerleute wohnen, und wenn sie, von des Tages Arbeit müd, in hartem Schlaf liegen, in ihren Hütten sie überfallen, und binden, und dann gefangen in unsre Wohnungen führen, daß die Männer für uns dienstbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Töchter euch, holde Mädchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! zwar sind wir an Anzahl ihnen überlegen, aber besser doch, wenn wir gefährliche Gefechte vermeiden. So sprach der Jüngling, und die bey-

fallende Schaar klatscht' ihm freudig zu. Itzt sah der Träumende das Dunkel der Nacht, und hörte das Geschrey des Schreckens und des Jammers und des Triumphs, gemischt von den Hütten her, die entzündet hoch empor flammten; weit umher glühete da die Nacht, und ferne Wellen blitzeten ums erröthende Ufer. Bey der Flamme sah er seine gebundenen Söhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine brüllende Heerde, vor Abels Söhnen dahergehn.

So träumte Kain und bebt im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felsen hangenden Busch ihn gefunden hatte, vor ihm stund; er sah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und sprach mit sanft flüsternder Stimme: O dafs du bald erwachtest, Bruder, dafs mein liebevolles Herz seine Empfindungen dir sagen, dafs meine Arme dich umschlingen könnten: Aber still mein Verlangen, still ihr Winde im Gebüsche, singet nicht zu nahe ihr Vögel, dafs die erquickende Ruh ihn nicht verlasse, wenn seine müden Glieder vielleicht noch ihres Einflusses bedürfen! Aber — wie er blafs da liegt — unruhig — Zorn sitzt auf seiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn, o schreckende Träume? Laßt seine Seele in Ruhe; Kommt ihr angenehmen Bilder von sanften häuslichen Geschäften und zärtlicher Umarmung, und allem was schön ist in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfüllet seine Einbildungskraft mit

Heiterkeit und Wonne, wie einen Frühlingstag, daß Freude auf seiner Stirne lache, und wenn er erwachet, Lobgefänge von seinen Lippen fliegen. Als er so sprach, sah er mit Augen voll zärtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf seinen Bruder.

Wie ein zottiger Löwe, der an einem Felsen im Schatten schläft, (der bange Wanderer geht leise weit neben ihm vorüber, denn Gefahr drohet aus der Mähne hervor, die des Schlafenden Stirne deckt,) wie der, wenn er plötzlich die tiefe Wunde des schnell fliegenden Pfeiles in seiner Hüft empfindet, mit tobendem Gebrüll schnell aufspringt, und wütend seinen Feind sucht, und ein unschuldiges Kind zerreißt, das nicht weit mit Blumen im Grase spielt; eben so sprang Kain plötzlich vom Schlaf auf, schäumend, vor seiner Stirne faß tobende Wuth, wie ein schwarzes Gewitter, er stampfte wider die Erde; „Oeffne dich, Erde! so rief er, und verschlinge mich, verschlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, o! schreckliches Gesicht! meine Kinder sind elend! Doch, du wirst dich nicht öffnen, vergebens fleh ich; Er, der allmächtige Rächer wird dirs verbieten; ich muß elend seyn, das will er, und mit allen Schrecknissen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und läßt mich in die Hölle der Zukunft hinaussehn. Verflucht, verflucht sey jene Stunde, da meine Mut-

ter das erste mal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stätte, wo sie in Geburtschmerzen dahinfank! Was über ihr steht, verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Mühe und den zerstreuten Saamen verlohren! und wer vorüber geht, dem soll ein Schrecken durch die Gebeine beben!

So fluchte der Elende, als Abel, blafs wie in der Todesstunde, mit wankendem Schritt näher trat; Geliebter! so stammelt' er, aber nein — o! — ich bebe — einer der verworfnen Empörer, die Gottes Donner vom Himmel stürzte, trägt triegend seine Gestalt und lästert! — wo ist mein Bruder? Ach! ich entfliehe! wo bist du, mein Bruder, daß ich dich segne?

Hier ist er! so donnerte Kain, hier! du lächelnder, freudenthränender Liebling des Rächers und der ganzen Natur, du, dessen Nattergezücht einst allein in der Welt glücklich seyn wird! allein — und warum nicht? Billig mußte die Mutter einen gebähren, der der gesegneten Schaar dienstbare Aufwärter erzeugte; Lastthiere, damit die gesegnete Schaar die der Wollust gewiedmeten Kräfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hölle lodert in meinem Busen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! sprach Abel, banges Erstaunen und zärtliche Liebe fassen in seinem Gesichte, was für ein häßlicher Traum hat dich

getäufcht? Geliebter! ich kam mit dem Morgenroth dich zu suchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tag dich zu segnen: Aber, o was für ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfängst du meine zärtliche Liebe! Wann — ach! wann werden einst die feligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns ist, und harmlose ungestörte Liebe die sanfte Ruh in der Seele, und jede lächelnde Freude wieder aufblühen läßt; jene Tage, denen der bekümmerte Vater so sehnlich entgegenseufzet, und die zärtliche Mutter? O Kain, Kain! wie trittst du wütend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogest, da als ich entzückt in deiner Umarmung weinte! Hab ich dich beleidigt, mein Bruder! unwissend dich beleidigt, — dann — bey allem was heilig ist, beschwör ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laß mich dich umarmen! „ So sprach Abel, trat näher, und wollte flehend den Bruder umfassen; aber Kain sprang zurück, — Ha Schlange! — du willst mich umwinden! „ so rief er, hob wütend den Arm, und schwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unschuldige sank vor ihm hin, mit zerschmettertem Schedel, blickt mit Verzeihung im starrenden Auge noch einmal ihn an, und starb; sein Blut floss durch die goldnen Locken an des Mörders Füße.

Kain stand in betäubendem Schrecken todblaß, kalter Schweiß umfloss die bebenden Glieder; er sah des Erschlagenen letzte krampfartige Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! — erwache — erwache Bruder! Wie blaß ist sein Gesicht! wie starr sein Auge! wie das Blut um sein Haupt hinfließt! — Ich Elender! — o was ahnt mir! — Höllische Schrecken! so brüllt er, und warf wütend die blutbespritzte Keule weit weg, und schlug die starke Faust wider seine Stirne. Itzt wankt' er zum Erschlagnen hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben; Abel! — Bruder! — erwache! Ha! — Höllenangst faßt mich! wie sein blutträufelndes Haupt hängt! wie ohnmächtig! — Todt — o Höllenangst, er ist tod! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie! „ So brüllt er, und floh ins nahe Gebüsch.

Triumphierend stand der Verführer itzt über dem Erschlagenen, in frolockendem Stolz bäumt er sich hoch auf; hoch und fürchterlich; so fürchterlich hebt sich die schwarze Säule von Rauch hoch über den Aschenhaufen der einsamen Hütte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indess daß die Flamme jede häusliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum verzehrte. So stand Anamelech, und sah mit höllischem Lächeln dem Fliehenden nach, und dann auf die Leiche hin, und itzt rief er: „ Ha! süßer Anblick! sey

mir gegrüßt ! sey mir gegrüßt , du erstes Blut des Sünders , das die Erde verschlingt ! So vergnügt hab ich , eh es dem Donnerer gelang , uns aus dem Himmel zu stürzen , die heiligen Quellen nie rieseln gesehn ; so lieblich haben mir die Töne der Harfen lobfingender Erzengel nie getönt , wie dieß Röcheln , dieß letzte Seufzen des Sterbenden mir getönt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schöpfung , du herrliches letztes Meisterstück aus des Schaffenden Hand ; wie lächerlich du da liegst ! Steh auf , schöner Jüngling , Freund der Engel ! steh auf , sey nicht so träg im slavischen Dienst des Anbetens und des Hinkniens ! Aber , er regt sich nicht , sein eigener Bruder hat so unsanft ihn hingelegt. So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor schwingen , durch Thaten , die Satan selbst beneiden soll. — Ich geh itzt hin , vor die Thronen der Hölle ; wie süß wird das zurufende Lob mir tönen ! wenn es in den Gewölben der Hölle wiederhallt , dann geh ich triumphierend unter den Schaaren der Elenden einher , die noch kein Unternehmen geädelt hat. „ Noch einmal wollt' er in stolzem Triumph auf den Erschlagenen niedersehn , aber der Verzweiflung häßliche Züge zerrissen schnell das werdende hönische Lächeln , und den Stolz auf der Stirne. Der Herr befahl den Schrecken der Hölle , über ihn zu kommen ; und ein Meer von Qualen stürzte sich auf ihn.

Da flucht er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Röcheln des Sterbenden und sein letztes Seufzen waren itzt empor gestiegen vor den Thron des Allgegenwärtigen, und forderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligsten, und da schwiegen die goldenen Harfen, und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallet drey mal durch des Himmels hohe Gewölbe; itzt schwieg der Donner, und die Stimme des Höchsten gieng aus dem silbernen Gewölke, das den Thron umfließt, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, sein Gesicht mit dem Glanze der Flügel umhüllet. So sprach Gott: „Der Tod hat seine erste Beute bey den Sterblichen genommen, und itzt weih ich dich zum heiligen Geschäfte, daß du sie alle sammelst, die Seelen der Gerechten. Ich selbst, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinsank; forthin sollst du dem Gerechten, den kalter Todeschweiß umfließt, zur Seite stehen, daß du, wenn des Sterbenden Stimm' itzt bricht, wenn die letzte Todesangst ihn fasset, die Versicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redest, daß er noch einmal mit Augen voll Seligkeit umher sieht, und stirbt. Geh itzt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erschlagenen entgegen; und du, Michael, begleite seinen Flug, und rede dem Brudermör-

der den Fluch. „ Der Herr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallet drey male durch des Himmels hohe Gewölbe. Itzt rauschten die Erzengel durch die still feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den schnell geöffneten Pforten des Himmels, unzählbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todesengel rief itzt Abels Seele aus ihrer blutenden Hülle; himmlisch lächelnd trat sie hervor, die geistigsten Theile des Körpers flossen ihr nach, und mit balsamischen Düften vermischt, die sanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinstrahlenden Glanze des Engels aufblüheten, umflossen sie die Seele, und bildeten sich zum ätherischen Körper. Itzt sah sie voll nie empfundenen Entzückens den wartenden Engel.

Mit himmlischer Freundlichkeit trat er näher, und sprach: Sey mir willkommen aus deiner Hülle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erste, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unaussprechliche Seligkeit, Anschauen Gottes, dir, zum Lohne der Tugend. O sey mir willkommen! umarme mich, du erster, der aus der Hülle des Staubes selig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmlischer Freund! ich umarme dich! sprach die Seele, und itzt schwieg

ſie, vom verſtummennden Gefühl ihrer Seligkeit durchſtrömt. „O wie bin ich ſelig! — ſo rief ſie itzt, wenn meine Seele im Staub, wenn ſie bey nächtlichem einſamen Mondſchein in ſich gehüllt, Gottes Allgegenwart fühlte, die Schönheit der Tugend ganz fühlte, und voll Seligkeit weinte, wars die düſtre Dämmerung der Seligkeit, die ich itzt empfinde. O ſchon empfind ich ſie höher die Freuden der Tugend, ſchon fühl' ichs näher, das Unausſprechliche der Allgegenwart Gottes! Was für Gedanken ſteigen in mir empor? — Lieblich wie Frühlinge, hell und glänzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit iſt mein, ihn mit unermüdeten Lippen zu preiſen, der den ewig mit unausſprechlichem Glücke lohnt, der das liebte, was ſchön und gut iſt.

So ſprachen die Seligen, und zerfloſſen in zärtlicher Umarmung. „Folge, mein Freund! ſo ſprach der Engel, folge meinem leitenden Fluge, verlaß die Erde; was dir das liebſte zurückbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft ſind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen über ihr Haupt hin, dann folgen ſie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der ſeligen Freunde, empor zum ewigen Lobgeſang.

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele; o was für Wonne, was für Heil! Seyd mir geſegnet, Geliebte, die ich im

Staub euch zurück lasse! Wenn einst die Jahre
euers Lebens über euer Haupt dahin find, wenn
die Stunde des Todes itzt da ist, wenn du,
Freund! dann den Sterbenden entgegen gehst,
dann, o dann geh ich hervor, zum Thron hin,
und flehe, daß mir vergönnt sey, deinem Fluge
zu folgen; daß ich voll unaussprechlichen Ent-
zückens sehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit
aus dem Staube hervorgehn. Dich, Thirza! Ge-
liebteste! dich seh ich dann auch, wenn du lan-
ge über meinen Gebeinen wirst geweint haben!
wenn das noch stammelnde Kind durch deine
Führung so tugendhaft seyn wird wie du, dann
werd' ich auch dich sterben sehn; wie selig;
wenn du dann aus dem erstarrenden Leib' in
meine Umarmungen fliegst!

So sprach Abel, indess daß sie von der Erde
empor schwebten; er segnete noch einmal zu den
Hütten hin, sein irrender Blick fand seinen Bru-
der, Verzweiflung des häßlichen Lasters saß in
seiner Miene. Er schlug die Hände über seinem
Haupt zusammen, und sah mit wildem Blick em-
por. Itzt schlug er die starke Faust an seine tief-
athmende Brust, warf in ängstlicher Verzweif-
lung im Gebüsch sich hin, und wälzte sich im
Staub. Mitleidige Thränen flossen von des Seli-
gen Aug; itzt wich sein wehmüthiger Blick von
der schreckenden Scene, und ruhte in der Schaar
begleitender Engel. Die Schutzengel der Gegend

begleiteten bis über den Dunstkreis der Erde frolockend ihren steigenden Flug. Hier umarmten sie noch die reisenden Himmlischen voll seliger Liebe; dann blieben sie auf einer rosenfarbnen Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lobgesängen durch den Aether. Der liebliche Gesang der Flöte und die silbernen Saiten der Harfen mischeten in Chören sich in ihr Lied. So sangen mit antwortendem Gesang die Beschützer der Gegend:

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor! schön — So schön ist der Frühling, wenn er zur Erde kömmt, und heitre Wonn' und jede lächelnde Entzückung ihn umschweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemeinsne hingefäete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Gespielin der Erde. Hat sie nicht festlich sich geschmückt? sie, die zwar im Fluche liegt, aber doch Himmlische in ihrem Staube nährt. Wie sie unter uns empor glänzt! Ein frischeres Grün lächelt von den Fluren, heller glühen die Hügel.

Dort schwebt er empor, der neue Himmlische schwebt dort empor. Lobsingende Schaaren stehn an den Pforten des Himmels, und sehen ihm entgegen, dem ersten, der der Erd' entsteigt, umarmen ihn und kränzen ihn mit ewig blühenden Rosen. O wie felig wird er seyn, wenn er in den Fluren des Himmels einhergeht, wenn er in der aromatischen Dämmerung ewig grünender Lau-

ben in Chöre sich mischet, den zu loben, dessen Ausfluß diese unaussprechliche Seligkeit ist!

Festlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lobgesängen dich gefeyert, da sie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrschen. Wir sah'n es, wie jede Tugend in reinem Glanz empor wuchs, wie Lilien im Frühling empor wachsen. In unsichtbarer Gesellschaft haben wir immer dich umschwebt; wir, o was für Lust! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wünsche bemerkt, jede Thräne gesehn, die deine Tugend dir entlockte; und itzt, o! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und kränzt sie mit himmlischen Rosen; itzt ist sie dem Staub entstiegen!

Dort liegt sie die Hülle, wie eine welkende Blume liegt sie dort; nimm ihn zurück den Staub, mütterliche Erde, daß jeden Frühling sanft düftende Blumen aus ihm empor blühn. Festlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lobgesängen dich feyern, so oft ein Frühling dich wieder herführt, dich Tag, an dem der erste Gerechte der Erde entstieg.

So fangen sie, und ließen auf der glänzenden Wolke sich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebüsch, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt' er seinem Elend entfliehen? Wie wenn ein Wanderer vor einer zischenden Schlange flieht, er

flieht umsonst, umsonst ringt er mit dem gifthau-
chenden Thier; es hat in festen Ringen um Len-
den und Hals sich gewunden; wo soll er entflie-
hen der Elende? schon nagt sie auf der krampf-
gewundenen Brust, und flößt das unheilbare Gift
in sein Herz. „O daß ich den Anblick des
Blutenden nicht mehr sähe! So rief er; ich flie-
he, sein Blut rieselt mir nach, auf der Ferse
nach! Wohin flieh ich, wohin? ich Elender!
Sein letzter Blick! — o! was hab ich gethan?
du marterst mich, That, mit Foltern der Höl-
le! — Ich habe die Mörder meiner Kinder vor
ihrer Geburt zernichtet. — Was rauschet durchs
Gebüsch wie Seufzer des Sterbenden? Weg,
bebender Fuß, weit weg, vom rieselnden Blut,
weit weg von der schauernden Gegend des To-
des! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit
dem Blut des Bruders bespritzt, hin, — zur
Hölle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine schwarze Wolke liefs fürchterlich sich
vor ihm nieder: „Kain! wo ist dein Bruder?
rief eine schreckende Stimme aus der Wolke. „
Ich weiß es nicht, ich Elender! — ich hüt' ihn
nicht, — so stammelt er in schrecklicher Ver-
wirrung, und schauerte todtblaß zurück. Itzt
donnerte die Wolke, und Feuer versengte das
Gras und die Gebüsch' umher, und der Engel
trat aus der Wolke hervor; von seiner Stirne
droheten die Gerichte des Herrn, in seiner Rech-
ten

ten flammete ein Donnerkeil, und seine Linke hielt er hoch über den gebückten Bebeden hin; er sprach und es donnerte: Steh, bebe, und höre deinen Fluch! So spricht der Herr: Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt zu mir herauf von der Erde, und nun seyßt du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Händen empfangen hat. Wirßt du die Erde bauen, so sey sie dir unfruchtbar, und du wirßt auf der Erde immer flüchtig seyn. „ Schauer und Höllenangst faßten den bebenden Sünder; er sah gebückt zur Erde nieder; er stund, wie der Gottes-Längner steht, wenn Gott im ernstestn Gericht die Erde beben heisst; wenn die Gewölber entweihter Tempel einstürzen, und die Paläste der Sünder tief in den Abgrund sinken, wenn aus dem Tumult der Natur das Geschrey der Sterbenden um ihn her tönt, und aus den Wunden der Erde schwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen; so wankt' und bebte der Brudermörder; so empfand er, sprachlos und blaß wie ein Sterbender; er versucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; itzt stammelt' er, und wagt es nicht, aufzublicken. „ Zu groß — o! zu groß ist meine Missethat, als daß sie ewig mir könnte vergeben werden! Heut hast du vor dieser Erde mich verflucht, und ich — o wo kann ich vor deinem

(I. Th.) H

Antlitz mich verbergen? Unstätt und flüchtig muß ich seyn. O! würde der erste, der mich findet, mich Missethäter tödten!

Siebenfache Rache falle auf den, der dich tödtet, sprach des Donnernden Stimm'; immerwährende Angst und nagendes Gewissen werden dein Gesicht und deine Geberde bezeichnen, daß jeder, der vorübergeht, sagt: Das ist Kain, der Brudermörder; und dann mit Entsetzen den Fußsteig flieht, den dich deine irrenden Füße leiten. „ So sprach der Engel den Fluch, und verschwand. Schreckliche Donner giengen aus der schwindenden Wolke, und ein Wirbelwind zerriß die nahen Gebüsch und heulte, wie ein Verbrecher heult, der in den häßlichsten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge stand itzt Kain, sein empor gesträubtes Haar schlugen unfreundliche Winde umher; in stummer Betäubung stand er lang da, und itzt blickt er furchtsam wild unter den tief gedrückten Augbraunen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: „Hätt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daß keine Spur mehr von mir in der Schöpfung wäre! Oder — hätt' einer der Donner mich gefasset — tief in die Erde mich geschmettert! Aber er will mich endlosen Qualen aufbehalten. Ich — vor der ganzen Schöpfung verflucht, ein Abscheu der Natur; — mir selbst ein Abscheu! — O!

schon fühl' ich sie ! schon fühl' ich sie ganz , die
scheußlichen Gefehrten , die mich , von Gott ,
von allem Verlassnen , mit höllischen Qualen mich
ewig verfolgen werden , dich Höllenangst , Ver-
zweiflung , nagendes Gewissen ! O was fühl'
ich ! — verflucht seyst du , hingestreckter Arm ,
der du zum Mord die Keule aufschwangest , du
müßtest am Leibe verdorren , wie ein Ast am Baum
verdorret ! Verflucht sey die Stunde , da der Traum
aus der Hölle mich täuschte ! Die Erde heule ,
so oft du zurückkömmst ! — Natur ! warum giebst
du nicht hässliche Zeichen deines Abscheues um
mich her ? Wo mein Fuß auf dir wandelt , da
bist du verflucht ! Wo bist du ? das ich dir flu-
che ! bist du zur Hölle zurück , der du den Traum
mir gabst ? O das du endlos fühlest , was ich
itzt fühle ; mehr kann ich dir nicht fluchen , ich
Elender ! — Ha ! dort seh ich ihn , — sie flammet
hoch auf , die Hölle ! wie sie triumphierend zu
mir auflächeln , die Verdammten ! Ha ! lächelt ,
Verdammte , zu mir Elenden auf ! Oder — könnt
ihr noch Mitleid fühlen , so fühlt es ; so hat noch
kein Satan empfunden , wie ich ! „ So sprach
Kain ; itzt taumelt' er zu einem umgerissenen
Stamm , da setzt' er sich hin , ohnmächtig und
sprachlos. Tief staunend , dann erbebt' er und
rief : Wer rauscht bey mir vorbey ? — der Er-
schlagene ! o ich hört' ihn röcheln , ich hörte sein
Blut träufeln ! O Bruder ! — Bruder ! Um mei-

ner unaussprechlichen Qualen willen , verfolge mich Elenden nicht ! „ Itzt faß er wieder tief seufzend , ohnmächtig und sprachlos.

Indefs gieng der Vater der Menschen an seines Weibes Seite aus der Hütte. „ Wie schön glänzt uns die Morgensonn' entgegen ! so sprach Eva ; sanfte vergoldete Nebel umhüllen die durchschimmernde Ferne ; wir wollen in die schöne Gegend hinausgehn , und in dem Thau wandeln , bis die wartende Arbeit mich in die Hütte zurückfordert , und dich aufs Feld hin. O Geliebter ! wie schön ist die Erde ; ist sie gleich verflucht ! zwar schön gegen das , ach ! durch meine Uebertretung verlorne Paradies , wie du schön warest , in deinen ersten Tagen der Unschuld , gegen die uns besuchenden Engel. Sieh , Geliebter , wie jedes Geschöpfe sich freut , wie von jedem Busch , von jedem Wipfel Gefänge hertönen , wie jedes häusliche Thier um die Hütten herumter ist , und mit froher Stimme oder mit scherzenden Sprüngen den Morgenstrahl grüßt.

Ihr antwortet' Adam. Ja , Eva , sie ist schön , die Erde ; ist sie gleich verflucht , so trägt sie dennoch die Spuren , unaustilgbare Spuren der Gegenwart der unendlichen Güte für uns , die durch den grausamen Fall , durch den schändlichsten Undank uns jedes Anspruches auf Güte und Erbarmen unwürdig machten ; ja er ist gütiger und gnädiger der Allmächtige , als unsere Zunge

zu stammeln und unsere Seele zu denken vermag. Geliebte! laß uns hinausgehn auf die blumige Flur, wo Abels Heerde im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lobgesang dem Schöpfer fingt.

Vergönn es mir, sprach Eva, dir zu sagen, Geliebter, was ich schon beym schönen Aufgang der Sonne dachte. Da legt' ich die fettesten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedörrete Trauben in dieses Körbgen; ich will aufs Feld hinausgehn, so dacht' ich, zu Kain meinem Erstgebohrnen, und diese Frücht' ihm bringen, daß sie, wenn er von der Arbeit ruhet, im nahen Schatten ihn erquicken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt sey mir gesegnet, der den schwarzen Wahn bey ihm zerstören hilft, er sey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerksam ist deine zärtliche Sorge, geliebte Eva! sprach Adam; habe Dank für deinen weisen Rath! laß uns zum Kain hinausgehn, daß er nicht sage, Abel allein sey geliebet; vielleicht daß wir bey der Schöne des Morgens sein Herz den Eindrücken der Zärtlichkeit offener finden. „ Sie sprachens, und eilten, Eva mit dem Körbgen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand; „ O wie glücklich! so sprachen sie, und eilten, fänden wir bey der Schöne des Morgens, itzt da die lachende Natur jedes edle Gefühl weckt, sein Herz der Zärtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebüſche hervorgegangen; Eva zuerſt. Wer liegt da? ſprach ſie, und trat erſchrocken zurück. — Adam — wer liegt da? — nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen; das Geſicht gegen der Erde, — Dieſe goldnen Locken ſind Abels, — Adam! o warum beb' ich? — Abel! Abel! Geliebter, erwache! wende dein holdes Angeſicht voll kindlicher Zärtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Itzt traten ſie näher. „Ha, Entſetzen! ſchrie Adam, und bebte zurück; Blut — Blut flieſt von der Stirne — ums Haupt hin! „O Abel! Geliebter; rief Eva, und hob ſeinen erſtarreten Arm auf, und ſank, blaß wie todt, zurück an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entſetzen ſprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebüſche umherlief, unbewuſt dem Erſchlagenen näher kam; er ſah ihn, und den vor Entſetzen ſtummen Vater, und die todtblaſſe Mutter in ſeinem bebenden Arm. „Ich hab ihn erſchlagen! rief er, bebet vor dieſem Donner, ich hab ihn erſchlagen! Verflucht ſey die Stunde, da du dein Weib umarmteſt, mich zu erzeugen! Verflucht die Stunde, da du mich gebahrteſt, Weib! Ich hab ihn erſchlagen! ſo rief Kain, und floh.

So ſitzt ein Paar, (ſie hatten um jeder Vollkommenheit willen ſich geliebt,) da das ſchwarze Gewitter heraufgieng, falteten ſie die Hände

zum Beten; aber der Strahl fuhr vor ihnen hin mit erstickendem Dunst; leblos an einander gelehnt sitzen sie da und scheinen zu leben; so blaß, sprachlos und unbeweglich, nur daß sie bebten, fassen sie lange noch, Adam erwachte zuerst. „Wo bin ich? so stammelt er, wie bebet mein Innerstes? — Ach Gott! Gott! — ja, dort liegt er, o ich Elender, elender Vater! o wie häuft sich mein Entsetzen? Sein Bruder hat ihn erschlagen, das rief er, und flucht' uns, und floh. O Entsetzen, kaltes eiskaltes Entsetzen erschüttert mich! der mir fluchte, ist mein Sohn! der hier erschlagen im Blut liegt, mein Sohn! Ich Elender! was für Unglück, was für Qual hab ich über mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! — Eva, und du erwachest nicht wieder zum Jammer? Bist du in meinem Arm todt? und ich — o ich Elender! ich allein bleib im Elend zurück! — doch — Lob sey dir — ein kalter Schauer des Todes schleicht durch mein Blut ums bebende Herz her — mein Aug erlischt — o! du zögerst! Tod! Tod! mit allen deinen Schrecknissen willkommen! du zögerst! O Gott! — Abel — mein Sohn! mein bester Sohn! „ So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todeschweiß floss in seine Thränen. „ Und du erwachest wieder, Eva! so fuhr er fort, o zum unaussprechlichen Jammer! und dein Aug öffnet sich wieder! Welch ein Blick

aus den Thränen hervor, o du theure Gefehrte des Elends!

Adam! sprach Eva mit sterbender Stimme, — Nein, sie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mörders! o fluche mir! mir allein, Brudermörder! Ich Elende! ich habe die erste gesündigt! — o Abel! geliebtester Sohn! Itzt sank sie aus Adams Arm auf den Erschlagenen hin: „Mein Sohn! mein Sohn! rief sie, und winfelte auf der erkalteten Leiche. O Gott! dein starres Auge wendet sich nicht zu mir! Sohn! Sohn, erwache! vergebens ruf ich, ach! vergebens. Er ist todt! Das, das ist der Tod! der nach der Sünde uns angefluchte Tod! Und ich — o unaussprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerst gesündigt! Du Mann! theuerster Mann! jede deiner Thränen ist mir ein schrecklicher Vorwurf, du sündigtest von mir verführt! Von mir — von mir fordre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mörder des Bruders! ich habe zuerst gesündigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, dieß Blut, mich elende Mutter! So rief sie; und ihre Thränen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unaussprechlichen Schmerzens sah itzt Adam sein Weib an, und sprach: „Ach! Eva! wie quälest du mich! Ich beschwöre dich, Eva! bey unsern Schmerzen, o bey unsrer Liebe,

Weib! beschwör ich dich! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, die ich so zärtlich liebe! sie martern mich, unaussprechlich martern sie mich! O der schrecklichen Folgen! wir haben beyde gesündigt! aber dennoch sieht Gott in unsern Jammer herab; ja — Gott! du vergönneſt uns, von der verfluchten Welt aus unserm Jammer zu dir aufzuflehn! Du haſt den Sünder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! stirbt die Hülle gleich weg, die Seele lebt, iſt ſie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! — das wäre Troſt — heilender Troſt! Aber ach! vom Bruder erſchlagen! ach Gott! er iſt vom Bruder erſchlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thränen quollen ſtärker, dir hat der ſchreckliche Tod den Weg aus dem Jammer geöffnet; ſollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zurück. Wie ſie da liegt, die Hülle! O! das Lächeln kindlicher Zärtlichkeit iſt von den verſtellten Wangen gewichen, blaß mit eigenem Blut beſteckt! dieſer Mund wird nicht mehr Engelsgeſpräche mir reden! und dieſs ſtarre Aug! ach! es wird nicht mehr Freudenthränen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unaussprechliche Liebe, meine Freude über deine Tugend ſah! In was für Jammer ſind wir geſunken! O Sünde! Sünde! in was für häßlichen Geſtalten — immer häßlicher! Ich deine Mutter,

deine elende Mutter — ich bin die Mutter deines Mörders! Abel; Abel! Geliebter! so rief sie, und lag itzt erbärmlich sprachlos auf der erstarrten Leiche; lang ohnmächtig sprachlos. „Ich Elender! so unterbrach Adam die traurige Stille, o wie bin ich verlassen! wie öd, wie traurig ist alles um mich her! Jammer, unaussprechlicher Jammer hat um mich her über die Natur fürchterlich sich hingelegt. Ach! er ist todt! der mein Leben mit Trost, mit süßen Freuden, mit seligen Hoffnungen schmückte! Sie sind dahin, die Stützen, auf die meine Hoffnungen sich lehnten, sind dahin! Du, geliebtester Abel, du todt! ach! und du — o! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abscheu der Natur! O Gott! der du unser Elend siehst, Gott! o verzeihe, verzeihe dem untröstlichen Jammer, wenn wir winseln und im Staub uns wälzen, wie Würmer uns wälzen, (und was sind wir vor dir, wir Sünder im Staube!) o wenn wir wie Würmer im Staube uns wälzen, denen die Hälfte auf dem Stein zertreten ist! So jammert Adam.

Itzt stand er blaß und stumm; so steht die Bildsäule des Jammers, über dem bemolesten Grab im öden schwarzen Cypressen-Hain! Sein Haupt senkte sich zu der traurigen Scene hin, ein schrecklich banges Stillschweigen herrscht itzt umher; itzt wankt' er zu Even hin, und nahm

ihre sinkende Hand von der Leiche, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Eva! theures Weib! so sprach er, auf sie hingelehnt, erwache! Theuerste! erwache! hebe dein Angesicht auf, von der bethränkten Leich auf zu mir; erliege nicht unter dem Jammer! Erstickt dein Schmerz jede Zärtlichkeit, jedes Angedenken für mich! deinen Mann? O hebe dein Angesicht auf! zu mir auf, theuerstes Weib! Billig fühlen wir die unaussprechlichen Schrecken des Todes; billig jeden Jammer, jede schreckliche Folge unsers Falls! Aber untröstlich im Staub uns zu wälzen, ist Beleidigung, ist Sünde! Sündlicher Vorwurf, als hätte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwürdigen jede Quelle des Trostes entzieht! „So rief Adam; und Eva hob ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: „O Gott! verzeihe mir Elenden! verzeihe, o Mann! o Geliebter! Unausprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich — die Schuld jedes Elends, des Brudermords, dieses hingeflossnen Bluts! Adam! o laß mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in dieß Blut hinweinen! — So sprach sie, und drückt ihr bethränktes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, so jammerten beyde, eins an das andere hingelehnt, als eine glänzende Gestalt über

die Gegend daherwandelte. Ihren sanften Fußtritt bezeichneten schnell entstandne düftende Blumen; Friede faß auf der glänzenden Stirne, und tröstende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmlischen Schönheit des Mundes und der Wangen. Ein weißes Kleid, heller als silberne Wolken, die den Mond umhüllen, umfloss die schlanke Schönheit, in glänzend fliegenden Falten. So trat die himmlische Gestalt einher, und erhellte rings um sich das frischere Grün der Gegend. Eva! sprach Adam, hebe dein thränendes Aug empor, halt jeden Seufzer zurück; sieh jene himmlische Gestalt sich nähern; sieh, wie friedsam, wie mit tröstender Miene sie dahergeht! Schon leuchtet Trost in das Dunkel meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, laß uns dem Himmlischen entgegen gehn. Itzt lehnte sich Eva an ihren Mann auf, und der Engel stand vor ihnen.

Er sah staunend auf den ersten Todten hin; nicht lange, da richtet' er sich mit himmlischer Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von seinem Glanze floss ein helleres sanftes Licht über sie hin. Itzt sprach er mit sanfter harmonischer Stimme: Seyd mir gesegnet, die ihr bey der Hülle euers Sohns hier weint; seyd mir gesegnet! Mir hat der Allmächtige vergönnt, in euerm Jammer euch zu besuchen. Unter den Engeln, die euch Menschen

auf dieser Erde immer umschweben, hat euern Sohn keiner so zärtlich geliebt, wie ich. Immer hab ich an seiner Seite geschwebt, wenn nicht Befehle vom Höchsten von ihm mich trennten. Oft, wenn seine Tugend in hohen Empfindungen emporschwebte, dann in Freudenthränen oder in Lobgefänge sich ausgoß, (oft sangens die umschwebenden Engel ihm nach,) dann lispelt' ich Engelsgedanken ihm zu, so wie sie die Seele, im Staube gehüllt, fassen kann. Weinet nicht untröstlich, als wär' er ganz dahin; untröstlicher Jammer gebührt unsterblichen Seelen nicht. Der Tod hat seine Seele der niederdrückenden Fesseln des Leibes entladen; frey und ungestört ist itzt seine Tugend, seine Vernunft und seine Wissensbegierde; er ist selig, seliger als die Seel im Staube fassen kann, in der Gesellschaft der Engel, näher bey Gott. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untröstlich; ihr müßt eine kleine Zeit nur ihn missen; bald wird der Tod euch nachholen, zwar in verschiedenen Gestalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! so befiehlt der Ewige, gieb diesen verwesenden Leib der Erde; grab eine Grube, und bedeck' ihn mit Erde. „ So sprach der Engel, und blickte mit himmlischer Freundlichkeit sie noch einmal an; sein Blick hob ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquicket den müden Wanderer der kühle Trunk aus einer klar rieseln-

den Quelle ; lange schon hatt' er den heißen Sand auf Wildnissen durchwandelt ; bald wär' er vor brennendem Durst ohnmächtig hingefunken , aber plötzlich erblickt er die Quelle , die silbern ihm entgegen rauscht ; da ruhet er froh ; denn ihr rieselnder Lauf führt seinen Blick in eine Gegend hin , wo jede Schönheit der Natur ihm entgegen lachet ; dort wird der freundliche Hausherr in seine Schatten ihn nehmen , und mit jeder sanften Erquickung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung sah Adam in den zerfließenden Glanz hin. Sey uns gesegnet, himmlischer Freund ! so rief er dem schwindenden Engel nach ; o Gott ! wie bist du gnädig ! du siehst in unser Elend herab , und befehle den Engeln , daß sie uns trösten. Sollten wir , da deine Allgegenwart uns umgiebt , da du gnädig herabsiehst , da die umschwebenden Engel jeden unsrer Seufzer bemerken ; sollten wir da wie Verworfenne im Staub uns wälzen ? Sollte unsre Seele untröstlich jammern , sie , die ewig ist , sie , die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt , untröstlich seyn , daß ihr kurzer Weg mit Ungemach befäet ist ? Zwar Thränen sind wir dem Seligen schuldig , er ist in diesem Leben unsrer Umarmung entrissen , aber mehr Thränen und Gebete sind wir dem Sünder schuldig. O Gott ! wie wollt ich da frolocken , würdest du ihn nicht ganz von deinem Angesichte verbannen ? O Gott ! er ist

der erste aus meinen Lenden, der erste, den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermüdet für ihn zu Gott aufstehen, sollten wir auch da an seiner Gnade zweifeln? Wir wären der unendlichen Gnad' unwerth, mit der er uns Sünder nicht verwarf, mit der er uns so unaussprechliche Verheißungen gab, da wir bebend — o! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laß uns nicht zögern, Eva, des Höchsten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unsern Hütten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. „Geliebter! sprach Eva, meine Seele windet sich empor aus dem Jammer; ich will an den hohen Tröstungen, an deiner stärkern Tugend will ich Schwache mich fest halten, wie schwaches Ephau am starken Stamme sich fest hält. Itzt nahm Adam die Leiche auf seine Schulter, und weinte unter der traurigen Last; und Eva schluchzte an seine Seite gelehnt. So giengen sie den Hütten zu.



D E R
T O D A B E L S.

F Ü N F T E R G E S A N G.

Thirza war itzt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ängstlich sprang sie vom Fellebedeckten Lager auf. So springt der erschrockne Wanderer auf, der sich müde unter dem schützenden Felsen gelagert hat, wenn im schreckenden Traum der Fels über seinem Haupt hoch herunterstürzt; ihn hat sein gütiger Engel gewarnt, er bebt zurück, der Fels stürzt, er sucht den Gefellen seiner mühsamen Reise, und weiß noch
nicht,

nicht, daß er erschlagen unter dem Fels liegt. So bebt sie auf, da sprach sie: Was für Schreckbilder find im Traume bey mir vorüber gegangen? Dunkle Schreckbilder, ich kann sie nicht nennen. Sey mir gegrüßt, liebliches Tageslicht! du hast sie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegrüßt, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer manichfaltiger Morgengeruch soll mein zerstörtes Haupt erfrischen, und — o ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgenlied! meine Stimme soll sich zu eurer mischen, und mein Lob und mein Dank sollen mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur empor duften. Dank und Lob stammelt meine Seele dir, du Schöpfer und Erhalter! deine Allgegenwart wachet über uns mit segnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhüllen. O — mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfrischeten Natur! „ Itzt war sie aus der Hütte gegangen unter die Blumen, frisch aufgeblühet, ihnen raubten die Morgenwinde die ersten Gerüche. „ Aber, so fuhr sie fort, noch sitzt Angst tief in meinem Busen, noch bebet mein Herz; Was ist diese ungewohnte Angst? Ich kann sie nicht nennen; fürchterlich wie die Gewölke, wenn sie Gebürge gleich den Horizont hinanziehn; dann verstummet die Stimme der Freude, und die schauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo bist du, Abel? mein

Bruder, du — Hälfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einsamen schwarzen Hain irret, wenn ängstliche Schauer seine Füße beflügeln.

Sie sprach so und eilte, als Mehala aus ihrer Hütte ihr entgegen gieng. „Sey mir gesegnet, geliebte Schwester, rief sie ihr zu; wohin soll dein eilender Fuß, wohin? so mit dem losfliegenden Haar, mit keiner Morgenblume geschmückt?

Ich eile, sprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf ungewohnte Schrecken geängstigt, und noch itzt sitzen sie schwer in meinem Busen; Der schöne Morgen hat sie nicht verscheucht, itzt eil' ich zu meinem Geliebten. O! sie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblühende Frühling, wenn das Lächeln der ganzen Natur sie nicht verscheucht.

Kains Vermählte sprach itzt und seufzte, wo müßt ich meinen Trost herholen! glückliche Schwester! fänd ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zärtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten. Ja, bey euch entlad ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage häuft. Ach! die ganze schöne Natur hat für ihn nur Quellen zu schwarzem Unmuth; die Arbeit, die sein Feld für seinen Reichthum fordert, ist

ihm unerträgliche Laft; und, o! wie quälet mich
sein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zärtliche Schwester
umarmte sie mit zitternden Thränen im Auge.
„Geliebte! sprach sie, o wie oft entlocket das
meinem Geliebten und mir in schlummerlosen
Stunden der Nacht bittre Thränen! Wir ringen
dann die Hände, dann beten wir zu Gott auf.
Ach möcht' ein Strahl seiner Güte die schwarzen
Schatten aus seinem Busen verdringen, in denen
so häßliches Unkraut emporwächst, und jede sei-
ner Tugenden erstickt! dann würde die sanfte
Ruhe um unfre Hütten her wieder aufblühen,
und der Gram von der Stirne des liebenden Va-
ters und der zärtlichen Mutter entfliehn.

Mehala sprach weinend: „Diefs, ach! diefs
ist mein Gebet! ach! wie manche mitternächtl-
iche Stunde! wenn ich dann still weinend die
Hände über meinem Haupt ringe; wenn ich bet'
und weine, und wenn mein Schmerz und mein
Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite
erwachtet; dann schreckt mich seine donnernde
Stimme zurück, daß ich die erquickende Ruh'
ihm störe, das einzige Glück (so sagt er) in die-
sem Elend, auf dieser von dem Rächer zu sehr
verfluchten Erde. Ach! Thirza! diefs ist mein
seufzendes Gebete, wenn ich bey häuslichen Ge-
schäften in der Hütte sitze; dann weinen meine
unschuldigen Kinder um mich her, wenn sie mei-

nen Schmerz und meine Thränen sehen, und fragen stammelnd und schmeichelnd, warum die betrühte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein überhangendes schwarzes Gebüfche, den erquickenden Thau und den wärmenden Sonnenstrahl raubt. Noch vor dem Morgenroth gieng er heut aus der Hütte; und o wie fürchterlich! noch nie hat der Unmuth fo auf seiner Stirne gefeffen; Zorn blitzt' aus feinen Augen, unter den fürchterlich niedergedrückten Augenbraunen hervor, er fluchte, da er über die Schwelle gieng; ich hört' es, und bebte; er fluchte der Stunde seiner Geburt, fo grüßt' er den lächelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch du haft es oft gefehen, dafs seine Tugend durch die Finfternifs durchdringt, und fein Gemüth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, dafs er uns beleidigt hat. Aber, ach! bald verbirgt fich ihr Licht wieder, wie in trüben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann schliessen die traurigen Wolken fich wieder; zuletzt aber, o Thirza! dafür wollen wir unablässig zu Gott aufflehen, diese Hoffnung nähre ich immer, zuletzt wird ein heitrer Frühling sie ganz verjagen.

Mehala sprach fo, als Thirza erblaffend in die Gebüfche hinhorchte: Was für ängstliche Töne gehn dort aus den Bäumen her? So sprach sie,

und bebte, — so hat kein Schmerz noch geklagt, Schwester! — dort von den Bäumen her — Mehala! Ach! — dieß Jammern kömmt näher! — Gott! — Itzt sank Thirza in ihrer Schwester Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bäumen hervor; auf seiner Schulter trug er die traurige Last, den Leichnam seines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hob sie ihr Gesicht voll unaussprechlichen Schmerzens empor, und sah die blutige Leiche, und dann verbarg sie es wieder in die thrämenträufelnden Locken.

In Todesblässe lag Thirza in ihrer Schwester bebendem Arm; Mehala sank auch hin, unter der hingelehneten Last; bebend und ohnmächtig vermochte sie nicht die Schwester zu halten. So wie, wenn drey liebenswürdige Gespielen, (so zärtlich haben sich noch keine geliebt,) wenn sie Hand in Hand am schönen Sommerabend aufs weisse Aehrenfeld gehen, und ein plötzlicher Donner vor ihre Füße sich hinschleudert, betäubt stürzen sie aufs Feld hin; wenn dann zwo von ihnen aus der Betäubung bebend erwachen, und den Aschenhaufen ihrer Freundin vor sich sehn: so erschrocken erwachten die Schwestern, und sahn den Erschlagenen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingelegt, und hielt sein weinendes Weib, daß sie nicht hinsank. — Wo bin ich? rief Thirza, wo? O Gott! — noch liegt er da — Abel!

o warum mußt' ich erwachen? — verhafstes Licht! — Ach! ich Elende! — Mehala! ach! ich Elende! noch liegt er da, todt! O Schrecken! du stürzest auf mein Haupt hin, wie ein Donner! — Verhafstes Licht! warum mußt' ich erwachen?

Thirza! so rief Mehala mit bebender Stimme: — laß — o laß dich vom schrecklichsten Gedanken nicht schrecken! auch mich —; auch mich schlägt er wie ein Donner! — Thirza! ach! du sinkest wieder! — Erwache, Thirza! laß uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend gesehn! er ist nicht todt — laß uns hingehn; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn wecken.

So sprachen die Schwestern, und itzt lehneten sie bebend und kraftlos an einander sich auf, und wankten zu der Leiche hin. „O Adam! Eva! wie sie da stehn und weinen! — Ich bebe; — so stammelte Thirza, und itzt stund sie neben der Leiche. — Abel! — Abel! — Geliebtester! du — o mein Glück, mein Leben, mein Alles! — erwache! — Ach Elend! du erwachest nicht! Abel! — höre mein winselndes Schreyen! höre, ach höre dein Weib! „ Itzt stürzte sie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen; da bebte sie laut schreyend zurück, sie hatte die Wunde gesehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und starr, wie ein Todter, faß sie itzt, blafs

wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hände über dem Haupt, sah mit be-
thränten Augen hinauf zum Himmel, dann weinte sie wieder zur Leiche hin.

Adam fühlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Tröstungen stammeln; Geliebte! o Mehala! o Thirza! könnt' ich Elender euern Jammer stillen! Ach! weinet nicht untröstlich! Da wir bey dieser Leiche untröstlich weinten, Eva und ich, da kam in himmlischer Schönheit ein Engel zu uns, mit Tröstungen vom Himmel. Weinet nicht untröstlich, so sprach er, nicht untröstlich, als wär er ganz dahin. Begrabe die Hülle von Staub; seine Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist felig, feliger als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur müßt ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm feliger, als die Seel' im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untröstlichem Jammer!

Noch saß Thirza betäubt und sprachlos, indess das Kains Weib die Händ über dem Haupt rang, und ihren Jammer so klagte: „Vater! Vater! laß uns weinen! o wie erbärmlich liegt seine Hülle da! du unser Trost, du unser Entzücken! Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser süßes Geschäfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich

zu weinen. Ja, du bist hinüber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thrän' entlockte, deren Erwartung mir so manche Thrän' entlockt. O! wir weinen dir nach, aus diesem Schatten des Todes dir nach! Du hast uns verlassen, und unser süßes Geschäfte wird seyn, bis in die gewünschte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo warest du da, als dein Bruder starb? O hättest du da noch mit brüderlicher Zärtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, o wie hätt' er mit sinkenden Armen dich umfasset, mit sterbenden Lippen noch dich gesegnet! welch ein süßer Trost, welche heilende Erquickung wäre dir das in kommenden Tagen gewesen! — Aber — Gott! — was für neuer Schmerz machet dich ohnmächtig? — du sinkest zurück, Eva! Adam — o was für Entsetzen breitet sich über dein Gesicht aus? Schreckliche Ahndung! Wo ist er? Adam! Eva! Wo ist Kain? Wo ist mein Mann?

Hingefunken, rief itzt Eva: Wohin, wohin verfolgt sie ihn, die ewige Rache? O Gott! der Elende! Er — ha! bebe zurück, schwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hölle in meinem Busen, schwarzer, häßlichster Gedanke! O ich Elende! was mußt' ich — Mehala rief: Donnere es ganz über mich aus, Mutter! ganz über mich, das Ungewitter! Ha!

schon stürmt er in meinem Busen, der donnern-
de Gedanke! Vater! Mutter! o schonet nicht!
„Kain! Kain! o unaussprechliche Qual! — —
Er hat ihn erschlagen, Mehala! o Thirza! er
hat ihn erschlagen! rief Eva! und war itzt vor
unaussprechlichen Schmerzen sprachlos.

In stummem Entsetzen bebte Kains Weib,
keine Thrän' entfloß dem starren Auge, kalter
Schweiß floß von der Stirne, die blassen Lippen
beben; itzt rief sie: Er hat seinen Bruder er-
schlagen; Kain, mein Mann, hat seinen Bruder
erschlagen! Entsetzen! — Wo bist du, Bruder-
mörder! Wohin — wohin verfolgt dich dein
Verbrechen? Hat — o! hat Gottes Donner den
Bruder gerochen? Bist du nicht mehr? Elender!
wo bist du? wo jagt dich die Verzweiflung um-
her? So rief sie, und riß sich die Locken
vom Haupt.

Brudermord! rief Thirza, ha — wie konnt'
er, wie konnt' er, den Tugendhaften, diesen
Frommen? mit Augen voll Liebe muß er ihn
angeblickt haben! Kain! o verflucht — verflucht
sey — O Thirza fluch' ihm nicht, Thirza! rief
Mehala, fluch' ihm nicht, er ist dein Bruder,
er ist mein Mann! nein, laß für den Sünder
uns beten. Da er blutend hinsank, der Tugend-
hafte, da hat er mitleidig ihn angeblickt, hat
ihn gesegnet. Itzt fleht er für ihn, itzt vor des
Ewigen Thron. Laß unser Gebet aus dem Stau-

be zu seinem Gebet emporsteigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht.

Wohin reißt mich mein Elend! sprach Thirza! ich hab ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! — Itzt sank sie hin auf die Leiche, küßte die Blutbespritzten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in sprachlosem Schmerz, dann hub sie oft unterbrochen so an: O warum konnt' ich nicht, da du hinsankst, die erblaffenden Lippen noch küssen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hören! dann, o dann hätte dein sterbendes Auge noch einmal mich angeblickt, und — o wär ich dann in deiner letzten Umarmung gestorben! — O daß ich stürbe, daß itzt mein Leib erblaffet neben dem deinen läge! Aber ach, ich bleibe in unaussprechlichem Jammer zurück! Was bisher schön war, wird meine Schmerzen mehren. Schattige Lauben, in euch wird mir seyn, als fragt' eure Dämmerung mich, wo ist er, der ehemals in unsern Schatten voll Entzückens dich umarmte? Die rauschenden Quellen werden fragen: Wo ist er? Verlassne! — In euern Schatten, an euerm Ufer werd' ich forthin nur meinen Jammer weinen. Auf immer, ach! auf immer hat er mich verlassen. Ach — immer werd' ich ihn sehen, dieß starre ausgeloschene Aug, diese Todesblässe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blässe der Wangen! O fieset ihr Thränen!

fließet unaufhaltsam auf den verwelketen Leib!
 Er — ach er war die schöne Hülle, die die edelste Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herrlich glänzte jede Tugend sichtbar in lieblicher Schönheit, glänzt' im milden Auge, lächelt' auf Wangen und Lippen! itzt ist sie dem Leib entronnen: zu rein, zu felig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O fließet ihr Thränen, fließet unaufhaltsam auf die verwelkende Hülle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem feinen zurücke läßt!

So jammerte Thirza, und weint auf die Leiche hin. Eva sahe das Jammern ihrer Töchter mit gedoppeltem Schmerz. „O Kinder! so rief sie, wie fühl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie find eure Klagen so nagende Vorwürfe für mich! — für mich, die die Sünde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; verzeihet, o verzeihet mir Elenden, verzeihet eurer Mutter, die euch mit Schmerzen gebahr.“ Da sie so sprach, umfaßten die Töchter ihre Knie, und riefen so zu ihr auf: „Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahrest, Eva! laß ab von solchen Vorwürfen gegen dich, mehre unsern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahrest, laß ab — nenne sie nicht Vorwürfe, diese Seufzer, diese Thränen. O könnten wir unserm Schmerz befehlen, so würde

kein Seufzer mehr unfrem Busen entrinnen , keine Thräne dem Auge. Aber wie könnten wir widerstehen , wie der Natur , wie der zärtlichsten Liebe widerstehen ? Sie fordern diese Thränen." Da sie so der Mutter Knie umfassten , und mit bethränkten Augen zärtlich zu ihr auffahn , da sprach Adam : „ Geliebte ! laßt uns nicht länger zögern , des Höchsten Befehl zu vollziehen ; laßt uns diese Hülle , laßt uns den Vorwurf unfreer Thränen und unfers Klagens der mütterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die siegende Vernunft werden unfrem Schmerz lindern ; er wird dann seyn , wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage , der sie in des Geliebten Arme führt. „ Gieb ihn der mütterlichen Erde , so sprach Thirza , und sah weinend zu ihm auf. Aber , geliebter Vater ! noch einmal will ich über ihm weinen , dann gieb ihn der Erde , und itzt lag sie mit ausgebreiteten Armen über die Leiche hin.

Itzt grub Adam ein Grab in die Erde , und Eva und Mehala stunden weinend an der Seite. Inzwischen kamen Kains unschuldige Kinder von ihrer Hütte her , Hand in Hand bebeten sie näher. „ Jofia , Geliebter ! sprach der goldlockichte Eliel , was ist das für ein Jammern ? Laß uns näher gehn ; sieh , Abel — wie er da liegt , wie blaß , wie mit blutigen Locken ! so , Bruder ! so liegt ein Lamm , das man zum Opfer geschlach-

tet hat. „Geliebter Eliel! sprach der kleinere Jofia, fieh wie Thirza über ihm weint; fieh, und dein starres Auge blicket sie nicht an; laß uns weggehn; ich bebe, mir schauert vor dem Anblick; laß uns vorüber eilen zu der weinenden Mutter.“ Itzt eilten die Kinder vorüber, und schmiegeten sich an ihr auf. „Mutter! so fragten sie, warum weinet ihr alle? Warum liegt Abel da wie ein Opferlamm? Itzt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf sie hin, und sprach: Geliebte Kinder! der Tod hat seine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinüber gebracht. „So wird er nicht wieder erwachen, sprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen, er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns so zärtlich liebte — der, Jofia! auf seinem Schoofse gegen einander über uns setzte, und vom Schöpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzählte, der wird nicht wieder erwachen! O unser Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zurück kömmt! So sprachen sie, und schmiegeten sich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hüften der Mutter herunter floß.

Itzt hatt' Adam die Grube gegraben. „Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laß uns nicht zögern, diesen Staub der Erde zu geben; der Herr befahl's, Thirza! laß uns nicht zögern!“

So rief Adam, trat hin, und nahm zärtlich ihre Hand; sie erwachte, stumm hatte sie über der Leiche gelegen, und itzt erwachte sie aus einem heiligen Gesicht. „Ja ich hab' ihn gesehen, in himmlischem Glanz trat er hervor; wie herrlich! ich habe den Seligen gesehen! — Thirza! Weine nicht, weine nicht, ich bin felig; bald wirst du zu mir hinübergehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch lächelnd, und himmlischer Glanz floss in seine Fußstritte zurück. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht; begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hülle von Staub. So sprach sie, stund auf, und stund neben der Mutter und Schwester, und itzt verhüllte die Mutter, und die Schwestern verhüllten ihr Gesicht in die los fliegenden Locken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde darüber. Itzt laßt uns zu dem Höchsten beten, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier neben dem Grabe laßt uns hinknien. Itzt knieten sie neben dem Grabe hin, Eliel und Josia knieten neben der Mutter. So betete mit auf die Brust gefalteten Armen der erste Vater:

Der du hoch im Himmel wohnest, Gott! Schöpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Güte! Hier liegen wir vor dir, hier beym Grabe des ersten Verwefenden, wir Sünder im Staube,

und flehen zu dir auf. O laß unser Gebet zu dir aufsteigen! Blicke gnädig zu uns herab, in dieses Thal des Todes, in der Sünde Wohnung! Groß ist unser Verbrechen, größer deine ewige Güte! Was sind wir Unreine vor dir? und doch wendest du dein Angesicht nicht von uns! Wir winseln im Jammer, den wir selbst über unser Haupt ausgegossen haben; und du siehest mild in unsern Jammer herab. Du vergönneſt uns zu dir aufzulehen; denn du haſt den Sünder nicht verlassen. Ewig ſeyſt du gelobet, du hoch im Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Frühling, nicht nur die Heitre des Himmels verkündigt dich; dich verkündigt der brüllende Donner, wenn er in ſchwarzen Wolken daherkommt; der Sturmwind verkündigt dich, der über die Erde hinheult, daß Gewitter dahergehn, und rauschende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thräne des Jammernden! Wir haben ihn geſehen, den Sohn der Sünde, den Tod; in ſchrecklicher Geſtalt iſt er zu unsern Hütten gekommen, ſchreckliches Verbrechen (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter über ihnen ſich zusammengezogen?) ſchwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergeführt; der erſte aus meinen Lenden — Meine Gebeine erbeben! er hat ſeinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angesicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, für ihn zu beten!

Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blick ihn an, den Sünder, daß seine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daß er vor dir auf der Erde sich wälze, weine, um Vergebung unablässig dich flehe: und wenn er unablässig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unaussprechlichen Martern quält, dann, o dann streue Samen des Trostes in seinen Jammer! Gott! o Gott! verwirf das kühne Gebet nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethrante Erd' auf den Leib des Erschlagenen hingeworfen! höre unser Gebet; es steigt herauf zu dir, von dem Grabe des ersten Verwesenden! O hör' uns! Herr! Herr! hör' uns, wenn für den Erstgebohrnen wir zu dir aufweinen, o laß ihn nicht vor deinem Zorn vergehn! Hör' uns, wenn wir für ihn in schlaflosen mitternächtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kömmt, und wenn sie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! du hast die Seele des Erschlagenen zu dir aufgenommen. Er hat sein erstes Opfer, der Tod! wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinüberfolgen. O du! dessen Wink den Himmel schuf, sein Wort die Welt! sie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bist ewig. Wir leben im Staub, und unser Staub wird dahinfallen. Du bist unwandelbar ewig, und wirst uns

uns zu dir hinauf sammeln, den büssenden Sünder, den Frommen, der nächtliche Thränen weint, daß seine Tugend seinen Wünschen so wenig gemäß ist, noch Flecken der menschlichen Schwachheit hat; du wirfst sie aus dem Staube herauf sammeln, daß sie ewig sich freuen, daß sie itzt rein sind, rein wie die Engel. Denn — unaussprechliche Verheißung! Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten! Hüpfе, Erde! loblinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglück um unsere Scheitel donnert. Der Mensch ist gefallen, von der angeschaffenen Würde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns! Gott hat ihn nicht ewig verworfen; und seine Güte blicket auf uns, auch wenn er Gericht hält. Er fiel; er, den Gott so felig schuf; und da er gefallen war, stand der Sünder bebend da, und erwartete tief gebückt, voll unaussprechlicher Angst, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was geringers konnt' er erwarten? Aber, die ganze Natur feyert das große Geheimniß: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Großes Geheimniß! Zwar umhüllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geschaffenen undurchdringbar, du große Veröhnung des Sünders mit Gott! — Und wir sollten mit entweihenden Thränen im Staube winseln, daß der Traum dieses Lebens mit Freud' und Betrübniß wechselt, bis der nähernde Tod die Seel' aus dem befleckten Staub aufweckt,

(I. Th.)

K

und sie der Fesseln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht sie hervor, die Seele, die im Staube gehüllet ihre Würde nicht vergaß, die Gott liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Güte, zur Liebe sie anflammt. O ich sehe sie, die heilige Zukunft! ich sehe sie, die der Tod hinübergebracht hat; ein zahlreiches Geschlechte, rein wie Flammen, die Engel auf dem Altar vor dem Thron opfern, unter den Engeln stehn sie, und singen ewige Lobgefänge zum Glanz umhüllten Thron auf! O was fühl' ich? wie hebt sich meine Seel' empor! so hat sie noch nie empfunden; Lob — Lob stammelt sie dir, unendliche Güte! Sie schwimmt in heiliger Entzückung; und dächte sie stark, wie der erste Engel, sie könnt' es nicht reden, nur stammeln — nur empfinden!

Itzt schwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillschweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillschweigen. Die Natur um sie her feyerte die Scene in festlicher Stille, und an dem offenen Glanzvollen Himmel gieng keine Wolke über ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kühler Dämmerung und ruhiger Stille. Kain war, von bangem Schauer und nagendem Gewissen getrieben, in der Wildniss umhergeirret; müd saß er itzt gegen dem kommenden Mond über, und da tönte

seine schreckende Stimme so durch die Abend-
stille: „Dort vom schwarzen Berg herauf schwimmt
der volle Mond durch den düstern Himmel da-
her, und streut Schimmer und Stille umher;
alles athmet Ruhe und Erquickung unter dem
dicht besäeten Sternengewölke; aber der Mensch
nicht; Wehklagen und Jammer steigt von ihren
Hütten empor. Ich, ich, Verruchter! ich habe
den Jammer zu ihren Hütten gebracht! Mich
klagen sie an, diese Seufzer, dieß Winseln des
Elends, das von ihnen durch den nächtlichen
Himmel emporsteigt! Heut — hört es, ihr Ster-
nen! hör' es, Mond! und werde blässer, und
umhülle dich! Heut — der Tag sey verflucht!
hat deine Schwester, die Erde, das Blut des
ersten Erschlagenen getrunken; und ich Elender,
der ich hier bebe, ich gab es der Erde — das
Blut meines Bruders! O forthin verlagt mir
euern gütigen Einfluß, verlagt ihn dem Acker,
den ich pflüge, und der Gegend, die ich be-
wohne; ich habe meinen Bruder erschlagen!
Umhülle mich, schwarzes Dunkel! verbirg mich
vor den Augen der Natur! Ich will in deiner
Hülle fliehen, mit meinem Elend fliehen, dahin,
wo kein Fußtritt im schimmlichten Grafe daher-
geht, zwischen Felsenklippen zu wohnen, wo
stinkendes Wasser wie Thränen von dem Felsen
träufelt, tief in die sumpfige Wohnung häßli-
chen Ungeziefers, wo dunkles wildverwebtes

Gesträuch, die Wohnung der Raubvögel, hoch über mir den Anblick des Himmels mir raubt; da will ich klagen und heulen, und mich auf der Erde wälzen. Wenn dann der Schlaf Schrecknisse von schwarzen Flügeln über mich austreut, dann wird sein Bild vor mir stehen mit zerfchmettertem Haupt und blutträufelnden Locken.

So bebte, so jammerte Kain im Finstern der Nacht; itzt schwieg er, lang schwieg er in sein Elend gehüllt, und der nächtliche Vogel sang weit umher schüchtern keinen Laut, nur ein leises Murmeln gieng durch die Gegend; itzt hub er wieder an, und sah schauernd umher: „Jammert um mich ihr Hügel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unaussprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze schöne Natur! für mich, ach! für mich nicht mehr schön! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gütigen Gottes! aber für mich nicht mehr gütig; das kann er nicht, für mich ein ewiger Rächer!“ Da schwieg er wieder, und hub wieder an: „O! itzt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, itzt fließen Thränen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes; erst noch Verzweiflung, itzt jammern-de weinende Wehmuth. O! flieset ihr Thränen, würdige sie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber — o nimm sie willig auf, die Thränen meines unaussprechlichen

Elends! — Was für ein Gedanke steigt in mir empor! — Sie fließen stärker die Thränen; — Ja ich will — itzt, da die Nacht mich umhüllt, will ich hingehn zu den Hütten der Jammernenden, noch einmal sie sehn, noch einmal sie segnen — Segnen — ich? — Zürnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den verächtlichen Segen, ich Elender, ich kann sie nicht mehr segnen! Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn, und sie segnen und weinen, und dann — ach! und dann auf ewig weit von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir, von unsern Kindern weit wegfliehn, auf ewig!” Itzt konnt er nicht mehr; er schwieg, und gieng den Hütten zu, und netzte den einsamen Weg mit Thränen.

Itzt gieng er eine grünende Laube vorbey; der Gemordete hatte sie hoch auf den sanften Abhang der Anhöhe gepflanzt. Blühe auf, so sprach er, da er sie pflanzte, blühe mit sanft erquickendem Schatten hoch auf, daß späte Enkel in deiner Dämmerung sich erzählen, hier hat Eva ihren Erstgebohrnen empfangen, hier grüßte sie ihn weinend zum ersten mal auf die Welt; ihn, den ersten Trost der einsam durchlebten Tage. Sie nannt’ ihn Kain; hieng auf ihm voll unaussprechlichen Entzückens, und küßt’ ihn und sprach: Ich habe von dem Herrn dich empfangen. Der Brudermörder gieng mit

weggewandtem Gesicht vorbey, Angstschweiß floß von seiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie vorüber. So bebt der bey seines Vaters Grabe vorbey, der dem hungernden Greise, da er müd vom Felde zurück kam, Gift in der Speise aufschmete; wenn ihn, da er vorüber geht, das Rauschen und die sanften Gerüche der Blumenkränze verfolgen, die seine frommen Schwestern um den Aschenkrug gehängt haben. Itzt war er vorüber gebebt, den Hütten näher. Der Mondschein streute blaßes Licht durch die bedeckenden Aeste der Bäume auf sie hin, und traurige Stille ruhte um sie her. Er sah sie, und weinte, und rang die Hände, und blieb lange stumm; unaussprechlicher Schmerz schwoll sich auf in seinem Busen, er stand schauernd da in der öden Stille. „Wie still ruhet die Trauer hier! so sprach er leise, aber dieß Lispeln — sind es nicht Seufzer? Ist es nicht das Winseln des nächtlichen schlaflosen Jammers von den Hütten her? — Hier — hier bebt er im Dunkeln, von der Hölle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht — der — ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede häusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag es, die Luft zu athmen, durch die die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wag' ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer über mein Verbrechen geheiligt

ist! — Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! — Ach! — ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblicke soll mein Auge voll Verzweiflung euch anfehn; vergönnt es, vergönnt es mir Elenden, nur wenige Thränen noch zu weinen, die wunden Hände noch einmal hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gesegnet! o feyd mir gesegnet! — ihr, ach ich Elender! bald hätt' ich die heiligen Namen entweiht, mit denen die heiligsten Bande, das edelste, was Menschen fühlen, sich nennen; feyd mir gesegnet! O dafs mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen sich gesellete, meiner treuen Gesellschaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Dafs ihr den auf ewig vergessen könntet, dessen Bild euch mit Martern verfolgt; dafs ihr auf ewig mich vergessen könntet! Schrecklicher Wunsch des äufferst Elenden!

Itzt stund Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hände, als jemand durch die Nacht daherging mit langsamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloss seine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen; er sank ohnmächtig am Gebüfche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einsames Lager verlassen, und gieng itzt mit Thränen benetzt hinaus, und setzte sich im bethau-

ten Gras neben dem Hügel des Grabes; sie rang die Hände, und sah mit starrem Blick auf den gestirnten Himmel; dann sank sie wieder aufs Grab, und ihre Thränen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. „Hier — hier, so jammerte sie, hier liegt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieser Erde, die meine Thränen verschlinget. Ach! ist keine Ruhe, keine Erquickung mir übrig gelassen, in den thränenvollen Nächten? O fließet ihr Thränen! ihr seyd die traurige Erquickung, wenn ich Stunden lang auf seinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todesstille seufze. Zwar — Geliebter! ich habe dich gesehn in himmlischem Glanze; wie herrlich! Aber ach! — sollt' ich dir nicht nachweinen? Du bist in diesem Leben voll Jammer auf immer, auf immer mir entrisen! — Ich hatte mich ohnmächtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unsrer Liebe mich ohnmächtig geweint; erquickende Ruhe hat sich über seine Augen gebreitet; ach! es lächelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiß den Verlust nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab ich mich auf das öde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einsamkeit und marternde Unruhe, ach! sie haben sich auf immer dahin geleet, wo die eheliche Zärtlichkeit und die süßeste Ruh in deinem Ar-

me wohnten, in diesem Leben voll Trauer auf immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! — wo ist er — der Elende? wo foltert ihn sein Verbrechen? Du — ewige Güte! o verschmähe nicht mein winfelndes Gebet, wenn ich unermüdet für ihn um Erbarmung flehe; verschmäh' es nicht, wenn er Buße thut, im Staube sich wälzt, zu dir aufweint und um Erbarmung dich fleht! So sprach sie, und lautes Schluchzen hemmt' ihr itzt die Rede. Wie oft — o wie oft warest du der stille Zeuge, (so fuhr sie fort, und stützte die Augen empor,) du sanfter Mond, wie oft warest du unsrer Zärtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umschlungenen Armen in deiner Dämmerung einsam giengen, wenn seine süßen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft warest du Zeuge! itzt liegt seine verwesende Hülle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet sein Grab; hier, der süßeste Trost des frommen Vaters und der zärtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerster Mann! Itzt schwieg sie lang, in tiefe stumme Trauer gehüllet, und itzt sah ihr trauriger Blick die stille Gegend durch. „Wie hell! heller als alle andern, schimmert dort die Laube; heilige große Gedanken steigen aus meinem Jammer empor, (so fuhr sie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor steigest; wie glänzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer

des Abendroths mich umarmtest! Wie felig, so sprachest du, und drücktest an deine Brust mich und weintest; wie felig ist es, tugendhaft zu seyn! wie felig den zu lieben, dessen Ausfluß alle diese Schönheit ist! wie felig, wenn jede unsrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was für eine Wollust gleicht der Empfindung der Allgegenwart Gottes, in dieser Schöpfung voll Schönheit; der Empfindung der Tugend, die uns solche Thränen entlockt! Wer so seine Tage durchlebt, dem ist der Tod nicht schreckhaft, was er auch seyn mag; das wissen wir doch, o unaussprechliche Gnade für den Sünder! daß er den Leib von der unsterblichen Seele sondert, daß sie sich empor schwingt, unendlich felig zu seyn. Thirza! so sprachest du, und drücktest mich feuriger an deine Brust; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir felig bin, o dann weine nicht lang über meinem Staub! Was ist die vom Schöpfer dir zugemessene Zeit, wenn wir in der Unendlichkeit uns wieder finden, ewig felig zu seyn? Geliebtester! so sprach ich, und drückte feuriger dich an meine Brust; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange über meinem Staub; jenseits des Grabes werden wir uns wieder finden, ewig felig zu seyn. — O stürze nicht zurück, Seele, in trostloses Elend nicht zurück! Hebe dich empor an

dem mächtigen Trost; denke deine Unsterblichkeit, und siehe über deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechselnden Auftritte dieses Lebens sich nähernd vor sich wegdrängt. Ja wenn die Seele vergienge, und mit dem Leib in den Staub hinfänke, o wie könnt' ich dann mich trösten? Trostlos würd' ich über deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber sie ist unsterblich! nein, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen! Ihr Engel! die ihr itzt mit leisen Flügeln mich umschwebet, sie soll nicht unrühmlich unter dem Schmerz erliegen, sie ist unsterblich wie ihr! Doch fließen sie noch die Thränen! O flieset ihr Thränen! seyd seinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig selig zu seyn — Auf deinem Grabe, Geliebter! sie fließen wieder stärker die Thränen; — o stürze nicht zurück, Seele! in trostlosen Jammer nicht zurück! auf deinem Grabe soll eine Laube empor blühen, manche Thräne wird zwar auf deinen Staub hinfließen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichsten Stunden leben, und in heiligen Entzückungen in die Ewigkeit hinüber sehen! So sprach sie, und stund itzt über dem Grab. Nun hätte meine Seele Erquickung gefunden, aber ach! nagender Kummer! ihn hat der Bruder gemordet! Allmächtiger! so betete sie, und warf sich auf ihre Knie hin; o höre, höre

mein Flehen! laß ihn Gnade finden, den Sünder! laß ihn Gnade finden! O dieß will ich von dir flehen, wenn der Abendstern glühet, und wenn der röthliche Morgen heraufgeht.

Indefs bebte Kain im Gebüsch; und itzt sprach er voll Verzweiflung: „Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort — Ich Elender! warum kann ich nicht? — Drängt euch nicht um mich her, ihr — o! höllische Gestalten sperren die Flucht! Laßt mich — laßt mich fliehen — o laßt von der heiligen Scene mich fliehen, höllische Gestalten! — ich kann nicht fliehen, — ich Elender! Wie sie jammert! und ich kann nicht fliehen! — Sie jammert nicht mehr — o Tugend! Tugend! Was für Hoffnungen, was für Trost! für mich, ach! für mich ewig verloren, ach! ohne Hoffnung, entfernteste Hoffnung bin ich elend! — Itzt, itzt fühl' ichs, wie ich elend bin, o was für Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hölle! in deinem tiefesten Abgrund hast du nicht schrecklichere Qualen! — Sie betet — o! sie betet für mich, für mich! — und du haßest mich nicht, und du fluchest mir Elenden nicht! Unausprechliche Güte! o was empfind ich, was empfind ich bey diesem Glanze der Tugend! Mein Elend steht mir fürchterlicher entgegen, dunkel, schwarz, wie tiefe Klüfte am Eingang der Hölle, ich fühl' es stärker, mit höllischen Qualen fühl' ichs, das nagende Verbre-

chen! — Und du betest für mich, Thirza! — zurück, bebe zurück; zu kühner Wunsch! Nein, Gott kann es nicht erhören, Gott ist gerecht! — Sie geht zurück, vom Grabe des Erschlagenen. — O wag ichs, ich Elender! auf ihrem Pfad mich zu wälzen, Thränen des unaussprechlichen Elends auf ihrem Fußpfad zu weinen! Nein — schauere zurück, dort jener Hügel vom Mond beschienen, ist sein Grab! schauere zurück von der heiligen Gegend, fieh Verruchter! so sprach er, und bebte zurück. Itzt floh' er, und stund wieder still, und rang voll Verzweiflung die thränenbenetzten Hände; so rief er: O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie könnt ich? ach Mehala! ach meine Kinder! ach wie könnt ich ewig von euch fliehen, und nicht noch einmal vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wälzen, vor dir Mehala! Vielleicht daß du Thränen des Mitleids für mich weinst, vielleicht mir nachsegnest. — Aber ich — von Gott verflucht, ich wünsche mir Segen von dir! Haße mich, fluche mir nach, mein Verbrechen verdient alles! Dann, dann will ich fliehen, belastet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! höllischer unaussprechlicher Jammer! nein, ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh, itzt geh ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wälzen; und dann, dann will

ich fliehen. Itzt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hütte zu. Er gieng, dann stund er bebend still, itzt war er vor die Hütte hingewankt. Lang bebt' er da, blafs wie ein Todter, und itzt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt über die Schwelle.

Mehala fafs da, beym blaffen Lichte des Monds, selbst blafs wie der Mond in Wolken gehüllet; sie weint' und jammerte auf ihrem einsamen Bette, und die winfelnden Kinder schluchzten um sie her. Sie sah ihren Mann! und sank laut schreyend, ohnmächtig auf ihrem Bette hin; indefs liefen die weinenden Kinder herbey, und winfelten um seine Knie. „Vater! ach — Vater! tröste sie, tröste die weinende Mutter! Ach was für Jammer ist in unsre Hütten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange hast du deine Rückkunft gezögert? So stammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und seine Thränen quollen auf sie hin. Voll unaussprechlichen Schmerzens vermocht' er nicht zu reden, er sank in den Staub vor seines Weibes Füfsse; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und sah, wie ihr Mann vor ihren Füfsen sich wand, und den Staub mit seinen Thränen netzte. O Kain! Kain! so rief sie und weinte laut, und rifs die Haarlocken von ihrem Haupte. „Mehala! (so stammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, o

verzeihe mir, daß ich es wage, ich Elender, ich unsers Bruders Mörder! daß ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. O vergönne diesen letzten Trost mir, den letzten Trost in meinem unaussprechlichen Elend! o fluche mir nicht, Mehala! daß ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wälzen. Ich will itzt fliehen, in die öde Welt hinaus fliehen, von Gott verflucht, von unaussprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann! „Kain! Kain! so rief Mehala, (voll unaussprechlicher Wehmuth) Mörder des besten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain! Elender! was hast du gethan?“ Itzt antwortete Kain, und blickte zu ihr auf; der wehmüthige Blick redete seine Qualen alle; o verflucht sey die Stunde, da ein Traum aus der Hölle mich täufchte! Ach! ich wollte diese winfelnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erschlug ihn; verflucht sey die Stunde! und erschlug den frommen Bruder. Und itzt — o! sie wird ewig mich martern, mit Martern der Hölle, die schreckliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! o fluche mir nicht! itzt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von Gott verflucht. Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hände über den lockigten Häuptern; und

Mehala sank an seine Seite hin: „Empfange diese Thränen, empfange diese Zeugen des Mitleids; (sprach sie, und weinte auf ihn hin) du willst fliehen, Kain! in die einsame Welt hinaus fliehen. O wie könnt ich in diesen Hütten wohnen, indess daß du einsam verlassen in Wildnissen jammerst? Nein — Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie könnt' ich hülflos in Wildnissen dich lassen! Wie würde die Unruhe mich quälen! Würde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tönte, würd er nicht mit der marternden Angst mich schrecken: Vielleicht ist ers, vielleicht winselt er dort in hülfloser Todesangst? So sprach sie. Voll verwirrter Entzückung sah Kain zu ihr auf. — Gott! — was hör ich? — Du bist's! ja Mehala! nein mich täuscht kein Traum; du bist's! — O Gott! was für Worte! nein Mehala! Trostes genug mir Elenden, daß du mich nicht hassst, mir nicht fluchest! Du Tugendhafte, solltest du mit mir die Strafe des größten Verbrechens tragen; o bleibe zurück bey den Frommen, wo der Segen wohnt! Nein, du mußt nicht mit mir elend seyn! Vergiß den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergiß den Elenden, nur fluche mir nicht! „Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm Mehala, mit unsern Kindern will ich in Wildnissen dir folgen.“

gen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht dafs es dir erträglicher wird. Meine Thränen sollen mit den Thränen deiner Buße fließen, an deiner Seite soll mein Gebet mit dem deinen zu Gott aufsteigen; und diese Kinder sollen um uns her knien, und Gebete, Gebete für dich stammeln. Gott verachtet nicht die Buße des Sünders; ich will mit dir fliehen, Kain! Unablässig wollen wir vor Gott weinen und beten, bis endlich ein tröstender Strahl von dem verföhnten Richter die hoffende Seele erhellet; — und, Kain! Gott erhöret das Gebet des büßenden Sünders.

O du! (so rief itzt Kain) wie soll ich dich nennen? — o! wie ein heiliger Engel! Was für Trost leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! itzt wag ichs, itzt wag ichs, dich zu umarmen. Ach! könnt ich meine Empfindung dir ausdrücken! Das inbrünstigste Umarmen, alle meine Thränen könnens nicht! Itzt drückte Kain sein Haupt an ihre Brust; seine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdrücken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte seine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drückte sie inbrünstig an seine Brust. Itzt nahm das zärtlichste Weib ihr jüngstes Kind an ihre Brust, ihrem Manne gab sie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Josia wischten die Thränen von

(I. Th.) L

den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hütte. Mehala sah noch weinend umher. Seyd mir gesegnet, (sprach sie) die ich euch verlaſſe, ſeyd mir gesegnet! Bald will ich von da, wo wir unfre Hütten bauen, zurück kommen, und euern Segen hohlen, für mich und meinen gnadeflehenden Mann. Itzt blieb ſie ſtehen, und weinte wie unentſchloſſen zu den Hütten hin; aber balfamiſchere Däfte, als Däfte des Frühlings, umfloſſen ſie. Geh, edles Weib; (ſo ſprach die unfichtbare liebliche Stimme) ich will im erquickenden Traume deiner Mutter deine Großmuth ſagen, und daſs du hinausgeheſt, an der Seite deines büſſenden Mannes, Gnade von dem allmächtigen Richter zu flehen.

Sie giengen itzt beym Mondſchein, oft zurückweinend, von den Hütten weg, hinaus in öde Gegenden, wo noch keines Menſchen Fußtritt gewandelt hatte.

D A P H N I S.

Me juvet in Gremio doctæ legisse Puellæ,

Auribus & puris Scripta probasse mea.

Hæc ubi contigerint, Populi confusa valet

Fabula, nam Domina Judice tutus ero.

MEIN HERR!

*Wie, Sie können itzt in der Stadt bleiben, itzt da der Frühling kommt? Wollen Sie nicht sehen, wie die Bäume blühen, und wie die Wiesen sich schmücken? Kommen Sie doch zu uns auf das Land; Sie werden den Frühling sehen, und mich. Wenn Sie nun nicht kommen, so werd' ich recht böse auf Sie; ich bin es so schon halb. Die Frau N. hat mir gesagt, Sie haben einen Daphnis geschrieben; und ich, mein Geheimnißreicher Herr! ich darf davon nichts wissen. Sie haben doch gesehen, daß mir Ihr letztes Lied recht sehr wohl gefallen hat; ich sing es immer. Verzweifelt! (sagt die Frau von ***) Sie singen doch immer das gleiche, wie die Amsel des Herrn B. Letzthin sang ichs beym*

Mondschein auf der Wiese, und war recht froh dabey. Da hub die Nachtigal an; und da mußt ich doch schweigen, so gern ich mich selbst singen höre. Kommen Sie den künftigen Donnerstag gewiss, ich will Sie auf den Abend in der Laube erwarten; aber bringen Sie den Daphnis mit, oder ich bin mein Lebtage nicht mehr

Ihre Freundin.

MADemoiselle!

Wer könnte Ihnen auf solche Drohungen nicht gehorchen? Hier haben Sie den Daphnis, und zwar gedruckt; und die Beantwortung Ihres Briefs ist sogar eine Zueignungsschrift. Wem hätte ich ihn anders zueignen können, als Ihnen? da mir an Ihrem Beyfalle das meiste gelegen ist; und ich es (ich muß es nur sagen) Ihnen allein zu danken habe, wenn Sie die Liebe nach der Natur geschildert finden. Ja, wenn ich an die Phillis dachte, dann dacht ich an Sie, und ich war dann Daphnis: ein glücklicher Einfall für mich, den kleinen Roman zu schreiben; es war immer ein angenehmer Traum, der mir Ihre Abwesenheit zuweilen erträglich machte. Welch ein angenehmes Entzücken, mich so wachend mit Ihnen in Träume zu verlieren!

Aber die Frau N. muss doch geschwätzt haben. Ich hatte sie recht sehr ersucht, Ihnen nichts zu sagen. Ich hätte nicht länger ein Geheimniß daraus gemacht; ich hätt' es Ihnen gelesen, und nicht gesagt, dass ich Verfasser bin, bis ich ihr freyes Urtheil gewusst hätte; und so hätte ich dann das Urtheil aller Kenner gewusst.

Uebermorgen, welch Entzücken! übermorgen werd' ich bey Ihnen in der Laube seyn, und Sie und den Frühling sehen. Aber vergessen Sie ja nicht, dass eine Zueignungsschrift wenigstens hundert Küsse werth ist. Leben Sie wol! Ich bin ---



D A P H N I S.

ERSTES BUCH.

Auf dem Flusse Neæthus (*), der bey den Clibanischen Bergen entspringt, und schnell durch Fluren unter grünen Gewölben vorbeysrauscht, und stürmisch Land und Bäume dahinreißt, haben die Hirten eine kleine Insel den Nymphen geheiligt, beschattet von hohen Fichten und Wachholderbäumen. Mitten auf der Insel steht ein Fels mit der Höhle der Nymphen; denn ihre Bilder stehen in selbiger künstlich in Lindenholz geschnitten mit ihren Urnen, und mit Schilfkränzen ums Haupt. Man sieht diese Göttinnen damit grünem Haupthaar unter den Bäumen wan-

(*) Neæthus. Ein Fluß, der zwischen Croton und Petelia ins Jonische Meer floß.

deln , oder am Ufer leicht daherschwimmen , und dann auf Felsen sich trocknen , und an der Sonne schlummern. Die Wellen spielen da sanft mit den beschäumten Wurzeln der Sarbachen und der Weyden , die rings ums Ufer stehen , und tönen lieblich wie Lieder.

So oft der junge Frühling kömmt , so oft kommen die Hirten mit ihren Mädchen von beyden Ufern , und bringen den Nymphen Blüthen von den Bäumen , die über den Fluß sich wölben , und Blumen , die an dem Wasser aufblühen , und bitten die Nymphen , daß sie den Wellen befehlen , daß sie nicht mehr ihr Ufer verschlingen , und Feld und Bäume dahinreißen.

Einst schwamm in einem frohen Lenzen eine ganze Flotte von Nachen von beyden Ufern her , der Insel zu. Auf jedem Nachen deckte ein grünes Gewölb , von wohlriechendem Gesträuch und Blumen , die Hirten und die Mädchen , die in selbigem freudig daherfahren ; eine Kette von Blumen schlängelte sich an hohen Stangen , bis an die Spitze hinauf , wo Bänder und Kränze hoch in der Luft flatterten. Sie fuhren daher , unter dem lieblichen Getöne der Flöten und des Gefanges , und landeten an der Insel. Truppen von Jünglingen und Mädchen stiegen ans Gestad , Mädchen , deren Reiz die Göttinnen neidisch machte ; jedes entzog dem andern die Blicke der Götter , die aus dem Olymp auf die Wolken heruntergestiegen waren , und die Göttinnen einsam ge-

lassen hatten. Denn die Schönheit entzückte hier durch manichfaltigen Reiz. Einige entzückten durch die schlanke Länge des Leibes, andre durch die Weiße der Stirne und des wallenden Busens; hier entzückte ein ernstes Gesicht wie der Göttin der Jagd, dort ein Lächeln wie der Venus; hier die reifende Jugend wie die Rose, wenn sie aus der Knospe sich drängt, dort die vollen Jahre der Jugend wie die offene Rose. Sie näherten sich Paar und Paar, traten in die heilige Grotte, und gossen ihre Körbchen voll Blumen vor die Füße der Nymphen hin, und umwanden sie mit Ketten von Blumen, und schmückten sie mit Kränzen. Da trat die junge Phillis hervor, ihre Blumen und ihre Kränze zu bringen; sie war schön wie die Huldgöttinnen, Freud' und Unschuld reizten im kleinen Gesicht und in jeder Geberde; ihr braunes Aug lächelte schüchtern um sie her, ein unüberwindliches Lächeln, sieghaft wie die Liebe selbst. So steht die junge Rose, die schönste unter den andern Blumen, die aus dem Gras um sie her aufwachsen; die Biene schwärmt zweifelnd umher, sie winken umsonst, denn sie sieht die Rose, und sucht nicht mehr.

Daphnis, der schönste Jüngling, durchlief mit flüchtigen Blicken die Haufen der Mädchen; sie begegneten tausend redenden Blicken der Mädchen, die ihn lächelnd ansah, dann sich leise in die Ohren flüsterten, dann freundlicher lächelnd ihn wieder ansah. Da sah er die Phillis; ein

Seufzer drängte sich durch seine Brust, und eine Röthe stieg ins Gesicht; sein Blick blieb bey ihr stehen; sie sah ihn an, da sank sein Blick zur Erde, sie gieng zurück und sah ihn schamhaft wieder an; da zitterte Daphnis, sein Herz bebte, er sah ihr schmachtend nach, voll Angst, sein Auge werde sie unter der Menge verlieren; aber sie verlor sich nicht, sie stand da und sprach mit ihren Gespielen; oft flog ihr Blick zum Daphnis, aber schüchtern sank er schnell wieder ins Gras vor ihren Füßen; oft stand im Gedräng ein längeres Mädchen vor die Phillis hin, dann ward Daphnis böse, und wenn es zurück trat, dann lachte sein Auge der Phillis wieder feuriger zu. So lachen die Fluren, wenn der Mond aus Wolken hervorgeht.

Itzt waren alle Blumen vor die Füße der Nymphen hingegossen, und die Hirten hatten die Nymphen mit Kränzen geschmückt; da theilten sich die Mädchen und die Jünglinge in verschiedenen Chören gegen einander über, und Daphnis stellte sich gegen der Phillis über, da sangen die Mädchen je ein Chor nach dem andern Lieder zum Lobe der Nymphen.

„Ihr Nymphen! (sangen sie) die ihr die Höhlen des Flusses bewohnet; und ihr, Nymphen!
„die ihr die Urnen von den Felsenwänden rauschend herunter gießet, o seyd mild und gütig
„den Hirten, die an dem Schilfe des Flusses
„wohnen!

„ Wir haben den Frühling, der an dem Ufer
„ blühet, von den Bäumen genommen; wir ha-
„ ben dem Ufer die Blumen geraubt; und in die
„ heilige Höhle gebracht, ihr Nymphen im Fluß
„ und auf den hohen Felsen!

„ O seydt gütig den Hirten, die an dem Schilf
„ des Ufers wohnen! Dafs die Wellen die frucht-
„ baren Bäume nicht rauben, dafs sie die Felder
„ und die Wiesen nicht überschwemmen. Dann
„ können die Heerden am Fluße weiden, dann
„ könnt ihr am Ufer im Schatten wandeln, und
„ auf Blumen einhergehn, ihr Nymphen im Fluß
„ und auf den hohen Felsen!

So fangen die Chöre der Mädchen, und die
Hirten bliesen lieblich darzu mit ihren Flöten.
Aufmerksam horchte Daphnis, ob er den Gesang
der Phillis nicht hören könnte, und vergafs zu
flöten.

Itzt kam der Mond über entfernte Hügel, und
die Jünglinge und die Mädchen giengen in die
Nachen zurück. Phillis gieng auch zurück, und
sah den Daphnis an; die Dämmerung machte sie
beherzt; sie sah ihn starr an, und seufzte; lang-
sam gieng sie ans Gestad, und sah oft zurück,
und seufzte. Daphnis stund da, und sah ihr mit
traurigen Blicken nach, und hätte vergessen in
den Nachen zu steigen, wenn die andern Hirten
ihn nicht aus dem Taumel aufgeweckt hätten;
er stieg in den Nachen, setzte sich hin, und sah
traurig denen nach, die an das andere Ufer hin-

überfchwammen. Alles war voll Freude ; man hörte von beyden Seiten ein liebliches Gemifche von Liedern und von Flöten , die Echo wiederholte fie den Fluß hinauf an allen Hügeln. Die Jünglinge und die Mädchen , die beym Daphnis im Nachen waren , lachten , und fcherzten und fangen ; aber Daphnis faß ftumm da , und fah nach dem Ufer , und fang nur mit , wann fie ein zärtliches Lied fangen , ganz Gefühl fang er dann mit.

So ftieg er traurig ans Gefad , und gieng nach feiner Hütte. Da trat er hinein zu feinem alten Vater , der freudig feinem Sohn entgegen lächelte , und von dem Feft ihn fragte , und dann erzählte , wie oft er gefehen , daß der wilde Fluß das Ufer weggeriffen , Bäume voll reifer Früchte auf wütenden Wellen weggetragen , wie er schon Nachen umgeriffen und Hirten ertränkt hat. Daphnis höret ihm ftillfchweigend zu , und geht dann aus der Hütte , und bleibt unter den Bäumen vor feiner Hütte ftehen , und fieht die ganze Gegend im düftern Mondlichte , da fteht er traurig und feufzt.

Wie wird mir ! (fo fagt er leife) was fühl ich ? Warum pochet mein Herz , und warum feufz ich ? Warum konnt' ich dir kein Aug entziehn ? Warum war mir fo bang , als du weggiengft ? Warum ift mir noch bang ? Warum fchwebft du immer vor mir , fchönftes Mädchen ? Ach ich feh dich noch immer , wie deine fchwarzen Locken halb in den Blumenkranz gewickelt waren , wie

die andern, die sich losgemacht, lang um deinen Arm, den weissen Arm sich wickelten, oder um den Busen flatterten, ach! um den jungen, aufblühenden Busen! Und dein braunes Aug! Ich ward unruhig, wenn es andere anlachte, und wenn es mich anlachte, dann drang dein Blick gewaltsam in das Innerste meiner Seele. Ach! ich liebe dich. Wie glücklich, wenn auch du mich liebtest? Oft zwar begegneten unsre Blicke sich, und dann sahst du zur Erde, wie ich. Wenn auch du mich liebtest! Aber wo bist du? Ach vielleicht fern von mir! Dein Bild nur wird immer um mich schweben. Es wird mit mir gehen, wenn ich schlafe und wenn ich wache, dann wird es mit mir hinter der Heerde gehen; an dem Bach, in dem Haine wird es mir folgen, ach! vielleicht ohne Hoffnung, sein Urbild wieder zu sehn!

So sagte Daphnis; dann lehnt er sich an einen Stamm, und sah aufwärts nach dem stillen Mond, und seufzte: So lieblich ist sie, (sagt' er) so schön wie du, Mond! so schön gegen die andern Mädchen, wie du gegen die andern Lichter, die um dich her schimmern. Dann schwieg er wieder und staunt', und seufzt' und redte wechselseitig, bis der Schlaf ihn in die Hütte führte. Sein Schlaf war ein Traum von der Phillis, er erwachte, und wollte sie umarmen. Da schlug er die betrogenen Arme traurig zusammen, und seufzte. Die schöne Morgenröthe hatt' ihm sonst

Lieder abgeloct; aber itzt fang er nicht, er gieng still aus der Hütte, und trieb seine kleine Heerde staunend vor sich her auf die Flur. Da fand er die Hirten, die voll Freude beyfammen stunden, und von dem Feste der Nymphen erzählten. Der hatte ein Band aufzuweisen, das ihm ein Mädchen geschenkt hat; ein andrer einen Kranz, den ihm sein Mädchen um den Schlaf wand; und der wies Blumen, die er der Hirtin vom Busen stahl; und ein andrer fang ein neues Lied, das er von einem Mädchen in dem Nachen gelernt hat. Daphnis, der ihnen bald zuhörte, bald unaufmerksam da stand, erzählt' ihnen; er erzählte voll Leidenschaft, mit eifrigen Geberden, wie er das schönste Mädchen gesehen; da lachten die losen Jünglinge, und sagten: Daphnis! du liebest das Mädchen; er wollt' es läugnen, da sahn ihm die Hirten ins Gesicht; er ward schamroth, und da lachten sie noch mehr.

Seine Liebe mehrte sich immer, die Gesellschaft der Hirten wurd' ihm unangenehm; er fieng an, seine Heerde in einsame Gegenden zu treiben, an Bäche, die durchs Gebüsch im Schatten rauschen; dann gefiels ihm nicht mehr am Bach, er gieng in den Hain, dann gieng er ans Ufer, und sah an das andre Ufer, und weinte, daß es ihn von seinem Mädchen trennt. So girret und klagt der Tauber, und flattert wehmüthig um den Baum her, unter dem ihm der böse Feldmann die Taube gewürgt hat. Die Hirten mißten den Daphnis,
sie

sie liebten ihn alle ; wo ist Daphnis ? (sagten sie) wir freuen uns nicht mehr so , seitdem er uns verläßt , er belebte unsre Freude , er , der munterste Hirt , der die meisten Lieder wußte , und am besten die Flöte blies . Die Mädchen fragten auch : Wo ist Daphnis ? und wenn sie von seiner Liebe hörten , dann wurden viele von ihnen traurig .

Oft saß Daphnis traurig am Bach oder im Hain , dann hatt' er wachend süße Träume ; er sah sein Mädchen , er erzählt ihr seine Liebe , sie wird schamroth , er drückt ihr die Hand , und küßt sie ; sie will fliehn , er umfaßt ihre Knie und weint , sie seufzt und lächelt , sie setzt sich neben ihn , er küßt sie unerfättlich , sie küßt ihn wieder , er drückt sie an seine Brust ; dann drängt sich der traurige Gedanke hervor , daß sein Mädchen fern ist , daß er sie vielleicht nimmer finden wird , dann bebt' er vor Schrecken , und weinte , daß die Thränen wie eine Quelle von den Augen flossen . Dann sucht' er einen Nachen , und fuhr ans andre Ufer , und suchte sein Mädchen , lief dem Ufer nach , und stieg auf die Hügel und suchte sein Mädchen , mit forschendem Auge sah er ins Thal , irrte auf den Fluren und an den Bächen , und kam immer trostlos zurück . Soll ich dich ewig umsonst suchen ? (rief er dann) ewig umsonst ! Ich will dich suchen , ich will alle Fluren durchsuchen ; in allen Hainen , an allen

Bächen will ich dich suchen. Ach Götter! welch ein Glück, wenn ich dich finde.

Welcher Baum beschattet dich itzt, schönstes Mädchen? (denkt er oft) welcher sanfte Wind kühlet dich, und spielt mit deinen Locken? schlummerst du an einer Quelle? fließt sanft, ihr Wellen; stört nicht ihren Traum. Ach! wenn sie von mir träumte? Rauschet stark, ihr Wellen, wenn sie von einem andern Hirten träumt! Götter! wenn sie von einem andern träumt, wenn sie einen andern liebt, wenn ihr zarter Arm einen andern umfaßt, wenn ein anderer ihre Wangen küßt! Ach! was bin ich dann? Götter! was mach' ich dann? Ich will hinfliehn, hinfliehn will ich, in einer Kluft will ich trauern, und dann — ach! und dann trostlos sterben!

Schon von der Zeit der Blüthe bis zu der Erndtezeit hatt' ihn die Liebe gepeinigt; alles freute sich itzt, nur Daphnis konnte sich nicht freuen. Die braunen Schnitter giengen singend auf das winkende Aehrenfeld, und Daphnis half auch den Schnittern; denn in der Erndtezeit wurden die Heerden nur wenigen Hirten überlassen. In langen Reihen giengen sie theils hinter den Aehren her, und mähten sie vor sich weg, mit der blinkenden Sichel; theils banden sie die Garben zusammen, und wenn der Mittag kam und der Abend, dann sammelten sie sich unter dem Schatten naher Bäume, sich durch Speisen und den kühlenden Trunk zu erfrischen, und fangen

Erndtelieder der Ceres, indess der weite Krug herumgieng. Die Schnitter, und die, so die Garben banden, fassen in Reihen gegen einander über, und dann fangen sie alle.

„Die du mit Aehren dich kränzeſt, blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche Erndte, und fürs reife Korn.“ Und dann fangen die, so die Garben banden: „Ihr muntern Schnitter, lehnet euch nicht auf die krumme Sichel hin; daß der, der euch die Garben bindt, nicht dürfe müßig ſtehn.“ Und dann fangen die Schnitter: „Ihr kühlen Winde! weichet nicht vom Schnitter auf dem Feld; durchflattert kühlend unser fliegend Haar, bey dieser Sommerhitz.“ Und dann die, so die Garben banden: „Sing dein ermunterndes und helles Lied, du muntre Grille, die du um uns hüpfest; und du, o großer Krug, ſey nimmer leer, bey dieser Sommerhitz!“ Und dann fang die Reihe der Schnitter: „Und wenn du, kühler Abend, kömmt, findſt du das nackte Feld, und wir, wir gehn dann mit Gefang’ auf kurzen Stoppeln heim.“ Und dann fangen alle: „Die du mit Aehren dich kränzeſt, blonde Ceres, habe Dank für die frohe reiche Erndte, und fürs reife Korn.“

So fangen die Schnitter. Daphnis! (ſagten ſie dann) du biſt nicht froh, du ſingſt nicht. Aber Daphnis ſeufzt’ und ſchwieg.

Das Feld war itzt nackt, der Pflug und der Säemann giengen itzt auf ſelbigem daher, und die

Hirten waren wieder bey den Heerden ; da faß er einmal am Fluß , und hörte fernher auf zwey Flöten blasen ; so hatt' ers noch nie gehört , seine Brust schwoll auf von zärtlicher Wollust. Je näher die sanften Töne kamen , je süßer ward seine Wollust , und sein Herz pochte voll süßer Ahndung , und seine Schafe vergaßen das Gras und horchten ; und die Vögel schwiegen auf den Bäumen und horchten , und die ganze Gegend horchte in wollüstigem Stillschweigen ; Daphnis horchte , und ein kleiner Knabe kam gegen ihm , der blies auf zwey Flöten. Er war lieblich wie eine Rosenknospe , nichts deckte den glänzend zarten Leib , nichts die weißen runden Arme ; sein kleines Gesicht war schön , wie einer Huldgöttin , und Rosen wanden sich durch die goldnen Locken um sein Haupt her.

Der Knabe kam zum Daphnis , den ein sanfter Schauer durchfuhr. Hirt ! (so sprach der Knabe) komm , führe mich über den Fluß. Daphnis band den Nachen los ; und der Knabe stieg hinein. Die Wellen , die sonst wild wider den Nachen schlugen , flossen itzt sanft , und küßten den Nachen , und hüpfen plätschernd weg. Sie waren schnell über den Fluß ; da sprang der Knab ans Ufer , und sprach : Hirt ! ich bin Amor , der Gott der Liebe ; geh dorthin , wo die Quelle durchs Gebüsch rauschet ; geh der Quelle nach durchs Gebüsch , da wirst du für deine Mühe belohnet werden.

Amor sagte so, und verschwand; und wo er verschwand, da blühte plötzlich eine Rose auf. Daphnis zitterte, und blieb erstaunet stehen. Itzt verlief er den heiligen Ort, und lief an die Quelle, und voll Verwirrung und voll Entzücken drängt' er sich durchs Gebüsch. Wenn ich die Phillis fände! (sprach er) ach! — Womit sollte mich Amor belohnen? Aber — ich träume! Ach! wenn ich die Phillis fände! (so sprach er, indem er schnell gehend die vor ihm durch einander gewebten Gesträuche zerrifs.) Itzt trennte sich das Gebüsch zu beyden Seiten, eine kleine Ebene zu umkränzen, die voll Blumen da stund, von der Quelle durchschlängelt.

Sein Blick irrete nicht lang durch die Gegend, er fand die Phillis, sie lag an der Quelle, auf den einen Arm hingelehnt, und trauerte; wär er da, (sagte sie) wär er da; diesen Kranz würd' ich ums Haupt ihm winden. Ach! wie lieb ich dich! würd' ich sagen; aber wo ist er? Ach! fern von mir, fern von mir; ich will den Kranz zerreißen. Sie zerrifs den Kranz, und wischte Thränen von ihren Augen, da kam jemand durchs Gebüsch; sie sah hin, und es war Daphnis. Götter! (rief sie) und sprang auf; er stund verwirrt da, zitternd, wie ein Baum beym sanften Wind; itzt flog er zu ihr hin, sie trat zurück, er nahm ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen, und seufzt, und konnte nichts sagen; sein schmachtendes Aug sah sie an, ein Blick, in dem

sein ganzes Herz mit allem seinem unaussprechlichen Entzücken sich malte. Phillis stand da, ihr Herz pochte, und Seufzer bebten durch den jungen Busen herauf. Phillis! (so seufzt er) Phillis! — Ach — Ich bin zu schwach, dieses Entzücken zu ertragen. Daphnis! Ach! — Daphnis! (stammelte sie) dann schwieg sie wieder, und seufzte. Ach! Phillis! (rief er) ach! was hab ich gelitten, seitdem ich dich sah! Ach! ich sah nur dich, ich sah nur dich auf den Fluren, nur dich in dem Hain, nur dich wenn ich schlief, nur dich wenn ich aufwachte! Ich bin den Göttern gleich, wenn du mich liebst! Daphnis! seufzte sie, und sah weinend zur Erde, ach! wie lieb ich dich! seufzte sie, und schmiegte schamhaft sich an seine Brust. Da küßte Daphnis ihre Wangen, und küßte Freudenthränen von ihren Augen, und drückte sprachlos sie an seine Brust. Sie blieben lang sprachlos; sie an seine Brust hingelehnt, er mit zitterndem Arm sie umschlingend. Die heftige Verwirrung verlor sich itzt in ein sanftes Entzücken; so legt sich ein starker Sturm, der Sturm ist nicht mehr, die Rosen und die Nelken zittern noch, itzt zittern sie nicht mehr, itzt athmen sie still wieder Balsamdüfte, die Zephir kommen wieder, und flattern um sie her, und küssen sie. So erholten sie sich wieder, und itzt setzten sie an der Quelle sich hin, und itzt erzählt' er ihr, wie oft er über den Fluß gefahren, wie er sie an dem Ufer

und an den Quellen und auf den Hügeln gesucht habe, und dann trostlos zurückgekommen sey. Da erzählt' ihm Phillis, wie sie, seitdem sie ihn an dem Fest der Nymphen gesehen, ihn geliebt; wie oft sie seufzend einsam an dem Ufer gegangen, wie sie bey Quellen und im dunkeln Gebüsch geklagt habe. Da erzählte Daphnis, wie er den Amor über den Fluß geführt, und wie eine Rose aufblühte, wo er verschwand, und wie er ihn zu der Quelle gewiesen.

So saßen sie beysammen, und küßten und umarmten sich, und erzählten sich von ihrer Liebe; schon blinkte die Quelle neben ihnen im Mondsehein, da versprachen sie sich, morgen, so bald der Mittag vorbey sey, wieder da zu seyn. Ach! wir müssen uns itzt verlassen, sagten sie seufzend, und blieben noch sitzen. Lebe wohl, Daphnis! (sagte dann Phillis wieder) lebe wohl! Ich muß, ich muß dich verlassen; dann küßte sie ihn, und wollte gehn, und blieb noch da. Ach! ich muß, ich muß gehn, sagte Daphnis wieder, und umarmte und küßte sie; da giengen sie wenige Schritte, und sahn sich wieder um, blieben stehn, hüpfen wieder zusammen, und küßten sich. Lebe wohl, Phillis, lebe wohl, Daphnis! sagten sie da, und verließen sich, und sahn immer zurück, und winkten sich dann, bis beyde sich aus dem Gesichte verloren. Daphnis gieng voll Entzücken an das Ufer, küßte noch die Rose, wo Amor verschwand, stieg in den

Nachen, und fuhr freudig über den Fluß, und sang. Noch nie hatte sein Herz so mitgefungen, er sang so voll Wollust, daß sein Gesang viel zu schwach war, seine Freud' auszudrücken.

Itzt war Daphnis wieder froh, er gieng zu den Hirten, er sang ihnen Lieder, er blies auf der Flöte, und machte ihre Spiele mit; aber sobald der Mittag dem Abend wich, dann übergab er die kleine Heerde einem vertrauten Hirten, stieg in den Nachen, und gieng an die einsame Quelle zu seiner Phillis, die allemal seiner schon wartete.

Je mehr sie sich sahen, je entzückter wurden sie, sich zu sehen; und jedes glaubte, das glücklichste unter den Menschen zu seyn. Sie sagten sich tausend mal, wie sie einander liebten; und doch glaubte jedes, es wäre nichts genugsam, dem andern zu sagen, wie sehr es geliebt sey. Oft, wenn Daphnis der Phillis in dem Schooß saß, dann lehrten sie einander neue Lieder; Phillis sang, und Daphnis hielt es für weit schöner, als den Gesang der Nachtigal; Daphnis blies die Flöte, und Phillis zweifelte, ob Pan sie besser spielte. Oft erzählten sie sich Geschichten; wenn Phillis erzählte, dann hörte Daphnis aufmerksam zu, oder spielte mit den Bändern, die ihren Busen zuschnürten, und verlor dann die Andacht, und störte die Erzählung durch Küsse. Wenn Daphnis erzählte, dann streichelte ihm Phillis das glatte Kinn, oder setzt' ihm einen Kranz auf das Haupt, oder sah ihn so schalkhaft

an , daß er den Zusammenhang der Geschichte verlor.

Oft giengen sie zu der Rosenstaude hin ; sie hielten sie für das grösste Heiligthum, sie schützten sie sorgfältig vor Raupen und andern Unfällen , und banden die Ranken an Stäben in die Höhe , und fangen dann dem Amor unter zärtlicher Umarmung ein Lied.

Daphnis hatt' einmal einen kleinen Vogel gefangen , den bracht er der Phillis ; sie freute sich , und küßt' ihn dafür ; sie setzt' ihn auf die Hand , seine zarten Beine zwischen ihren Fingern haltend , der Vogel flatterte mit bunten Flügeln auf ihrer Hand , er piff , als ob er jemanden rief ; Phillis sah ihn an ; Willst du von meiner Hand wieder auf die Zweige ? (sagte sie) Wem rufst du ? deinen Gespielen ? Sollen sie auf meinem Schoofse sich versammeln ? Wie dir bang ist ? Rufst du deinem Männchen ? Ach ja ! Er ruft seinem Geliebten , er klagt ihm , vielleicht sucht ihn das Männchen traurig ; ach Daphnis ! ich laß ihn fliegen ! So sagte sie mitleidig , und öffnete die Hand ; da flog er singend von einem Baum zum andern , und Phillis sah ihm nach , als ob ihr bang wäre , daß er den Gatten nicht wieder finden werde. Daphnis sah seine Phillis an , und sah sie traurig niedersehn , da sank er erschrocken an sie hin , und küßte sie ; Phillis seufzte : Ach ! Daphnis ! sagte sie , ach ! sollt ich dich einmal verlieren ? Ach ! sollt ich dich verlieren , so

würde mein Schmerz unaussprechlich seyn! ich würde sterben! Da traurte Daphnis auch.

Ein ander mal sammelten sich Wolken über ihnen, da sie beysammen saßen und es fieng an zu regnen; da flohen sie, und trieben der Phillis Schafe vor sich her, und giengen in eine gewölbte Grotte, deren Eingang von schleichendem Epheu bedeckt war; sie traten hinein, und ihre Schafe schlüpfen voran. Daphnis sah mitten in der Grotte einen Cypressenbaum, und neben demselben sprudelt eine Quell' empor; erstaunend sah er, und glaubte, dieß müßte die Grotte einer Nymphe, oder sonst einer Gottheit seyn; aber sie lächelten sich an, da sie einen andern Hirten in der Grotte fanden; er saß da im Schilf, der an der Quelle wankte, und machte Flöten mit sieben Röhren, und Querflöten von Rohr. Er sah sich um, und grüßte sie: Seyd willkommen, Mädchen! und du Hirt! vielleicht wünschet ihr allein hier zu seyn; nicht wahr, junges Mädchen? O die Liebe hat schon manches Spiel hier im Kühlen gehabt! Aber küßet euch immer, ihr Kinder! ich will mich nicht umsehn. — Nein, Hirt! (unterbrach ihn Phillis schamroth) wir kommen nur dem Regen zu entfliehen; und wenn mich der Schäfer auch küßte? Itzt trat Daphnis zu ihm hin; Du machst Flöten? sprach er. Ja, sagte der Hirt, und zwar die besten im ganzen Land; es macht sie keiner besser, keiner so gut, jeder will von meinen Flöten ha-

ben ; gestern gab mir ein Hirt zwey Schafe für eine ; ich kann darauf den Gesang der Vögel und selbst der Nachtigal blasen , daß sie alle von den entfernten Bäumen auf den Aesten des Baums sich sammeln , wo ich flöte. Daphnis nahm eine der Flöten in die Hand ; ich will das Lied der Chloe spielen ; (sprach er) und Phillis ! sing du das Lied.

„ Du brauner Hirt ! (so sang Phillis mit lächelndem Mund , lieblicher als die Flöte) „ du „ brauner Hirt ! der du die Lämmer in dem Buchenthal hütetest ; ach ! wenn ich bey dir vorbeugeh , und ein nicht verlornes Schaf suche ; „ wenn ich dann unter dem Blumenkranz hervor „ dich seitwärts anblicke , und so freundlich lächelnd dich grüße , ach ! warum verstehst du „ mich dann nicht ? Heut sah ich mich im klaren Wasser , und blickte unter dem Blumenkranz hervor , wie ich dich anblicke , und lächelte , wie ich dir zulächle ; ich muß es mir „ nur selbst gestehen , mein kleiner Mund lächelt „ lieblich , und mein braunes Auge sollte dir viel „ viel sagen , und doch , du blöder Hirt ! und „ doch verstehst du mich nicht. Sagt mir , ihr „ Nymphen ! sage mir , Liebe ! wie kann ich ihm „ besser sagen , daß ich ihn liebe ?

Du hast dieß Lied unvergleichlich gesungen , (sprach der Hirt zu der Phillis) und du hast es gespielt , ich hätt' es , bey dem Pan ! selbst nicht besser gespielt ; diese Flöte will ich dir schenken ;

ſie iſt mehr werth , als eine trächti- ge Ziege. Aber, (ſprach er zum Daphnis) kannſt du auch das Lied ? „ Ihr Mädchen ! die ihr ſpröde thut, ” — Es iſt ein altes Lied , und wenig Hirten wiſſens mehr , es heiſt das Lied des Näets ; es heiſt ſo , weil es eine Geſchichte von dem Fluſsgott iſt , und dieſe Grotte heiſt des Näetus Grotte , weil die Geſchichte hier geſchah. Daphnis bat ihn , ihm das Lied vorzuſpielen ; und der Hirt nahm die Flöte , und blies das Lied ſo ſchön , wie wenn die Nachtigal ſingt. Nun kann ichs auch ſpielen , (ſprach Daphnis) ich will es ſpielen , und du Hirt ! ſinge das Lied ; itzt ſingen ſie an , und der Hirt ſang :

„ Ihr Mädchen ! die ihr ſpröde thut , wenn
„ euch die Liebe gleich Herz und Buſen bebend
„ macht ; höret , wie die Götter eine Nymphe
„ ſtraften , höret das Lied des Näets.

„ Da Näet im Waſſer auf ſeinem Waſſerkrug
„ lag , da ſingen die Wellen an , ſchneller zu
„ hüpfen ; da hob er das naſſe Haupt mit dem
„ träufelnden Schilfkranz empor , und rieb das
„ Waſſer aus den Augbraunen , und ſah , und ſah
„ da eine Nymphe , die ins Waſſer geſtiegen war.
„ Wie ſchön , (ſo ſagt' er leiſe) wie ſchön biſt
„ du , Nymphe ! wie rund , wie weiß iſt dein
„ Buſen ; wie glänzend , wie weiß deine Hüf-
„ ten , wie hüpfen die Wellen um die runden
„ Knie , als ob ſie verſuchten , noch höher zu hü-
„ pfen ! Ach Nymphe , ſo ſeufzt er , und ſtieg

„ans Gestad. Die Nymphe sah ihn, und floh,
„er folgt' ihr schnell wie ein Reh, sie floh'
„über die Blumen wie ein Zephir! keuchend
„konnt' er kaum rufen: Ach Nymphe! warum
„fliehst du mich? Itzt lief die Nymphe in die
„Grotte; warum nicht weiter durch den Hain?
„Die Keusche!

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn
„euch die Liebe gleich Herz und Busen bebend
„macht; höret wie die Götter die Nymphe straf-
„ten, höret das Lied des Näets:

„Schon glaubte Nät, den zarten Leib zu um-
„fassen. Götter! (rief die Nymphe) helfet,
„macht mich zur Cypresse! Kaum war der Wunsch
„ihr vom Mund, so schossen die Füße mit zehn
„Wurzeln in die Erde. Itzt bebt ihr voll grau-
„samer Schrecken das Herz, zu dem die Rinde
„schnell heraufwuchs. Ach! (seufzte sie, und
„schlug die sprossenden Hände über das Haupt,)
„ach! Götter! warum höret ihr diesen Wunsch
„so schnell! ach! Nät! Ach! Nymphe! seufzt
„itzt der Flusgott, und wand die Arm' um ihre
„Rinden; sie suchte mit Aesten ihn zu umarmen;
„aber umsonst; sie schütterte sterbend ihr Laub.
„Zornig stampfte der Flusgott wider die Erde;
„und wo er stampfte, da sprudelte eine Quelle
„an seinem Fuß auf.

„Ihr Mädchen! die ihr spröde thut, wenn
„euch die Liebe gleich Herz und Busen bebend
„macht; habt ihr gehört, wie die Götter die

„Nymphe strafen? hat euch das Lied des Näets
„bekehrt?

So sang der Hirt; und Daphnis und Phillis
hörten ihm entzückt zu. Ist dieß die Grotte?
Ist dieß die Cypresse und die Quelle? fragte
Daphnis. Ja, sagte der Hirt, dieß ist die Quelle
und die Cypresse. Mir deucht, sagte Phillis,
mir deucht, die Cypresse habe ihr Laub stärker
bewegt, da du das Lied gesungen hast. So kam
ihnen der Abend zu bald.

Einmal war Daphnis an dem Bach, und fand
seine Phillis nicht, da schnitt er, die Ungeduld
zu verscheuchen, ihre Namen in die Rinden;
dann blies er ein Lied, dann stieg er voll Unge-
duld auf die hohen Bäume, seiner Phillis entge-
gen zu sehen; dann stieg er wieder herunter,
und gieng staunend ängstlich umher. Endlich
kam sie, ohne Kränze in den Haaren, die unor-
dentlich über ihren Achseln hiengen, sie gieng
langsam mit traurig niedergeschlagenen Augen,
ganz entstellt gieng sie daher; und Daphnis er-
schrack, sein Gesicht wurde blaß, und sein Herz
pochte, er gieng zitternd hin, und nahm ihre
Hand, die matt in die seine sank, die Rede stockt
ihm, er durfte furchtsam nicht nach ihrem Un-
fall fragen; da sah sie ihn schmachtend an, mit
einem Auge voll des zärtlichsten Schmerzens und
voll Thränen. Ach! Daphnis! (so sagte sie leis
und schluchzend) Daphnis! Dann schwieg sie
wieder, und eine Quelle von Thränen floss aus

ihren Augen. Daphnis bebte. Um der Götter willen! rief er, Phillis! welch ein Unglück hat dich betroffen! Rede, um unsrer Liebe willen, rede! — Daphnis! sagte sie itzt, ach! — ich soll — ich soll einen andern lieben, als dich! Da bebt' ein Schauer durch ihn auf, wie wenn einer unter dem stürzenden Fels steht, ein kalter Schweiß floss von der Stirne, blafs und bebend stand er da. Ja, Daphnis! (fuhr sie fort) ich soll den Lamon lieben, den Hirt, dessen Heerden ganze Triften decken! ach! den soll ich lieben, er trug meiner Mutter seine grofse Heerde und seine grofsen Wiesen an, und begehrt mich zur Braut! und, Daphnis! die liebe Mutter! sie glaubt sich nur glücklich, wenn ich es bin, sie hält dies für mein gröfsestes Glück, und will, ach! sie will, dafs ich ihn liebe! so sagt sie, und weint mit dem Daphnis. Dann hub sie wieder an: Nein, Daphnis! ach! weine nicht! wie könnt ich einen andern lieben? Und wenn seine Heerden alle diese Triften deckten! macht dieses ihn lebenswürdig? Nein, Daphnis, nein! Ach! du bist lebenswürdig, arm bist du lebenswürdig! dein sanftes Wesen, deine Tugend macht dich lebenswürdig! Dich will ich lieben, Daphnis! sagte sie, und umarmt' ihn. — Aber ach! (rief sie wieder) dann werd' ich der besten Mutter ungehorsam! Dann stör' ich die Ruhe des grauen Alters durch Unmuth und Verdrufs! Ach Daphnis! ich bin unglücklich! unglücklich,

wenn ich gehorche ; unglücklich , wenn ich nicht gehorche ! — Daphnis , weine nicht so ! ich erliege unter dem Schmerz ! Ach ! Phillis ! (sagte Daphnis , voll unaussprechlichen Schmerzens ,) sey gehorsam , die Götter strafen den Ungehorsam , sey gehorsam , sie werden dich beglücken ! Ich will hingehn , und — ach ! dich nicht mehr sehn , und unglücklich seyn , unglücklich seyn mein Leben durch ! — So kämpften Liebe und Tugend. Sie schwiegen itzt lang , Seufzer und Wehmuth hielten die Rede zurück ; endlich hub Phillis wieder an , sie drückt ihn an ihre Brust , ihr Auge voll Liebe sah ihn an : Daphnis ! (sagte sie) ach ! Daphnis ! umarme mich ! ich will dich lieben ! ich will vor meine Mutter hinfinken , wenn sie von jener Liebe mir redt , ich will hinfinken , und ihre Knie umfassen , und weinen ; ich will sie so lang umfassen , so lang will ich weinen , bis sie mitleidvoll unfre Liebe billigt. Ja , Phillis ! (sagte Daphnis , ganz entzückt) umfasse ihre Knie , weine , netze ihre Füße mit Thränen , und laß sie nicht , laß sie nicht , bis sie unfre Liebe billigt ; gewiß sie weint mit dir , gewiß sie billigt voll Mitleid unfre Liebe.

So entzückte sie itzt die Hoffnung , sie lächelten wieder , und umarmten sich , inbrünstig , wie sich Liebende umarmen , wenn sie nach langer Entfernung sich wieder sehn ? sie weinten itzt Freudenthränen , und küßten sich unerfättlich , bis der Abend sie schied.

Daphnis

Daphnis gieng voll Ungeduld und voll Hoffnung zurück. Der folgende Tag war kaum halb verfloßen, so war er über den Fluß. Phillis stund schon am Bach, er lief zu ihr hin, und küßte sie; ihr lachendes Auge verrieth ihm schon gute Botschaft; sie setzt sich auf das Gras, er setzt sich neben sie hin, den einen Arm um ihren Hals schlingend, und den andern in ihrer Hand auf ihren Schoofs legend. Daphnis! (sagte sie) wir sind glücklich! Da küßte sie ihn; er küßte sie wieder, und drückte sie entzückt an seine Brust; wir sind glücklich, fuhr sie fort; da ich gestern zurück kam, fand ich meine Mutter in dem grünen Vordach von Weinreben, das vor unsrer Hütte steht; sie band beym Mondschein die Ranken auf, die herunterhiengen; ich trat hinein und grüßte sie; ich danke dir, liebe Phillis! sagte sie; dann fragte sie mich, ob ich die Heerde getränkt hätte? bald wirst du itzt (fuhr sie fort) eine große Heerde haben, Lamon hat die größte Heerde unter allen benachbarten Hirten. Da erschrack ich und weinte; sie ließ die Ranken und sah mich an; warum weinst du, Phillis? sprach sie; da weint' ich noch mehr; da fragte sie wieder, da sagt' ich schluchzend: Ach! Mutter, liebste Mutter! werde nicht böse! Ich weine, ach! ich weine, weil ich den Lamon nicht lieben kann! da warf ich mich vor sie hin, und umfaßte ihre Knie; ach! zürne nicht! sagt' ich, und weinte heftig; zürne nicht,

liebe Mutter! ich kann, ach! ich kann den Lammern nicht lieben! ich liebe — ach! ich liebe schon, einen Jungling von dem andern Ufer, den Besten, den Tugendhaftesten. So sagt' ich, und drückte mein Gesicht an ihre Knie, und weinte; seine Heerde ist klein, (sagt' ich) aber gewiss, gewiss er ist der Liebenswürdigste, der Tugendhafteste! Da schwieg ich, und hob mein Gesicht voll Thränen auf, und sah Thränen in ihren Augen; sie reichte mir liebevoll die Hand, und befahl mir aufzustehn. Nein, sagte sie, Phillis! nein, ich will nicht eigenfinnig deiner Liebe entgegen stehn. Aber, Phillis! die Liebe triegt; ich kann nicht ganz einwilligen, bis ich deinen Geliebten gesehn, bis ich mich erkundigt habe, ob er gewiss tugendhaft ist; hieran hängt das Glück deines ganzen Lebens, die Tugend allein beglückt. So sagte sie; und ich versprach ihr, ich wolle dich in unsre Hütte bringen. Daphnis sprang auf, und jauchzte vor Freude, dann küßt er die Phillis, und umschlang sie mit beyden Armen; und sie umschlang ihn auch, dann drückten sie sich an einander, so sehr sie konnten, und küßten sich müde.

Aber höre, meine Phillis! sagte Daphnis; deine Mutter weiß nun unsre Liebe, und — ich werd' ihr doch wohl gefallen, wenn du mich in deine Hütte führst? O ja, sagte Phillis; gewiss, gewiss wirst du ihr gefallen. Aber, fuhr Daphnis fort, mein alter Vater weiß noch nicht, daß

wir uns lieben, ich will hingehn und ihm unsre Liebe sagen; aber weisst du wie, Phillis? Komm du mit mir, ich will dich ihm zeigen; wenn er dich sieht, gewiss, gewiss wird er sagen, Daphnis! du hast sehr wohl gewählt.

Phillis willigte darein, und bat ihn, dass er Blumen holen sollte, dass sie sich mit einem frischen Kranz schmücken könnte. Da gieng Daphnis, und suchte Blumen an dem Bach und im Gebüsch; in der Zeit wusch Phillis ihr schönes Gesicht an dem klaren Bache. Daphnis kam bald zurück, mit einem Hut voll bunter Blumen, einige vielfärbig, andre die weifs wie Schnee waren, andre blau wie der Himmel, andre goldfärbig wie Sternen, oder roth wie der Phillis Lippen. Da gofs er die Blumen in der Phillis Schoofs, und setzte sich neben ihr hin: sie fieng an, den Kranz zu flechten, und die bunten Blumen auf das künstlichste zu ordnen, und er legte die braunen Locken in Ordnung, und schmückte den weissen Busen mit Blumen. Nun war Phillis bekränzt; und Daphnis glaubte, sie noch nie so schön gesehen zu haben; er hüpfte voll Freude, und führte sie Hand in Hand ans Ufer; sie stiegen in den Nachen, und fuhren schnell über den Fluss.

Er führte sie vor seine Hütte; ich will itzt hineingehn, sagt' er, und du, Phillis! warte hier unter dem Vordach, ich will dann wieder kommen, und dich vor meinen Vater führen.

Er trat in die Hütte, und blieb stumm da stehn, erröthend mit niedergeschlagenen Augen. Lieber Vater! hub er itzt an, und schwieg! Was willst du? Daphnis! fragt' ihn der Greis. Lieber Vater! ich — ich liebe! Itzt schwieg er wieder schamroth. Du liebest, sagte der Greis, du liebest; und reicht' ihm die Hand, und wen liebest du? Itzt trat er zum Vater, und legte seine Hand in des Greises Hand; ach Vater! ich liebe ein Mädchen, das bestes, das schönste Mädchen im ganzen Land. Du bist glücklich, Daphnis! sagte der Greis, wenn dich die Schönheit nicht triegt; wenn sie die Götter lieb hat, dann bist du glücklich, die Götter sehn aus dem Olymp und segnen sie. Aber, Daphnis! die Liebe triegt. Nein, sagte Daphnis, nein, sie hat mich nicht betrogen; itzt hüpfte er unter das Vordach, und führte die Phillis Hand in Hand in die Hütte.

Sie stand da, die Unschuld, schamroth lächelnd, und sah mit gebogenem Haupt schüchtern in ihren Busen; kaum wagte sie einen schnellen Blick unter dem Blumenkranz hervor. Daphnis sah bald den Vater an, und sah voll Entzücken, wie aufmerksam, wie freundlich der Greis der Phillis keinen Blick entzog; bald sah er die Phillis an, lächelnd, daß sie so schüchtern da stand, er nahm ihre Hand, und führte sie zu dem Greise, und küßte zärtlich des Vaters Hand. Komm, Phillis! sagt' er, komm, küß auch des besten Vaters Hand; da küßte Phillis auch des Vaters Hand.

Der Greis hatte sie noch immer stumm aufmerksam betrachtet; und itzt seufzt' er: Ach was entdecket mein Auge für Züge in deinem unschuldvollen Gesichte? Mein Kind! ach! diefs sind Palemons Züge! ja diefs sind die Züge des redlichsten Freundes, so lachte sein Gesicht in seiner Jugend; er starb, ach! mit ihm starb die Hälfte meines Glückes! ach! Kind! Kind! rede! Bist du Palemons Tochter?

Ich bin, hub Phillis an, ich bin Palemons Tochter. Ach! mein Auge hat meinen Vater niemals gesehen! Als ich der Mutter noch unter dem Herzen lag, da starb er schon; täglich gieng meine Mutter, unter den sprossenden Cypressen zu weinen, welche die Hirten um sein Grab her gepflanzt haben; täglich weinte sie da, und gebahr mich bey des Vaters Grab.

Itzt hob der Greis sich auf, und fiel der Phillis zitternd um den Hals. Meine Tochter! stammelt' er, meine Tochter! und sank kraftlos auf den Stuhl zurück, und sah seufzend gen Himmel, und nahm des Mädchens Hand, und konnte voll wehmüthiger Freude nichts sagen. Daphnis stand ganz entzückt da; und itzt eilt' er, den Greis zu erfrischen, und seine Phillis zu bewirthen, und holt ein Körbchen voll Rosinen und Mandeln und Orangen und Aepfeln; nichts war genugsam seine Freude auszudrücken, er hüpfte und sang die Früchte holend. Daphnis, sagt' er, ach! wie glücklich bist du! Kein Mensch, nein, kein

Mensch ist glücklich wie du! so rief er, und hüpfte zurück, und stellte das Körbchen auf die Tafel. Phillis mußte sich neben dem Greise setzen, und er setzte sich neben die Phillis; itzt hub er geschäftig an, Mandeln aus den Schalen zu brechen, und die schönsten Aepfel auszufuchen; die sie haben sollte, mußten alle wie ihre Wangen seyn, da sie erröthend in die Hütte trat.

Ach! wie felig, hub der Greis itzt wieder an, wie felig flossen mir die Jahre in Palemons Freundschaft dahin! Ach! der redlichste Freund! wie war er tugendhaft! Er war arm, doch theilt' er immer mit, und keiner opferte den Göttern mehr; er hatte beynahe keine Schafe, als die er in dem Wettgesang gewann; denn damals sang keiner wie er; fernher kamen die Sänger, mit ihm in die Wette zu singen, und alle verloren den Preis. So klein seine Heerde war, so opfert' er doch jährlich dem Pan zween junge Böcke, und wenn er sie auch mit seinem Brod hätt' erkaufen müssen. Die Redlichkeit lachte auf seiner Stirne, und Freude und Zufriedenheit im Auge; diese wichen nimmer von ihm, auch im Unglücke nicht; dann weint' er, wenn er andrer Unglück sah, dann fühlt' er mit Schmerzen seine Armuth, wenn sie ihn hinderte, ihnen zu helfen. So redlich war Palemon, so liebenswürdig; er starb, ach! er starb in dem Sommer seines Lebens! Die ganze Gegend trauerte, jeder hatte den redlichsten Freund verloren! die Gegend hatte noch

nie so viele Hirten versammelt gesehen, wie an dem Tage, da man seine Urne auf dem kleinen Hügel hinsetzte, der neben seiner Hütte war; alle sammelten sich traurig um die Urne, und jeder pflanzte da seinen Cypressenast in die Erde, um sein Grab her, und Pan machte segnend, daß sie zum Wald aufwuchsen. Ich habe noch eine Trinkschale von ihm, die hatt' er auch mit Gefang gewonnen, und mir geschenkt; Farrenkraut und die Wegdistel sind auf derselben umkränzend eingeschnitten, und eine Schlange windet sich herum, bäumt sich hoch hervor, beißt in den obern Rand, und wird so zur Handhabe. Ach! das ist mir ein schätzbares Andenken von meinem besten Freund; und ich giesse sie nur an den heiligen Festen voll!

So sprach der Greis, und Daphnis und Phillis hörten ihm traurig zu. Indessen kam der sanfte Abend, und Phillis mußte sie verlassen. Der Greis küßte zärtlich ihre weiße Stirne; sage der Mutter, sprach er, sag ihr, daß Amyntas noch lebt; sag ihr, daß dies sein schwaches Alter verjüngt, wenn sie zugiebt, daß Palemons Tochter mit seinem Sohn sich verbindet, und ihn Vater nennt. Phillis gab itzt ihrem Hirten die Hand, der sie aus der Hütte führte; der Greis gieng auch aus der Hütte, und seine Blicke lächelten ihnen nach, bis sie unter entfernten Bäumen sie verloren; wahrhaftig! sagt' er, voll Entzücken, die Freude des tugendhaften Sohns ist des Vaters

seligste Freude, sein Glück ist des Vaters seligstes Glück! Welche Belohnung, welche selige Belohnung für die Mühe, Tugend in das junge aufkeimende Gemüthe zu pflanzen! Welche frohe Erndte! Welche süsse Früchte!

So sprach er, und gieng' in die Hütte zurück. Inzwischen waren Phillis und Daphnis schon in den Nachen gestiegen, sorgfältig fuhr er über den Fluß, hob das Mädchen aus dem Nachen, und band ihn an einer Weyde fest; sie sangen, indem sie giengen, ein zärtliches Lied, das die Echo widerholte, und das durch ihre Küsse oft unterbrochen ward. Sie kamen itzt auf das offene Feld, und itzt mußten sie sich verlassen, und er versprach ihr, den folgenden Tag in ihre Hütte zu ihrer Mutter zu kommen; und da sang ihnen die Nachtigal beym zärtlichen Abschied.

Daphnis gieng itzt durchs Gebüfche zurück, und wollte den Nachen losbinden, als jemand aus dem Weydengebüfche rief: Daphnis! komm zu uns unter die Weyden; und Daphnis gieng, und zween Hirten fassen da; du sollst unser Richter seyn, sprachen sie, wir wollen gegen einander singen; ich will Richter seyn, sprach Daphnis; und setzte sich gegen ihnen über.

„Gebt, Musen! (hub der erste Hirt an) gieb,
„Pan! dafs ich lieblicher singe, als die Grasmücke,
„lieblicher singe, als die Nachtigal;
„Menalkas singt, dem nie der Preis entgieng;
„zwar wenn ich singe, dann stehen die Mäd-

„ chen oft bey mir still, und sagen: Menalk!
„ ach! du singest schön! Aber wenn du holde
„ Daphne einmal still stündest, und sagtest: Me-
„ nalk! ach! du singest schön!

„ Ich weiß ein Mädchen, (so sang der andre
„ Hirt Alexis) ach! ich weiß ein Mädchen, das
„ hat nur sechszehn Sommer gesehn; schlank von
„ Hüften und klein, braun von Haaren und
„ schneeweiss von Stirn; feurig blicket sein Aug,
„ und lieblich lächelt sein Mund. Wo hüpfest
„ du itzt auf den Blumen wie ein junges Lamm,
„ wie du an jenem kühlen Herbstabend hüpftest,
„ seitdem mein Herz diese Unruh empfindt?
„ Ach! wo hüpfest du itzt, Kind! leicht wie ein
„ Vogel auf Aesten hüpfst?

Menalkas sang itzt: „ Da wo die braunäugige
„ Daphne singt, da sollen die Vögel auf den Bäu-
„ men schweigen; da wo ihr kleiner Fuß geht,
„ da sollen sanfte Winde flattern, da wachse
„ lauter Klee, da sey für ihre Heerde die beste
„ Weide.

Und itzt Alexis: „ Alle Abende treib ich mei-
„ ne Heerde durch den Bach, daß sie sich bade,
„ und meine Schaafe sind weiss wie die Schwa-
„ nen im Fluß; und ich bin jung und schön,
„ du hüpfendes Mädchen!

Menalk sang: „ Wie die sanften Abendwinde
„ durch die Weyden schlüpfen! Wie der stille
„ Mond hervorgeht! O! klettert nicht so am
„ Rand, ihr Ziegen und ihr Schafe! hier sind

„ auch Pappeln , hier ist auch Epheu , daß das
„ Ufer nicht sinke !

Und Alexis : „ Wie beneid ich dich , junges
„ Schaf ! du hüpfest um sie her , und ißest den
„ Klee aus ihrer Hand ; wie beneid ich dich ,
„ kleiner Sperling ! du hüpfest am Gitter ihres
„ Fensters , und siehst ihren Morgenschlaf , und
„ singest ihr , und sie liebet deinen Gesang. Da
„ wo ich mein Mädchen finde , da wo es den
„ ersten Kuß mir giebt , da will ich jährlich ,
„ (ich schwör es dir , Pan !) da will ich jähr-
„ lich einen Widder dir opfern , o Pan ! ”

So fangen die Hirten , und Daphnis sagte :
Alexis ! du hast den Preis gewonnen ; dein Ge-
sang ist lieblicher zu hören , als das Riefeln des
Bachs. Da nahm Alexis die Ziege , die zum
Preis ausgesetzt war. Daphnis ! so sagt' er ; man
sagt mir , daß du ein guter Sänger seyst ; ich
gebe dir die Ziege , die ich gewonnen habe , zum
Geschenk , wenn du ein Lied mir singest. Da
nahm Daphnis die Ziege voll Freude , und sang :

„ Leucht' itzt , Mond ! so sang er , leuchte
„ hell auf dem Weg , den itzt mein Mädchen
„ nach seiner Hütte geht. Kein nächtlicher
„ Schrecken begegne dir auf dem einsamen Weg ;
„ nur sanfte Stille und Mondschein begleite dich ,
„ und nichts , nichts störe deine Gedanken an
„ mich ; nur der Gesang der Grille töne dir von
„ der Flur her ; nur die Nachtigal singe ihre
„ zärtlichsten Töne aus jedem Busch , an dem du

„ vorübergehst ; ihr Lied sey zärtlich , wie dein
„ Gedanke , wenn du an mich denkst , und seuf-
„ zend nach dem Mond blickest ; denn wo du ,
„ mein Mädchen , bist , da hab ich immer Früh-
„ ling ; da ist lauter Freud auf den Fluren ; da
„ riechen die Blumen lieblicher ; aber wenn du
„ an deine Brust mich drückest , und mich auf
„ meine Lippen küssest , ach ! dann , dann pochet
„ mein Herz , dann seh ich nicht Frühling , dann
„ riech ich nicht Blumen , ach ! dann fühl' ich
„ nur , dann fühl' ich nur deinen Kufs. ”

So sang Daphnis. Meine halbe Heerde würd'
ich geben , sprach Alexis , könnt' ich singen
wie du !





D A P H N I S.

Z W E Y T E S B U C H.

Itzt nahm Daphnis die Ziege, und trieb sie in den Nachen, und fuhr vom Ufer; aber seine Gedanken folgten der Phillis; staunend sah er nicht, wie stürmisch der Fluß vorbey rauschte; schon war er in der Mitte, da schlug er ihn wider ein Felsenstück, daß ihm sein Ruder zerbrach, und führt' ihn auf beschäumtem Rücken schnell weg, und die Ziege sprang aus dem Nachen, und schwamm ans Ufer. Wie das zarte Lamm zittert, wenn es von der Löwin, mit starken Zähnen den Jungen zugetragen wird, die hungrig aus der Höhle ihr entgegen brüllen; so zitterte Daphnis, keinen Augenblick sicher, wenn ihn der Fluß wider einen Felsen schlägt, wo tobende Wellen

brüllen. Aber der Fluß schlug ihn wider keinen Felsen, und führt' ihn auf seinem Rücken, bis Daphnis in finsterner Nacht kein Ufer mehr sah. Oft sah er das Lampenlicht in einer Hütte am Ufer, dann rief er ängstlich die Leute zur Hülfe, aber umsonst; der Fluß führt' ihn zu schnell vorbey; itzt sah er ein großes Licht, dem er sich immer näherte, und itzt sah er, daß das Licht auf dem Fluß in einem Nachen war; er rief Hülfe, und der Nache fuhr ihm entgegen, und hielt den seinen auf.

Zween Männer, die in dem Flusse fischeten, und, um die Fische blind und dumm zu machen, mit ihrem Feuer sie blendeten, nahmen ihn freundlich in ihren Nachen, und führten ihn ans Ufer und in die nahe Hütte, deren Wände mit träufelnden Netzen behangen waren. Daphnis fand da einen ehrwürdigen Greis, in ungewohnter Kleidung; wahrhaftig, flüsterten die Fischer sich leise zu, heute sind wir glücklich; schon zween Gäste haben die Götter uns zugeführt, schon zweymal haben sie uns die Freude zugeführt, Nothleidenden zu helfen. Itzt gieng der eine von ihnen, von den gefangenen Fischen für die Gäste zuzurichten, und der andre brachte Brod und Most und Früchte. Der freundliche Alte nöthigte den Daphnis, und den gutthätigen Fischer, sich bey ihm zu setzen, und Daphnis mußte erzählen, wie ihn der Fluß weggeraubt habe; und Daphnis erzählte seinen Schrecken, und wie er umsonst

Hülfe gerufen, und wie er sich gefreut habe, den Nachen mit dem Feuer zu sehen. Unter freundlichen Gesprächen, (denn wie kann es anders, als freundlich seyn, wenn Nothleidende zusammen kommen, wo sie Schutz finden, beym Redlichen zusammen kommen, der den Göttern dankt, daß sie diese ihm zugeführt haben,) unter freundlichen Gesprächen saßen sie da, bis der andre Fischer lächelnd eine Schüssel voll gekochter Fische herbrachte, und sie auf die Tafel stellte, er setzte sich auch zu ihnen; beyde baten die Gäste zu essen. Vater! sagte der eine zu dem Greise, deine Kleidung ist köstlich und fremd, und deine Sprache ist nicht wie unsre Sprache; dein Unglück muß dich weit hergeführt haben. Itzt seufzete der Greis, und konnte noch nicht antworten. Ach! hub er itzt an; Freund! mein Unglück hat mich so weit nicht hergeführt; ich bin aus der Stadt Croton (*), und saß da in dem Rath meiner Vaterstadt, und ach! die Häupter daselbst, die die Götter, und die Tugend, und die Gerechtigkeit lieben sollten, wälzen sich in Wollust, verderben die Sitten des Volks, und opfern die Gerechtigkeit und die Tugend ihrem Eigennutz und ihren Laster auf; das blinde Volk siehts nicht, betrogen betet es diejenigen an, die sein Wohl untergraben; ich sah es, und verfochte die Tugend und die Gerechtigkeit; da

(*) Croton, eine Stadt am Jonischen Meere, bey dem Lacynischen Vorgebürge.

haßten mich alle. Verläumdungen, die sie unter das Volk streuten, machten sie sicher, die Redlichkeit zu verfolgen; und da verwiesen sie mich aus meiner Vaterstadt. Gerechte Götter! wenn ihr ein Unglück über sie verhängt habet, ach! so laßt euern Zorn, und rufet das Unglück zurück, das ihren Mauern sich nahet!

So seufzte der Greis, und sank in ein trauriges Stillschweigen; voll zärtlichen Mitleidens schwiegen die andern auch, und entsetzten sich zu hören, daß ein Ort wäre, wo Tugend und Frömmigkeit unsicher sind; denn dem Tugendhaften ist es schmerzlich zu vernehmen, daß die Welt lasterhaft ist. Die Fischer huben an, den Greis zu trösten; und mit frohen Gesprächen und Geschichten ihn aufzumuntern, bis der matte Schlaf sie zur Ruhe forderte.

Nicht ohne Unruhe gieng beym Daphnis die Nacht vorüber; er dachte zu seinem Vater zurück, und fühlte seinen Kummer; und an seine Phillis, wie bang ihr seyn werde, wenn es unmöglich wäre, den folgenden Mittag bey ihr zu seyn. So bald es Morgenroth ist, sprach er, will ich an dem Fluß hinauf gehn.

Kaum beschien die Morgensonne das bemoofte Dach, so waren alle schon wieder versammelt. Der Greis nahm seinen Stab, und umarmte die zween Männer; die Götter werden eure Gutthätigkeit belohnen, sprach er, mit Thränen im Aug, und Daphnis küßte sie auch, und gieng mit dem

Greise den Fluß hinauf. Er begleitete ihn sorgfältig mit langsamen Schritten; der Greis wurde müde, und Daphnis bat ihn, den Arm auf seine Schulter zu lehnen; der Mittag kam, und er sah umher, dem Greis einen schattichten Ort zu finden; itzt führt' er ihn unter ein Dach von Ulmbäumen, und verließ ihn da, Früchte zu seiner Erfrischung zu suchen, und so bald sie sich erfrischt hatten, verfolgten sie ihren Weg wieder, und da der Abend einbrach, da wies er ihm von ferne seine Hütte, in der Amyntas voll banger Sorgen einsam bey der düstern Lampe saß; aber der zärtliche Vater stund schnell voll Freude auf, als Daphnis und der Greis in die Hütte traten. Er fiel seinem Sohn um den Hals: Sey mir willkommen, mein Sohn! sprach er, o wie war mir die Nacht traurig, und der Tag! Dann grüßt er freundlich den Greis, ihm die Hand drückend, und itzt sieng Daphnis an zu erzählen, wie ihn der Fluß weggerissen, und wie ihn die Fischer gerettet, und die Geschichte von dem Greise, und wie er ihn sorgfältig den Fluß hinauf geführt habe. Und der Vater hört' ihn, voll Freude, solche Proben des Mitleidens und der Tugend in seinem Sohne zu finden.

Liebster Freund! sagt itzt Amyntas zu dem Greise, was mir die Götter beschert haben, diene zu deiner Erfrischung und Bequemlichkeit, und meine Hütte sey dein Dach. Mit diesen Worten führt' er ihn vor einen Stuhl mit weichem Fell bedeckt,

bedeckt, und stellte seinen Stab an die Seite, und bat ihn, sich auszuruhen, und setzte sich neben ihn hin.

Ach! welche Seligkeit ist es, sprach der Greis voll Erstaunen und Freude, welche Seligkeit unter Tugendhaften zu wohnen! Gutthätiger Freund! bey euch find' ich sie, die liebenswerthe Tugend, die ich in meiner Vaterstadt umsonst gesucht habe. Lieber Freund, antwortete des Daphnis Vater, rechne es nicht zur grossen Tugend, Nothleidenden zu helfen; ein Unmensch, der solches nicht thut! Warum beschützen die Götter meine Hütte? und warum segnen sie meine Bäume? Etwa, daß ich allein bequem in meiner Hütte wohne, da sie doch für viele Platz und Schatten hat? Etwa, daß ich allein von dem Ueberflusse der Früchte esse, welche die Aeste meiner Bäume zur Erde biegen! So sagten die Greise, indess daß Daphnis mit Milch und Brod und Früchten die Tafel bestellt hatte.

Bald giengen sie alle, den erquickenden Schlaf zu genießen; Daphnis träumte von seiner Phillis, bis ihn das frühe Morgenlied der Flöten aufweckte, das die Hirten bliesen, die ihre Heerden auf die Fluren führten. Traurig, daß es noch nicht Mittag war, nahm er kaum seine Flöte, und gieng mit seiner kleinen Heerde auch auf die Wiesen; aber er lagerte sich fern von den andern Schäfern an einen Bach, der unter einem einsamen Dach von Weydenästen durchfloss. Da saß

er von Sehnsucht gepeinigt, und seine Heerde weidete um ihn her; bald blies er ein zärtliches Lied, dann seufzt' er, und sah ungeduldig nach der Sonne; bald spielt' er mit den Schafen, die ihm nahe kamen, und streichelte sie, oder er lockte sie, Kräuter aus seiner Hand zu essen; und dann flötet' er wieder, und sah dann seufzend wieder nach der Sonne, voll Ungeduld, daß sie noch nicht mitten am Himmel war.

Aristus (so hieß der Greis aus Croton) war indeß auch aus der Hütte gegangen, die Gegend zu besehen; er bestieg einen nahe gelegenen Hügel, und sah da eine ausgebreitete Gegend im Morgenlicht, buschreiche Hügel, ferne blaue Berge, weit ebene Felder und Wiesen voll fruchttragender Bäume, und zerstreute Wälder von geraden Tannen und schlanken Eichen und Fichten. Fernher rauschte der Fluß, zwischen Feldern und Hügeln und Hainen, und Felsenwänden, mit majestätischem Getöse; nahe Bäche lispelten durch das Gras, oder rauschten in kleinen Fällen sanft in das Getöse, und ein Heer von schwärmenden Vögeln sang froh auf bethauten Aesten oder hoch in glanzvoller Luft einen manichfaltigen Gesang, untermischt von den Flöten der Hirten und dem Gesange der Mädchen, die gesellschaftlich auf fernem und nahen Hügeln oder ebenen Wiesen die Heerden weideten. Erstaunt mit unstilltem Blick irrte der Greis, bald in weiter Entfernung, bald in Kräutern und Blumen, die duftend vor seinen

Füßen lachten , voll von frohem Entzücken
schwoll ihm die Brust.

Welche Seligkeit ! hub er itzt an , welche
Ströme von Wollust ; Ach ! kaum faßt sie mein
wallendes Herz ! Ach Natur ! Natur ! wie schön
bist du ! wie schön in unschuldiger Schönheit ,
wo dich die Kunst unzufriedner Menschen nicht
verunstaltet ! Wie glücklich ist der Hirt , wie
glücklich der Weise , der dem großen Pöbel un-
bekannt , in lachenden Gefilden jede Wollust ge-
nießt , die die bescheidene Natur fordert und
giebt , und unbemerkt grössere Thaten thut , als
der Eroberer und der angegaffete Fürst ! O sey
mir gegrüßt , stilles Thal ! Seyd mir gegrüßt ,
fruchtbare Hügel ! und ihr , ihr rieselnden Bäche !
ihr Fluren ! und ihr , ihr Haine ! festliche Tem-
pel des stillen Entzückens und der ernstestn Betrach-
tung ! seydt mir gegrüßt ! Wie lieblich lachet ihr
mir im Morgenlicht entgegen ! Süsse Freude und
Unschuld lachen mir von allen Hügeln , von allen
Fluren zu ; Ruhe und Zufriedenheit bewohnen
die stillen Hütten , ruhen auf den Hügeln oder
an schlängelnden Bächen , und schlummern im
sanften Schatten fruchttragender Haine. Wie we-
nig misst ihr , ihr Hirten ! wie nahe seyd ihr
dem Glücke ! Ihr , die ihr unselig die Einfalt der
Natur verliesst , ein manichfaltigeres Glück zu
suchen , ihr Thoren ! die ihr die Sitten der la-
chenden Unschuld Grobheit , und das wenige Be-
dürfnis , das die Natur aus reichen Quellen stillt ,

verächtliche Armuth nennet, baut immer Gewebe von Glück, die jeder Wind euch zerreißt! Ihr geht durch Labyrinth zum Glück; ewig mühsam, ewig unzufrieden irret ihr da; ihr glaubt, die oberste Stufe des Glückes erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinem schmeichelnden Arm; und träumt; ihr erwachet, träumend betäubte euch das lächelnde Gesicht der Harpye, wie im Götterglanz; ihr saht nicht die schwarzen ledernen Flügel, von denen sie euch itzt Ekel und Entsetzen zuwehet, und den garstigen Rücken. Ihr, die ihr Länder beherrscht, die ihr mit übermüthigem Blick die Gegend von den Thürmen der Paläste durchwandert, und stolz denkt, dieß alles ist mein, dieß mühsame Gewimmel von Bewohnern ist für mich, ihren Herrn, vor dem sie beben: Wem quillt die süße Luft aus der stillen Gegend, aus den fruchtbaren Feldern, aus der ganzen schönen Natur? Wem rauschen die Quellen Vergnügen? Wen erquickt mehr der Schatten der Bäume? Wen wärmet die Sonne entzückter? Euch, ihr Herrscher! oder den armen Hirten, der im Grase ruhet, von seiner Heerde umirret? Er ruht da, und athmet Entzücken; zufrieden, unwissend daß er arm ist; und wär' er Herr der ganzen Gegend, brächte sie dem Zufriednen dann mehr Vergnügen? Die schöne Natur ist ihm eine ewige Quelle von reinem Vergnügen; kein Stolz, keine Herrschsucht, kein Ehrgeiz macht ihn mit seinem Glück unzufrie-

den ; das ruhige Gemüth und das redliche Herz streu'n immer Vergnügen vor ihm her , wie du Morgenfonne vor dir her die bethaute Gegend mit Glanz überstreust. Zürnet nicht , ihr Götter ! daß ich mich unglücklich glaubt' und weinte , da ich Croton verließ , gegen die väterlichen Mauern noch einmal zurück weinte ; ihr habt mich durch einen dunkeln fumpfigten Weg in felige Gefilde geführt. O ihr Bäche ! An euern Ufern will ich itzt ruhen ; ihr Bäume ! empfangt mich in kühlende Schatten ; ihr Hütten ! stehet offen einem Fremdling , der sein graues Alter süß dahin leben wird , bey euern Bewohnern , die beneidenswerther als Könige sind. Quillt immer , ihr Ströme der Wollust ! ich trag' euch ein lachendes Herz , ein heitres , ein unbeflecktes Gemüth trag ich euch entgegen ; heiter wie der Himmel , wenn keine Wolken ihn trüben , still wie ein glatter See , den die kleinsten Wellen kaum befallen , in dem die ganze Gegend sich malt. Ja ihr sanften Bäche ! ihr stillen Hügel ! bey euch will ich itzt mein Leben voll sanften Entzückens , voll Dank gegen die Götter überdenken ; froh sollen es meine Gedanken durchwandeln , glücklich , da sie vor keinem Laster zurückbeben müssen. Mein Leben soll hier verfließen wie ein stiller Bach , sanft soll es verwelken , wie die Rose verwelkt ; sie steht da , die welkende Rose , und haucht die letzten Gerüche ; ein sanfter Zephir fährt schmeichelnd über sie

hin, die welken Blätter fallen, und die Rose ist nicht mehr.

So sprach der Greis, voll des feligsten Entzückens, überfah die Gegend noch einmal mit Augen voll Freudenthränen, und gieng mit langsamen Schritten den Hügel hinunter, und in die Hütte.

Daphnis und sein Vater empfingen ihn mit offenen Armen; das ländliche Mittagmahl wartete schon; die freundlichen Greise setzten sich Hand in Hand zur Tafel, und Daphnis setzte sich auch hin; er stillte den Hunger in Eil, und verließ sie in freundschaftlichen Gesprächen, und eilte über den Fluß, seine Phillis wieder zu sehen. Itzt kam er an die Quelle, aber er fand sie nicht, er sah sich um; und welch ein Schrecken! Er fand die Namen, die er in die Rinden der Bäume geschnitten hatte, ausgethan. Götter! rief er zitternd, soll dieß ein Vorbote eines Unglücks seyn? Ach! wenn nur kein Unglück meine Phillis bedroht! wenn nur — ach! Aber wo ist sie? ich fürchte! ich bebe! Ach! wenn nur unsre Liebe kein Unglück bedroht! So sagte Daphnis, und stand zitternd da, als Lamon aus dem Gebüsch kam; Was willst du hier, Daphnis! sprach er, wen suchest du? Gewiß die Phillis! O! du wartest umsonst; Phillis liebet dich nicht mehr; du wirst blafs! Die Ungetreue! Nein, sie liebet dich nicht mehr; ich habe sie endlich besiegt; ich hab ihr meine große Heerde, alle meine Trif-

ten hab ich ihr geschenkt, und itzt liebet sie mich; ja, ja, sie liebet mich, das schönste Kind! Siehst du die Rinde von den heruntergeschnittenen Namen unter den Bäumen; Phillis und ich, wir waren heut beym Aufgang der Sonne hier, und schnitten sie herunter. Lebe wohl, Daphnis, sagte sie, die Namen herunterschneidend, ich will auch deine Spuren auslöschen. Daphnis hatte kaum die Hälfte von der Rede verstanden; er stund betäubt da, seine Knie bebten, Angstschweiß floss von den Gliedern; er wäre gesunken, wenn Lamon nicht unterstützend ihn an das Ufer geführt hätte. Ich will dich von dem schrecklichen Ort entfernen, Daphnis! sagt er, hier, steig in deinen Nachen, du guter Hirt! die Götter haben dir vielleicht ein ander Glück vorbehalten. Ich habe recht großes Mitleiden mit dir, du armer Hirt! So sprach er, und gieng zurück.

Lange stund Daphnis da, sinnlos, wie einer der vom entsetzlichsten Traum erwacht, und schauernd noch nicht weiß, daß es nur ein Traum war; sein Herz pochte, und Seufzer drängten sich gewaltsam den bebenden Busen hinauf; itzt flossen Bäche von Thränen von seinen Augen, und itzt warf er sich betäubt zur Erde. Sie ist ungetreu, rief er, sie ist ungetreu! Götter! und ich werde ewig unglücklich seyn! Sie, die in meinem Arm weinte, als ihr die Mutter von Lamons Liebe sagte, sie ist ungetreu! Grausame! Ach! wär' ich die erste Stunde in

deinen Armen gestorben ! Unseliger Tag , da ich zum ersten mal dich sah ! zu meinem ewigen Unglück dich sah ! doch — nein , nein , nicht zum ewigen Unglück ! nein , die Liebe , die du so grausam belohnest , wird aus meinem Herzen weichen , und dann wird Verachtung an ihrer Stelle seyn , Verachtung gegen ein Mädchen , das den zärtlichsten Jüngling an eine große Heerde vertauschet ! So sagt' er voll Zorn , und glaubte die Liebe leicht zu bekämpfen ; aber Wehmuth und zärtlicher Schmerz besiegten bald den Zorn. Ach ! wie glücklich wär' ich gewesen , grausame Phillis ! wie glücklich wär ich gewesen , glücklicher als alle Menschen , wärst du nicht ungetreu ; itzt bin ich unglücklich ! so unglücklich ist niemand mehr ! Alles wird um mich her traurig seyn ; das Riefeln der Bäche wird mir nicht mehr gefallen ; der Gesang der frohen Vögel wird meine Trauer mehren ; die Hitze der Sonne und der kühle Schatten , beyde werden mir gleichgültig seyn , und meine Schafe werden ohne Hirten irren , denn er wird für sein eigen Leben keine Acht mehr haben. Ich will zurückgehn an die Quelle , wo ich in meinen Arm gedrückt , voll Inbrunst dich küßte , wo du , grausame Phillis , voll Inbrunst mich küßtest. Ach ! ich will hingehn , die letzten Thränen an dem unseligen Orte zu weinen !

So klagte Daphnis , und gieng an die Quelle zurück. Hier ist es , sagt' er , ach ! hier ist es ,

wo so manche felige Stunde in deiner Umarmung verfloß! Hier lagest du, Graufame, am Bach, da ich dich das erste mal fand! Und hier! hier, o Entsetzen! hier liegt die Rinde, die deinen Namen trug, von deiner eignen Hand herunter geschnitten! Aber — ach! wenn es nicht wahr wäre? Wenn Lamon mich betrogen hätte? Ach entzückender Gedanke! ach! ich fürchte, ich fürchte! eine falsche Hoffnung, ich war deiner nicht würdig, Phillis! ist Lamon nicht liebenswürdiger, als ich? Ich war deiner nicht würdig! Ach verzeihe, verzeihe, Lamon, daß falsche Hoffnung dich ungerechter Weise zum Betrieger machen wollte! Itzt rauschte jemand durchs Gebüsch, er sah sich um, und sah die Phillis, er bebte, sie ward blaß, und sah ihn seitwärts an; was thust du hier, Daphnis? sagte sie, ich wäre nicht hergekommen, wenn ich geglaubt hätte, dich hier zu finden; ich will gehn, ich kann mein Band, das ich hier verloren habe, ein andermal suchen. Zürnst du, Graufame! daß du mich noch einmal sehen mußt? sagte Daphnis. Itzt that sie, als ob sie ihr Band suchte, und gieng gebückt hin und wieder, und Daphnis fieng auch an zu suchen. Es ist das Band von dir, das ich sonst mit dem Kranz in die Haare flocht, sagte Phillis, behalt es immer, wenn du es findest, du kannst es deinem neuen Mädchen geben. Mein Band war dir zu geringe, Lamon hat schönere Bänder, sagte Daphnis, viel-

leicht liegt es dort unter den heruntergeschnittenen Rinden verborgen. So sagten sie suchend; aber itzt konnte Daphnis nicht mehr, der heftigste Schmerz machte ihn stumm, sie schwiegen beyde und suchten. Itzt war er der Phillis unvermerkt näher gekommen, da hört' er sie seufzen, er sah ihr ins Gesicht, und sah sie weinen. Du weinst, Ungetreue! sagte Daphnis, du weinst! Phillis sah ihn thränend an, und sah ihn weinen; du weinst, Ungetreuer! sagte sie schluchzend, du weinst! Ja Ungetreuer! weine, ein Mädchen zu sehn, das du unglücklich machst, ewig unglücklich! Itzt verbarg Phillis das schöne Gesicht voll Thränen mit den kleinen Händen, und schluchzte, daß der Busen bebte. Itzt trat Daphnis vor sie hin, und nahm ihre Hand, und druckte sie voll Inbrunst an seinen Mund, und netzte sie mit Thränen. Ach Phillis! sagt' er schluchzend, liebste ungetreue Phillis! Du weinst, o! weine bey meinem Unglück! Graufamer! sagte Phillis voll Wehmuth, du nennest mich ungetreu, mich, die dich über alles liebt, und du machst mich unglücklich, Treulofer! und liebst ein ander Mädchen! Ich, rief Daphnis erstaunt, ich ungetreu! Ihr Götter! strafet mich, wenn ich ungetreu bin! Und, Phillis — ach! bist du nicht ungetreu? Liebst du den Lamon nicht? — Täusche mich nicht, Phillis! Hast du die Rinden nicht von den Bäumen geschnitten? Lamon fand mich heut am Bach, wen suchest du? sagt' er, die Phillis?

Armer! sie liebt dich nicht mehr, sie liebet mich; heut hat sie die Rinden von den Bäumen selbst heruntergeschnitten, um auch deine Spuren auszulöschen.

Phillis stand da, ganz erstaunt, itzt fiel sie dem Daphnis um den Hals. Wir sind betrogen! rief sie, grausamer Lamon! wir sind betrogen! Gestern, liebster Daphnis, gestern weint' ich hier, als ich umsonst dich erwartete, ich sah mich um, da sah ich die Rinden der Bäume heruntergeschnitten! O wie erschrack ich! Ich stand halb eingesunken da, als Lamon aus dem Gebüsche kam. Arme Phillis! sagte der Betrieger, du suchest den Daphnis, du erschrickst, da du hier die Namen heruntergeschnitten findest; du weißt noch nicht, ach! daß ich die schreckliche Nachricht dir sagen muß! du weißt noch nicht, daß Daphnis dir ungetreu ist, ja, Daphnis ist ungetreu; gestern kam er mit einem andern Mädchen, und schnitte die Namen herunter; ich will dich vergessen, Phillis! sagt' er, ich will dich ewig vergessen; da küßt er sein Mädchen, und gieng mit ihm zurück. Ich hört' es, und sank zur Erde; da hob mich der Betrieger auf; Arme Phillis! sagt' er, komm! ich will dich in deine Hütte führen; kränke dich nicht, der Treulose ist deiner Thränen nicht werth. Ach Phillis! wenn du mich liebtest, du würdest glücklich seyn; meine große Heerde, meine Triften wären dein; so sagte der Betrieger, und führte mich in

meine Hütte. Ich weinte, Daphnis! ich weinte die ganze Nacht durch; und, ach! was hab ich gelitten! Ich will hingehn, sagt' ich, diesen Abend will ich hingehn, an den Bach, wo ich so oft in des Treulosen Armen lag, und weinen; ich gieng hin und fand dich, ich entsetzte mich dich zu sehen, und war doch wie entzückt; ich hatte kein Band zu suchen, aber ich wollte böse thun. Ach! wie schwer war es mir! ich fieng an zu weinen; du weintest auch, liebster Daphnis! ach welches Glück! wir haben uns wieder gefunden!

Der grausame Betrieger! sagte Daphnis, wie glücklich, daß sein Betrug uns nicht länger getäuscht hat! Liebste Phillis! Liebster Daphnis! sagten sie, sich auf das zärtlichste umarmend, sich an einander drückend. Ach! sagte Daphnis, verzeihst du mir, daß ich dich ungetreu geglaubt habe? Ach! Daphnis! sagte Phillis, Daphnis! bist du nicht böse, daß ich dich ungetreu glaubte, daß ich böse that? Itzt antworteten sie sich mit Thränen, und tausend Küssen; er küßte sie voll Inbrunst auf die weisse Stirne, auf die Wangen, auf die Lippen und auf die thränenden Augen; und sie küßt ihm einen Kranz von Küssen um das ganze schöne Gesicht.

Phillis fragt' itzt, warum er den vorigen Tag nicht an die Quelle gekommen wäre; und Daphnis erzählte, wie ihn der Fluß weggenommen; und Phillis zitterte; und dann erzählt' er von

den gutthätigen Fischern. Phillis dankte den Göttern, und bat sie, die Fischer zu segnen; und itzt erzählt' er von dem Greise, den viele Lasterhafte aus seiner Vaterstadt gejagt, und wie er ihn den Fluß hinaufgeführt habe. Phillis, voll Mitleiden für den Greis, und voll Freude, so einen mitleidigen Hirten zu lieben, umarmt' ihn mit Entzückung; sie hätt' ihn itzt noch mehr geliebt, als zuvor, wenn es möglich gewesen wäre, ihn mehr zu lieben. Phillis sagt' itzt, wie sie der Mutter erzählt habe, daß sie bey des Daphnis Vater gewesen, und wie die Mutter geweint habe, als sie von Amynten, seinem Vater, hörte, und wie sie ihr befohlen, ihn in ihre Hütte zu führen.

Komm itzt mit mir, liebster Daphnis! sagte sie, ihm die Hand drückend. Allerliebste Phillis! sagt' er, ich bin der glücklichste in der ganzen Welt! Ach! wie konnt' ich an deiner Liebe zweifeln? ich bin nicht würdig, daß du mich liebest, nein, ich bin — Itzt küßt' ihn Phillis schnell voll Zärtlichkeit auf die Lippen, daß er seine Vorwürfe nicht mehr sagen konnte.

Inzwischen giengen sie durchs Gebüsch, nach der Phillis Hütte. Kaum waren sie unter dem grünen Vordach, da rief Phillis schon: Liebe Mutter! hier ist mein Daphnis! Sie hüpfte itzt in die Hütte, Daphnis folgt ihr, und die alte Mutter gieng ihm voll Freud' entgegen. O Sohn des tugendhaftesten, des besten Freundes! sey

willkommen! sagte sie, wie glücklich, daß du meine Tochter gefunden hast! die Götter haben euch einander zu lieben bestimmt, die Götter werden euch segnen! Daphnis mußte sich neben ihr setzen, und Phillis hatte Feigen, Granatäpfel und Trauben hergebracht, und setzte sich auch neben den Daphnis. Phillis nahm die größte Traube, und legte dem Daphnis die erste Beere auf die Lippen, und die andre als sie, und so fuhr sie fort, bis die Traube aufgeessen war; die Mutter sah ihnen lächelnd zu, und ordnete indeß, daß in drey Tagen Hymen sie auf ewig verbinden sollte, noch ehe die Weinlese käme, denn die Blätter waren schon roth und gelb, und die reifen Trauben lachten dem Winzer zu. Daphnis küßte die Phillis; ach! wie werd' ich froh seyn, sagt' er, wenn ich das Morgenroth des dritten Tages erblicke!

Ihr liebsten Kinder! hub itzt die Mutter an, indem sie beyden die Hände drückte, ihr Trost und Freude meines Alters! Welche Seligkeit in den wenigen Jahren, die mir noch vergönnt sind, welche Seligkeit wird es seyn, euer Glück zu sehn! Und, wie selig ist es, wenn Tugendhafte mit Tugendhaften sich verbinden! sie finden sich immer lebenswürdiger, solche Liebe stirbt nimmer. Ach! Kinder! ich muß weinen! (itzzt stockt ihr die Rede) ach! ich weiß es, ich weiß, wie selig es ist; in des Tugendhaften geliebtesten Arm, ist auch das Elend nicht bitter. Ach! Pa-

lemon! Palemon! Ja, die Götter sorgten für euch, ihr Kinder! ihr habt euch zur rechten Stunde gefunden; vielleicht hättest du, Kind! aus Liebe zu mir den Lamon erhört, und wärest vielleicht unglücklich gewesen, wenn gleich seine Triften vom Schilf des Flusses bis an den Fuß des fernen blauen Berges sich zögen, und wenn seine Schafe und seine Rinder unzählbar sie deckten. Ich will euch was erzählen: Palemon half einst dem Timetas, dem Winzer, auf seinem Hügel die Weinreben bauen; rings um ein altes Grabmal her, das auf dem Hügel stand, umgruben sie die Erde, und fanden einen Schatz. Siehe, sprach Timetas, was ich niemals wagte zu hoffen, ein großer Schatz! die Hälfte sey dein. Wie haben wir Arme viel Elend! wir arbeiten von der Morgensonne bis zu der Abendsonne; und was haben wir dann gewonnen? Schlechte Speisen und müde Glieder. Ich brauche deines Schatzes nicht, sprach Palemon, behalt ihn ganz. O! die Armuth sey mir gelobt, wenn es Armuth ist, und die Arbeit, sie hat meine Glieder gehärtet, und die Mittagssonne brennet mich nicht. Und du freuest dich nicht, Palemon, über den gefundenen Schatz, sprach Timetas? Nein, Timetas, ich freue mich nicht über den gefundenen Schatz, sprach Palemon; hätt' ich allein ihn gefunden, ich hätt' ihn schon wieder tiefer in die Erde gegraben. Was hätt' ich gefunden? Hätt' ich mich etwa dann müßig

auf die Wiesen gelagert, fein in den kühlenden Schatten, und gähnend zugefehen, wie mein Nachbar den Acker umpflüget, oder im Schweisse seine Weinreben baut, oder wie der Hirt sorgfältig seiner Heerde wachet; oder hätt' ich dann mehr gegessen, oder mit mehr Begierde? o! schäme dich, laß uns den Schatz begraben. Palemon! sprach Timetas, bald begrab ich den Schatz. O! wie froh bin ich, fuhr Palemon fort, wann ich vom gefunden Schlaf mit neuen Kräften erwache, dann singen mir die frühen Vögel zur Arbeit, und die Morgensonne grüßt mich mit hellen Strahlen; froh geh ich dann an des Tages Arbeit, und singe, auf dem Felde, wo ich die kleine Heerde hüte, oder mein kleines Feld baue, oder wann ich dem Nachbar helfe, sein Feld bauen. Dann würzt mir die Arbeit die schlechte Speise, und erhält mich gesund. O! wie froh bin ich dann, wenn ich des Abends müd in die Hütte gehe, wenn das dankbare Weib mich in die Arme empfängt, und meinen Durst zu löschen, mir einen Krug voll frischen Wassers bringt, oder Most, wenn es zureicht, und meinen Hunger stillt, mit Brod, und Käse, und Früchten! O! wie froh bin ich dann, und wenn ich das Land hätte von den Clibanischen Gebürgen bis zu den Sandhügeln am Jonischen Meer, ich könnte nicht froher seyn! Laß uns den Schatz begraben, sprach Timetas, er taugt uns nichts. Und da begruben sie den Schatz. So erzählte die

Mut-

Mutter, und sagt' ihnen, daß der Tugendhafte immer reich sey; und freute sich mit ihnen, bis das Abendroth anfieng, durch das grüne Vordach zu scheinen.

Daphnis mußt' itzt gehen; geh, sagte die Mutter, geh, sage deinem Vater, daß ich die glücklichste Mutter bin; und Phillis gieng mit ihm aus der Hütte, und begleitet' ihn bis an das Ufer. Daphnis! sagte sie itzt, und umschlang ihn mit ihren zarten Armen: In drey Tagen soll Hymen uns verbinden; wie glücklich werden wir seyn? Was gleicht unserm Glück, Daphnis? wie wird unser Leben dahinfließen? Ach Phillis! sagt' er, sie auf das zärtlichste umarmend, es wird seyn wie ein beständiger Frühling; ja, sagte sie, wie dieser Bach wird es dahinfließen, der hier durch Blumen fließt; zwar, mein Liebster! zwar sieht man auch oft eine Distel oder ein Dorngebüsch an seinem Ufer, es werden auch trübe Tage den Frühling unterbrechen; aber, wenn wir tugendhaft sind, in deinem Arm, Geliebtester! werden mir auch die Dornen Rosen tragen, werden auch die trüben Tage wie Sonnenschein seyn. Ja, mein Kind! sagte Daphnis, und mein Vater sagt mir oft: Werde nicht ungeduldig, wenn du unglücklich wirst; mich besuchte auch das Unglück, aber wenn es weggieng, wenn das Glück mich wieder umfieng, dann fühlt' ichs, daß ich glücklich war. Ja, Daphnis, sagte sie, da wir uns liebten, ohne Hoffnung uns zu finden, da waren

wir unglücklich ; wie fühlten wir da unser Glück, als wir uns fanden ! Da wir uns ungetreu glaubten , da waren wir unglücklich ; wie glücklich waren wir da , als wir den Betrug entdeckten !

So sprachen sie, und stunden itzt am Fluß ; sie küßten sich noch , und Daphnis stieg da in den Nachen , und Phillis rief ihm zitternd nach , Sorge zu tragen , daß ihn der Fluß nicht wegnehme ; ihr Auge sah ihm bang nach , bis er an dem andern Ufer stand , da rief sie ihm noch freudig zu , und er rief ihr zurück.

Als Daphnis über dem Fluß war , da sah er einen Mann vor einer nahen Hütte stehen , er weinte bey dem Mann aus der Hütte ; ach ! sagte der Mann , ich armer ! ach ! ich wäre nicht unglücklich , wenn es dieses Kind nicht wäre , das hier neben mir im Grase spielt. Ach ! liebes, unglückliches Kind ! Aber nein ! du bist nicht unglücklich , du lächelst zufrieden im Grase , froh , und weinst nur , wenn du mich weinen siehst ; ich sehe dein Lächeln , und weine , Kind ! und weine ! Ach ! fuhr er fort , ich wohnte dort auf dem Berge , diesen Frühling stunden meine Bäume voll Blüthen , und die Pflanzen meines Gartens wuchsen schön empor , da kam ein Regenguss , und ein Strom von gesammeltem Wasser nahm mir meine Hütte und meine Bäume und meinen Garten weg , und wälzte Schlamm und Felsenstücke hin , wo die Hoffnung meiner Erhaltung blühte.

Daphnis gieng seufzend vorüber ; gesegnet sey der Mann , sprach er , der Unglücklichen beysteht ; die Götter sehens und segnen ihn. Aber, Götter ! warum bin ich arm ? ich sah , ach ! ich sah den Unglücklichen , und mein Herz wallete auf , voll Mitleiden , voll Wehmuth , dafs ich ihm nicht helfen kann ! ach ! ich fühl's , ich fühl's , wie felig ich seyn würde , wenn ich ihm helfen könnte ! Ach ! warum bin ich arm ? Götter !

So traurig gieng Daphnis in die Hütte zurück ; kaum mocht' er den Greifen erzählen , dafs er in der Phillis Hütte gewesen , und dafs ihn in drey Tagen Hymen verbinden werde.

Die Sonne kam wieder , und Aristus stand schon im bethauten Gras vor der Hütte , Daphnis kam auch und sein Vater ; und itzt bat sie der Greis , mit ihm durch die Wiesen zu gehen ; sie folgten ihm , und er führte sie auf einen nahen Hügel , von dem man die ganze Gegend überseh , und den ringsum fruchttragende Bäume in den grünen Schatten nahmen. Fettes , hohes Gras beschattete die kleinen Furchen , in denen man das klare Wasser durch die Wiese aus einem rieselnden Bache leitete , der den Hügel hinunter zwischen Rosinen - und Brombeergesträuch rauschte , und von der einen Seite des Hügel zog sich ein gebauetes Feld weit in die Ebne hinunter , und mitten auf dem Hügel stand eine Hütte und eine Weinkelter , und vor denselben beschattete den aufgeworfenen Rasen eine Laube von Hollundergesträuch.

Itzt umarmte Aristus den Amyntas und seinen Sohn. Du mein Freund! und du mein Sohn! sprach er, diese Hütte, und diese Bäume, und dieser Hügel gehören euch zu, ich übergebe sie euch; gestern hab ich den Hügel erkauft, und ich will bey euch wohnen, in dieser Hütte, unter diesen Bäumen, an diesen Quellen soll mein Alter verfließen; und wenn ich sterbe, ihr Freunde! wenn ich, o Amyntas! in deinen Armen sterbe! dann begrabet mich dort zwischen den zween schattichten Bäumen, wo die blauen Lilien blühen. Amyntas vermochte vor Entzücken, vor Erstaunen, lang nichts zu sagen. Ach! sagt' er endlich, seinen Freund umarmend, ach Freund! wie großmüthig bist du! Ach! wie froh wird mein graues Alter in deiner Umarmung dahinfließen? Daphnis! wenn wir dann sterben, Daphnis! dann begrab uns neben einander unter den Lilien; und dann sollen die Bäume bey dir und deinen Kindern Aristus und Amyntas heißen.

Mit traurigem Stillschweigen hörte der zärtliche Sohn den Befehl, und itzt giengen sie ganz hinauf auf den Hügel in die Laube. Daphnis sah sich um, und entdeckte jenseits des Flusses seiner Phillis Hütte; er hüpfte vor Freude an dem Orte, wo er stand, und rief die Greise herbey, und wies ihnen voll Entzücken die Wohnung seines Mädchens. Lang sah er aufmerksam hin, ob er nicht etwa seine Phillis unter dem grünen Vordach, oder durch die grünen Ranken am Fen-

ster in der Hütte sehen könnte, aber er konnte sie nicht sehen; und itzt sang er voll Freude ein Lied, so laut, daß sie es in ihrer Hütte leicht hören konnte. Dann gieng er, die geraume Hütte zu besehen, die reinlich und bequem war, ungeschmückt, aber die Morgensonne malte schwebende Schatten von Aesten und Rosengesträuche, die vor den Fenstern winkten, an die weissen Wände. O Aristus! rief er entzückt; und hüpfte zu ihm hin, und küßt' ihm die Hand; itzt gieng er um die Hütte herum, und fand aller Orten einen Wald von schönen Bäumen, deren Aeste mit Stäben unterstützt unter der Last der Früchte gegen das hohe Gras hinunterfanken, und von einem Baum zum andern Bogen von Reben herübergezogen. Ach Phillis! welche Freude hab ich dir zu sagen! Dieß soll unser Wohnort seyn! O gütiger Aristus! rief er, und hüpfte noch einmal zurück, ihm die Hand zu küssen. Aristus sah die Freude des Vaters und des Sohns, und fühlte das göttliche Entzücken, das nur der Großmüthige fühlt; welche Seligkeit, das dankende Entzücken derer zu sehen, denen wir Gutes gethan!

Daphnis gieng itzt freudig den Hügel hinunter, um seine kleine Heerde auf das Feld zu führen; und Aristus und Amyntas blieben in frohen Gesprächen an der Morgensonne auf dem Hügel. Als er itzt hinter der Heerde hergieng, da sagt er zu sich: Itzt haben wir einen Hügel und neue

Wohnung, und unfre Hütte wird itzt leer; und itzt ihr Götter! ihr habt es erhört, da ich seufzte; und itzt kann ich dem Unglücklichen helfen, den ich gestern sah; ich will meinen Vater bitten, daß er ihm die Hütte schenke; so sprach er, und kam indess zu den andern Hirten. Er fieng freudig an, ihnen zu erzählen, wie der Greis ihm den Hügel gekauft habe, und daß ihn morgen Hymen mit der Phillis verbinden sollte, und bat sie dann alle, an diesem Fest zu erscheinen. Glück zu! Daphnis! sagten die Hirten alle, du bist deines Glückes würdig; wir wollen bey deinem Fest erscheinen, mit frischen Kränzen, und wolgestimmten Flöten, und mit Mädchen. Itzt huben sie an zu erzählen, wie sie sich freuen wollten; sie probierten ihre Flöten, und jeder wählte sich schon sein Mädchen. So bald der Mittag kam, gieng Daphnis weg; und die Hirten versprachen ihm alle noch einmal, so bald der Morgen komme, auf seinem Hügel zu seyn.

Daphnis wollte itzt in die alte Hütte gehen; aber er fand den Aristus und seinen Vater schon nicht mehr da. Wie sehr erstaunte Daphnis, als der Unglückliche, den er den Abend zuvor gesehen hatte, ihm entgegen gieng. Ach Daphnis! Daphnis! sprach itzt der Mann, indem häufige Thränen von seinen Augen flossen, wie soll ich euch danken? Wie soll ich das Entzücken, die Dankbarkeit dir sagen? Keine Worte, meine Freudenthränen selbst können es nicht! Ach, ihr

Götter! wie felig ist der Mann, durch den ihr Gutes thut! Daphnis! dein Vater, ach! er hat mir diese Hütte, und diese Bäume geschenkt. Daphnis ganz entzückt umarmte den Mann: Erzähle, sagt' er, erzähle mir die frohe Geschichte: Wie hat dich mein Vater gefunden? Heut, fuhr der Mann fort, las mein Kind Aepfel an deinem Hügel; da kam dein Vater, und nahm es auf seinen Schoofs, und fragt' es, wer sein Vater wäre; Philetas, stammelte das Kind; und wo ist eure Hütte? Da weinte das Kind: Wir haben keine Hütte und keinen Garten, und keine Bäume mehr. Itzt fragte Amyntas, wo ich wäre; und befahl ihm, mich zu ihm zu führen; da hüpfte das Kind von seinem Schoofse, und lief zu mir, und führte mich zu deinem Vater; ich mußt' ihm mein Unglück erzählen; Philetas, sprach er, die Hütte, die dort über der Wiese steht, und die Bäume, die sie beschatten, sollen deine Hütte und deine Bäume seyn; ich wohne itzt hier auf dem Hügel, sey du mein Nachbar und mein Freund. Ach! ich glaubte, die Stimme eines Gottes zu hören, ich besorgte zu träumen; ich konnt' ihm nicht danken, ich konnte nur weinen. Itzt schwieg Philetas, und sah gen Himmel. Inzwischen daß sie so sprachen, hatte das unschuldige Kind die kleinen Arme um des Daphnis Knie gewunden, und lächelte zu ihm herauf, als ob es ihm Dank zulächelte. Lebe glücklich, Philetas! sprach Daphnis, in deiner

Hütte, und deine Bäume seyen gesegnet; und hob indess das Kind auf seinen Arm, und küßt es, indem es lächelnd mit der kleinen Hand in seinen Locken, und auf seinem glatten Kinne spielte.

Daphnis gienz itzt auf seinen Hügel, und erzählte da sein unvermuthet Entzücken, und so bald er konnte, eilt' er über den Fluß, aber Phillis war noch nicht an der Quelle. Er legte sich unter einer Weyde in den Schatten, und die Hitze des Mittags und das Rauschen des Baches schläferen ihn ein. Plötzlich weckt' ihn eine Hand voll Blumen, die ihm ins Gesicht geflogen war; schnell sah er auf, und sah die Phillis lächelnd vor ihm stehn; er wollt' ihr in die Arme hüpfen, und sah itzt, dafs er fest gebunden war; er suchte sich los zu reißen, aber er konnte nicht, und Phillis lachte, dafs ihr der Blumenstrauß vom Busen fiel. Du loses Mädchen! sagte Daphnis, warte, warte, bis ich mich los gebunden habe; warte nur, ich will mich dann rächen! So sagt' er lachend, und umsonst sich hin und her windend. Räche dich nicht, Daphnis! sagte das Mädchen, bis ich dich losgebunden habe; wie willst du dich rächen? Ich will dich küssen, sagt' er, so sehr will ich dich küssen, bis dein ganzes Gesicht wie eine Rose glühet! Nein, Daphnis! sagte sie, nein, ich binde dich nicht los, bis du mir versprochen hast, mich eine ganze Stunde nicht zu küssen. Phillis —

sagt' er, wie kann ich das versprechen? Aber Phillis band ihn nicht los; ich will dich nicht küssen, rief er endlich, und da band ihn das Mädchen los. Itzt wird er sein Versprechen nicht halten, dachte sie, aber er zwang sich schalkhaft zur Rache, und faß da, und küßte sie nicht; er hatte wenig Augenblicke gefessen, da lächelte sie ihn lüßtern an, aber er küßte sie nicht. Daphnis, sagte sie itzt, ich glaube die Stunde ist vorbey. Vorbey? sagt' er, du hast lange Weile, noch nicht der vierte Theil der Stunde. Itzt lächelte Phillis beschämt, und wartete wieder. Ach! itzt ist sie gewiß vorbey, sagte sie. Du triegest dich, Phillis! sagte Daphnis; noch nicht die Hälfte. O Daphnis! sagt' itzt Phillis, du hast dich genug gerochen; ist's dir so leicht, mich nicht zu küssen? Itzt schmiegte sie sich in seine Arme, und legt' ihre Wangen auf seine Lippen, und sah ihn schmachtend lächelnd an. Itzt lachte Daphnis, und drückte sie an seine Brust, und regnete Küsse auf ihre Wangen.

Ach Phillis! sagt' er, immer durch Küsse unterbrochen, ach Phillis! wie schwer ist mir die Rache geworden? Und wenn es meine ganze Heerde gegolten hätte, so hätt ich nicht länger verweilen können! Aber Phillis! sprach er mit Ernst im Gesicht, ach! was hab ich dir zu sagen? Götter! welche Freude! Heute hat mein Vater einem Unglücklichen geholfen; heute, glücklicher Tag! heute sah und vergoß ich Thränen

der Redlichkeit und des Danks. O wie sind sie lieblich die Thränen, die Tugend und redlicher Dank auf die Wangen gießen! Lieblicher, viel lieblicher als der Thau, der im Frühling auf Blumen zerrinnt! Aber höre, meine Geliebte! ich muß dir alles erzählen: Aristus, der Greis, hat uns einen großen Hügel gekauft, der Gras trägt, das mir bis an die Hüften reicht, und einen Wald von fruchttragenden Bäumen, und eine große Hütte darauf, und eine Quelle. O Phillis! Wie unsre Herzen in Dank zererschmolzen! Aristus weinte auch; o selige Thränen dessen, der vor Freude weint, weil er Gutes gethan hat! Ein Unglücklicher kam, dem ein Bergstrom Hütte und Bäume geraubt hat, da schenkt ihm mein Vater unsre Hütte und Bäume. O der redlichste Mann! Er weinte Freudenthränen in meinen Armen! Phillis schluchzte bey der Erzählung, und Daphnis küßte die Thränen von ihren Wangen, daß nicht eine davon in den Busen entfiel. Wie schön wird es seyn, Phillis! fuhr er fort, wenn unsre Schafe in dem hohen Gras um den Hügel her sich verlieren? indess daß ich der Bäume warte, und du des Gartens; oder daß wir uns umarmend im Schatten liegen, und den Göttern danken. Ach Daphnis! Daphnis! sagte itzt Phillis, voll der zärtlichsten Freude ihn an die weiße Brust drückend, ach wie glücklich sind wir! zwar wär' ich auch arm glücklich bey dir gewesen, in

kleiner sinkender Hütte, im einsamen Wald, da wären mir die Blumen des Grafes, wohlriechende Rosen, und die Früchte des wilden Gesträuches, und die Wurzeln der Kräuter süsse Speisen gewesen; aber die Götter schenken uns noch Bequemlichkeit und Ueberfluß. Ach wie entzückt mich unser Glück, weil es auch dein Glück ist!

Komm, liebe Phillis! sagte Daphnis, indem er sie küssend von seinem Schoofse aufhob; komm, wir wollen dort auf den Hügel gehen, wo die Kürbisse stehn, vielleicht sehen wir da unsern Hügel, und itzt giengen sie auf den Hügel. Im Schatten der breiten Kürbissblätter sah Daphnis sich um; itzt hüpfte er; Phillis! rief er, siehst du dort unsern Hügel, dort, über meinen Finger hin, der mit den vielen schönen Bäumen. Ja, Daphnis! ja! rief Phillis, ich seh ihn, und die Quelle; wie sie daherfliesst durch das Gras und Gesträuch! Ich seh auch die Hütte, Daphnis! sie ist groß und schön; wie sich die Bäume über ihr die Arme bieten! wie man bey dem Tanz sich die Arme bietet, und dann ein Mädchen oder ein Jüngling unten durchschlüpft. Ich seh auch eine Laube, eine lange, grüne Laube vor der Hütte. Wie lieblich muß es seyn, in ihrem Schatten zu sitzen, wo man die ganze weit ausgebreitete Gegend übersieht. Daphnis unterbrach ihre Worte, ach liebe Phillis! unmar-

me mich ! o wie glücklich werden wir feyn :
ach ! ich sehe schon , ich fühle schon die Freuden
alle ; ich seh' es , wie du in der Laube sitzend ,
mit dem lächelnden Kind auf dem Schoofse spie-
lest , indess da die andern um uns her im Grase
plappern und mit Blumen spielen , oder unter den
jungen Schafen , gleich groß im Grase hüpfen.
Ach ! welche süsse Hoffnung ! Sanftes Roth goß
sie auf die Wangen des Mädgens ; aber du , rief
sie schnell , wer ist der , geschwind , wer ist der ,
der aus der Hütte in die Laube geht , mit grauem
Haupt ? O Phillis , es ist Aristus ; sagte Daphnis.
Ach Aristus ! rief das Mädchen ganz entzückt ,
du guter Aristus ! du Vater !

Liebstes Kind ! sagt' itzt Daphnis , indem er
sich zwischen den Ranken der Kürbisse setzte ,
und sie auf seinen Schoofs nahm , liebstes Kind !
ach wie glücklich bin ich ! du liebest , ach du
liebest mich ! dieß allein , ja dieß allein macht
mich glücklich ! Ach was für Freude , was für
Entzücken fühl ich die ganze Zeit , daß ich dich
liebe ! Liebstest du mich nicht , o so würden alle
Hügel , alle Heerden , alles , alles würde kein
Glück feyn ! Aber in deinem Arm , Kind ! in dei-
nem Arm bin ich der Glückseligste ! Morgen soll
ich vor Amorn schwören , daß ich dich lieben
wolle. Ach Phillis ! wenn mein Haupt einst
grau ist , wenn mein Herz das letzte mal bebt ,
dann wird es noch so voll Liebe feyn , wie es

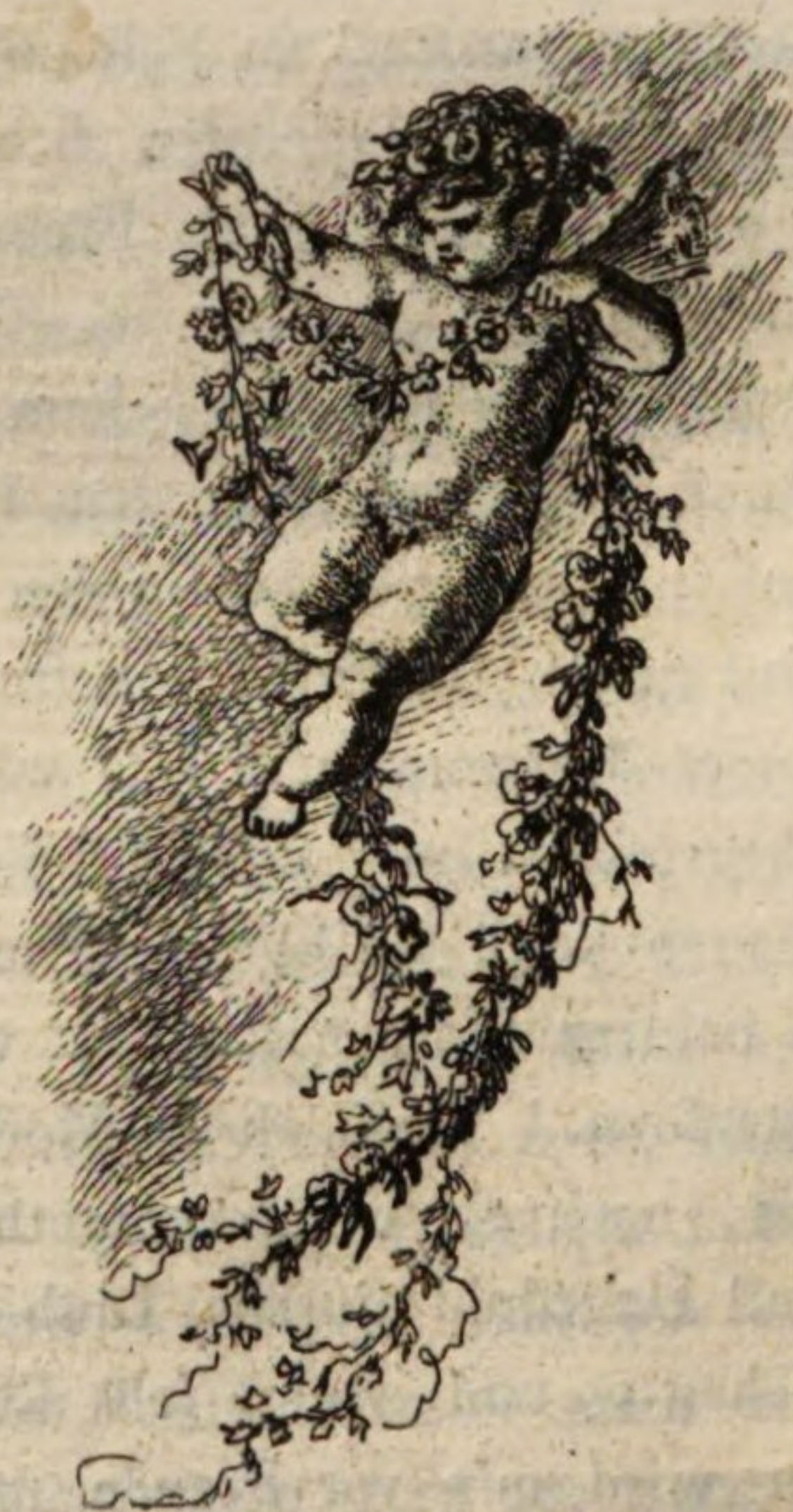
itzt ist. Ach Daphnis! liebster Daphnis! sagte Phillis, und drückte seufzend ihre Wangen zärtlich an seine Wangen.

Sie fassen itzt voll Entzücken da, und küßten sich und schwiegen. Phillis! hub Daphnis wieder an, alle Hirten und alle Mädchen freuen sich über unser Glück; alle, die um unsern Hügel wohnen, haben mir versprochen, an unserm Fest zu erscheinen; und ich werde sie in unsrer Laube bewirthen. Und die Hirten und die Mädchen um unsre Hütte, sagte Phillis, haben mir auch versprochen, an unserm Fest zu erscheinen. So sprachen sie, und freuten sich, so viele Leute zu wissen, die sich als Freunde mit ihnen freuen.

Indefs, daß sie so sprachen, kam der Abend. Daphnis stund auf, um über den Fluß zu gehen; Hand in Hand giengen sie den Hügel hinunter; ach! sprach Daphnis, wie froh werd' ich seyn, wenn es Morgenroth ist! O wie werd' ich den Tag begrüßen! mit welcher Freude! mit welchem Entzücken! So bald es Morgenroth ist, Phillis! so bald es Morgenroth ist, will ich vor deiner Hütte seyn. Noch eh es Morgenroth ist, sagte Phillis, noch eh' es Morgenroth ist, werd' ich dir voll Ungeduld durchs Laub am Fenster entgegen sehen; und wenn ich dich kommen sehe, dann wird mir vor Freude das Herz hüpfen; ich werde weinen vor Freude, als ob

ich dich recht lange nicht gesehen hätte ; ich werde dir entgegen rufen , wie die junge Schwalbe , wenn die Mutter mit Speise im Schnabel herfliegt ; ja , sagte Daphnis , sie küssend , ich bringe dir auch Speise auf meinen Lippen , tausend Küsse bring ich dir.

So sprachen sie , bis Daphnis in den Nachen gestiegen war.





D A P H N I S.

D R I T T E S B U C H.

In frohen Träumen schliefen sie beyde die Nacht durch. Kaum begrüßte die frühe Schwalbe den hellen, schön lächelnden Morgen, als plötzlich dem Daphnis der Gesang vieler Flöten und vieler Mädchen den Traum verjagte. Die Hirten und ihre Mädchen kamen schon gesammelt Hand in Hand den Hügel hinauf, und sangen dem Daphnis ein frohes Hochzeitlied vor der Hütte. Voll Entzücken hüpfte Daphnis auf. Sey mir gegrüßt, rief er oft, sey mir gegrüßt, seligster meiner Tage! Dann hüpfte er bekränzt, sein braunes Haar mit einem neuen Band aufgebunden, festlich geschmückt hüpfte er unter die Mädchen und die Jünglinge, die ihm freudig zujauchzten, und bey

denen Aristus und Amyntas schon stunden, und sich freuten, daß sie bey des Sohnes Fest erschienen.

Itzt giengen sie den Hügel hinunter, und die Greise sahen ihnen freudig nach; sie hüpfen an den Fluß, und in die Nachen, die schön ausgeschmückt, jeder mit einer grünen Laube, an dem Ufer stunden. Sie fuhren singend an das andere Ufer, wo viele Nachen, auch mit Lauben und langen Bändern, auf die Mädchen und die Jünglinge vom andern Ufer warteten. Itzt hüpfen sie wieder aus den Nachen, banden sie fest, und giengen mit lautem Gesang nach der Phillis Hütte, wo ein großer Trupp von Mädchen und von Jünglingen gesammelt stand. Freudig mischeten sie sich unter sie hin; aber Daphnis hüpfte bald in die Hütte, wo ihn Phillis mit tausend Küßen begrüßte.

Indessen warteten die Mädchen und die Jünglinge mit Gesang vor der Hütte. Ein schöner junger Hirt mit langen goldnen Locken hatte die Jünglinge und die Mädchen von dem andern Ufer aufgeführt; eine Leyer von Elfenbein unter seinem Arm tragend, glich er dem schönen Apoll, als er unter den Hirten war; es hielten ihn auch viele für einen Sohn dieses jugendlichen Gottes. Auf selbigen Triften war kein Hirt so schön, keiner so weise; er hatte eine Kenntniß von dem Einfluß des Gestirns, und von den Wirkungen der Kräuter, und war als Jüngling schon das Orakel

Orakel weit umliegender Gegenden; er war der beste Liederdichter, ein jedes neues Lied von ihm sang gleich die ganze Gegend; er besang die Tugend, die jugendlichen Freuden und den Amor, und seine Lieder wurden in den Tempeln bey den Festen gesungen. So oft er bey der Heerde auf der Flur saß, sammelten sich die Mädchen und die Jünglinge, und baten ihn, ein Lied in die Leyer zu singen; sie lagerten sich dann um ihn her, wie die Lämmer bey der Mittagshitze um den Stamm eines Baums sich herlagern, der Aeste mit Schatten über sie ausstreckt. Seine Lieder tönten so herrlich in die Saiten, daß alle sich vergaßen, und unter den Göttern zu seyn glaubten. Die Natur hatte ihm noch mehr Geschicklichkeit verliehen; denn er wußte künstlich Bilder in Holz zu schneiden, die er in den Tempeln aufstellte; die Bilder der Nymphen in der Grotte waren von seiner künstlichen Hand; und in den nahen Hain hatt' er das Bildniß des Pan unter die hoheste Eiche gestellt.

Er hatt' auch den Amor gebildet; man hätte den kleinen Gott in dem Bilde gekannt, wenn er auch ohne Pfeil und Köcher gewesen wäre; das frohe Lächeln des Knaben und seine lebhafteste Stellung verriethen, daß es Amor war. Er stellte dieses Bild in seinem Baumgarten in eine Laube. Einmal sang der Jüngling beym Mondlicht in der Laube ein bezaubernd Lied von der Liebe; da hört' er ein Rauschen, sanft wie wenn Zephir

im Laube spielt, oder wie wenn die Bienen schwärmen, und ein Geruch, lieblicher als der Rosen, verbreitete sich in der Laube. Amor liefs sich auf einer silbernen Wolke, von vielen Liebesgöttern umflattert, vor der Laube nieder. Sie fafsen theils auf die Aestchen, die um die Laube winkten, oder auf Blumen, wie Bienen auf die Blüthe.

Jüngling! sagt' indeffen Amor, ich bin es, dem die ganze Welt Altäre baut; ich bin es, den alle Götter ehren; ich war es, der Apollens Aufenthalt unter den Hirten den Göttern beneidenswürdig machte; ich bin es, der den Witz schärft, und die Sterblichen menschlicher, und die Redlichen selbst in der Tugend fühlender macht; mich ehret der Fürst auf dem Thron, und der Hirt auf der Flur; das Feuer des Lasterhaften entflamm' ich, um ihn zu strafen; und dem Redlichen beselige ich sein Leben, mit der gröfsesten Wollust, die den Sterblichen gewährt ist; wollüstiges Verlangen, holde Wehmuth, schmachtend Entzücken. Aber noch wenig Sterbliche haben mich so fühlend verehret wie du; ich will dich beglücken; kein Sterblicher soll beglückt seyn, wie du. So sprach Amor, und verschwand.

Itzt fühlte der Jüngling, zärtlicher als zuvor. Eine sanfte Sehnsucht nach einer Schönheit, die er nur noch dachte, unterhielt ihn in einer wollüstigen Schwermuth. Itzt gieng er, wenn die

Vögel den frühen Morgen grüßten , und wenn der Mond schien , in die Laube des Gottes der Liebe. So oft er des Morgens kam , so oft fand er einen frischen Blumenkranz auf dem Haupte seines Amors ; er sahs erstaunt , und hielt es für eine glückliche Ahndung. Einsmal war er des Abends in der Laube , und dacht' an die Kränze , und entschloß sich , die Nacht bey dem Bilde zu wachen ; er wachete lang , bis zur Stille der Mitternacht , da hört' er rauschen ; leise verbarg er sich hinter das Bild , und ein Mädchen schlich sich durch das Gebüsch , das seinen Garten umkränzte ; mit leisen Schritten schüchtern eilt' es der Laube zu , ein weißes Kleid deckte flatternd den schlanken Leib , und braune Locken walle-ten auf dem weißen Gewand und den entblößten Schultern. Ein Mädchen von schlanker Länge , sie glich der Juno , aber ihr Ernst war lächelnder. Sie trat hinein in die Laube , und sah mit schmachtendem Auge die Bildsäul' an. Amor ! sagte sie , und seufzte : wie lang soll ich nur deine Schmerzen fühlen ? Ach ! mein Herz überfließt von Liebe , ich seufze , ich schmachte ! Damon ! ach ! sähest du die Thräne , sähest du die zärtlichste Thräne , die von meinem schmachtenden Aug itzt rollt , du würdest sie von den Wangen küssen ! du würdest seufzen , und mich lieben ! Ach ! wann soll ich , in seinen Arm hingsinken , glücklich seyn , und Amor , dich mit Freudenthränen loben ?

So sagte sie, und wand einen Blumenkranz um das Haupt des Amor. Damon hatte sie ganz entzückt behorcht, die Liebe faß mächtig in sein bebendes Herz; er seufzte, und trat zitternd hinter der Bildsäule hervor, und sank mit umschlingenden Armen stumm an des Mädchens Busen, und fühlte, daß er der seligste Sterbliche sey. Dieß war der Hirt, der die Mädchen und die Jünglinge von dem andern Ufer anführte.

Itzt stieg die Sonne hinter dem Berg hervor, und die Fluren lachten ihr entgegen; und Phillis trat itzt aus ihrer Hütte hervor, und die Hirten und die Mädchen lachten ihr auch entgegen; Daphnis führte sie an der Hand, schön wie der junge Bacchus, und lächelnd wie ein Liebesgott; die Mutter folgte ihnen auch, freudig und fast jugendlich lächelnd. Gepaart giengen sie itzt alle in die Nachen; eine große Flotte schwamm itzt über den Fluß. Man sagt, es haben Liebesgötter in den Lauben auf den Nachen geschwärmt; das sanfte Schüttern der Blätter, der Rosengeruch, und die muthwilligen Spiele auf den Busen mit Bändern und Blumen haben sie verrathen. Jeder hob itzt sein Mädchen sanft drückend aus dem Nachen; Daphnis und Phillis giengen voran, und führten sie auf den Hügel, wo Amyntas der Phillis Mutter voll zärtlicher Freude, und mit offenen Armen entgegen gieng. Sey mir gegrüßt, sagt' er, beyde Händ' ihr drückend, sey mir gegrüßt, o Weib des besten Freundes! welche

felige Tage haben auf unser graues Alter gewartet! Sey mir gegrüßt! Und Aristus und Philetas, dem Amyntas die Hütte geschenkt hat, eilten der Phillis entgegen, und segneten und umarmten sie.

Die Jünglinge und die Mädchen stellten sich itzt in rundem Kreis, wie ein Blumenkranz, um den Altar her, der dem Amor aufgebaut war, und sangen Hochzeitlieder. Daphnis und Phillis stunden vor den Altar hin; kein schöneres, kein zärtlicheres Paar hat noch dem Amor geopfert; Kränze von weissen und rothen Rosen wanden sich um ihre Häupter, und eine bunte Kette von Blumen hieng von ihren Schultern herunter, und wand sich um ihre Hüften. Daphnis hielt einen Tauber auf der Hand, und Phillis eine Taube; sie würgten itzt die Tauben, die die würgenden Hände mit sanften Flügeln schlugen. Phillis zitterte mitleidig beym Würgen, und itzt legten sie dieselben auf den Opferstein, bedeckten sie mit wolriechenden Gesträuchen, und gossen Honig und Oel darüber; jedes Paar von den Mädchen und Jünglingen trat herbey, und legte einen Blumenkranz auf das Opfer; es brannt' itzt, und eine Wolke voll süßer Gerüche stieg mit den Hochzeitgesängen zum Olymp.

„ O Amor! (sangen sie von Flöten begleitet)
„ du süßer Gott der Liebe! o wie süß ist es,
„ lieben und geliebet seyn! Es lieben die Götter
„ in den Hainen und die Götter in den Flüssen;
„ und die Nachtigal singt von dir die stillen

„ Nächte durch ! Alles liebet, o Amor ! süßer
„ Gott der Liebe !

„ Keimt nicht die Liebe schon im kleinen
„ stammelnden Kind, das lächelnd mit den Blu-
„ men spielt ? Ja sie keimt wie eine junge Blu-
„ me am ersten Frühlingstag in der Knospe !
„ O Amor ! süßer Gott der Liebe !

„ Wer nicht liebt, der lebt im öden Winter,
„ der ist wie ein träger Bach, der nicht rau-
„ schet ; wie ein stummer Vogel, der nicht singt,
„ und wie ein durrer Baum, der nimmer blühet.
„ O Amor ! süßer Gott der Liebe !

„ Ihr, die ihr liebet und geliebet seyd, riechen
„ euch die Blumen nicht lieblicher ? Rauschen
„ euch die Quellen nicht angenehmer ? Singen
„ euch nicht alle Vögel Brautlieder ? O Amor !
„ süßer Gott der Liebe !

„ Dafs Pan eure Heerden beschütze, und Ceres
„ und Bacchus eure Früchte und eure Reben,
„ und dafs die Hausgötter freundlich in euern
„ Hütten wohnen ! Und du, schwing deine Fa-
„ ckel über sie, dafs ihre Liebe nimmer erkalte,
„ o Hymen ! süßer Gott der Ehen, o Hymen !

Indessen hatten des Daphnis Vater und Aristus
und Philetas an der Seite des Hügels dem Pan,
dem Schutzgott des Feldmanns und der Heerden,
einen jungen Widder, die Hörner mit Epheu und
Tannreisern umwunden, geopfert ; und die Mut-
ter der Phillis that stille Gebete der Göttin der

häuslichen Geschäfte, und der weiblichen Geheimnisse.

Alle sammelten sich itzt in der Laube, wo der Phillis Mutter wirthschaftlich einen langen Tisch mit schmackhaften Speisen, und Früchten und Blumen geschmücket hatte. Itzt umkränzten sie den Tisch, und Phillis und Daphnis fassen oben an, wie in einem wohlgemachten Kranz die Lilie und die Rose mitten auf der weissen Stirne des Mädchens stehen soll. An ihrer Seite mußte des Philetas kleines Kind sich setzen; Anmuth und Freude lächelten auf seinen Wangen; es lächelte immer zu ihr auf, und küßte ihre Hand. Dann saß das Alter, Aristus und der Phillis Mutter, und Amyntas und Philetas; Freundlichkeit und Freude verjüngten ihre Stirnen. Sanftes Lachen, Geschichten, die man dem nahe Sitzenden erzählte, Flüstern in des Mädchens Ohr, herrschten um die Tafel her; bald aber verließ die muntre Jugend die Laube, um frohere Spiele anzufangen. Theils tanzten sie alle im langen Kreise, mit fest gehaltenen Händen. Daphnis war der erste im Kreis, und Phillis die letzte, dann schloß sich der Kreis, und dann kamen sie beyde zusammen, und küßten sich, und dann tanzte der Kreis im Zirkel. Oder Phillis und Daphnis mußten mitten in dem Kreis allein tanzen, und die Mädchen und die Jünglinge tanzten um sie her; oder die besten Tänzer und Tänzerinnen traten auf und tanzten, die Tänze der Schnitter, oder

des Säemanns, oder des Winzers, oder der Schiffer, und ahmeten im Tanz eines jeden Bewegung nach, und die übrigen fangen ihnen die Lieder des Schnitters, des Säemanns und des Winzers und des Schiffers dazu. In hurtigen Wendungen schwangen die Jünglinge die lachenden Mädchen im Zirkel, daß ihnen das leichte Kleid in die Luft flog. Ermüdet vom Tanz giengen sie dann in die Laube, im kühlen Schatten mit Früchten sich zu erfrischen, zu scherzen oder sich Geschichten zu erzählen.

Mein Schäfer hat sich einmal übel betrogen, so sagt' ein Mädchen, und streichelte seinen Schäfer am Kinn; übel hat er sich betrogen, so erzählte sie der Phillis: Ich hatt' ihm versprochen, zur gewissen Stund' ihn im Gebüsch zu finden, aber der gute Schäfer mußte lang lang auf mich warten; endlich kam ich gelaufen, ohne Blumen, die Locken waren unordentlich, und der Kranz zerrissen. — Ja, unterbrach sie der Hirt, und der ganze Busen entblößt. — Ich wollt' ihm in die Arme hüpfen, fuhr das Mädchen schamroth fort, da trat er zurück; Schäfer! sagt' ich, ich konnte nicht eher kommen; Damöt, der liebe Damöt lief mir nach, als ich zu dir eilte, da hüpfte er in meinen Schoofs, und zerriss mir muthwillig den Kranz, und nahm die Blumen vom Busen, und riss die Bänder los; so sprach ich, und wollt' ihn umarmen; aber er floh, ganz zornig floh er. Schäfer flieh nicht,

rief ich, er wird mir andre Blumen bringen! Da floh er noch schneller; ich sah ihm nach, er stampft' auf die Erde, und — ja, unterbrach sie der Schäfer wieder, ich war zornig; die Graufame, sagt' ich, sie ist mir ungetreu, vielleicht schon lang, und sie betrog mich noch immer; itzt hat sie es mir gesagt, und doch wollte sie mich umarmen, recht als ob es mir gleich viel wäre; ich sagte noch viel, und lief zornig hin und her; irrend und mir unvermuthet stund ich wieder vor ihr; ich zitterte und weinte vor Zorn und Wehmuth; ich sah sie an, und sah ein kleines Kind auf ihrem Schoofse spielen, und ihre Bänder zuschnüren, und Blumen auf ihren Busen pflanzen. Siehst du böser Hirt, sagte sie traurig und zärtlich mich ansehend, siehst du, der kleine Damöt hat mir andre Blumen gebracht. Ist dieß Damöt, rief ich erstaunt, der dir die Bänder abgerissen? und war voll Scham und voll Entzücken über den entdeckten Betrug. — Ja, sagt' ich; ja, fuhr das Mädchen wieder fort, dieß ist Damöt: warum hast du dich erzürnt, lieber Schäfer? aber gewiß, gewiß soll mich künftig nichts aufhalten, weil du so böse wirst. Da kamest du näher, und drücktest mir die Hand, und verbargest weinend dein Haupt in meinen Schoofs; je mehr ich sagte: steh doch auf Schäfer, daß ich dich küsse; je mehr weintest du, und sagtest, ich bin nicht werth, daß du mich küssest. So erzählte das Mädchen, und wandte sich zum Hirten, und küßt' ihn.

Ach ! wie süß ist es dann , sich so wieder zu verfühnen , sagte Phillis , indem sie den Daphnis küßte ; ja , sagte Daphnis , nie war ich entzückter , mein Kind ! als da wir uns verführten , da uns Lamon betrog.

Mich hat einst mein Mädchen betrogen , sagt' ein Hirt , sein Mädchen auf dem Schoofse haltend , das bey der Erzählung lachte. Ich lag einst am Fluß und schlief ; plötzlich weckte mich eine Stimme : Hirt ! sagte die liebliche Stimme , ach ! so oft du hier am Fluß gehst , dann seh ich dir seufzend nach , und wenn du dich von dem Ufer entfernest , dann gleichet nichts meinem Schmerz ; aber wenn du an dem Fluß schläfst , ach wie froh bin ich dann ! ich geh dann ans Ufer , und küsse dich ; ich kanns nicht länger verhehlen ; ich liebe dich , eine Nymphe liebet dich , ach ! das ichs gestehen muß ; eine schöne junge Nymphe ! Willst du mich nicht wieder lieben , junger Hirt ? Ich kann , ich kann dich nicht lieben , Nymphe , sagt' ich , ich liebe schon ein schönes Mädchen. Aber , fuhr die Nymphe fort , wenn du mich sähest , wenn du meine grünen Locken sähest , wie sie um den schneeweißen Rücken und um die schlanken Lenden flattern , wenn du die rothen Wangen , den Mund , die blauen Augen sehen wirst , dann wirst du gern dein Mädchen an eine Nymphe vertauschen. Ich kann dich nicht lieben , sagt' ich wieder , Nymphe , zürne nicht ; und wenn du schön wärest wie

eine Huldgöttin, und wie die Venus selbst; ich liebe meine Cloe, und würde sie nicht für die ganze Welt verlassen; ich will, du arme Nymphe, ich will den Fluß verlassen, und nicht wiederkommen, bis dich deine Liebe verläßt. Du Graufamer! sagte die Nymphe, ich will dich auf dem Land verfolgen, die Waldgötter sollen dir die Schafe rauben, und dich in den Fluß tragen. Ach! sagt' ich, und wenn mir die Waldgötter auch das Leben rauben sollen, so kann ich doch niemand als meine Cloe lieben; sie sollen dir die Cloe rauben, wollte die Nymphe fortfahren, als die Worte sich in ein lautes Gelächter verloren, da trat meine Cloe, beyde Seiten haltend, laut lachend hervor; ich konnt' es nicht länger, sagte sie, lieber Hirt! — Ja, unterbrach ihn itzt das Mädchen, ich mußte lachen, bald wär' er über die Nymphe böse geworden; aber wie entzückt war ich da, als ich deine zärtliche Treu so erfuhr, sagte sie, ihn an die Brust drückend.

Unter solchen Freuden näherte sich der Abend, und der Mond trat still herauf; da sammelten Daphnis und Phillis alle Mädchen und alle Hirten wieder in die Laube von Wachholdergesträuch. Die Melone im grünen Netz, in einem Kranz von Trauben, lachete ihnen von der Tafel entgegen; rothwangichte Aepfel und Birnen; der Granatapfel mit der grünen Krone und der gespaltenen Brust; die süße Feige, und alle Früchte, die der

milde Herbst anbot , Früchte in glatten und wollichten Hülsen , oder in harten Schalen , stunden da in langer Reihe , in Schüffeln , mit Blumen und wolriechenden Kräutern vermischt , und Krüge voll Wein und Most , mit dem geheiligten Epheu des Rebengottes umkränzt , stunden hoch aus den Schüffeln empor.

Als sie sich um die Tafel herlagerten , da trat Damon zum Daphnis , der Jüngling mit der elfenbeinernen Leyer und der den Amor geschnitzt hatte ; Da , Freund ! (sprach er , indem er ihm einen geraumen Becher gab ,) da nimm den Becher ; ich hab ihn für dich geschnitzt , er soll das Zeichen unsrer Freundschaft seyn , er soll voll Wein um die Tafel hergehn ; und jeder , der trinkt , soll ein Lied singen. Daphnis nahm den Becher voll Freude : Deine Freundschaft ist mir sehr schätzbar , Damon ! sprach er , den Becher in der Hand drehend , die künstliche Arbeit zu bewundern ; der frohe Lyeus war da herausgeschnitten , auf seinem Wagen von schmeichelnden Tigern gezogen ; seinem Wagen folgte Silen , possierlich lachend , und lachende Faunen hielten ihn auf beyden Seiten unter den Achseln aufrecht auf dem Esel. Ein durch einander hüpfender Trupp von Nymphen und Satyren und Faunen folgte muthwillig dem Silen , mit Thyrsusstäben , und Zaubertrommeln , und Klapperschalen und Flöten , oder mit Weinschläuchen auf den Achseln. Ueber ihnen an dem Blumenkranz , der an dem

obern Rand des Bechers geschnitzt war, flatterten Liebesgötter, die Blumen herunter streuten; Amor flatterte in ihrer Mitte, und schoß Pfeile nach den Nymphen, die ihm theils muthwillig entgegen lachten, theils ihn zu fliehen schienen, aber schalkhaft sich umfah, ob sie noch nahe genug wären, von ihm bemerkt zu werden.

Itzt goß Daphnis voll Freude schäumenden Wein in den Becher, und sang: — „Du Wein!
„ (so sang er) o wie bist du lieblich, in den
„ Armen meines Mädchens! und wenn dich fein
„ Kufs begleitet, ach! dann trink ich lauter
„ Freude; denn der Kufs des lieben Mädchens
„ öffnet schnell mein Herz der Freude. Ich will
„ an dem Fusse des Hügels eine heilige Laube
„ pflanzen, für Lyeen und für Amorn, und will
„ sie von Reben pflanzen, und dann will ich in
„ der Laube, in dem Schoofse meines Mädchens,
„ Amorn mein Entzücken danken, und Lyeen
„ meine Freude.

So sang er, und gab den Becher der Phillis, sie nahm ihn lächelnd, und sang: — „Du Rose!
„ (so sang sie) ja du riechest lieblich, wenn
„ dich nur mein Daphnis pflücket; und wenn
„ er mich freudig küssend dich auf meinen Bu-
„ sen pflanzet, ach! dann riech ich lauter Freu-
„ de; denn der süße Kufs des Schäfers öffnet
„ schnell mein Herz der Freude. Pflanze, Schä-
„ fer, eine Laube für Lyeen und für Amorn;
„ ich will dann dem Gott der Liebe Rosen zu

„ den Reben pflanzen, und will dann in deinen
„ Armen Amorn mein Entzücken danken.

So gieng der Becher um die Tafel her, und mehrte den Muth, das Lachen und den Scherz; alle fangen lustige oder verliebte Lieder; ein loser Jüngling sang! — „Bald hätt' ich dich geliebet, du sprödes, böses Mädchen! doch sey nur „spröd und böse, verachte nur die Liebe! du „magst, du magst mich hiehn, seit du beym „tiefen Brunnen den Schafen Wasser schöpfest; „da du dich immer bückend den Eimer aufwärts „zogest, da sah ich, armes Mädchen! dir in den „leeren Busen.

Ein kleines junges Mädchen sang zart, wie die junge Lerche: „Ich will nicht lieben, so sag ich „immer; seh ich die Vögel auf Aesten schnäbeln, „dann sag ich immer: Ich will nicht lieben. Seh „ich den Schäfer, den braunen Schäfer, dann „sag ich: Schäfer! ich will nicht lieben. Ach! „sagt mir, Mädchen! die ihr schon liebet, ich „hab', ich habe ja nichts zu fürchten, wenn „ich gleich seufzte, so oft ich sage: Du brauner „Schäfer! ich will nicht lieben.

Der Becher war itzt an den Damon gekommen, der ihn geschnitzt hatte. Damon! (riefen alle Mädchen und alle Jünglinge) du mußt das Lied auch spielen; wo ist deine Leyer? Ich mag, ich mag nicht spielen; ich will ohne die Leyer singen, sprach er, als ein loses Mädchen ihm seine Leyer lächelnd in die Arme legte; alle Mädchen und alle

Jünglinge klatschten in die Hände, und riefen:
Du mußt, du mußt itzt spielen; er nahm die Leyer,
und stund auf; alles schwieg itzt aufmerksam,
kaum rauschte ein Band, oder ein Blatt am Kranz,
und itzt hub er an, in seine Leyer zu fingen:

„Ihr Mädchen und ihr Jünglinge! liebet und
„trinket, daß euch das Herz voll Entzücken hüpfet,
„daß Freude auf Stirn und glühenden Wangen
„lacht. Denn glaubts ihr Jüngling', ich sah, ich
„sah Lyeen, den jugendlichen, den frohen Gott;
„er lag da, halb mit Schatten bedeckt, in der
„grünen Laube; auf einen Weinschlauch hinge-
„lehnt, von Ranken umflattert; lächelnd lag er
„da, und Amor lehnte den einen Arm auf Lyeens
„Knie, und wand sich mit dem andern ein Reb-
„schoss ums Haupt. Trunkene Faunen taumelten
„um die Laube her, und tanzten mit Nymphen,
„und bückten sich im Tanz, und hoben die sträu-
„benden Nymphen hoch empor, und küßten sie
„ans schlagende Herz. Amor! sprach itzt Lyeus,
„ach Amor! ja; ohne dich ist auch der Wein
„blöde. Ach wie müßig, wie leer ist das Herz,
„das nicht vor Liebe pocht! Auch der Nektar, der
„Nektar selbst ist blöde; laß Amor, laß mein
„Herz nimmer, nicht einen Augenblick, ohne
„Liebe seyn. Ja wenn ich liebe, wenn ich liebe,
„dann fühl ich, daß ich Lyeus bin, der Gott
„des Weins und der Freude. Lyeus! sprach itzt
„Amor, Lyeus! dein Wein, was hab ich dem zu
„danken! du giebest dem Blöden Muth! die Lie-

„be, die itzt sterben will, ruffst du ins Leben
„zurück; selbst dem erkalteten Greise lachet beym
„Trunk die Liebe, wie die weichende Sonne im
„Abendroth, zurück. Du, du schärfest die Freu-
„den, du würzest den Kufs; ja wenn ich trin-
„ke, wenn ich trinke, dann fühl ich, das ich
„Amor, der Gott der Liebe und des Entzückens
„bin; so sprachen die Götter. Ihr Mädchen und
„ihr Jünglinge! liebet und trinket, das euch das
„Herz voll Entzücken hüpfet, das Freude auf
„Stirn und glühenden Wangen lacht.“ So sang
der Jüngling, und trank.

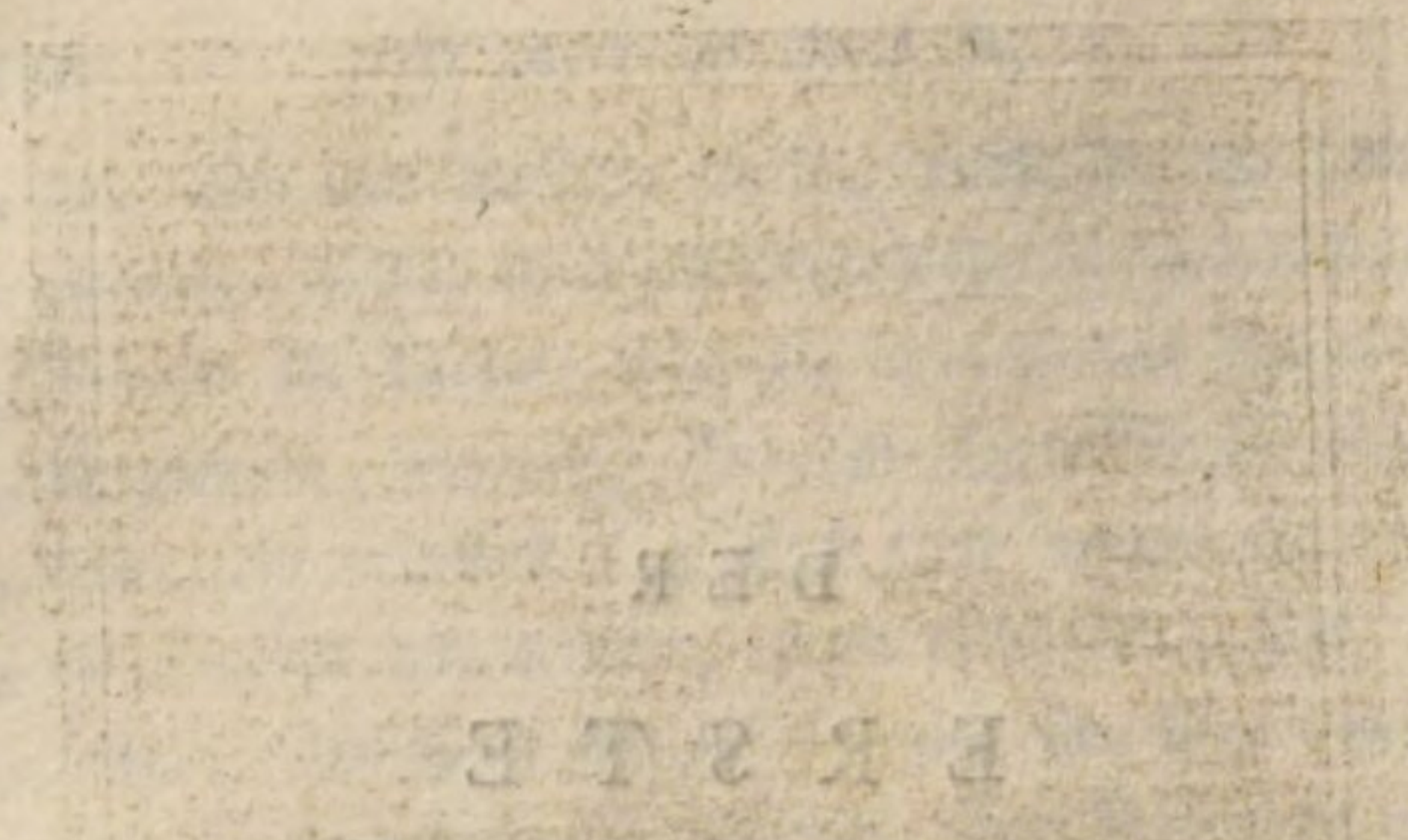
Die Jünglinge und die Mädchen fassen lang,
als ob sie noch horchten. So freuten sie sich,
und sangen, und tranken, und küßten, bis der
Mond weit heraufgestiegen war; und da verlief-
fen sie die Laube, und begleiteten den Daphnis
und die Phillis vor die hochzeitliche Kammer,
durch einander hüpfend, und flötend und singend,
wie die Bacchanten auf den Weinbergen. O Hy-
men! sangen sie, süßer Gott der Ehe! o Hymen!
die Dryas lispelte harmonisch im Laub, und die
Nachtigalen sangen auf nahen Bäumen Brautlieder.

DER
ERSTE
SCHIFFER.

IN ZWEEN GESÄNGEN.

(1. Th.)

R



DER
F R S T E
S C H I L F E R

IN DEREN CASANOVA

1
F

(v. 12.)



S. Geyser. Inv. et f.

ERSTER GESANG.

Manch kummervolles Jahr war schon vorübergegangen, seit jener schrecklichen Nacht, da Mylons Hütte auf ihrem kleinen Vorgebürge durch die wüthende Fluth weit von dem festen Lande getrennt war; zwischen dem festen Land und ihrer Wohnung hatte das Meer die vereinenden Fluren verschlungen. Auf einsamer Insel stand ihre Wohnung, von jenen Ufern so ferne, daß sie bey sanfter Stille des Himmels und des Meeres das lauteste Brüllen der Heerden vom blauen Ufer nicht hörten, von allen Freuden entfernt, die nachbarliche Liebe und gefällige Freundschaft ihnen ehedem gewährten. Semira hatte lange schon ihren Geliebten begraben, und in trauriger Einsamkeit lebte sie da mit ihrer Tochter, und keine Gesellschaft verfüsste ihre Stunden, es seyen denn die Vögel des Himmels und ihre kleine Heerde.

Melida, ihre Tochter, wuchs, von keinem Jüngling bewundert, in blühender Schönheit; bey frohen Spielen und beym Reihentanz wäre sie unter den Schönen immer die Schönste gewesen, anmuthiger als der junge Pflirschbaum, wenn er zum ersten mal mit schönen Blüthen prangt.

Semira, aus zärtlicher Sorge, die Einsamkeit ihrer Tochter nicht mit bitterm Kummer zu quälen, nicht mit Begierden nach Freuden, denen jeder Zugang verwehrt war, verhehlt' ihr jede gesellschaftliche Freude, die Freuden, die dort am Ufer auf jeder Flur, in jedem Schatten sich umarmen, aber jeden Tag gieng sie hin, bey Mylons Grab eine traurige Stunde zu verweinen. O du bist hin! so klagte täglich ihr Kummer, du bist hin, ach du, du Trost meines Lebens, du Stütze in unserm Elend; hülflos, von allem verlassen, vom tobenden Meer umschlossen, was für ein Schicksal wartet auf uns! Kein freundschaftliches Mitleid lindert unsern Jammer, und jede nachbarliche Hülfe ist uns versagt. O! könnt' ich auch dich sterben sehen, Melida, geliebteste Tochter! Ach! so groß ist mein Elend, daß dies mein sehnlichster Wunsch ist. Könnst' ich dich sterben sehn! Sterb' ich, ach! und du in aufblühender Jugend, bleibst allein zurück! Schreckliche Aussicht! allein von rauschenden Wellen umschlossen, keine Gesellschaft, als hülfloses Elend und Jammer. Dann kömmt keine menschliche Stimme vor dein Ohr, nie ertönt dir die Stimme

eines liebevollen Gatten, den dein Liebreiz und deine Tugend beglücken, nie der frohe Muttername der stammelnden Kinder, nie die Stimme der Freude, nur die Stimme deines eigenen Jammers tönt dir aus den traurigen Schatten und aus den Felsenklüften zurück; lange Qualen werden deine Jugend verzehren, trostlos wirst du sterben, die Thränen der Liebe werden nicht bey deinem hülflosen Sterben fließen, und dein Leichnam wird unbegraben an der brennenden Sonne zerfallen, oder der Raub der Vögel des Himmels seyn. O verhehlt ihr meine Klagen, ihr Klüfte! Ihr einsamen dunkeln Schatten! euch allein kann ich klagen; verhehlt ihr meinen Jammer, ihr, die in unschuldiger Unwissenheit ihr ganzes Elend nicht kennt. So klagte Semira, und verhehlt ihrer Tochter die Qualen, die immer an ihrem welkenden Leben nagten.

Melida spielte indess in reizender Unschuld mit jungen Lämmern; sie brauchten keinen Hüter, da sie das rauschende Meer in ihre kleine Flur umschloß; oder sie wölbte geruchreiche Schatten zu Lauben; sie war die Schützerin der Pflanzen, denn jeder leidenden Blume und jedem Gesträuche half sie zu gesundem Wachsthum empor; und eine Quelle leitete sie umher, und liefs von Steinen sie rieseln, oder in kleinen Teichen sie sammeln. Rings um die Insel her hatte sie eine gedoppelte Reihe fruchtbarer Bäume gepflanzt, in deren jungen Schatten sie einsam, schön wie Venus auf

der Insel Paphos, daherging. Auch hatte sie eine Höhle in einem Felsen am Ufer sich ausgeschmückt, denn die Einsamkeit ist phantasienreich; was die spielenden Wellen von Muscheln ihr ans Ufer brachten, das trug sie in ihre Höhle, und befestigt' es an ihren Wänden, manichfaltig nach Gestalt und Farben geordnet. Die gröfste von allen empfing ein vom Gewölbe in hellen Tropfen fallendes Wasser mit angenehmem Plätschern; und vor dem Eingang flatterten Jesminsträucher empor.

Unter so unschuldigen Geschäften flossen ihre Stunden dahin, und sie fühlte es nicht, daß sie einsam war; sechszehn jugendliche Jahre waren so vorübergegangen, aber itzt fieng sie an es zu fühlen, daß sie einsam war. Staunend und muthlos gieng oder saß sie oft in ihrem Schatten, und redete so mit sich selbst: Wozu haben wol die Götter uns hieher gesetzt, so einsam? Unglücklicher als alle andern Geschöpfe, wozu sind wir da gewesen, und wozu sind wir noch da? O ich fühl es, woher sonst dieser Unmuth, als fehlte mir etwas, das zu meinem Wesen gehörte, etwas, das ich nicht nennen kann; ja ich fühl es, daß ich zu dieser Einsamkeit nicht geschaffen bin; es muß etwas besonders mit uns vorgegangen seyn, das meine Mutter mir verhehlt. Ich seh es, immer schwebt ein trauriges Geheimniß vor ihrer Stirne, und wenn ich nachforsche, dann zittern Thränen in ihren Augen, die sie mit Mühe zu-

rückhält. Ich soll mich auf die Weisheit der regierenden Götter verlassen, so sagt sie, und geruhig unser Schicksal von ihren Händen erwarten. Ich will nicht forschen; in stiller Ehrfurcht will ich mein Schicksal von ihren Händen erwarten, so dunkel auch die geheimnißreiche Aussicht ist.

Oft sah sie tief nachdenkend über das weite Meer hin. O ihr unabsehbaren Fluthen! sagt mir, o! sagt mir: Ist dieser kleine Punct, diese Insel, die ihr umgibt, denn wie klein ist sie in euern unabsehbaren Flächen! ist sie das einzige Land? Sind nicht etwa meinem Auge zu ferne andre Ufer, die ihr bespület? Ach! Meine Mutter läugnet mirs, aber ihr schweigender Kummer giebt mir Verdacht. Gewiß! gewiß, das ist nicht das einzige Land in eurer ungeheuren Fläche; denn was ist jenes dort, das wie ein niedres Gewölk unbeweglich in einer langen Reihe über euerm äußersten Rand sich hinzieht? Vielleicht triegt mich die Einbildung, aber mir däuchte schon bey tiefer Stille fern hertönende Stimmen zu hören. Was kann es anders seyn? wiewol es so klein zu seyn scheint, das macht die tiefe Entfernung; ich weiß es, o ich weiß es! scheinen doch die fernen Wellen auch klein, scheint nicht unsre Hütte auch viel kleiner, wenn ich vom äußersten Ende der Insel sie sehe? Und ist es Land, wie dieses hier, mit Fluren und fruchtbaren Bäumen, so werden auch Geschöpfe seyn, zu deren Genuß sie da sind. Aber vielleicht

sinds andre Geschöpfe, als die sind, die wir hier haben, vielleicht auch keine Geschöpfe, wie ich bin; keine, die mir zur Gesellschaft besser dienen könnten, als meine Schafe hier; aber wenns wäre: ach! zwar macht der Gedanke mir bange; wenn jenes ein Land wäre, von Geschöpfen wie ich bin, bewohnt, und es wären ihrer viele, wie auch viele Vögel und viele Schafe auf unfreier Insel sind, und sie könnten mit einander sich freuen, wie die manichfaltigen Vögel sich freuen, oder wie meine Schafe in gesellschaftlicher Einigkeit sich freuen; o glückliche, glückliche Geschöpfe! Verlaß mich, verlaß mich, zu reizender Gedanke! Ausschweifende Gedanken, wo führet ihr mich hin, mich unglücklich zu machen? O ihr Wellen! Wenn ihr an jenes Ufer euch wälzet, dann lispelt den glücklichen Bewohnern, daß ein unglückliches Mädchen am Gestade jener Insel weint. Verlaßt mich, ausschweifende Gedanken, ihr macht mich nur trostlos.

Oft fragte sie ihre Mutter; aber sage mir: Warum bleiben wir zwey immer nur zwey, da alle Geschöpfe sich mehren? um die Pflanzen her wachsen junge Pflanzen von gleicher Art, jährlich mehret sich unfre Heerde; wie freudig hüpfen die jungen Lämmer, und freuen sich ihres Daseyns! und die manichfaltigen Vögel: Ich sah es und weinte! Dort in der dunkelsten Laube saß ich, und bemerkte viele Tage alles. Zween Vögel hatten ein reinliches Nest sich gebaut, dann

spielten sie mit süßer Freundlichkeit auf nahen Aesten. O wie sie sich liebten! Bald darauf sah ich Eyerchen in dem Neste, die der eine mit sorgfältiger Wache mit feinen Flügeln deckte, indess der andre auf nahen Aesten ihm zur Kurzwile sang. Alle Tage bemerkt' ichs von der Laube. Bald sah ich unbefiederte kleine Vögel, wo die Eyer sonst waren, indess dafs die größern mit neuer Freude sie umflatterten, und Speise in ihren Schnäbeln den noch unbehüllichen brachten, die mit zwitschernder Freude sie empfingen; nach und nach befiederten sie sich, und schwangen die noch schwachen Flügel; aber itzt hoben sie sich aus ihrem kleinen Nest auf den nahen Ast, die größern flogen ihnen vor, als wollten sie ihnen Muth geben, eben dasselbe zu wagen. O meine Mutter, wie lieblich war das zu sehen! Sie schwangen oft die Flügel, als wollten sie es wagen; und furchtsam wagten sie es nicht. Da wagt es der Kühnste, und sang vor Freude über die gelungene Sache, und schien seinen furchtsamen Gespielen zu rufen; sie wagten es auch, und itzt flatterten sie umher, und sangen mit allgemeiner Freude. Ach was wunderliche Gedanken da bey mir entstunden! Warum sind wir allein, denen diese Freude versagt ist?

Semira war bang, die ihrem Geheimnifs so gefährlichen Fragen zu beantworten. Ich weiß selbst von allem dem nichts, sprach sie; was willst du durch unnützes Nachforschen dir Muth-

massungen, leere Einbildungen erfinden, die Wünsche in dir erwecken, die doch nur Träume sind, und dennoch deine unschuldige Ruhe stören? Was willst du den Göttern mit vorwitzigen Nachforschungen zuvorkommen, die allein wissen, was mit uns vorgehen soll, und unser Schicksal früh oder später nach ihrem weisen Willen lenken werden?

Aber, so antwortete Melida, die Götter wollen mirs verzeihen! wozu wird man in so müßiger Einsamkeit nicht verleitet! Aber den Wunsch kann ich doch nicht unterdrücken, daß unser Geschlecht sich auch, wie andre, vermehren möchte; wie das geschehen kann, das kann ich nicht ausforschen, das muß ich den Göttern überlassen. Die Pflanzen entstehen aus dem Saamen, gewisse Thiere gehen aus den Eyern hervor, andre so, andre anders. Ich hab es alles bemerkt; was hab ich auch sonst zu thun? O wenn ich einmal so kleine Menschen fände, die auf die oder irgend eine andre Art entstanden oder ausgebrütet wären! Götter! Wie wollt' ich sie pflegen! Wie wollt' ich sie lieben! Aber nun, ich will diese Phantasien alle mit dem Wind wegjagen; die Götter werden für mein Bestes sorgen. Doch eins noch, liebste Mutter; die Frage muß ich thun, und dann keine mehr: Ich weiß noch, daß ich nicht immer war, wie ich itzt bin, daß ich nach und nach zu dieser Gröfse wuchs, wie die Pflanzen und wie andre Geschöpfe, ich weiß

noch, daß ich nicht viel höher war als ein Nelkenstock; also muß ich vorher noch kleiner gewesen seyn, als ich mich erinnern kann, also muß ich einmal angefangen haben zu seyn, wie die Pflanzen und wie die Vögel und andre Geschöpfe anfangen zu seyn; sag mir, du mußt vor mir da gewesen seyn, sag mir, wie und wo hast du zuerst mich gefunden, und was ist mit mir vorgegangen? Wenn du mir das sagst, so kann ich vielleicht Mittel finden, ihnen leichter auf die Spur zu gehn, oder wol gar — Ach ich weiß selbst nicht recht was! aber du könntest mir alles sagen — So verfolgte sie die unruhige Mutter mit tausend Fragen. Du machest mich böse, sprach sie, mein Kind, mit deinem wunderlichen Geschwätze; wie du entstanden bist, kann ich nicht sagen. Da ich allein, ganz allein war, hab ich die Götter um Gesellschaft gebeten, und da fand ich dich an einem schönen Morgen ganz klein unter den Rosenstauden vor der Hütte; aber noch einmal, vorwitziges Kind, du wirfst mit deinem unnützen Geschwätze mich böse machen; pflege du unserer Blumen, spiele mit deinen jungen Lämmern, und erzürne die Götter nicht mit deinem Vorwitz, und mich mit Fragen, die ich nicht beantworten kann. Seitdem du diesen wunderlichen Phantasien dich ergiebst, bist du nicht mehr erfindsam, deine Stunden angenehm durchzubringen; nur erfindsam, dich und mich zu plagen, lässest du deine Höhle unvollendet, und deine Pflanzen ungepflegt.

So lebte Semira mit ihrer Tochter einsam, und voll Unruh und Kummer; aber die Götter hörten ihr Flehen, und beschloffen, ihren Kummer mit Freude zu belohnen. Im Rath der Götter nahm Amor auf sich. Wer unter den Göttern kann besser ein junges Mädchen beglücken?

Auf dem festen Lande der Insel gegen über wohnt' ein Jüngling, herrlich gebildet; man hätt' ihn für einen der Götter gehalten, wenn er auf blumiger Flur oder im Schatten des Hains wandelte. Oft hatt' ihm sein Vater erzählt, wie vor Jahren ein großer Schrecken weit umher im Lande war. Du siehest jenen Flecken dort im Meere, so sprach er, und wies mit der Hand gegen der Insel; er sah sie aus seiner Hütte, die nicht ferne vom Ufer stand; ein langer Strich Landes gieng einst wie ein ausgestreckter Arm weit in das Meer hinaus. Am äußersten Ende wohnt' ein redliches Paar, Semira und Mylon. Herrliche Fluren zogen von unserm Ufer sich bis zu ihrer Hütte, und zahlreiche Heerden weideten an beyden Ufern des lang gestreckten Landes. Ihr größter Segen und ihre Freude war ein damals unmündiges Kind, ein Wunder von Schönheit und Anmuth. Weit her kamen die Weiber des Landes, die Schönheit des Kindes zu sehen, kleine Geschenke ihm zu bringen und die glückliche Mutter zu segnen; aber mir schauert noch, wenn ich des Schreckens gedenke. In einer Mitternacht weckte ein fürchterliches Krachen, wie tausend

Donnerschläge, die ganze Gegend vom Schlafe; die ganze Gegend erbebte, das Meer tobete und stieg mit schrecklichem Getös' über sein Ufer, die Stimmen des Schreckens und des Jammers tönten weit umher durch den nächtlichen Himmel. Bey finst'rer Nacht konnte keiner die Ursache des Jammers entdecken. Behend und voll Entsetzen fand man sich auf dem Feld, in bang'er Erwartung; aber die Dämmerung kam, da sahn wir die schreckliche Verwüstung im Meere, die Fluren zwischen dem Land und jener Insel waren in das tobende Meer versunken; erst da die Morgensonne ins stillere Meer schien, entdeckten wir jene Insel, und einer von uns, dem die Götter ein schärferes Auge gegeben, glaubte, bey hellen Tagen Mylons Hütte und um sie her Bäume zu sehen. Vielleicht lebt er noch mit seinem Weibe, vielleicht ist Melida (so hieß das schöne Kind) in trauriger Einsamkeit das schönste Mädchen, das je ein Sterblicher sah.

Diese Geschichte machte grossen Eindruck auf das Gemüthe des Jünglings, seither gieng er oft ans Ufer des Meeres, und staunte dem Schicksal der Bewohner jener Insel nach. Einmals überraschlich ihn ein sanfter Schlaf beym Geräusche der Wellen; da flog Amor zu ihm, setzt' an seiner Seite sich, kühlte ihn mit sanften Flügeln, daß die Mittagshitze ihn nicht wecke, und gab ihm den Traum, daß ihn däuchte, wie er das Ufer jener Insel sähe, kleine Liebesgötter flatterten da

in heiligen Schatten, mit traurigen Gebärden, oder sie trauerten auf wankenden Aesten des Gesträuches, oder auf Blumen; tief aus dem Schatten hervor kam mit langsamem Schritt und tiefstaunend ein Mädchen mit jedem Liebreiz geschmückt. Schlank gebückt gieng sie in nachlässiger Schönheit einher; ihre weissen Haare zerflossen zum Theil auf ihren Schultern, wie Milch auf glänzend weissem Marmor zerfliesst; zum Theil waren sie in einem Knoten mit einem Myrthenschoss auf ihrem Kopfe nachlässig befestigt; eine reizende Blässe war in ihrem schönen Gesicht, wie Rosen, die vor einem jugendlichen Busen verwelken, und feurige Sehnsucht schmachtete in ihren grossen blauen Augen. So gieng sie einher, und achtete der sanften Winde nicht, die mit ihr spielten, und der schönsten Blumen nicht, die schmeichelnd um ihre Füße sich schmiegen, und mit den lieblichsten Gerüchen ihre Aufmerksamkeit reizten, nicht der süssesten Früchte, die in mannichfaltigem Glanz von beyden Seiten an wiegenden Aesten ihr winkten. So gieng sie ans Ufer des Meeres, sah traurig über die blaue Entfernung nach dem andern Ufer hin, hub ihre weissen Arme empor, und schien um Hülfe zu flehen. Da däucht ihn, wie er über das Meer kinschwebte, und schnell zu ihrer Hülfe eilte. Amor empfing ihn am schattigen Ufer, und führt ihm die Schöne in seine zitternden Arme; freudig flatterten die Liebesgötter umher in muthwilligen

Spielen, umwanden sie mit Blumenkränzen, und umdüfteten sie mit Blumengerüchen von ihren sanftwehenden Flügeln. Dem Schlafenden pochte das Herz, seine Wangen glüheten, und seine Arme umschlangen die weichende Luft, und da erwacht er; lange lag er noch in betäubender Entzückung. Götter! (so rief er mit bebenden Lippen) Wo bin ich? Wie? sie ist weg, sie ist aus meinen Armen geflohen. Ach! Hier lieg ich am Ufer, — dort, fern ist die Insel! Ein Traum, ach ein Traum hat mich auf immer betrogen, auf immer, ich fühl es, mich unglücklich gemacht!

Itzt gieng er öfter ans Ufer, als vorher; in tiefen Gedanken, und seufzend gieng oder saß er itzt am Meerstrand, und sah über die spielenden Wellen nach der Insel hin. Besonders des Nachts beym Schimmer des Mondes, wenn tiefe Stille über die ganze Gegend war, und das Meer nur lispelte, dann stand er am äußersten Rande des Ufers, und horcht, ob er keine Töne von der Insel her vernähme; oft glaubt er, Klagen zu hören, oder die Töne einer lieblichen Stimme; denn wie oft triegt die erhitzte Einbildungskraft die Wünsche derer, die lieben! Oft rief er, und ihn dünkte, als hört' er Antwort aus tiefer Entfernung. Oder zuweilen glaubt er, Licht oder den Schimmer eines Feuers von der Insel zu sehn, wenn hinter ihr ein Stern am Rande des Himmels stand. Vielleicht (so sagt er) vielleicht sitzt sie dort einsam bey der nächtlichen Flamme des Her-

des, und staunt über ihr verlassenes Schicksal, und verseufzt umsonst bey nächtlicher Stille ihre jugendlichen Tage. O ihr Winde! Hätt' ich eure Flügel, ihr Winde! Eilet, flieget jenem Ufer zu, und sagt ihr, daß ich Elender hier am Ufer verschmachte.

Aber wie, (so sagt er sich oft) wo ist meine Vernunft hin? ich Elender! was lieb ich? einen Traum, einen eiteln Traum! Hier schlief ich, und meine Einbildungskraft schuf ein Bild vor meiner Stirne, zwar schöner, weit schöner, als alles, was ich bisher sah; ich erwachte, aber, Götter! es verschwand nicht wie ein Traum; tief, unauslöschlich sitzt es in meiner Einbildungskraft, und herrschet über meine ganze Seele; und doch ein Traum, ein Schatten, der vielleicht nirgends in der Welt seine Wirklichkeit hat, den lieb ich, der verfolgt mich bey allen meinen Geschäften; wo ich gehe, wandelt er an meiner Seite, nähret in meinem Herzen ein beständiges Feuer und diese phantastischen Qualen, und reißt mich gewaltsam an dieses Ufer hin. O schäme dich, suche deine Vernunft wieder, und sey wieder, was du vor warest, ruhig und zufrieden, und fleißig und erfindsam in deiner Arbeit. Geh, lache deiner überwundenen Thorheit, verlasse dieß Ufer, und danke den Göttern, daß du noch nicht das Gespötte der ganzen Gegend bist.

Aber umsonst bekämpft er die wunderbare Liebe, umsonst war sein Entschluß, das Ufer zu meiden.

den. Bey dem angenehmsten Geschäfte schwebte das Bild immer vor seiner Stirne; immer war es, als schleppt' eine unsichtbare Gottheit ihn ans Ufer. O ihr Götter! (so rief er dann) Soll diese Liebe ewig umsonst mich quälen, und ein Schattenbild meine jugendlichen Tage mit hoffnungloser Pein erfüllen? Aber das ist kein Traum, wie die schwärmende Phantasie sonst giebt; zu dieser Idee von Schönheit hat meine Einbildungskraft sich nie erhoben, die so weit jede Schönheit übertrifft, die bisher mein Auge gesehen. Das kann auch die bloße Phantasie im Traum nicht; gewiss, ein Gott gab mir den Traum. Aber warum, was muß die geheime Absicht seyn? Das kann ich nicht ausfinden. Lebt die schöne Gestalt wirklich dort auf der Insel, warum liefs er mir im Traum sie sehn, warum will er, daß ich in Liebe gegen sie verschmachte, warum verläßt er mich ohne Hoffnung, ohne Beystand, ohne mir die Mittel zu zeigen, an jenes Ufer zu kommen? Da es unmöglich ist, jenes zu entfernte Ufer mit schwimmen zu erreichen, was für Rath, was für Erfindung kann mir helfen? Zwar die Götter gaben dem Menschen hohe kühne Gedanken und erfindungsreichen Witz, und überlassens ihm, seine edlen Kräfte zu seinem Besten zu üben; aber Götter! welch menschlicher Witz kann mich lehren, auf den Wellen des Meeres zu wandeln, oder wie die Meerente gefahrlos durch die Fluthen zu schwimmen?

(I. Th.)

S

Itzt faß er oft tiefstaunend am Ufer, mit arbeitendem Verstande dacht er lange umsonst einer Erfindung nach; denn damals war die Kunst, auf Schiffen sich den Fluthen zu vertrauen, noch nicht erfunden; was sollten sie auf fernen Küsten? da an jedem Ort, wo Gras für ihre Heerden wuchs, Bäume mit gefunden Früchten stunden, und eine klare Quelle rauschete, sie ihren ganzen Reichthum fanden, und Ueberfluß für jedes ihrer Bedürfnisse. Lange dacht er nach, fand und verwarf lange; einsmals sah er traurig ins Meer hin, da sah er fernher dem Ufer nach etwas, das die Wellen ihm näher trieben; Freude und Hoffnung stürzten plötzlich in sein scharf bemerkendes Auge; immer kams näher, und da sah er den dichten Stamm eines umgeworffenen Baumes daherschwimmen, von Alter ausgehöhlt, und ein schüchternes Caninchen, von irgend einem Feind am Ufer verfolgt, hatte mit Schwimmen sich auf den Stamm gerettet; da faß es sicher im ausgehöhlten Baum; ein blätterreicher Ast bog sich über ihm ein, und deckt es mit seinem Schatten, und ein sanfter Wind trieb den Stamm neben dem Jüngling ans Ufer. Ihm ahnte sein Glück, trunken vor Freude hüpfte er am Ufer. Dann staunt er wieder, das dunkle Bild zu entwickeln, das wie ein zweifelhafter nächtlicher Schatten in seiner Einbildung faß, bald sich verlor, bald wieder entstand. Itzt schleppt er den Stamm auf den trocknen Meerstrand, um Morgens bey früher Dämmerung ein Werk zu versuchen,

das so unreif noch in seinen Gedanken lag. Hoffnung und Zweifel und Schlaflosigkeit waren bis zur Dämmerung seine Gefährten; aber itzt eilt er mit schlechtem Werkzeug versehen; denn damals bedurfte die glücklichere Einfalt nicht vieles, so eilt er ans Ufer. Hab ich doch oft gesehen, (so sagt er) daß vom Ufer gewehetes Laub, in sich gewölbt, sanft über dem Wasser schwimmt; erst kürzlich sah ichs im Teich bey unsrer Hütte, und Schmetterlinge, die über dem Teich flatterten, setzten sich hier und dort auf ein Blatt, und netzten die zarten Füße nicht; nun will ichs versuchen, schon hat die Natur die Hälfte der Arbeit gethan; den Stamm will ich so weit höhlen, daß ich gemächlich drinn sitze; so sprach er, und hub freudig seine Arbeit an. O du (so rief er) wer du auch bist, milde Gottheit! die den unvergeßlichen Traum vor meine Stirne gebracht hat, höre, o höre mein Flehen, laß meine Arbeit mir gelingen.

Oft sah er von seiner Arbeit ruhend, nach der Insel, und sprach: O du! Schönste unter den Sterblichen! Was ist schwierig genug, das die Liebe nicht möglich macht? Welche Gefahr ist zu groß, daß die Liebe sie nicht besiege? O was für süße Hoffnungen schweben um mein Haupt! Wie kannst du, komm ich nun bald an dein Ufer, wie kannst du deine Liebe mir versagen, mir, dessen Liebe dem Abgrund des Meeres trotzt? Hat je die Liebe was kühners gewagt?

Oft auch liefs er muthlos von feiner Arbeit ab. Ich Thor, (fo redt er zu fich) wie lächerlich ich mich hier bemühe! Wenn ein Vorübergehender mich fragte: Freund, was machest du da! Was würd' er zu der Antwort fagen? Ich höhle mir dieß Holz, um mich darein zu fetzen, und ins weite Meer darinn zu fwimmen. Wer ift der Elende, der feinen tollen Sohn fo farglos feinen Rafereyen überläßt? Das müßt er fagen. So sprach er, und fah unwillig auf fein angefangenes Werk. Aber wie, fo sprach er wieder, wenns auch nicht gelingt, fo hab ich einige, fonft müßige Stunden verfwend't. Sollt ich für meine Liebe das nicht wagen! Gewifs wohnen Leute auf der Infel; was mir mein Vater erzählte, machet mirs wahrſcheinlich, und mein Traum, (den hat ein Gott vor meine Stirne geführt) der machet mirs gewifs. Und wenn fie da wohnen, Götter! wie hüßlos müßen fie feyn, wie verlaßen! Oder wenn ihr Vater, wenn ihre Mutter todt wären, oder wenn fie einft ftürben, und fie wär' allein auf der Infel, von allem verlaßen, und ihre jugendliche Schönheit müßt' in troftlofer Einfamkeit vor Gram und Verzweiflung verblühen: Götter! Nein, nicht Liebe, Mitleiden allein müßte hier das kühneſte wagen! So verlohr er oft, und gewann immer wieder feinen Muth.

Wenige Tage waren verfloßen, da war der Stamm ausgehöhlt, und hatte die unvollkommene

Gestalt eines Nachen. Itzt schleppt er mühsam ihn dahin , wo das Ufer einen kleinen Theil des Meeres umschloß , und vor der Gefahr der Wellen ihn schützte ; da stieß er das Fahrzeug in die Fluth , setzt' in seine Mitte sich , liefs am Ufer sich treiben , wohin die sanften Wellen ihn führten , und beobachtete das Gute und das Mißlungene an seiner Arbeit ; die Wellen führten ihn wieder ans Ufer , da hub er seine Arbeit wieder an , ändert' oft , und versucht' es oft wieder. Aber , so dacht er , nun ist die Hälfte des Werkes vollendet ; aber was für Mittel hab ich , die Reise nach meinem Willen zu lenken ? So fahr ich nach der Willkühr des Windes und der Wellen ; tollkühn wär es , wenn ich die Reise in das offene Meer hinaus nach der Insel so wagte. Hundert Gedanken stellten sich seiner Einbildungskraft dar , und hundert verwarf er. Aber (dacht er itzt) lenkt doch der Schwan mit breiten fortstossenden Füßen seinen Lauf , und alle Vögel , die in den Fluthen schwimmen ; hat ein Thier mich gelehrt , auf dem Stamm eines Baumes zu schwimmen , so können auch Thiere vielleicht mich hier unterrichten. Wie wenn ich Füße von Holz mir machte , breit wie die Füße des Schwans , wo sie in die Fluth sich tauchen , und ich regierte sie mit jeder Hand einen auf beyden Seiten des gehöhlten Stammes ! Voll Entzücken über diesen Gedanken eilt er , bequemes Holz sich zu schneiden , und bald war es in Gestalt zweyer

Ruder; da lief er in den Nachen, und probierte lang umsonst, aber jeden Tag beobachtete er die Lenkung der Füße der schwimmenden Vögel, und jeden Tag fand er neue Vortheile, sein Fahrzeug zu lenken. Lange schwebt er in dem kleinen Meerbusen umher, aber kühner auf seine Kunst sich verlassend, schwamm er itzt hinaus ins offene Meer, und lenkte seinen Nachen glücklich zurück, und sprang voll Freude wieder ans Ufer. O süße Freude! (so rief er) Nun ist mir das Wunder gelungen; kühn will ich itzt mit den ersten Stralen der Sonne auf dem Meer seyn, wofern Morgen die Winde mir gewogen sind; will ich im kleinen Gefäße von Holz den Fluthen des Meeres mich vertrauen. Kühn ist mein Unternehmen, aber marternd und tödtlich meine Liebe, und nur ein Elender wagts nicht, Unglücklichen durch drohende Gefahren hindurch Trost und Hülfe zu bringen. Itzt befestigt er seinen Nachen im kleinen Meerbusen, und gieng (denn die Nacht kam) in seine Hütte zurück.





ZWEYTER GESANG.

Ungesehn hat Amor bey der Arbeit immer seinen Muth befeuert, aber itzt flog er in thauvoller Nacht beym Schimmer des Mondes auf schnellen Flügeln der Insel zu, die Aeolus, der Gott der Winde, bewohnt. Fernher rauscht ihm das Getöse des Felsen entgegen, der in ungeheurer Höhle die Winde verschliesst, wie das Getös eines Sturmes im Weltmeer. Itzt fenkt' er sich gerade auf den Felsen herunter, der hoch aus den Wellen empor stand; da faß der Gott der Winde auf einer Klippe beym Eingang der Höhle. Winde mit lausendem Geräusche flogen aus und ein, wie Bienen um ihren Stock sumfen. Auf seinen Befehl gehorchend kamen sie sonst, oder flogen aus, im Meer zu toben, oder in Gebürgen zu heulen, oder über Strafbaren ein Gewitter zu sammeln; sanftern Winden befahl er, um stille Hütten und Fluren zu säufeln, den Fleiß bey seiner Arbeit

zu kühlen, oder in dem Schatten der Haine und Gebüſche zu ſchwärmen. Aber muthlos achtete er itzt nicht der Winde, faß auf der Thautriefenden Klippe da, ſtützte den Arm auf ſeine Knie, und der eine Schlaf lag in der von Locken umflatterten Hand. Harmvoll faß er da, und ſah in die Wellen, die im Mondſchein ſich wälzten. Ihn peinigte Liebe, Liebe zu einer der Nymphen des Meeres. Amor hatt' ihn, da er einmal vorüberflog, und müßig vor ſeinem Felſen ihn liegen ſah, mit einem ſeiner ſchärfeſten Pfeile verwundet. Citherens Sohn hört fernher ihn klagen, und ließ auf einer nahen Klippe des Felſen ſich nieder, um ſeine Klagen zu behorchen. O du, (ſo klagt er) die du lieblicher biſt, als alle vom Gefolge der Thetis, ſchöner als alle, die in dem Meere ſchwimmen, ſoll denn Mitleiden und Liebe, ſollen ſie nie meine Schmerzen belohnen? Ach! zulange ſchon hat mich die Liebe gemartert; umſonſt tragen dienſtbare Winde meine Seufzer und meine Klagen vor dein Ohr, und du achteſt meiner nichts, wie ſchmachtend ich hier auf meinem Fels liege, und mit ſehnfuchtsvollem Auge dir nachſehe, wenn du auf ſanften Wellen daherſchwimmeſt, in denen deine milchweiße Bruſt wiederſcheint. Wenn du oft hoch über die Fluthen empor ſteigeſt, daß ich den ganzen Reichthum deiner Schönheit ſehe, dann ſchauert Entzücken ganz durch mich hin; aber wenn du dann plötzlich tief in die wirbelnde Fluth dem luſter-

nen Aug entfliehst, ach! dann durchbebet mich eiskaltes Entsetzen. Oder wenn du mit andern Nymphen auf glänzender Fluth in muntern Spielen umhersehwebst, daß das Meer um euch her schäumt, und Wasser aus euern Kränzen von blumigem Meergrase rinnt. Aber wütende Eifersucht zerreißt mir die Brust, wenn ihr in muthwilligem Kampf die schilfbekränzten Meergötter mit Ruthen von Schilfrohr verfolget, wenn der Verfolgte oft plötzlich sich umwendt, und mit nervichtem Arm dich umfaßt. Zwar entschlüpfen deine nassen Lenden ihm leicht, unter den Fluthen verborgen, kömmt du dann plötzlich mit spöttischem Lachen fern von ihm wieder hervor. Aber wenn er dich unter die Fluthen verfolgt, Götter! wenn mein Auge beyde nicht mehr sieht, oder wenn plötzlich einer der Götter dir unversehen tief aus dem Meer herauf fährt, und auf triefenden Schultern mit lautem Gelächter dich Erschrockene hoch empor hebt, o dann stampf ich rasend den Boden — denn du lächelst, und bist nicht böse über das tollkühne Spiel, und vergiffest, was für Marter indess mich Elen- den verzehrt. Schon ergreift mein nervichter Arm den nahesten Fels, den Bösewicht zu zer- schmettern; schon ruf ich den rasendsten Winden, im wütenden Sturm ein mir so häßliches Schau- spiel zu stören; aber aus Furcht, dich zu erzür- nen, entstürzt der Fels meiner Hand, jag ich die tobenden Winde zurück, und sink' in ohnmäch-

tiger Raserey dahin. Immer sucht dich mein schmachtender Blick, und weckt mich des Nachts das Plätschern der Wellen, dann glaub ich, du schwimmest am Ufer, rufe dir umsonst, und fluche der Dunkelheit, die dich verbirgt. Ach daß du nicht eine der Erdgebohrnen bist! Falsche Fluthen verhindern mich, dir zu folgen, dich mit Seufzen und Klagen, wohin du gehst, zu verfolgen. Komm, o komm an mein Ufer! hier sind liebliche Höhlen; meine sanftesten Winde sollen dich kühlen, aus allen Welttheilen sollen sie die lieblichsten Gerüche dir sammeln, und unter ihrem belebenden Wehen sollen die lieblichsten Schatten rings um mein Ufer aufblühen. Komm, sey du die Herrscherin der Winde; komm in der lieblichen Gestalt, in der ich dich zum ersten mal an meinem Ufer überschlich, da du im blumigen Grafe fallest, da deine lilienweißen Glieder an der Sonne glänzten, und glänzende Tropfen sanft herunter ins Gras flossen, wie Morgenthau von frischen Rosen fließt; komm und bleib in meiner Umarmung, und geh nie wieder in die Wellen zurück, wie du damals, ach! da ich dir schon nahe war, in die Wellen dich stürztest, und allen Martern der Liebe mich lieffest.

So klagte der König der Winde, als Amor ihm nahe trat. Deine Klagen hab ich alle gehört, mächtiger Beherrscher der Winde! (so sprach er) Ich bin der Sohn der schön gegürteten Venus,

mächtig deine Qualen zu enden; ich schwör es dir beym hohen Olymp, wirst du eine Bitte mir gewähren, so soll mein schärfester Pfeil die spröde Tochter des Nereus verwunden, daß sie mit lieblich erröthender Schamhaftigkeit an dein Ufer steigt, und mit sehnsuchtsvoller Liebe jeden deiner Schmerzen belohnt. Ihm antwortet Aeolus voll frohen Erstaunens: Du Sohn der mächtigen Venus! Was für eine Bitte soll ich dir gewähren; nur geringe kann ich das Glück dir belohnen, das du mit hoher Betheuerung mir verheißest. So vernimm meine Bitte, (sprach Amor) verschließe alle deine Winde von itzt, bis an dem Abend die Sonne wieder ins Meer geht, und mir gieb tausend Zephire, daß sie so lange meinen Befehlen gehorchen. Schnell rief Aeolus mit mächtiger Stimme die schwärmenden Winde zurück; mit wildem Geräusche flogen sie von allen Seiten herbey; der Gott verschloß sie in ihrer Höhle, und tausend Zephire flatterten um den Gott der Liebe her.

Bald (so sprach Amor) sollst du deine Dienste belohnt und deine Wünsche erfüllet sehn, itzt eil' ich, wo meine Geschäfte mich rufen; er sprachs, und flog mit seinem Gefolge von Zephirn schnell dem Ufer zu, wo er bey der Morgendämmerung den kühnen Jüngling schon sah, der voll Freude über die Schönheit des Morgens, voll froher Ahndungen da stand. Still zitterte das glanzvolle Meer in der kommenden Morgen-

sonne , und heller , als sonst , sah er die gegenüberstehende Insel ; das Ufer ertönte von dem Gefange der Vögel , und zwei wilde Tauben flogen über seinem Haupt hin , der Insel zu. Nur sanfte Winde lispelten am schattenreichen Ufer ; so sanfte Stille war auf dem Meer und an den erwartenden Ufern , als die Göttin Venus in blendender Schönheit aus dem Meerschaum entstand ; da sah der helle Himmel und das grüne Meer und die Ufer in feyerlicher Entzückung auf das werdende Wunder , die Winde lagen erstaunt auf unbewegten Flügeln , nur sanfte Zephire küßten die Göttin und jede werdende Schönheit. Von neuem befeuert itzt Amor seine Kühnheit und seine Liebe , und itzt stieg er in den Nachen. O du Herrscher des Meeres , Neptun , (so rief er) Götter und Göttinnen , die ihr die Meere bewohnet , o seyd meinem kühnen Unternehmen gewogen ! nicht Trotz , nicht sträflicher Stolz , nein Liebe , die ein Gott in meinen Busen legte , und tugendhaftes Verlangen , auf gefährlichem Wege Nothleidenden Hülfe zu bringen , hat mich zu so kühnem Unternehmen befeuert. Laßt , o laßt glücklich mich jenes Ufer erreichen ; und du , der diese Liebe entflammet hat , verlaß , o verlaß mich itzt nicht , du hast zuerst den kühnen Gedanken in mein Gemüthe gelegt !

Plötzlich , als er noch sprach , liefs Amor aus seinem Nachen einen hohen Stab empor wachsen , von dessen oberster Spitze Blumenkränze in der

Luft gegen der Insel hinfliegen. Denn er hatte den Zephyr'n befohlen, in die Blumenkränze zu wehen, und vom Ufer her die Wellen gegen den Hintertheil des Nachen zu schlagen, andere mußten vor ihm her die Wellen zertheilen, und den flüssigen Weg ebnen, und andern befahl er, den Jüngling bey seiner Arbeit zu kühlen. Itzt sah es der Jüngling mit heiligem Erstaunen, daß ein Gott ihm beysteht, und stieß voll hohen Muthes vom Ufer, und Amor flog ihm unsichtbar, hoch über seinem Nachen vor ihm her. Aus der Tiefe herauf und von fernen Ufern kamen die Tritonen, die Söhne des Neptuns, und schilfbekränzte Töchter des Nereus; in plätschernden Spielen schwammen sie in weitem Kreis um ihn her, in freudigem Erstaunen über den kühnen Sterblichen, der der erst' es wagt, in kleinem Schiffe dem weiten Meer sich zu vertrauen. „O sey beglückt! (so fangen sie) gefahrlos sey deine Reise, kühner Jüngling! Dich wird die Liebe belohnen, sie, die so erfindsam dich macht, so kühn, in kleiner Schale des gehöhleten Stammes auf die Fluthen des Meeres dich zu wagen. Wie schön schwimmst du daher mit flatternden Blumenkränzen auf schimmernden Wellen daher, wie der majestätische Schwan, mit künstlich lenkenden Füßen. Zwar Amor flieget vor dir; der muß glücklich seyn, den die Liebe in ihren Schutz nimmt. Empfängt ihn unverletzt, ihr Schatten der Insel! dort soll er den Lohn, den süßesten Lohn der kühnen Er-

findung empfangen. Wir sehens, o wir sehen in der Zukunft deine verbesserte Kunst! Nationen decken mit Fahrzeug den Ocean, und schwimmen zu fernen Nationen; Völker, ungleich an Sitten, durch ganze Meere gesondert, empfangen sich erstaunt am friedfamen Ufer; sie holen und bringen sich fremde Schätze, und Ueberfluß und Wissenschaft und neue Künste. Auf unwirthbaren Meeren findt dann der Schiffer den ungepfa-deten Weg, und schwimmt auf unermesslicher Tiefe. Er trotzet kühn des tobenden Sturms, wenn Himmel und Meer wüten, und ungeheure Wellen mit seinem Fahrzeug spielen. So kühn und erfindsam ist Prometheus Geschlecht; Feuer der Götter lodert in ihrem Busen, und drohende Gefahr befeuert den unaufhaltfamen Muth."

So fangen die Nymphen und Meergötter in plätscherndem Tanz um den Nachen her, andre blieben auf ihrem Muschelhorn harmonisch zum Lied. So schwamm er glücklich dahin, und glücklich kam er ans Ufer, das mit hüpfenden Schatten und lieblicher Kühlung ihn empfing; itzt sprang er freudig aus dem Nachen, und zog ihn ans sichere Ufer, dann dankt er den Göttern, die so gnädig sein kühnes Unternehmen schützten. Voll froher Hoffnung irrt er itzt durch den Schatten der Insel, auf jedem Fuftritt sieht er entzückt die Spuren arbeitender Hände, sah Feigen- und Aepfel- und Birnenbäume in fruchtreiche Reihen gepflanzt; Weinstöcke waren von einem zum

andern gezogen, mit traubenbehangenen Armen, Jesminen und Myrthengesträuche waren hier und da in schattige Lauben gewölbt, ein klarer Bach war von einer zur andern durch wölbende Schatten geleitet, sein Ufer mit mannichfaltigen Blumen bekränzt. So irrt' er forschend im Schatten; indess saß Melida bey ihrer Mutter in der Hütte, stumm ihren Kopf auf den Busen gebogen, saß sie lange da; da sprach Semira: Wie, immer staunest du, mein Kind! Was staunest du, geliebte Melida?

Ihr erwiederte Melida, und Thränen stiegen in ihre Augen. Ach! ich staune, ich kanns nicht nennen, warum ich staune; ich weiß nicht, warum mein Herz pocht, ich weiß nicht, was so schwer auf meinem Busen liegt, das mich unglücklich macht, unglücklicher als alle andern Geschöpfe.

Wie, meine Melida! So antwortete die kummervolle Mutter, wie unglücklich? Deine wunderbaren Einbildungen machen dich unglücklich. Was fehlt dir? Wachsen nicht alle deine Gewächse gesund empor? Was du unternimmst, das gelingt dir; deine Lauben kleiden sich mit den lieblichsten Schatten, um dich zu empfangen; die Bäume, die du pflanzt, sind alle die schönsten; sonst war deine Heerde dein angenehmstes Geschäft, und jedes Geschöpfe dieser Insel sucht, mit freundlichem Betragen dich zu erfreuen.

Ja, sprach Melida, und weinte; ach ja! Ehe-

dem war alles Freude um mich her, aber sie ist nirgends mehr, der Schatten dient nur, meinen Kummer zu nähren; bey allen Gewächsen fand ich sonst Freude, sie duftete mir aus jeder Blume zu; aber ach! auf der ganzen Insel hat sie für mich verblühet, und die lebenden Geschöpfe, ach! sie sind alle glücklicher als ich. Seh ich auf den Wipfeln die Vögel, wie sie sich sammeln, und froh sind und singen; seh ich meine Schafe, wie sie im Schatten sich sammeln, und mit frohen Sprüngen sich ihrer Gesellschaft freuen, oder zufrieden eines an des andern wollichter Seite ruhen, dann kann ich den traurigen Wünschen nicht wehren —

Semira unterbrach ihre Rede: Aber wie, immer die alte Klage, unzufriedenes Mädchen! Was das für Einbildungen sind! Verlangen nach Sachen, die du nicht nennen kannst, nach Sachen, die nicht in der Natur sind. Wie wenn ich auch murren wollte, daß dies Meer nicht Land ist, oder daß ich nicht fliegen kann, wie die Vögel, oder daß diese Bäume nicht mit mir reden? Und das wäre noch lange nicht so wunderbarlich.

Melida sprach: Aber das däucht mir doch so wunderbarlich, so unnatürlich nicht, was ich wünsche. Warum müssen wir das allein missen, was die Thiere alle haben? und doch haben wir sonst so viel ähnliches mit ihnen. Sie essen, sie schlafen, sie hören, sie riechen, wie wir; sie freuen sich, sie trauern, besonders wenn man sie von
ihrer

ihrer Gesellschaft trennt ; wir haben so vieles mit ihnen gemein , warum das nicht ?

Warum das nicht ? Wunderliches Mädchen ! (antwortete die Mutter in unzufriednem Ton) Frage die Götter , warum sie dir keine andre Gesellschaft gegeben haben , als deine sanften Schafe und die muntern Vögel ; wenns die Götter so haben wollen , warum bist du mit dieser Gesellschaft unzufrieden ?

Furchtsam leise erwiederte Melida : Ja , aber das Schaf freuet sich nicht der Gesellschaft des Rehes , und die Taube nicht der Gesellschaft der Ente ; jedes freut sich nur der Gesellschaft dessen , das von seiner Gattung ist. Sind wir nicht auch eine besondre Gattung ? Auch mein zamestes Schaf freuet sich mehr über seines gleichen , als über mich.

Aber (sprach Semira) bin nicht ich deine Gesellschaft von deiner Gattung , und ich liebe dich mehr , als Schafe Schafe lieben können , und Vögel die Vögel ihrer Art.

Ja , (antwortete zärtlich Melida) ach ja , geliebteste Mutter ! Aber auch du trauerst ; vielleicht würdest du weniger trauern , wenn unfer mehrere wären , dann wäre die Freude mannichfaltiger. Wenn unfer mehrere wären , o wie entzückend würd' es seyn , wenn wir mit vereinten Kräften uns bemühten , dich zu erfreuen. Ach ! wenn auch nur eins , nur eins noch wäre ! Jemand , der jede meiner kleinen Freuden mit mir theilte ,

(I. Th.)

T

der immer an meiner Seite wäre, der — Ach! es ist — Mein Herz liebet dich über alles, aber es ist, als wenn noch mehr Liebe da wäre, Liebe für etwas, das ich nicht finde und nicht kenne.

Semira seufzte: Wie sehr beunruhigt mich dein unglückliches Verlangen! Die Götter versagens dir, weil du es zu ungestüm verlangest! Sie könnten aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie Geschöpfe machen, wie du bist, aber —

Lebhaft unterbrach die Tochter ihre Rede: Wie, aus jedem Baum, aus Steinen könnten sie das? O ihr Götter! Bey jedem Baum, auf jedem Stein will ich euch Opfer bringen; das Schönste, was jede Jahreszeit mir giebt, will ich mit unermüdetem Flehen euch opfern; — ja ich will — Plötzlich fuhr Melida zurück. Götter! (so rief sie) was seh ich! und stand wie eine Bildsäule da; der Jüngling war vor der Schwelle der Hütte, eben so bestürzt; Götter! sie ist's, rief er, sie ist's, die ich im Traume sah.

Semira, ganz erschrocken, sah rückwärts; voll Verwirrung stand sie von ihrem Sitz auf. Bist du einer der Olympier, und willst in unserer Wohnung uns besuchen, o so sieh gnädig uns an, und — aber wie? eben so bestürzt wie wir, stehst du da an der Schwelle; wer du auch seiest, sey uns willkommen, so sprach sie.

Aber der Jüngling trat in die Hütte , und sprach :
O nehmet gütig mich in eure Wohnung auf!
ich bin nicht vom Olymp ; auf wunderbare Weise
komm ich zu euch , und flehe um eure Gewogen-
heit euch und euern Schutz.

Melida, indess daß sie das redten, stand unbe-
wegt , nur ihre Blicke eilten auf der ganzen
schönen Gestalt des Jünglings umher. Itzt sprach
sie : O die Götter haben meine Wunsch' erhört,
diese schöne Gestalt haben sie mir zur Gesellschaft
geschaffen. Komm näher, an meine Seite komm,
daß ich deine Hände berühre , und deine rosen-
farbigten Wangen ! Aber sage mir : Wie haben
dich die Götter geschaffen ? O wie will ich un-
ablässig die Gutthat ihnen danken ? Sage mir,
Was warest du erst noch ? ein Baum ? ein Stein ?
So sprach sie, indess daß sie des Jünglings be-
bende Hand an ihre wallende Brust drückte.
Itzt seufzte der Jüngling : Meine Geliebte ! wo-
fern ich dich so nennen darf. — Mich ! (sprach
Melida) ach sag es mir immer ! mit Entzücken
hör' ichs. Ich fühl es, ich bin glücklich , jeder
meiner Wünsche ist in dir erfüllt. O fühle, füh-
le , wie mein Herz vor Freude pocht , meine
Hand zittert in der deinen ; so hab ich noch nie
mich gefreut, noch nie das empfunden.

Götter ! wie bin ich glücklich ! (rief itzt der
Jüngling) Lange schon hab ich dich über alles
geliebt. O wie ist meine gefahrvolle Reise be-
glückt ! wie sehr mein kühnes Unternehmen mir

belohnt! So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Lippen.

Was machst du, was fühl ich! (sprach Melida) O ich sterbe vor Wollust! Alles giebst neues noch nie empfundenes Entzücken in mein Herz, alles, alles, was du unternimmst. Aber du, du willst doch immer meine Gesellschaft seyn, in allen meinen Geschäften mir beystehn, und alle meine Freuden mit mir theilen?

Wie kann ich anders, da ich nur durch dich glücklich bin? sprach der Jüngling.

O geliebte Mutter! (sprach Melida) wie die Götter gütig sind, daß sie meine wunderbaren Wünsche erhören, und mir dieses Geschöpfe zu meiner Gesellschaft erschaffen, so liebenswürdig! sieh, Mutter, dies schöne Geschöpf ist gleich groß mit mir, nicht klein, wie du einst unter den Rosen mich fandest.

Semira sprach itzt: Laßt von unsrer Verwirrung uns erholen; setzt euch neben mir, und du, sey uns gesegnet, du kannst in keiner übeln Absicht zu uns kommen; erzähl uns, woher du kömmt, und wie du zu unsrer einsamen Wohnung gekommen bist. Es muß etwas Wunderbares mit dir vorgegangen seyn?

Sie setzten sich itzt, Melida und der Jüngling, Hand in Hand; da hub er an, seine Geschichte zu erzählen, wie ein Gott ihm im Traum die schöne Gestalt der Melida gezeigt, wie er sie geliebt habe; wie er sich hoffnungslos gequält,

weil das weite Meer sie trennte; wie er endlich seinen Nachen gebaut, und auf einem gehöhlten Stamme mit Füßen von Holz in das Meer sich gewagt habe, und unter dem Beystand der Götter an dieses Ufer gelanget sey.

Ganz erstaunt hörten sie die wunderbare Geschichte, da sprach Semira: Die Götter haben dir in den Sinn geleyet, die gefahrvolle Reise auf den Wellen des Meeres zu thun. O sey uns gesegnet! und den Göttern will ich Dankopfer bringen; sie haben zu unserm Glücke dich herübergeführt, und den schweren Kummer von meinem Busen gewälzt.

Also (sprach Melida) ist dort über dem Meer ein andres Ufer, und andre Bewohner; das hab ich immer vermuthet, und meine Mutter hat mirs immer verhehlt; aber du gehst doch in deinem gehöhleten Stamm nie wieder an jenes Ufer zurück; o bleibe bey mir, sey einzig und allein mein! mir deucht, ich könnte es nicht ertragen, wenn du andre Gespielen liebtest, wie mich. Aber sage mir: Du scheinst mir nicht ganz zu seyn, was ich bin; zarte Haare wachsen um dein Kinn her, die ich nicht habe. Das machts, (antwortete der Jüngling) weil ich ein Mann bin, und du ein Mädchen bist. Ein Mann, (sprach Melida) das ist wunderbar; und doch könnt ich dich nicht mehr lieben, wenn du auch ganz meines gleichen wärest. O wie vieles hat meine Mutter mir verhehlt!

Semira lächelte, und befahl ihr von den schönsten Früchten die Abendmahlzeit zu rüsten. Sie gieng, der Jüngling mußte mit ihr, die schönsten Früchte zu brechen. Unvermerkt, da sie unter öftern Umarmungen und zärtlichen Gesprächen, der Früchte, die sie suchten, vergaßen, verirrten sie dahin, wo der Nache am Ufer stand. Sieh, sprach der Jüngling, sieh, meine Geliebte! da steht der Stamm am Ufer, der mich über die Wellen des Meeres hin in deine Umarmung gebracht hat. Schnell voll froher Bewundrung lief sie dahin. O wunderbare Erfindung! (so rief sie) O Kühnheit! in solchem Gefäße dem weiten Meer sich zu vertrauen, das nichts ist im Meer, ein Spiel der Wellen, wie das fliegende Blatt einer Blüthe ein Spiel des sanftesten Windes in der Luft ist, und Liebe zu mir gab dir den kühnen Muth! O mein Geliebter! Wie! ach wie kann ich deine Liebe dir danken? Aber sage mir: Was ist das, an beyden Seiten befestigt? Gewiss, das sind die Füße von Holz, mit denen du, wie der Schwan, deine Reise gelenkt hast! O sey mir willkommen, gehöhleter Stamm! Sey mir willkommen, du Fremdling von fernem Ufer! Mir schöner, wie du schmucklos da liegest, als jeder andere in der schönsten Frühlingszierde! Gefegnet sey der Ort, den du beschattet hast! Gefegnet die Gebeine dessen, der dich gepflanzt hat! Der Frühling giesse alle seine Schönheiten dahin, wo er ruhet! Aber du, mein Ge-

liebter ! so sprach sie , und eine zärtliche Thräne floss von ihrem Auge , da sie , den Jüngling umarmend , es sprach : O ich beschwör , bey allen Göttern beschwör ich dich , verlaß mich nicht , steige nie wieder in den hohlen Stamm , dieß Ufer zu verlassen ! Thust du es , o dann müssen die erzürnten Wellen zurück dich , in meine Umarmung , zu meinen zärtlichsten Klagen über deine Untreu zurück dich treiben ! O meine Geliebte ! (sprach der Jüngling , und küßte zärtlich die Thräne von ihren Wangen ,) wie ungerecht ist deine Sorge ! Mich müsse die erste Welle in den Abgrund verschlingen , so bald ich in der abscheuwürdigen Absicht dieß Ufer verlasse ! Aber wie könnt' ich , du über alles Geliebte , wie könnt' ich , da bey dir allein mein Glück , bey dir allein alle meine Freuden wohnen ? an diesem glücklichen Ufer will ich zween Altäre bauen , der schönen Venus einen , und ihrem mächtigen Sohn ; denn er hat die unauslöschliche Liebe in meinen Busen gelegt , und den kühnen Entschluß ! der andre sey dem Gott des Meeres heilig , der auf dem Rücken der Wellen mich beschützte. Aber itzt giengen sie in die Hütte zurück , und stelleten in reinlichen Körbchen die Früchte auf den Tisch. Bey frohen Gesprächen kam da die Nacht , und Amor führte sichtbar sie in eine duftende Laube von Jesminen und Rosen , eine sanfte Quelle rieselte an ihrer Seite. Liebesgötter spielten durch die Ranken

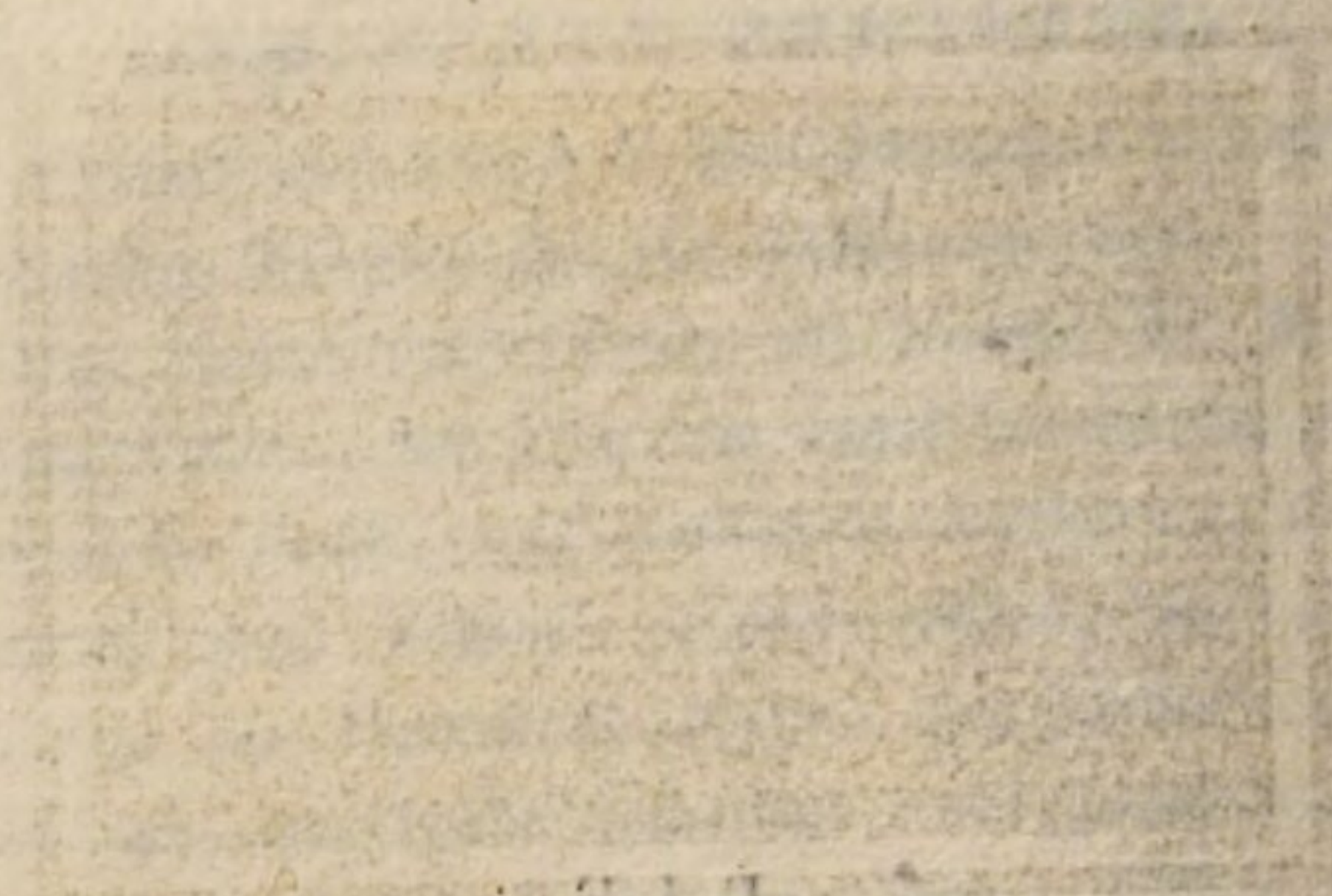
296 DER ERSTE SCHIFFER.

der Laube, und sanfte Winde flatterten mit wol-
riechenden Flügeln um die Liebenden her.

Ihre Enkel verbesserten die Kunst, das Meer
zu beschiſſen. Am Ufer der Inſel bauten ſie eine
volkreiche Stadt, und hießen ſie Cythera; hohe
Thürme und Tempel warfen ihren Schimmer
weit in das laconische Meer; der ſchönſte von
allen war der Liebe geheiligt, mit gedoppeltem
Cirkel von hohen Säulen umgeben; Glück und
Ueberfluß wohnten in ihren Mauern, und die
reichbeladenen Schiffe des Oceans ſammelten ſich
in ihrem ſichern Hafen.



DIE
NACHT.



LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



Stille Nacht ! Wie lieblich überfällt du mich hier ! hier am bemosten Stein. Ich sah noch den Phöbus , wie er hinter den Stufen jener Berge sich verlor ; er lachte das letzte mal zurück durch den leichten Nebel , der , wie ein goldner Flor , entfernte Weinberge , Haine und Fluren glänzend umschlich ; die ganze Natur feyerte im sanften Widerschein des Purpurs , der auf streifichten Wolken flammte , seinen Abzug ; die Vögel sangen ihm das letzte Lied , und suchten gepaart die sichern Nester ; der Hirt , vom längern Schatten begleitet , blies , nach seiner Hütte gehend , sein Abendlied , als ich hier sanft einschlief.

Haft du , Philomele ! durch dein zärtliches Lied , hat ein lauschender Waldgott mich geweckt , oder eine Nymphe , die schüchtern durchs Gebüsche rauscht ?

O ! wie schön ist alles in der sanftern Schönheit ! Wie still schlummert die Gegend um mich !

Welch Entzücken ! Welch sanfter Taumel fließt durch mein wallendes Herz !

Schüchtern durchstreifet mein Blick den dunkeln Wald , ruhet auf lichten Stellen , die der Mond durch das dichte Gewölb zitternder Blätter , hier am moosigten Stamm , dort auf dem winkenden Gras , oder an zitternden Aesten ins schwarze Dunkel hinstreut ; oft eilt er schüchtern zurück durch triegende Gestalten krummer Stämme , oder im Dunkeln rauschender Aeste , oder schwarzer Schatten erschreckt ; oder er fährt auf den Wellen daher , die , wie Lichter auf dem schwarzen Bach , hüpfen , der sich neben mir rauschend stürzt. Denn Luna fährt über die glänzenden Gipfel der Bäume hin , von zart geschenkelten Rehen , oder von Drachen mit rauschenden Flügeln und schlank zirkelndem Leibe gezogen.

Wie lieblich duftet ihr um mich her , ihr Blumen ! und du Viole , die bey stiller Nacht nur sich öffnet , und Balsamgerüche zerstreut ! Wie lieblich duftet ihr da im Dunkeln ! Unsichtbar , ohne den bunten Schmuck glänzender Farben verräth euch die Wollust , die ich itzt athme. Ihr wieget im weichen Schoosse schlummernde Zephire , die in sanften Spielen um euch her den langen Tag sich ermüden ; und wenn sie erwachen , dann finden sie um sich her gesammelten Thau , in reinlichen Schalen der Blätter.

Aber was für ein sanftes Gezwitscher , welch

heifchrer Gefang tönt dort von der fumpfigten Wiese? Kleine Laubfröfchen fitzen auf Blättern, und fingen ihr einfchläfernd Lied, untermifcht von der gröbern Stimme derer, die im nahen Waffer auf dem Rücken fchwimmender Stämme fitzen, oder im Schilfe ruhen, oder das grüne Haupt aus dem Sumpf empor heben, und dem Mond zufingen; fo froh beym heifchern Gefang, wie die Nachtigal bey gefühlvollem Lied. So lächelt und fingt ein elender Dichter feinem Mezänas zu, begeistert, fo ftark es fein blöder Kopf vermag, wenn er in füßer Hoffnung den Silberglanz der Schüffeln, und die lang gemiffte Weinflafche feines Gönners im Geifte fieht, und dünkt fich beym blöden Gefang nicht kleiner, als — und — beym göttlichen Lied.

Dort hinter der Wiese hebt fich der buschreiche Hügel fanft empor, wo unter schlanken Eichen das Mondlicht und dunkle Schatten durch einander hüpfen; dort eilt der riefelnde Bach, ich hör', ich höre fein Raufchen; er ftürzt fich an moofichte Steine, und eilet fchäumend ins Thal, und küßt mit hüpfenden Wellen die Blumen des Ufers.

Dort ift es, wo ich einft am grasreichen Ufer beym Mondlicht das fchönfte Mädchen fand; es lag da in Blumen hingegoffen, im leichten Kleid, leicht, wie die dünneften Wolken, in die fich durchfcheinend der Mond oft hüllt; eine Laute ruhete in dem fanften Schoofe, und im zarten

Arm, indem die flatternde Hand Töne aus den hell klingenden Saiten lockte; Töne, die mehr entzückten, als der Philomele ganzes schmachtendes Lied.

Sie sang; die ganze Gegend feyerte das Lied, die Nachtigal horchte stumm, Amor lauschte im Gebüsch, entzückt auf den Bogen hingelehnt. Ich bin der Gott der Liebe, der Gott der frohesten Entzückung, sprach er bey sich; aber diesem Entzücken, dieser Wollust, gleichen, beym Stix! nur wenige der seligsten Minuten, die ich genoss, so lang ich Amor bin.

Luna befahl ihren Drachen, nicht mit Flügeln zu rauschen; aufmerksam lehnt sie sich über die Seite des silbernen Wagens, und seufzt, die keusche Göttin!

Das Mädchen sang nicht mehr; schon hatte die Echo in nahen und fernen Klüften den letzten Ton entzückt drey mal gesungen; die Natur feyerte noch das Lied, noch faß die Nachtigal stumm auf dem dichtbelaubten Ast. Da trat ich zum Mädchen, Himmlisches Mädchen! Göttin! Stammelt' ich! und drückt' ihr zitternd die Hand, und seufzte. Das Mädchen sah schüchtern zur Erde, schamroth und lächelnd; kraftlos sank ich neben ihr hin; Stammeln und bebende Lippen malten ihr da mein unaussprechlich Entzücken.

Meine zitternde Linke spielt' auf dem leicht ekleideten Schoofse mit ihren zarten Händen

verräthrische Spiele ; indess der andre Arm , um den weissen Hals von braunen Locken umflattert, sich wand.

Meine Hand sank auf den athmenden Busen ; da seufzte das Mädchen , ich fühlt' es , da sah sie schmachtend nieder , und nahm mit zitterndem Widerstand meine Hand vom schwellenden Busen ; blöde liefs ich den Busen , und den winkenden Sieg.

O Mädchen ! Mädchen ! Was fühl' ich ! Bald fürcht ich , du habest mich Flatterhaften zum ewigen Slaven gefesselt !

Aber ! Götter ! was seh' ich ! dort auf der dunkeln Flur ! Flammen hüpfen daher , mit hüpfenden Flammen , sie wollen sich haschen , itzt tanzen sie im Kreise , itzt fliegen sie , wie Blitze geschwind , über Wälder und Hügel dahin.

Ihr seyd Götter ! Der fromme Landmann zittert vor euch , und der fressle Gelehrte nennt euch , entheiligend , entflammete Dünste. Milde Götter seyd ihr , die gutthätig bey Nacht erscheinen ; ihr führet den irren Liebhaber zum ängstlich wartenden Mädchen ; oder ihr beleuchtet beyden den Weg , wenn sie geheime Gebüsche besuchen ; oder führet lauschende Verräther irre , und lasset sie wartend im Sumpf.

Aber , wo seyd ihr hin , flüchtige Gottheiten ! Meinem Auge verschwunden seh' ich auf der ganzen dunkeln Gegend kein Licht mehr : nur dort hängt , wie eine kleine Lampe , ein Würmgen

im Gras ; düstern , wie die sterbende Lampe auf dem Museo des ernstest Gelehrten , der über Folianten einschlief , indess dass sein Weib unberathen im öden Ehebett schläft. Muse ! du kannst es mir sagen , warum Würmer ein Licht in ihrem Hinterleib haben , und woher es entstund. Zeus liebt' einst , wie er oft that , ein schönes sterbliches Mädchen , und Juno verfolgt ihn immer mit altmodischer Eifersucht , der sanftern Sitten der heutigen Damen unbewusst , die mit zornlosem Lächeln ihre süßere Rache nehmen , wenn der Herr seine Hausgöttin vorbeyschleicht , und bey der jüngern Dienstmagd seine wilden Flammen kühlt. Mit heftigem Zorn und scharf forschendem Auge verfolgte sie jeden seiner Tritte. Einst beym Mondschein , in einem versteckenden Gebüsch , fand sie ihn , wie er auf dem Busen und in den Falten des Kleides einer schönen jungen Sterblichen , als Käfer , muthwillig flatterte. Mit aufschäumendem Zorn sah sie lange von einer Wolke die wunderbare Scene. Sonst lieben Käfer nur Käfer ; wunderbar , dass ein geflügelter Wurm gegen ein Mädchen entbrennet ; so sprach sie mit grimmigem Spott , als plötzlich Zeus ward , und das erschrockene Mädchen in seine Arme schloß. Was er vor war , sollst du itzt seyn , sprach grimmig Juno ; und schnell ward das Mädchen , den ehelichen Schimpf zu rächen , zum kriechenden Wurm ; aus des bestürzten Jupiters Umarmung kroch sie an einem zer-

zerknickten Lilienstengel empor, und auf ewig ein Andenken der Schmachte zu stiften, hat aus dem Abendstern Juno einen Strahl in seinen Leib gebannt, der durch dieß ganze Wurmgeschlecht unauslöschlich sich mittheilt.

Itzt schwimmen am sternebefäten Himmel kleine Wolken daher: Glänzendes Silber ist ihr Rand. Auf der silbernen Oberfläche gaugeln kleine Liebesgötter; sie lassen Thau hernieder träufeln, die Rosen, welche morgen auf jungen Busen blühen sollen, und den Weinstock zu erfrischen; denn, ach! wie oft dienen beyde den schlauen Göttern!

Aber itzt erblaffen die Wolken! Warum verbirgest du dich, Luna, im düstern Flor? Kannst du, Keusche! die leichtsinnigen Spiele der Götter auf den Wolken nicht ertragen? Oder hat ein Satyr dir, Endymion! zugerufen?

Beleuchte meinen Weg, sanfte Göttin! Ich will hingehn aus dem Hain, und jenen Hügel besuchen, wo den sich schlängelnden Bach junge Reben umschatten, auf dessen weit umsehenden Rücken die Laube steht, wo sich kriechende Reben, im hohen Gewölbe mit Trauben behangen, umarmen; wo ich oft im kühlen Schatten, an die grüne Wand hingelehnt, beym mit Rosen umkränzten Kelchglase, mit Freunden Lieder sang, die Hagedorn und Gleim mit der Freude und den Liebesgöttern dichten.

Dort ragt sie hervor, die hochgewölbte Laube! Sanfter Schauer mischet sich in das Dunkel, das

(*I. Th.*)

U

unter ihrem Gewölbe ruht; denn Bacchus hat die Laube in den Schutz genommen.

Oft hört man hier bey stiller Nacht mit schauern- dem Erstaunen Trinklieder und den Silberton des vollen Bechers. Der irre Wanderer hört's, sieht hin, sein forschendes Auge sieht nichts, erstaunet bebt er zurück, und geht voll Ehrfurcht vorüber.

Sey mir gegrüßt, dunkle Laube! wie hoch wölben sich die Ranken mit Trauben behangen! Wie lieblich hüpfen die Blätter im Mondlicht!

Was säuselt so sanft durch dein Laub, und hüpfet von Trauben auf Trauben? Zephire linds, und — glaubt es der Muse! und Atomen künftiger Freunde; dienstbare Zephire tragen sie auf balsamischen Flügeln, sie flattern mit Liebesgöttern, und sammeln sich auf den Rücken der Trauben, und scherzen und spielen, und haschen sich im Labyrinthe der düftenden Traube, müde sammeln sie sich dann im hohlen Weinblatt, oder baden im Thau in dem hohlen Busen der Rose, oder schlummern auf Nelken, und lachen, wenn sie beym Erwachen sehn, daß ein junges Mädchen sie samt der Blume gepflückt, und vor den Busen gepflanzt hat.

Ihr Freunde! die ihr itzt fern in trägem Schlummer lieget, ach! wäret ihr hier! Hätte mir fernher das Lampenlicht aus der Laube gestrahlet! Hätt' ich fernher euern Gesang gehört! Wie hätt' ich mich in eure Arme geeilt, und trunken in Freude, meine Stimme dem Rundgesang einge- ischet!

Allein, wie wird mir! Was hör' ich? Froher Scherz und muntres Gelächter kommen den Hügel hinauf. Vielleicht ist's Lyeus, mit seinem ganzen frohen Gefolge!

Doch nein! o Freude! Euch seh' ich, ihr Brüder! Ihr steigt den Hügel hinan! Auf! laßt mit Weinblättern uns kränzen! laßt in der Laube im Kreis uns sitzen! Wer stimmt ein frohes Trinklied an? Es soll durch nahe Haine widerschallen, und Klüfte sollen's den Klüften singen.

Der Faun, der itzt in den Höhlen schläft, hört's, und wird wach. Erstaunt behorcht er das Lied, hüpfet auf, singt nach, und öffnet den Schlauch.

Phöbus, wenn er hinter jenem Berg im goldenen Wagen herauf fährt, findet uns noch. Ach! (ruft er dann) so froh war ich nie, so lang ich wieder Phöbus bin! Dann zieht er Wolken zusammen, und regnet einen traurigen Tag durch.



Ende des ersten Bandes.



L.D.

Gessner





Gessner, Salomon

Schriften

Bd.: 1

Zürich (1788)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2111 -1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259917-7

VD18 12440078-001